Digitized by Google

.o.germ.
303ey/2

[Ehrlich]

Digitized by Google

Digitized by Google

Kunst und Handwerk.

Ein Roman

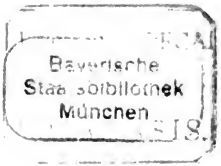
vom Verfasser der

„Abenteuer eines Emporkömmlings."

Zweiter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1861.

Digitized by Google



Druck von J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

11. Capitel.

Das Haus Blaguéoni. Geſchichte eines Unberühmten, durch den Andere zur Berühmtheit gelangen.

In einer der vielen kleineren Zwiſchengaſſen, welche die großen, zwiſchen dem boulevard des Italiens und der rue Rivoli liegenden Hauptſtraßen verbinden, befindet ſich das bureau de musique, zugleich — wie auf dem koloſſalen Aushängeſchilde zu leſen, — agence internationale des théatres, agence de la maison transantlatique Wind & Co., agence de concerts etc. — der Herren Blaguéoni & Comp. Dieſe Männer rühmen ſich, großen und weitausgreifenden Einfluß auf die muſikaliſchen Angelegenheiten der „capitale du monde" auszuüben, und wie Homer ſagt, „ſie behaupten den Ruhm."

Digitized by Google

Bevor die Herren Blaguéoni & Comp. sich ganz dem Dienste Polyhymniens weihten, hatten sie in ihrer Heimat — dem Hauptorte eines südlichen Departements — einen nicht unerheblichen Handel mit Südfrüchten getrieben, dabei aber — vielleicht im Vorahnen der künftigen Größe — immer eine gewisse Vorliebe für Musik gezeigt. Sie waren die eifrigsten Besucher der cafés chantants, und so oft sie nach Paris gingen, um Contrakte über Lieferungen von Oliven und getrockneten Pflaumen abzuschließen, verschafften sie sich Freimarken zu den dortigen Concerten, kauften Contremarken vor den Theatern, wodurch sie die letzten Akte mancher Opern um ein Drittel des Eintrittspreises zu sehen bekamen, und brachten die neuesten Quadrillen von Musard, oder Arrangements von Auber'schen und Bellini'schen Opern für die musikalischen Damen ihrer Kundschaft mit. Auf diese Weise lernten sie die Handgriffe des Musikalienhandels kennen, vorerst nur in kleinem Maßstabe und in beschränktem Kreise, bis ein zufälliges Ereigniß sie veranlaßte, ihre Thätigkeit weiter zu entfalten.

In dem Hause eines reichen Pariser Epicier, dem die Herren Blaguéoni & Comp. alljährlich Orangen und muscat-de lunel lieferten, wohnte ein deutscher Musiker. Der Mann war, geblendet von den glänzenden Beschreibungen des Pariser Musiklebens, womit alle deutschen Zeitungen damals ihre Spalten füllten, begeistert von der Idee, daß Beethoven's Symphonien in Paris den größten Triumph gefeiert hatten,

Digitized by Google

nach der Weltstadt gekommen, um sich daselbst niederzulassen.

Er suchte weder Ruhm noch Reichthümer, seine Wünsche waren bescheiden, und doch nicht erreichbar, weil sie andere Verhältnisse bedingten als die in den eleganten Kunstkreisen vorherrschenden.

Er war zuerst Klavierlehrer in der kleinen deutschen Residenz Zopfheim gewesen und hatte viel Unterricht in den Familien jener Klasse großer Herrn ertheilt, die zu allen Zeiten von denselben Grundsätzen geleitet und von denselben Ansichten über gesellschaftliche Verhältnisse ausgehend, den Künstler, vorzugsweise aber den Tonkünstler, im günstigsten Falle als Modeartikel des eleganten Lebens betrachten, sonst aber als Zerstreuungsmittel oder endlich als ein Individuum, das man manchmal für die Erziehung der Kinder braucht, und mit dem man den Gewohnheiten und Vorurtheilen unserer „aufgeklärten" Zeit gemäß, etwas höflicher umgehen muß, als mit den Lakeien. Ein Hauptrepräsentant dieser Klasse war der oberste Direktor der Hofkapelle, der zugleich die hohe Stellung eines Generals der Zopfheim'schen Armee einnahm. Er verstand zwar gar nichts von Musik, und das ist insofern nicht auffallend, als an den meisten Höfen, und vorzugsweise an den deutschen, die unwissendsten Hofschranzen zu Leitern von Kunstinstituten berufen werden; dieser zeichnete sich aber noch insofern vor Anderen aus, als er es im Dienste Bellonen's nur bis zum Oberstlieutenant und

Digitized by Google

Hofkapelldirektor gebracht hatte, dagegen als Hofkapelldirektor, also quasi im Dienste Polyhymniens zum General avancirte.*) Zuerst hatte er während der Befreiungskriege im Reservekorps gedient; er war ein einziger Sohn, und mußte sich als solcher seinem Stamme erhalten. Als nach dem Sturze des korsischen Usurpators — dessen treuester Anhänger der Regent von Zopfheim war, so lange der Stern von Wagram und Austerlitz leuchtete, — die legitimen Wachparaden wiederbegannen, zeichnete sich der inzwischen bis zum Hauptmann avancirte Held des Reservekorps durch jenen besonderen Diensteifer aus, der, neben der Frömmigkeit, in vielen Gegenden Deutschlands zu den höchsten Stellen führt. Sein scharfes Auge entdeckte jeden nicht ganz

*) Der Verfasser versichert dem Leser, daß ihm bei dieser Beschreibung durchaus keine bestimmte Persönlichkeit vorschwebt; als besten Beweis für diese seine Versicherung stellt er die Behauptung auf, daß wohl in einem halben Dutzend deutscher Residenzen jene Hof- und sonstigen Musiker, die überhaupt etwas Anderes lesen, als lobende Berichte über ihre, und tadelnde über fremde Leistungen, und denen dieses Buch in die Hände fallen sollte, in dem hier entworfenen Porträte das ihres Hofintendanten zu erblicken meinen werden. Wem übrigens die Schilderung übertrieben oder gehässig erscheinen sollte, der lese die Autobiographie des einst hochberühmten großen Sängers Franz Wild, und zwar die Capitel, wo er seine Erlebnisse an den Höfen zur Zeit seines höchsten Ruhmes erzählte, oder erkundige sich nach dem Schicksale des ehemaligen Kapellmeisters J. Bott in Cassel.

Digitized by Google

blankgeputzten Knopf auf dem Rocke des Soldaten und in Angelegenheiten von passe-poils, Gamaschen, Aufschlägen ꝛc., die in unserem Vaterlande noch heute (1860) nichts von ihrer Wichtigkeit verloren haben, war er Orakel. Bald stieg er bis zum Oberstlieutenant, und der Regent von Zopfheim, der sich viel mit allgemeinen Reform- oder vielmehr Uniformplänen beschäftigte, übertrug ihm nach dem Tode des bisherigen Hofkapelldirektors dessen Stelle. In dieser vollbrachte er ein Werk, durch das er allgemeine Bewunderung der Hofleute, und die höchste Gnade seines Herrn errang. Er gewöhnte die Hofmusiker an Disciplin in derselben Weise, als er früher die Rekruten für den Militärdienst trainirt hatte. Sie durften vor den höchsten Herrschaften wie vor ihm nie anders als in voller „Montur", den Frack bis an den Hals zugeknöpft, und mit „vorschriftsmäßiger" Kravatte erscheinen, und mußten auch in diesem Aufzuge, selbst in der größten Hitze, ihren „Dienst verrichten". Kommen und Gehen, Niedersitzen und Aufstehen war nach Reglement festgesetzt, im Orchester durfte sich Keiner umwenden, um das Pulikum zu betrachten, Keiner in den Hofconcerten die Augen von seinem Notenpulte abwenden. Um dieser Einrichtungen willen erhielt der Hofkapelldirektor als Beweis der gnädigen Huld und Zufriedenheit seines Monarchen den Oberstenrang; als aber gar bei Anwesenheit eines fremden Fürsten die Kapelle, nach dem Mittagessen zum Musiziren kommandirt, in militärischer Ordnung vorbeidefilirte — der Kapellmeister

Digitized by Google

voran, die Mitglieder zu zweien nebeneinander in gleicher straffer Haltung, den Kopf links nach den Herrschaften gewandt, die Instrumente und den Bogen anderthalb Zoll über dem Knie haltend — da ließ der entzückte Regent gleich am andern Morgen seinen lieben Obersten herbeirufen, um diesem für die ihm und dem fremden hohen Gaste bereitete, in ihrer Art einzige Ueberraschung, zu danken, und belohnte ihn auch in Bälde, am Tage des höchsten Geburtsfestes durch Beförderung zum General. Inzwischen hatte der fremde hohe Gast, der einiges Verständniß für Musik besaß, die drei besten Mitglieder der Zopfheim'schen Kapelle in seine Dienste berufen, wo sie etwas besser bezahlt wurden, und in offenem Fracke und in leichter weißer Cravatte musiziren durften. Dafür priesen sie ihn auch bis zu seinem Tode als den liebevollsten und gnädigsten Herrn in Deutschland; die Zopfheimer hingegen haben im Jahre 1848 arg rebellirt, trugen deutsche Röcke, buntfarbige Halstücher mit weit umgelegten Halskragen, runde Hüte und langes Haar, und besuchten demokratische Clubbs. Als der Umschwung eintrat, wurden sie wieder loyale Unterthanen, und waren froh, bei der Reorganisation der Hofkapelle, die mit andern Dingen zu gleicher Zeit restaurirt ward, ihre Stellen mit verminderter Besoldung — der Staatshaushalt verlangte diese Oekonomie — wieder erlangen zu können. Doch ist ihnen die Errungenschaft des schwarzen Fracks und einer weniger steifen Cravatte geblieben. Und nun kehren wir zu der Geschichte des

Digitized by Google

deutschen Musikers, der im Hause des Pariser Epicier wohnte, zurück.

Er hatte die talentvolle Tochter des Zopfheimer Generals und Hofkapelldirektors unterrichtet. Dieser mochte ihn nicht leiden, weil er nicht zur Hofkapelle gehörte, daher den Vorschriften des Reglements nicht zu gehorchen brauchte, anderseits aber auch nicht leicht entbehrt werden konnte, da er nicht bloß den besten Unterricht ertheilte, sondern auch die Töchter des Hofmarschalls und des Oberstjägermeisters zu seinen Schülerinnen zählte, und zwischen den Musik-treibenden jungen Hofdamen große Rivalität bestand.

Unser Freund war ein stiller bescheidener Mann; er besaß aber etwas von jenem Künstlerstolze, welchen die vornehmen Herren nur dann ertragen, wenn er mit den weltmännischen Manieren, die allein ihnen einigermaßen imponiren, vereinigt erscheint, sonst aber von ihnen als Bettelstolz verhöhnt und verfolgt wird.

Der General wollte eines Tages dem Musiklehrer gegenüber denselben Commando-Ton anschlagen, auf den er die Kapelle dressirt hatte; er fand Widerstand, es kam zu einer Scene, und der Künstler, dem es einleuchtete, daß er nicht gut mehr in einer kleinen Residenz bleiben könne, wo der mächtigste Höfling sein erbittertster Feind war, entschloß sich rasch, den schon lang gehegten Plan der Reise nach Paris auszuführen. Er hatte sich ein Sümmchen erspart, mit dem er bis zur Feststellung seines Erwerbs auszukommen gedachte. Er suchte in

Digitized by Google

Paris, dem gepriesenen Eldorado der Intelligenz, nichts als eine von Launen der Großen und von ihren täglichen, willkürlichen und unwillkürlichen, Demüthigungen unabhängige bescheidene Existenz; und er hoffte diese um so zuverlässiger zu finden, als manche seiner deutschen Collegen, die wenig Bedeutendes leisteten, als chef d'orchestre, oder als Lehrer in Instituten und als Componisten für die Jugend — wie wird doch dieser Ausdruck mißbraucht! — nicht nur eine bescheidene, sondern verhältnißmäßig glänzend zu nennende Stellung, die sie auch in ihren Briefen in den lebhaftesten Farben schilderten, gefunden hatten. An diese Landsleute wandte er sich auch bei seiner Ankunft zuerst, in der Ueberzeugung, sie würden ihm mit Rath und That beistehen; mit diesem Schritte begann eine Reihe bitterer Enttäuschungen.

Diese Herren hatten, nach den löblichen Gewohnheiten der Deutschen — die ehrenwerthen Ausnahmen sind leider sehr selten — im fremden Lande alles Deutsche abgestreift, und suchten ihr höchstes Ziel darin, Manieren und Unmanieren des Volkes, unter dem sie lebten, nachzuahmen, um vielleicht für einen Eingebornen zu gelten. Anstatt dem Landsmanne Rath und Aufschluß über künstlerische Verhältnisse zu ertheilen, belehrten sie ihn vor Allem, wie er sich kleiden, sich in Kaffeehäusern und an der table d'hôte benehmen, wo er wohnen, wann er essen und trinken solle; sie machten ihn auf seine schlechte Aussprache des Französischen aufmerksam, wenn er je vous brie, je barle, trés pien sagte, sie bemerkten

Digitized by Google

ihm, daß er eine leichtere degagirtere Haltung annehmen müsse, um den Franzosen nicht als lourdeau zu erscheinen, sie fanden immer an ihm auszusetzen, umzumodeln, und versäumten keine Gelegenheit, ihr Geschick mit den Leuten umzugehen, ihren „chic“ ihren „fion“ zu rühmen. Der ruhige, bescheidene Mann ertrug das plumpe Schwadroniren seiner Landsleute, worin so viele Deutsche die leichte französische „blague“ nachzuahmen vermeinen, geduldig und nachsichtig; wenn es ihm unleidlich zu werden drohte, dann dachte er an die Dressur der Zopfheimer Hofkapelle, und daß ein überlauter freier Mensch doch noch immer eine angenehmere Erscheinung sei, als der stumme Knecht. Erst als sie im Uebermuthe und in der Ueberschätzung des fremden Landes auf Unkosten des eigenen so weit gingen, daß sie selbst die deutsche Tonkunst herabsetzten, deren ernste Richtung verhöhnten, von veralterter Mozart'scher und Haydn'scher, langweiliger Spohr'scher Musik sprachen, Auber, Adam und die Italiener als die Männer priesen, welche die Zeit verstünden — wobei es natürlich an selbstgefälliger Andeutung über die eigene Wirksamkeit und über das Talent, „gangbare Compositionen“ zu schreiben, nicht fehlte — da empörte sich der Künstler in ihm, und er brach für immer mit den Renegaten.

Nicht mit Unrecht dachte er, daß eine derartige gemeine Wichtigthuerei eigentlich nur Leuten eigen ist, die, durch ihre Fähigkeiten auf eine untergeordnete Stellung angewiesen, sich durch günstige Verhältnisse zu einer

Digitized by Google

höheren empor geſchwungen haben; bei den großen, berühmten Künſtlern hoffte er beſſere Aufnahme und höhere Anregung zu finden. Dieſe wurde ihm auch in vollem Maße zu Theil; es darf den Vorkämpfern der romantiſchen Schule jener Zeit nicht abgeſprochen werden, daß ſie nicht bloß die oberflächliche weltmänniſche Lebensart der heutigen Virtuoſen zur Schau trugen, ſondern daß wahre Bildung und Collegialität bei den meiſten unter ihnen zu finden war. Aber ſie konnten nichts für ihn thun, ſie waren nur allmächtig in ihrer Clique, und für dieſe taugte er freilich nicht.

Als Muſiker war er keine Specialität, als Menſch beſaß er nicht viel „esprit“, hatte etwas unbeholfene, eckige Manieren, war mäßig, ſparſam, und weit entfernt von der wüſten Genialität, die unter den Epigonen Byron's herrſchte. Er wußte nichts von Saint Simoniſtiſcher Lehre, von Emanzipation des Weibes, von phalanstère; und all' die ſozialiſtiſchen Comödien, die mit der Emphaſe und dem lächerlichen Pathos geſpielt werden, deſſen nur die Pariſer fähig ſind, wenn ſie einmal aus dem Bereiche des Praktiſchen und Poſitiven herausgehen, befremdeten ihn, ſchüchterten ihn ein, und widerten ihn zuletzt an. Er zog ſich — ſchweren Herzens — auch von dieſen Bekanntſchaften zurück, und war in dem großen Strudel des Pariſer Lebens gar bald vergeſſen.

So vergingen Monate; ſeine Mittel verſiegten nach und nach. Deutſche junge Kaufleute, die er zufällig in

Digitized by Google

dem Gasthause, wo er sein bescheidenes Mittagsmahl einnahm, kennen lernte, empfahlen ihn als Musiklehrer in Handelshäusern zweiten und dritten Ranges, mit denen sie in Verbindung standen; die ganz unbedeutenden Honorare aber, die er, zumal als ganz Unbekannter und als Fremder erhielt, reichten nicht hin, seine bescheidenen Bedürfnisse zu decken; er mußte von der ersparten Baarschaft, die er mitgebracht, zuschießen. Gerne wäre er nach Deutschland zurückgekehrt, aber falsche Scham, und Hoffnung, die beiden verschwisterten Feindinnen des Irrenden, hielten ihn zurück.

Die getäuschten glänzenden Erwartungen, die eigene Scheu und Unbeholfenheit, die ungewohnte Pariser Lebensweise, die einerseits den deutschen behaglichen Gewohnheiten des Oft-Essens und der gemüthlichen Wirthshaus-Gesellschaftlichkeit widerspricht, anderseits durch die allgemeine fieberhafte Beweglichkeit, durch immerwährenden Wechsel der Erscheinungen, durch die lärmenden Vergnügungen, durch den Taumel der Lustbarkeit, durch Verwandeln der Nacht zum Tage, die Nerven in immerwährender Spannung erhält — ja selbst der Conversationston der Pariser, die Ernstestes mit Leichtigkeit und Leichtfertigkeit besprechen, und dem Unbedeutendsten, wenn das trügerische Licht der Mode es beleuchtet, Wichtigkeit beilegen und Aufmerksamkeit widmen — alles dieß drückte den armen deutschen Klavierlehrer nieder und schwächte seinen Muth. Seine Verhältnisse wurden immer mißlicher, die Hoffnung auf Besserung schwand immer

Digitized by Google

mehr — der Moment endlich, wo diese Hoffnung wieder aufzuleben schien, war es — wie das im Leben nur zu oft vorkommt — der ihre letzte Kraft verzehrte.

Ein berühmter deutscher Künstler, ein Koryphäe der Romantiker, begegnete ihm eines Tags Abends auf dem Boulevard und erkundigte sich angelegentlich und freundlich nach seinen Erlebnissen in Paris. Er benutzte die Gelegenheit und deutete behutsam und bescheiden die mißliche unverschuldete Lage an, in der er sich befand. Der Künstler drückte in warmen Worten aufrichtiges Bedauern aus; „aber," meinte er, „ich bin wahrhaftig in diesem Augenblicke nicht besser daran als Sie, lieber College; ich und mein Freund" — er nannte einen gleich ihm gefeierten Künstler — „haben vorgestern unser letztes Geld auf ein Souper verwandt, das wir einer Compagnie Recensenten, Blaustrümpfen, Dichterlingen und sonstigen Lärmmachern schon seit langer Zeit so zu sagen schuldeten. Wenn ich Ihnen mit dem Kredit, der mir bei Véry und Haumann*) offen steht, dienen kann, so verfügen Sie ohne Scheu darüber. Aber in Bezug auf andere Hilfsmittel kann ich Ihnen nur sagen: nous tirons tous le diable par la queue. Doch erzählen Sie mir, wie und warum sind Sie eigentlich nach Paris gekommen?"

*) Für die Leser, welche in den Details des Pariser Lebens weniger bewandert sind, bemerken wir, daß Véry ein altberühmter Restaurant mit theuren Preisen ist, und Haumann einst der Mode-Schneider war.

Digitized by Google

Der arme Musiklehrer, den das Wort College aus dem Munde eines so berühmten Mannes überglücklich und alle Leiden vergessen machte, legte seine Gründe und Hoffnungen in lebhafteren und entschiedeneren Worten dar, als er in jeder anderen Stimmung gewagt hätte. Der berühmte Mann hörte ihn aufmerksam an. Als jener von der Hoffnung einer freien künstlerischen Existenz sprach, die ihn nach Paris geführt hatte, lächelte er mitleidig und sprach:

„Ich will Ihre schönen Illusionen nicht ganz zerstören; vielleicht gelingt es mir und einigen Freunden, denen ich, ohne indiskret zu sein, das was Sie mir mitgetheilt haben, vertrauen darf, Ihnen eine sorgenfreiere Zukunft zu bereiten. Einstweilen fassen Sie Muth, Sie wissen: Apollo und Plutus kehren gar selten in der Wohnung Eines Sterblichen ein."

Mit diesen Worten verließ der berühmte Musiker den unberühmten Collegen, und dieser, von Dankgefühlen und Hoffnungen erfüllt, gewährte sich den langentbehrten Genuß, unter Landsleuten und Bekannten ein Glas Wein zu trinken. Er ging nach dem kleinen Gasthause, wo sich fast allabendlich einige deutsche Gewerbsleute und Kaufleute kleineren Schlages versammelten. Ihnen erzählte er, wie gut, wie freundlich der berühmte Landsmann gegen ihn gewesen, sie stießen auf dessen Wohl an, sangen deutsche Lieder, und froh und vergnügt trennten sie sich.

Nach diesem freudigen Abend vergingen mehrere

Digitized by Google

Wochen, ohne daß dem deutschen Musiklehrer irgend eine Kunde ward, daß der berühmte Landsmann sich seines Versprechens erinnert hätte. Ihn aufzusuchen scheute er, er wollte nicht unbescheiden erscheinen. So harrte er geduldig und hoffnungsvoll einer Nachricht.

Während dieser Zeit verfiel einer seiner wenigen Schüler in ein Scharlachfieber, und die Eltern der andern, die dieß erfuhren, unterbrachen in der Angst vor etwaiger Ansteckung den Unterricht ihrer Kinder für einige Zeit. Er verkaufte das wenige Entbehrliche das er besaß. Der Erlös, der um so geringer war, als er dem Käufer gegenüber seine gedrückte Stimmung nicht zu verbergen verstand, reichte für weitere zwei Wochen hin, dann waren alle Quellen versiegt.

Er ging den harten Gang nach der Wohnung des berühmten Landsmannes, um durch seinen Besuch die Erinnerung an das gegebene Versprechen zu erwecken. Er fand den Künstler um zehn Uhr Morgens noch im Bette, vom nächtlichen Gelage ermüdet, abgespannt, einsylbig, fast mürrisch; ganz erschrocken entfernte er sich schnell, ohne ein Wort von den drückenden Verhältnissen, die ihn hergeführt, zu sprechen. Sein Muth sank gänzlich. Der Gedanke, sich an irgend einen Bekannten um ein Darlehen zu wenden, war ihm schrecklich; und läßt sich denn auch für einen braven, soliden, wenig unternehmenden Mann, der sein bisheriges Leben hindurch in Ausgaben und Einnahmen die größte Ordnung gehalten, etwas Qualvolleres denken, als in fremdem

Digitized by Google

Lande, nach kurzem Aufenthalte, Schulden machen zu müssen?

Zwei Tage lang kämpfte er, um die Scheu zu besiegen, wollte diesen oder jenen, der ihm freundlich gesinnt schien, ansprechen, aber es gelang nicht — das Wort erstarb auf der Lippe, er schwieg und — hungerte. Endlich als die Noth auf's Höchste gestiegen, als der Muth gänzlich gebrochen war, mußte er, um Brod zu kaufen, den Schritt thun, den er bisher vermeiden zu können gehofft — er mußte sich von seinem letzten, seinem theuersten Gute trennen. Er besaß eine reichhaltige musikalische Bibliothek, worunter eine Sammlung ziemlich werthvoller Partituren, von älteren und neueren Oratorien, Opern und Symphonien, die Frucht theils angestrengtesten Fleißes — er hatte viele derselben selbst aus den Einzelstimmen zusammengestellt — theils jahrelanger Sparsamkeit, die allein ihm den Ankauf dieser von jeher kostspieligen Musikaliengattung ermöglicht hatte. Wie bereits erzählt, hatte er alles Verwerthbare geopfert, nur seine Bibliothek, sein Palladium, glaubte er nicht angreifen zu müssen. Wenn er sich in die Mysterien einer Messe von Palestrina vertiefte, vergaß er eine Zeit lang das Elend, das ihn umgab, das immer dräuender, immer grausamer den ehernen Faden um ihn schlang. Nun schwand der letzte Trost.

Der arme Musiker schämte sich, seine Bibliothek einem Musikalienhändler persönlich zum Verkauf anzubieten; von dem Versuche, sich an einen der bedeuten-

Digitized by Google

deren Virtuosen, die er kannte, zu wenden, um wenigstens den Schatz in würdige Hände zu bringen, hielt ihn die Erfahrung, die er an dem berühmten Landsmanne gemacht, zurück. Von den Musikern kleineren Schlages endlich hatte er zu viel Spott darüber, daß er sich mit „dergleichen altem Zeuge abgebe," ertragen müssen, als daß er ihnen gegenüber nur ein Wort von seiner Lage und von dem beabsichtigten Verkaufe gesprochen hätte. Der Moment drängte. Er fand einen Weg, der ihm bequemer und weniger demüthigend dünkte, der aber — wie das in ähnlichen Verhältnissen nur zu häufig der Fall ist — der vom Ziele entfernteste war.

Der Sohn des Epicier, bei dem er wohnte, war eine Art von Literat, der für kleinere Journale Kritiken über die Vaudevilles und Farcen schrieb, die in den Pariser Theatern zweiten, dritten und gar keinen Ranges aufgeführt werden, dabei jedoch über alle Kunstfächer apodiktische Urtheile fällte.

Er hatte sich, als der deutsche Musiker die bescheidene Wohnung im obersten Stockwerke bezog, an ihn gedrängt, und ihn durch seine Erzählungen von den vielen berühmten französischen Tonkünstlern, die seine Freundschaft und sein Lob suchten, einen Augenblick verblüfft. Als er sah, daß der neue Miethmann kein Mensch war, der zu irgend einer Ostentation gebraucht werden konnte, keine Specialität, sondern ein ganz gewöhnlicher ehrenwerther Mann, und daß er nicht einmal für hochtrabende Phrasen empfänglich war, bekümmerte er sich weiter nicht um ihn.

Digitized by Google

An Dieſen wandte ſich nun der arme Muſiker mit der Bitte, er möge ihm bei ſeinen vielen Verbindungen mit hochgeſtellten und berühmten Muſikern zum Verkaufe der Bibliothek behilflich ſein. Der Krämersſohn verſprach natürlich Alles mit Leichtigkeit, nannte in einem Athem eine Menge berühmter Muſiker, zu denen er in vertrauteſter Beziehung ſtünde, und bei denen ſeine Verwendung genügen würde, um ſie zum Ankauf der Bibliothek zu bewegen.

In Wahrheit jedoch befand er ſich in nicht geringer Verlegenheit. Er hatte noch mit keinem der berühmten Männer je ein Wort gewechſelt. Dieſe ſandten ihm hie und da bei der erſten Vorſtellung ihrer neuen Opern eine Eintrittskarte, damit er die Claque verſtärke, ließen ihm auch manchmal von ihrem Agenten ein Souper bezahlen, um einen Lobpreiſer mehr zu gewinnen; aber weiter reichten ſeine Beziehungen zu ihnen nicht; denn er beſaß damals weder den Ruf in der Journaliſtik noch die Bedeutung für die Künſtler, zu der wir ihn ſpäter gelangt ſehen werden.

Uebrigens war er in allen Angelegenheiten, wo nicht die Eitelkeit oder Gewinnſucht angeregt ward, ein ganz guter Kerl, und hätte dem armen Muſiker, deſſen Lage, wenn er ſie auch ihrem ganzen Elende nach noch nicht kannte, ihm doch eine ſehr mißliche ſchien, recht gerne einen Dienſt geleiſtet.

Er verfiel auf den Gedanken, ſich an die Herren Blaguéoni zu wenden, die eben nach Paris gekommen

Digitized by Google

waren, um ihre Contrakte über Lieferung von Südfrüchten und Muskatweinen abzuschließen, und dabei ihre musikalischen Nebengeschäfte auszuführen. Durch seine dringenden Vorstellungen brachte er es dahin, daß sie einige der Partituren, welche der Musiker als besonders werthvoll bezeichnet hatte, dem Verleger, bei dem sie ihren gewöhnlichen Bedarf an Quadrillen und airs variés kauften, zur Beurtheilung zeigten. Dieser, dem die Namen Orlando di Lasso*) und Benedetto Marcello nicht bekannter waren, als der Inhalt der Zend-Avesta, wies sie an einen berühmten Componisten, d. h. dessen Werke eben am besten bezahlt wurden, und dessen Urtheil er als maßgebend bezeichnete.

Der berühmte Tondichter hatte während seiner Studienjahre einmal einen Orlando di Lasso nennen hören, der vor dreihundert Jahren aller Arten Vocal-Compositionen componirt, und einen Benedetto Marcello, der Psalmen David's in Musik gesetzt hatte; weiter ging seine Kenntniß auch nicht. Als ihm die Herren Blaguéoni die Partituren zeigten, blätterte er flüchtig darin, lächelte vornehm, und meinte: „Wer soll heutzutage dergleichen Zeug singen?"

Die musikalischen Südfrüchtehändler wollten nach dem Urtheile des Künstlers, den sie am höchsten schätzten, nichts weiter mehr von dem Ankauf der Bibliothek hören;

---

*) Oder vielmehr Roland de Lâtre, wie neueren Forschungen zufolge der eigentliche Name des großen Meisters lautete.

Digitized by Google

doch der Journaliſt, der ſich einmal vorgenommen hatte, dem armen deutſchen Muſiker zu helfen, gab ſein Vorhaben nicht auf.

Er verſtand unter all' den in dieſem Kapitel Vorgeführten am wenigſten von Muſik, aber — er kannte die Menſchen; er wußte, daß ſein deutſcher Protégé ihm nichts Unbedeutendes gerühmt haben würde, und daß der große franzöſiſche Componiſt zu jenen gehörte, die nur für die eigene Muſik Ohren haben. Er ſtellte dieß den Herren Blaguéoni in ſo eindringlicher Weiſe und ſo lange vor, bis ſie ſich endlich zu einem letzten Verſuche herbeiließen. Sie gingen nach der öffentlichen, (damals königlichen, ſpäter republikaniſchen, jetzt kaiſerlichen) Bibliothek, und boten die Partituren ſcheinbar zum Verkaufe an. Der Kuſtos der muſikaliſchen Abtheilung, ein gründlicher Kenner der Muſik-Literatur, und der eben die Sammlung der Werke des Orlando di Laſſo zu vervollſtändigen ſuchte, ſtellte den Herren Blaguéoni für die geſchriebenen Partituren, die ſie ihm zeigten, ein ſo günſtiges Angebot, daß ſie mit ihrem merkantiliſchen Scharfblicke ſogleich erkannten, daß ein vortheilhafter Handel zu machen ſei, und einen raſchen Entſchluß faßten. Ohne den Journaliſten, den Vermittler zwiſchen ihnen und dem Muſiker, zu benachrichtigen, eilten ſie zu dem letzteren, und feilſchten und ſchacherten ſo lange, bis ſie von dem Bedrängten die ganze Bibliothek um den Preis erſtanden, der ihnen für die Werke des Laſſo allein geboten worden war. Dann gingen ſie nicht zu

Digitized by Google

dem Kustos, sondern zu einem großen und reichen Herrn, der ein Verehrer altklassischer Vokalmusik und Präses einer Dilettantengesellschaft war, die sich ausschließlich mit jener Gattung beschäftigte; und dieser, der gerne als großer Kenner galt, bezahlte ihnen, als sie sich auf das Urtheil des Kustos beriefen, — den er nicht befrug, um als Selbstcompetenter zu erscheinen — einen sehr hohen Preis für die angebotenen Musikalien. Zu spät erfuhr der Journalist, der Sohn des Epicier, wie sehr sein deutscher Protégé übervortheilt worden war; er war heftig erzürnt, und wollte moralische Entrüstung zeigen, doch die Herren Blaguéoni beschwichtigten dieselbe durch ein delikates Diner, das sie ihm und seiner Freundin offerirten.

Was aber that der deutsche Musiker? Als er am Abend nach dem Verkauf seiner Bibliothek nach Hause kehrte und die Stelle, wo sein Altar, seine Laren gestanden hatten, leer sah, überkam den Armen ein fürchterlicher Schmerz. Er ging in's Weinhaus, um sich zu betäuben und kehrte spät in der Nacht heim. Sein von Kummer und Entbehrungen geschwächter Körper vertrug diese ungewohnte Aufregung nicht. Er verfiel in ein heftiges Fieber, das ihn in kurzer Zeit hinraffte. Am Tage seines Todes erwachte er für kurze Zeit aus dem Delirium. An seinem Bette saß — der berühmte Virtuose, der zuerst seine Hoffnungen getäuscht hatte. Er war mit den günstigsten Nachrichten und Anträgen gekommen, befand sich selbst in der Lage, dem Landsmanne ein Darlehen anzubieten; aber er kam zu spät; er fand

Digitized by Google

einen, der irdischer Hilfe nicht mehr bedurfte. In seinen Armen verschied der deutsche Musiklehrer, getröstet, treu und gottergeben.

Der berühmte Virtuose eilte zu seinen Collegen, erzählte ihnen mit von Thränen erstickter Stimme die Leidensgeschichte, die wir eben mitgetheilt haben. Viele bedeutende Künstler und andere, die als solche gelten wollten, wohnten dem Leichenbegängnisse des Mannes bei, von dem sie entweder nie reden gehört, oder keine Notiz genommen hatten. An seinem Grabe wurden Reden gehalten; ein berühmter Dichter, der nicht einmal dessen Namen kannte, rührte die ganze Versammlung durch eine Apologie des Verklärten, „der inmitten einer egoistischen Zeit, wo Alles nur der Ostentation lebt, still und verborgen das Ideal der Kunst allein anbetete, und im Anschauen der Gottheit versunken war, während Andere um das goldene Kalb tanzten." Ein Bildhauer erbot sich ein einfaches Denkmal mit allegorischen Reliefs aus eigenen Mitteln zu beschaffen. Der Journalist, der Sohn des Epicier, erregte die allgemeine Aufmerksamkeit durch eine mit Wärme und Geist geschriebene kurze Geschichte der Erlebnisse des fremden Musikers, der, wie er sagte, „dem Drucke der engen Verhältnisse, dem Kastengeiste Deutschlands entfliehend," ohne Empfehlungen, ohne Ruf, ohne Mittel, — der Lügner! — nur dem inneren Freiheitsdrange folgend, nach Paris, dem Tempel der Künste, dem gelobten Lande, wo allein der Künstler sich frei fühlt, gewandert war, und da als ein frommer Priester

Digitized by Google

der Kunst seine irdische Wanderschaft beschlossen hatte. Man sprach in den Pariser Salons von diesem eigenthümlichen deutschen Musiker, den man sich als eine Hoffmann'sche Figur, etwa als einen zweiten Kapellmeister Kreisler vorstellte; man erkundigte sich, ob er vielleicht eine Frau, Kinder, oder auch nur eine Maitresse hinterlassen habe, die man unterstützen könnte? Das dauerte drei Tage; am vierten trat eine neue Tänzerin in der Oper auf, und der Musiker war vergessen.

12. Capitel.

Die Geschichte des Hauses Blaguéoni.

Den Herren Blaguéoni war nach dem Verkaufe der Werke von Benedetto Marcello und Orlando di Lasso noch eine ansehnliche Zahl von Partituren Haydn'scher und Mozart'scher Symphonien geblieben; sie dachten nach, in welcher Weise sie mit diesen ein eben so gutes Geschäft realisiren könnten, wie es ihnen mit jenen gelungen war.

In Paris konnten sie nicht auf einen vortheilhaften Verkauf hoffen; denn hier waren die erwähnten Symphonien in verschiedenen Ausgaben vielfältig verbreitet. Doch das merkantilische Genie unserer Helden zeigte ihnen einen anderen, zum sicheren Ziele führenden Weg.

Digitized by Google

Sie unternahmen es, in ihrer Heimat, in dem Departement, wo sie als Geschäftsleute mit Südfrüchten handelten, und als besondere Freunde der Musik sich mit Verkauf von Musikalien abgaben, eine Société d'amateurs de musique zu gründen, bei der sie gleich die Partituren der mitgebrachten Symphonien absetzen konnten. Und es gelang ihnen vollkommen. Der Präfekt des Departements, der im Beginne seiner Laufbahn viel mit Sängerinnen und Tänzerinnen umgegangen war, und sich für einen Kunstverständigen halten mochte, protegirte das Unternehmen; einige alte Legitimisten, die sich langweilten, und doch auch die neue Gesellschaft nicht besuchen wollten, fanden es zeitvertreibend und bon genre, sich um musikalischer Zwecke willen mit der roture zu vermengen; die neuen Adeligen, die, bei all' ihrem Enthusiasmus für die Julidynastie und deren Prinzipien, doch immer den kriechendsten Respekt für alte Namen bewahrten, beeilten sich, Mitglieder eines Vereins zu werden, an dem sich ac's, ec's und üy's betheiligten; alte napoleonistische Offiziere endlich, die in ihrer Zurückgezogenheit und ihrem Grimm auf die farblose, egoistische Zeit einen Trost suchten, daß sie auf einem cornet à piston oder auf dem Waldhorn die Lieder des Kaiserreichs spielten, waren bereit, in Gemeinschaft mit Anhängern der verfaulten Bourbons und mit orleanistischen Epiciers die Symphonien des Mannes zu studiren, vor dessen Haus der große Kaiser nach der Einnahme von Wien eine Ehrenwache gestellt hatte. Die Herren Blagueóni aber machten vortreffliche

Digitized by Google

Geschäfte. Sie wurden Mitdirektoren und Cassirer der Gesellschaft, verkauften ihre Musikalien zu hohen Preisen, erklommen eine weit über ihrer eigentlichen Stellung befestigte Sprosse der gesellschaftlichen Leiter, und erlangten eine Art von politischer Bedeutsamkeit. Denn die Proben und Conzerte des Vereines, bei welchen so viele heterogene gesellschaftliche Elemente mitwirkten, führten nach und nach eine Annäherung zwischen Persönlichkeiten herbei, die sich bisher ganz und gar ferne gestanden waren. Die Häupter alter Familien, die eine Einladung des Präfekten früher mit Hohn abgewiesen haben würden, konnten, nun er Ehrenpräsident des Vereins war, nicht umhin, wenn auch vorerst nur in musikalischen Angelegenheiten, mit ihm zusammen zu treffen. Es wäre auch unhöflich gewesen, sich von dem Banket auszuschließen, das er am Jahrestage der Gründung veranstaltete. So bereitete sich eine Fusion vor, die ganz vollständig wurde, als sich der junge arme Vicomte Känguruec in die Tochter des Banquiers Bauchamp (er hieß eigentlich Beaujambe, hatte aber diesen Namen in den schöner klingenden umgewandelt) während des Einstudirens eines Duo aus dem chaperon ronge verliebte, und sie für die Mitgift einer halben Million zur Vicomtesse erhob.

Die Herren Blaguéoni sandten hochpreisende Artikel über die Leistungen und Persönlichkeiten der société des amateurs du departement de* und über ihre eigenen Verdienste nach Paris, an den jungen Epicier-Journalisten, den wir im vorigen Kapitel bereits vorgeführt

Digitized by Google

haben. Dieser brachte die Artikel mit passenden Zusätzen in den verschiedenen Journalen der Hauptstadt unter; in den legitimistischen ward hervorgehoben, daß nur die alten Familien die Kunst wahrhaft zu beschützen verständen, und um dieser willen auch die gerechtesten Bedenken und jede Zurückhaltung aufgäben; in den orleanistischen ward die Fusion hervorgehoben, welche unter dem Patronate der heiligen Cäcilie vor sich gegangen war, und die Regierung des Bürgerkönigs als die neue Aera der Versöhnung, des Friedens und der Künste dargestellt. Die amateurs du departement de * waren entzückt, ihre Namen gedruckt und gelobt zu lesen; sie glaubten fest, was die Herrn Blaguéoni andeutungsweise, jedoch mit der zum geschickten Rückzuge nothwendigen Reserve zu verstehen gaben, daß sie nämlich in direkter Verbindung mit den einflußreichsten Organen der Presse stünden; sie gewöhnten sich, die Südfrüchtenhändler mit jener Rücksicht und jener Liebenswürdigkeit zu behandeln, welche die Franzosen jedem zollen, der die Feder einigermaßen zu handhaben versteht; sie prüften endlich nicht einmal die Rechnungen des Vereines, welche trotz der bedeutenden Beiträge alljährlich ein größeres Deficit aufwiesen. Die wenigen Stimmen, die hie und da Bedenken gegen die wenig ökonomische Gebahrung der Herren Sekretäre und Cassirer (die Blaguéoni vereinigten die Functionen beider) äußerten, wurden leicht beschwichtigt. Das Einemal erklärte sich der Herr Präfekt — der eben wegen seiner Bemühungen um die Versöhnung der Parteien vom

Digitized by Google

Ritter zum Officier der Ehrenlegion befördert worden war — bereit, das Deficit aus seinen Mitteln zu bestreiten; ein Jahr darauf war es der Vicomte Känguruec, dem die Blaguéoni die Heirath arrangirt hatten, der alle Discussion über Geldangelegenheiten durch sein thätiges Einschreiten beseitigte. Man sieht, unsere Helden verstanden es, sich für alle Eventualitäten zu rüsten; nichtsdestoweniger fühlten sie, daß ihr weitausgreifendes Genie in einer Provinzstadt zu beengt sei, und daß sie einen größeren Wirkungskreis suchen mußten: die Gelegenheit, das Vorhaben in's Werk zu setzen, kam jedoch früher als sie selbst es vielleicht dachten oder wollten.

Der Präfekt, ihr besonderer Gönner, ward an einen hohen Posten in's Ministerium des Innern berufen. An seine Stelle kam einer, der von den Verdiensten der Herren Blaguéoni wenig Notiz nahm. Es war ein Mann, der sich mehr um die Angelegenheiten des Departement, als um die der Gesellschaft kümmerte, der dem Acker- und Straßenbau viel, den Concerten wenig Aufmerksamkeit widmete, und der von der Kunst, obwohl er sie als ein zum Leben eines gebildeten Volkes nothwendiges geistiges Element betrachtete, nichts wissen wollte, sobald sie als Treibhauspflanze von den sogenannten höheren Ständen gepflegt wurde. Er war daher streng rechtlich, aber sehr wenig angenehm. Er verweigerte es nicht, die Stelle seines Vorgängers als Ehrenpräses der société des amateurs anzunehmen, unternahm aber sofort eine Prüfung des Kassenbestandes und der Rechnungen, der

Digitized by Google

gegenüber die Blaguéoni einen raschen Entschluß fassen mußten. Sie beugten jeder Untersuchung des Vereins-Comite's dadurch vor, daß sie alle Kassen- und sonstigen Rückstände sofort aus ihren eigenen Mitteln ersetzten. Dagegen erklärten sie sich in ihrem eigentlichen Geschäfte zahlungsunfähig. Sie behaupteten hiebei, daß durch die schlechte Olivenernte und durch übernommene bedeutende Lieferungen ihre Mittel schon bedeutend erschöpft gewesen wären, und daß die plötzliche strenge Rechnungs-Forderung des Herrn Präfekten sie gezwungen habe, Alles was ihnen noch geblieben war, der Ehre der Kunst zu opfern. Und was geschah? Die Blaguéoni hatten sich unbestreitbare Verdienste um das amusement, ja selbst um manche wichtigere Angelegenheiten der eleganten Leute erworben; und diese frugen nicht danach, ob sie ihre Geschäfte ehrlich betrieben hatten, oder nicht, ob ihr Bankerott ein gerechtfertigter oder absichtlicher gewesen war. Die gute Gesellschaft bedauerte sie also allgemein als ein Opfer der Herrschsucht des Präfekten, der allgemein als ein unbequemer, harter, allen Kunstsinnes entbehrender Mann verschrieen ward. Unsere Helden aber zogen nach Paris, wo sie einem gewissen Theile der musikalischen Welt durch ihre Berichte aus der Provinzstadt bereits hinlänglich bekannt waren. Sie gründeten ein Musik-Verlagsgeschäft. Das Glück war ihnen günstig. Der Handel mit italienischen Romanzen war noch gewinntragender, als ihr früherer mit italienischen Früchten. Bald gelang es ihnen auch, in einigen Journalen als Kritiker wirken zu können. Sie

Digitized by Google

verſtanden zwar nichts von Muſik, doch ſie beſaßen einige Gewandtheit und eine nie erröthende Stirn, zwei Eigenſchaften, durch welche gewiſſe Kunſtkritiker in gewiſſen Kreiſen einen gewiſſen Erfolg erzielen. Gleichgeſinnte, Verbündete geſellten ſich zu ihnen; bald waren ſie der Mittelpunkt einer Clique, durch welche ſie in der Journaliſtik, in der Theater- und Muſikwelt großen Einfluß üben konnten. Sie erweiterten nun ihre Thätigkeit und errichteten Agenturen für Concerte ꝛc. ꝛc., und da ihnen Geſchick nicht abzuſprechen war, und ſie Alles unternahmen, was ſkrupulöſeren und bequemeren Verlegern und Agenten nicht genehm war, ſo erlangten ſie bald eine große Bedeutung, deren moraliſche Berechtigung Niemand prüfte; denn in der Welt, die wir in dieſem Augenblicke beſchreiben, gilt der Grundſatz: réussir c'est avoir raison. Ihr treueſter und tüchtigſter Genoſſe iſt jener Journaliſt, den wir dem Leſer in der Geſchichte des deutſchen Muſikers vorgeführt haben und der ſich den Herren Blaguéoni zuerſt näher anſchloß, als ſie den Armen, für den er ſich verwendete, ſo ſchmählich übervortheilten, ihn ſelbſt aber durch das vortreffliche diner verſöhnten. Er hat ſeitdem Carriere gemacht, und iſt derſelbe berühmte und gefürchtete Referent des Modejournals, den Horſt zuerſt bei der Fürſtin Varazimoff getroffen und dem er die ſchriftliche Darlegung ſeiner Anſichten über die Wagner'ſche Schule zugeſagt hatte.

Digitized by Google

13. Capitel.

Betrachtungen über das Concertgeben. Verhandlungen mit den Blaguéoni's.

Horst kam zu den Herren Blaguéoni & Comp., um sich mit ihnen über die Anordnung mehrerer Concerte, die er veranstalten wollte, zu berathen. Er wollte einige seiner größeren Compositionen vortragen, und in dieser Weise seine künstlerische Bedeutung endlich zur Geltung bringen; denn in den Salons, wo man alle Tage eine anders zusammengesetzte und anders gestimmte Gesellschaft trifft, hatte er bisher die verschiedensten Meinungen hervorgerufen, und das Urtheil über seine Leistungen festzustellen, schien ihm eine wiederholte Berufung an das große Publikum am geeignetsten; seine Ansicht wäre auch eine ganz richtige gewesen, hätte er bei der Veranstaltung seiner Concerte nicht auf die Protektion der Leute gerechnet, die ihn nur vom Salon her kannten.

Concertgeben ist überhaupt heutzutage, wie mehr oder weniger Alles, was zum öffentlichen Musikleben gehört, viel mehr Geschäft, als geistige Leistung, auch mehr Sache des Handwerks, als der Kunst. Die Bedeutung des Concertsaales ist jetzt für den Künstler, wie für das Publikum, eine andere, als sie bis vor etwa fünf und zwanzig Jahren, wo die glänzende Virtuosen-Epoche eintrat, gewesen ist. Damals wirkte der ausübende Musiker fast gar nicht durch seine Persönlichkeit und nur durch

Digitized by Google

seine Leistungen. Er und das Publikum trafen einander nur im Concertsaale. Seine persönlichen Beziehungen reichten nur in den seltensten Fällen über den bescheidenen Kreis geist- und sinnverwandter Freunde hinaus. Das Salonleben existirte nicht für ihn.

Die darauf folgende Aera der Virtuosen-Cäsaren, die da kamen, spielten und siegten, und bei deren Erfolgen auch die Persönlichkeit und andere Hebel mitwirkten, gab auch dem Concertsaale ein verändertes Ansehen. Er wandelte sich zu einer Art von Salon um, in welchem sich die persönlichen Freunde und Verehrer des Künstlers versammelten; der Salon dagegen, und was drum und dran hängt, Salongelehrte, Salondichter, Salonliteratoren und Salongenies*) waren es, unter denen der Künstler seine Concert-Erfolge vorbereitete, oder wenigstens allenthalben preisen ließ. Von jener Zeit her datirt die angenehmere Stellung, welche die Tonkünstler in der Gesellschaft einnehmen, und deren Hohlheit, Unzulänglichkeit, Zwitterhaftigkeit — fast möchten

*) Genies nennen die meisten großen Herren (doch nicht alle, es gibt ja auch unter ihnen, wie in allen Ständen, vortreffliche, das Wahre schätzende Menschen) solche Leute, die viele Unterhaltungs-Talente in sich vereinen, die da zierlich musiciren, zierliche Verse machen, zierlich zeichnen, zierliche Tableaux vivants, Sprüchwörter ꝛc. zu arrangiren verstehen. Von Sceptikern, die nicht alles in den höheren Regionen Schwebende unbedingt bewundern, werden solche Genies als unbedeutende Menschen, von rüssichtslosen Leuten werden sie als Pläsirmichel bezeichnet.

Digitized by Google

wir sagen deren Erniedrigung — nur die Wenigen recht kennen, die an das Leben höhere Anforderungen stellen, als der Salon überhaupt zu befriedigen vermag. Wir werden am Ende dieses Werkes unsere Ansicht noch genauer darlegen.

Nach dem Ablaufe der oben erwähnten Periode trat jene Abspannung und mit ihr die Reaction ein, von der eigentlich nur die Mittelmäßigkeit Nutzen zog, die weder nach klassischen, noch nach romantischen Kunstanschauungen fragend, allein dem großen Haufen zu gefallen trachtete. Die Zukunftsmusiker haben, durch ihr agressives Auftreten, in diese Versumpfung drohende Apathie einige Bewegung gebracht, für die wir ihnen und ihrer Schule verpflichtet sein müssen. Freilich waren sie genöthigt, zu allen Mitteln der Parteipolitik zu greifen, und wir dürfen sie, sobald wir die sich immer gleichbleibenden Bestrebungen und Leidenschaften der Menschen berücksichtigen, nicht verdammen, wenn sie nicht immer die Lauterkeit der Absichten, das wahre künstlerische Streben eines Virtuosen oder eines selbstschaffenden Musikers prüften, der sich durch Verherrlichung Wagner's und seiner Anhänger um die Zukunft verdient machte und für die Gegenwart eine immer zum unbedingten Lobe bereitwillige Partei in Journalen und Concertsälen gewann. Wir erlauben uns nicht, ein apodiktisches Urtheil über einen Prinzipienstreit zu fällen, der, wenn er auch an der Heftigkeit nachgelassen hat, mit der die Deutschen Alles betreiben, das hinter dem Schreibtische abgemacht werden

Digitized by Google

kann, doch noch längere Zeit unentschieden bleiben und erst in einer spätern Periode seinen eigentlichen Ausgang finden wird.

Während der Reaction, die sich gegen das Virtuosenthum einige Zeit lang in Deutschland geltend zu machen schien, traten auch Bestrebungen für Reorganisationen des Concertwesens hervor. Die unter verschiedenen Namen bestehenden Vereine, musikalischen Gesellschaften consolidirten sich, es entstanden neue, und wir sehen jetzt fast in jeder Stadt von einiger Bedeutung derartige Institute, die dem Künstler den dankenswerthen Vortheil bieten, daß er den integrirenden Theil eines künstlerisch geordneten Programmes bildet, daß er vor ein Publikum tritt, das wenigstens Vorbildung für bessere Musik besitzt, daß er alle für künstlerische Zwecke unentbehrliche Hebel (wir nennen hier beispielsweise die Unterstützung des Orchesters) bereits in Bewegung gesetzt findet, daß er die Anordnung all' der kleinen Nebenumstände, die bei öffentlichen Leistungen von Wichtigkeit sind, nicht selbst zu treffen braucht, und daß er weniger von Cliquen, Parteien und sonstigen Einflüssen abhängt, die nur durch persönliches Wirken außerhalb des Concertsaales zu gewinnen sind. Leider aber haben diese Vereine bei ihrem segensreichen Wirken bisher keine größere, als eine lokale Wichtigkeit und auch nur in Städten zweiten Ranges eine wahrhafte Bedeutung für die künstlerischen Verhältnisse gewinnen können. In allen größeren Residenzen, wo sich ein Hof, Adel und sonstige höhere

Digitized by Google

Gesellschaft befindet, werden diese den Vereinen und ihren für alle Mitglieder gleich geltenden — daher als demokratisch betrachteten — Einrichtungen ferne stehen, wenn sie auch hie und da der Mode und andrer Gründe halber Beiträge zahlen. Und selbst in den Städten, wo die bürgerlichen Elemente vorherrschend, wo die erwähnten Vereine der Brennpunkt des musikalischen Lebens sind, giebt es, — Leipzig vielleicht ausgenommen — noch immer eine Kaste, sei es Geldaristokratie, sei es Patrizierthum, höherer Beamtenstand oder Adelsreste, welche nur die ihr besonders empfohlenen, oder die zu ihren Protégés erhobenen Virtuosen berücksichtigt und nur deren Concerte besucht, wenn nicht das Erscheinen einer Mode-Berühmtheit ein momentanes Abgehen von dieser Regel veranlaßt. Auf diesen Theil der Gesellschaft müssen aber die reisenden bedeutenden Künstler ebenso wie die Handwerks-Virtuosen reflectiren: die ersteren, weil sie in den Vereinen doch nur Einmal wirken können, eine Vielseitigkeit des Talentes daher nicht in vollem Maße entfaltet werden kann, und weil endlich auch der geldliche Vortheil, den die Vereine bieten, nie ein erheblicher zu nennen ist, — die andern (die Handwerker nämlich), weil es ihnen viel sicherer und viel einträglicher ist, mit Empfehlungen und Verbindungen viel besuchte Concerte zu veranstalten, als wenn sie sich erst einem, nur die Leistung berücksichtigenden, Vereins-Publikum vorstellen sollen.

Was hier über das Concertgeben gesagt wurde,

Digitized by Google

kann nur für Deutschland gelten. In Frankreich und England, oder vielmehr in Paris und London, wo einmaliges Auftreten mit den seltensten Ausnahmen kaum genügt, den Namen unter das Publikum zu bringen, muß auch der bedeutendste Künstler sich wenigstens dem unterwerfen, was rein zum Geschäfte gehört. Wir wählen absichtlich den Ausdruck Geschäft, und nicht den: Handwerk. Ein jeder Künstler hat die Verpflichtung, von seinen Leistungen den ehrenhaften Gewinn zu ziehen, der ihm die Unabhängigkeit sichert. Die Art, wie er dies thut, unterscheidet ihn eben vom Handwerker.

— — — — — — — — — — —

Als Horst in das Lokal der Herrn Blaguéoni & Comp. trat, war eben ein großer Theil der „Compagnons" daselbst versammelt. Das Aeußere der Gesellschaft widersprach eigentlich der Vorstellung, die man mit dem Begriffe von Leuten verbindet, in deren Händen Kunstangelegenheiten ruhen. Mit Ausnahme des berühmten Journalisten, der sehr elegant gekleidet, und eines zufällig anwesenden italienischen Gesanglehrers, der mit goldenen Ketten und Ringen beladen war, boten die Verleger, Agenten und Kunstrichter Blaguéoni sammt ihren Verbündeten in Kleidung, Haltung und Bewegung ein so eigenthümliches Bild, daß man sie sich unwillkührlich eher zwischen Oliven- und Sardellenfässern feilschend, als in Kunstangelegenheiten wirkend denken mochte. Der Chef des

Digitized by Google

Etablissements disputirte mit dem italienischen Gesangslehrer über einige Romanzen, die dieser schon lange bezahlt zu haben behauptete, während jener auf dem Gegentheile bestand. Sie suchten einander zu überschreien und in Argumenten zu überbieten, die eben nicht dem code du gentilhomme entnommen waren. Nachdem sie eine Weile gestritten hatten, wurden sie wieder die besten Freunde und besprachen den Plan eines großartigen Unternehmens, durch welches das Haus Blaguéoni alle Fäden der musikalischen Angelegenheiten in seine Hand zu leiten gedachte. In einer Ecke vor dem Schreibtische saß Herr Cäsar Blaguéoni, der Cousin, Miteigenthümer des Geschäfts, gleich dem berühmten römischen Cäsar nach vier Seiten hin zur selben Zeit thätig. Er schrieb für ein großes Journal die Kritik eines Concertes, in dem er nicht gewesen, unterstützte hie und da durch eine Zwischenbemerkung seinen Verwandten in dem Streit über die unbezahlten Romanzen, instruirte den Referenten des Modejournals, wie er die letzte Oper eines, den Blaguéoni's mißliebigen Compositeur am besten angreifen und in der Meinung des Publikums herabsetzen könnte, und vernahm endlich — wie gesagt alles zu gleicher Zeit — den Bericht des Concertagenten, des Compagnon der Blaguéoni, über die in Aussicht stehenden Concerte, über deren Veranstalter, ihre Verbindungen und Verhältnisse. In der Gesellschaft befanden sich noch ein ziemlich en vogue stehender Componist von Operetten und anderen ephemeren

Digitized by Google

Erzeugnissen, der ehemals zu den erbittertsten Gegnern der obenbezeichneten Herren gehört hatte, aber der eifrigste Bewerber um ihre Gunst geworden war, als ein Concurrent ihm den Platz in den Theatern und in der Gunst des Publikums streitig zu machen begann, dann ein Deutscher, der an große und kleine Journale seines Vaterlandes Berichte über das Pariser Kunstleben sendete und bei den Herren Blaguéoni & Comp. das Losungswort holte, endlich mehrere musikalische und schriftstellernde Dilettanten, die sich überall an sogenannte Berühmtheiten drängen, um bei den Leuten, welche das Treiben und Leben der Kreise, die hier beschrieben werden, wenig kennen, als bedeutend und einflußreich zu gelten.

Als Horst eintrat, erkannten ihn die Herren Blaguéoni sehr wohl, aber sie nahmen keine Notiz von seiner Anwesenheit. Es lag in ihrer Art, alle jene Künstler, die sich an sie wandten und nicht schon eines bedeutenden Namens genossen, nur in soweit zu beachten, als die Bekanntschaft ihnen Vortheil bot. Sie setzten daher nach kurzer Begrüßung ihre Gespräche mit den früher Anwesenden fort, und diese folgten dem Winke mit jener Coterie-Disciplin, worin die Franzosen unnachahmlich sind, und wodurch sie, im Guten wie im Schlechten, Großes zu leisten vermögen. Selbst der Journalist, dem Horst erst wenige Tage zuvor einen längeren Aufsatz über manche Kunstfragen zugesendet, und die jener in seinen Kritiken vielfach benützt hatte, und der deutsche Correspondent, mit dem er öfters zu-

Digitized by Google

sammengekommen war, begegneten ihm mit der oberflächlichen Höflichkeit, auf welche auch der fast Unbekannte Anspruch hat. Eine kleine Weile sah Horst dem Treiben zu; ein eigenthümliches Gefühl überkam ihn, wenn er dachte, daß er mit diesen Menschen über Kunst, Ehre, Ruf sprechen sollte, aber er konnte sie nicht entbehren; der Weg, den er bisher verfolgt hatte, führte ihn zu diesen Menschen, die Erfüllung von Ewalt's Prophezeihungen begann. — Er näherte sich dem Haupte der Blaguéoni, und setzte ihn von dem Zwecke seines Kommens in Kenntniß. Der Verleger hörte ihn mit süßlichem, zweideutigem Lächeln an und entgegnete: „Wir wollen uns, soweit es mit unseren massenhaften Geschäften zu vereinigen, für Sie interessiren, obwohl Sie uns früher von Ihren Plänen hätten unterrichten sollen, wenn Sie hier in Paris etwas erlangen wollen; es wunderte uns schon lange, Monsieur Horst, daß Sie sich nicht mehr bemühten, den Antheil von Männern zu gewinnen, die, wie Sie wissen, hier Alles vermögen. Uebrigens wenden Sie sich an unseren Compagnon dort, dem wir das Geschäft des Concert-veranstaltens ausschließlich übertragen haben, da wir unsere Kräfte den anderen Zweigen der Kunst, dem Verlage und der Kritik widmen. Ich will Sie dem Herrn besonders empfehlen. Folgen Sie seinem Rathe." — Er rief den Agenten herbei. Dieser hatte seinen Rapport an den Herrn Cäsar Blaguéoni unterbrochen; die beiden blickten mit spöttischer Miene auf den deutschen Künstler,

Digitized by Google

in dessen bald erblassenden, bald erröthenden Zügen der Eindruck seines Empfanges deutlich zu lesen war. „Monsieur Appalton" endete der große Chef des Bundes, „ich stelle Ihnen den Herrn Horst vor; nehmen Sie sich seiner an und unterstützen Sie ihn mit Rath und That." Nach diesen Worten wandte er sich wieder zu dem italienischen Gesangslehrer, mit dem er sich leise unterhielt.

Monsieur Appalton, ein ziemlich untersetztes Männchen, dessen Züge eine gewisse gemeine Gutmüthigkeit mit Verschmitztheit gepaart zeigten, lud Horst ein, mit ihm in ein Nebengemach zu treten. Dies Nebengemach war eigentlich eine Art von Magazin, in welchem Kisten, alte Musikalien und ein Paar halbzerbrochene Stühle standen. Auf diesen richteten sich die beiden Unterhandelnden so gut es ging ein.

„Vor Allem," begann Herr Appalton, „sagen Sie mir, ob Sie so viele Connerionen haben, daß Sie auf den Verkauf einer großen Anzahl Billete rechnen können, und daher eines pekuniären Erfolges sicher sind, oder ob Sie ein Concert geben, um sich bekannt zu machen, um Ruf zu gewinnen."

Horst war auf diese Art des Examens über seine Absichten und Verhältnisse nicht gefaßt; er konnte einige Verlegenheit nicht verbergen, als er die Antwort gab, daß seine Connerionen nicht so bedeutend seien, ihm eine bedeutende Einnahme zu sichern. „Mir ist es," meinte er, „doch hauptsächlich darum zu thun, mich dem Publikum

Digitized by Google

in meiner Eigenschaft als Musiker, als Compositeur vorzustellen, wenn ich auch andererseits die Vortheile, die mir eine ziemlich ausgebreitete Bekanntschaft gewähren, so viel als möglich zu benutzen suchen will."

„Erlauben Sie mir," bemerkte Herr Appalton, „Sie antworten mir da wie ein echter Deutscher, der Alles möchte und doch Nichts recht will. Geben Sie ein Concert für Ihre Bekannten, denen Sie Billete verkaufen, dann müssen Sie den Leuten das vorspielen, was diese, nach Ihrer Erfahrung, am liebsten von Ihnen hören; ich will Ihnen Anweisung geben, wie Sie die größtmögliche Anzahl Billete an den Mann bringen, will Sie lehren, wie die Eitelkeit und der Einfluß der Banquiers und der reichen Leute, die in ihrem Hause Salon halten, zu benützen ist, kurz, ich will für Ihre Tasche sorgen und dabei doch das Interesse unseres Hauses auch nicht aus den Augen lassen. Sind Sie aber gesonnen, pour la gloire zu arbeiten, dann dürfen Sie keine pekuniären Angelegenheiten berücksichtigen, dann muß vorgearbeitet werden, dann müssen Sie die Kritik zu gewinnen suchen und sich nicht um die Unkosten kümmern. Gelingt es Ihnen, sich Ruf zu erwerben, dann ist es an Ihnen, denselben auch für andere Zwecke auszubeuten. Vor der Hand aber müssen Sie sich den Bedingungen unterwerfen, unter welchen unser Haus es übernimmt, Ihnen Ruf und Ansehen zu verschaffen."

„Ist denn Ihr Haus das im Stande?" frug Horst naiv.

Digitized by Google

„Ob es dies im Stande ist?“ entgegnete der Gefragte in einem Tone der moralischen Entrüstung gegen den angedeuteten Zweifel. „Wir können einen Künstler erheben, wir können ihn vernichten. Wer mit uns in Verbindung steht, wer es verstanden hat, unsere Gunst zu gewinnen, der hat auch die Presse von Paris für sich. Erstens schreiben wir selbst in die meisten großen Journale, zweitens aber ist unser Privaturtheil maßgebend für die meisten anderen Kritiker und Journale. Sie haben den Monsieur *, den berühmten Referenten, in unserem Etablissement gesehen, den Mann, vor dem die berühmtesten Künstler zittern, für dessen Gunst sie kein Opfer scheuen? Er schreibt, was wir ihm sagen. Wir haben ihn zu dem gemacht, was er ist. Noch vor wenigen Jahren war er der unbekannte Sohn eines Epicier und schrieb Stylübungen für kleine Journale. Heute ist er unter seinem Namen Berichterstatter in einem Blatte, und unter dem Pseudonym Mons. de * in einem anderen. Er ist der Einzige, dem gegenüber das Preßgesetz, welches bekanntlich in den Journalen Pseudonymität und Anonymität nicht erlaubt, eine Ausnahme macht. Das haben wir durchgesetzt. Was wir ihm sagen, das gilt. Denn er selbst versteht von Musik gar nichts, das wird er Ihnen, wenn Sie einmal näher mit ihm bekannt sind, selbst sagen, aber er ist ein geistreicher Mann, führt eine elegante, scharfe Feder, und seine Kritiken sind die beliebtesten; dem lesenden Publikum kommt's ja nicht darauf an, daß ihm eine

Digitized by Google

gelehrte Abhandlung geboten werde; es will sich angenehm unterhalten und das Neueste erfahren. Und dabei hat der Mann eine merkwürdige Geschicklichkeit, seine Kritiken so zu fassen, daß man manchmal glauben sollte, er besäße gründliche Kenntniß von Musik. Haben Sie seinen Bericht über die neueste Oper gelesen? Wie geistreich schrieb er da nicht über Instrumentation, über Deklamation, über Recitation!"

„Ja," platzte Horst heraus, „ich glaube wohl, daß diese Bemerkungen zu dem Glauben verleiten konnten, der Kritiker besäße gründliche Kenntnisse; denn ich habe jene ihm schriftlich einige Tage früher mitgetheilt, und er hat sie dann in seinem Referate benützt."

„Hm! das ist's also!" meinte Appalton, indem er einen eigenthümlichen, stechenden Blick auf Horst heftete, „dachte ich mir's doch gleich! Ich rathe Ihnen, lassen Sie es ja nicht laut werden, daß Sie schreiben, am wenigsten aber, daß Sie Ihre Ansichten einem Kritiker, und gar diesem, schriftlich mitgetheilt haben. Aller Grimm der Getadelten und vielleicht auch der mancher Gelobten, denen das Lob nicht warm genug erschien, wird sich gegen Sie wenden, da jenem nichts anzuhaben ist. Sie scheinen eines noch nicht genau zu wissen, und ich will es Ihnen sagen, damit Sie sich darnach richten: Niemanden hassen die Musiker mehr, als den Collegen, der sich mit Kritik beschäftigt. Sie ertragen eher den ungerechtesten Tadel des unwissendsten Recensenten vom Handwerke, als die

Digitized by Google

gerechteſte und zarteſte, ja kaum andeutende Bemerkung eines Zunftgenoſſen. Wollen Sie ein Beiſpiel als Beweis? Faſſen Sie die Stellung unſeres Freundes, des doppelnamigen Journaliſten, ins Auge. Er verſteht nichts von Muſik, ſchreibt nichtsdeſtoweniger über die Concerte des Conſervatoire; ſeine jährliche Einnahme beträgt faſt zwanzigtauſend Franken, die ihm höchſt wahrſcheinlich nicht aus der Kaſſe der Redakteure allein zufließen. Wo er hinkommt, wird er mit Höflichkeiten überladen und geprieſen, am meiſten von den Muſikern. Betrachten Sie dagegen die Stellung eines anderen Kritikers, der aber zugleich Künſtler iſt: Berlioz. Man ſagt, er componire vortreffliche Muſik; bei Euch in Deutſchland genießt er ſogar großen Ruf; hier ſchreibt er für das Journal des débats. Wer ſind ſeine größten Feinde? Die Muſiker, von denen man doch vorausſetzen könnte, daß ſie lieber von einem bedeutenden Componiſten, von einem unparteiiſchen Ehrenmanne beurtheilt werden möchten, als von einem Journaliſten, deſſen einziges Verdienſt der glatte, pikante Styl iſt. Der Punkt wäre nun zur Genüge erörtert; kehren wir zur Hauptſache zurück. Sie haben den ſteilen Weg nach dem Tempel des Ruhmes erwählt, wie die Dichter ſagen, und müſſen daher die Kritiker noch mehr berückſichtigen, als die Einnahmen; ich weiſe Sie alſo an Herrn Cäſar Blaguéoni, der ſich hauptſächlich mit dem Ruhme der Künſtler beſchäftigt. Setzen Sie ſich mit ihm ins Einvernehmen über die Details, über die Opfer, die Sie bringen können und

Digitized by Google

wollen. Die eigentlichen Arrangements für die Concerte will ich allein besorgen. Doch es fällt mir ein, Ihnen als Deutschen muß ja auch daran gelegen sein, daß die Blätter Ihres Vaterlandes Sie in ihren Spalten preisen; zu diesem Zwecke kann ich Ihnen den Herrn Doktor Laicher empfehlen, der mit allen großen Journalen Deutschlands in Verbindung steht, mit reaktionären, demokratischen, streng kirchlichen und freigeistigen, wie man es haben will. Ich will die Angelegenheit gleich ins Reine bringen. „Monsieur Laicher," rief er dem in dem anderen Zimmer befindlichen und auf den Ruf bereits wartenden deutschen Journalisten zu, „Sie kennen ja Monsieur Horst bereits und werden sich seiner annehmen. Verständigen Sie sich mit ihm. Bei Ihrer genauen Kenntniß der Pariser Verhältnisse sind Sie im Stande, ihm einige Andeutungen zu geben, die — mir längere Explikationen ersparen würden. Und jetzt, mon cher Monsieur „Orst," muß ich Sie verlassen; ich habe noch für eine Masse der großen Künstler zu thun, die nichts ohne uns unternehmen können. Uebermorgen komme ich zu Ihnen frühstücken, dann wollen wir alles Weitere feststellen." Er packte eine Masse Papierschnitze, die hie und da auf den Tischen lagen und Commissionen nebst Adressen enthielten, zusammen, unterhielt sich einen Augenblick leise mit Herrn Cäsar Blaguéoni, zankte mit dem älteren über einen unbedeutenden Gegenstand, wobei — wie in dem Streite mit dem Italiener — nicht die zartesten Redeweisen gebraucht wurden; — der Chef behauptete z. B. er

Digitized by Google

werde immer betrogen — der Andere entgegnete, das käme nur daher, weil er meistens mit sich selbst zu thun habe — und entfernte sich. Horst wechselte noch einige Worte mit den beiden Chefs, unterhielt sich eine kurze Zeit mit dem doppelnamigen Kritiker und verließ in Gesellschaft des Doctor Laicher, des Agenten für auswärtige Lobpreisungen, das Etablissement der ruhmvollen Blaguéoni & Comp.

Der deutsche Künstler und der deutsche Literat gingen einige Minuten lang schweigend nebeneinander. Jeder von ihnen dachte darüber nach, was er mit dem Andern verhandeln sollte. Horst befand sich in nicht geringer Verlegenheit. Es ging ihm wie so vielen Deutschen, die ihr Vaterland schmähen, über deutsche Ehrlichkeit und Treue spotten, und doch, so oft sie etwas unternehmen, was dem deutschen Ehrlichkeitsgefühle widerspricht, sich gedrückt und beschämt fühlen. Diese Verhandlungen über den eigenen Ruf, über die eigene künstlerische Geltung, die der Franzose als zum Geschäfte gehörend betrachtet, die er leichthin erledigt wie eine bloße Toilettenangelegenheit, war für Horst in hohem Grade peinlich. Ja, er hatte sich den Blaguéoni's gegenüber, trotz ihrer Anmaßung und ihren insolenten Bemerkungen, viel weniger gedemüthigt gefühlt, als gegenüber dem deutschen Literaten, von dem er wußte, daß er, wo es sich um Geldgewinn handelte, keine zarten Rücksichten beanspruchte.

Aber auch bei dem Doktor Laicher regten sich Gefühle,

Digitized by Google

die mit der Situation nicht im Einklange ſtanden. Als er Horſt zuerſt kennen gelernt, betrachtete er ihn als einen der vielen, alljährlich nach Paris kommenden klavierſpielenden oder geigenden Zugvögel, denen man gelegentlich ein paar Federn ausrupft. Als echter Deutſcher begnügte er ſich jedoch nicht mit der oberflächlichen Bekanntſchaft, er wollte auch wiſſen, was der Virtuoſe noch ſonſt trieb, ob er Bildung beſaß, Geld hatte, wiſſenſchaftliche Studien trieb, und welche Reſtaurateure er beſuchte. So erfuhr er, daß Horſt nicht zu der Kategorie, die wir eben erwähnten, zu rechnen war; er überzeugte ſich, daß er keinen der gewöhnlichen Virtuoſen vor ſich hatte, denen der äußerliche Erfolg das höchſte Lebensziel iſt; er lernte Einiges von den Erlebniſſen und Schickſalen unſeres Helden kennen und zollte ihm ſoviel Theilnahme und Achtung, als er eben zu zollen fähig war. Er gab ihm manche Aufklärung über die künſtleriſchen und ſonſtigen Verhältniſſe der Seineſtadt, und als Horſt ſich nach längerem Zögern endlich entſchied, Concerte zu veranſtalten, rieth er ihm, ſich an die Blaguéoni zu wenden, einerſeits, weil ſie wirklich die für dieſes Geſchäft Geſchickteſten und Brauchbarſten waren, andererſeits aber auch, weil er wußte, daß ſie ihn an dem Verdienſte Theil nehmen laſſen würden. Während des Zwiegeſpräches zwiſchen Monſieur Appalton und Horſt hatte er ſeine Rede und die Forderungen überdacht, die er in ſeinem und der Blaguéoni, die ihn vorſchoben, Namen ſtellen ſollte; und doch als der entſcheidende Moment herankam,

Digitized by Google

als die Verhandlung begann, als er geradaus zu ſagen hatte: „die Agenten und ich verlangen ſo und ſo viel, damit wir Ihnen nicht hinderlich in den Weg treten, damit Ihre Leiſtungen hier und auswärts nicht mit Stillſchweigen übergangen oder angegriffen werden, und damit, wenn Ihre Concerte im Publikum eine Wirkung hervorgebracht haben, wir Ihnen bei der Gründung einer dauernden und ſicheren Stellung in jeder Weiſe behilflich ſeien," — als er dieſen Handel mit Ehre und Ruf abſchließen ſollte, überkam ihn ein Gefühl, das faſt der Scham glich. Gerne hätte er dem Künſtler ſeine Dienſte in uneigennütziger Weiſe gewidmet; aber ſeine beſchränkten Verhältniſſe erlaubten es nicht — er hatte Weib und Kinder zu ernähren und war auf den prekären Erwerb des Handwerkes, das er nun ſeit Jahren trieb, angewieſen; gerne hätte er ihm geſagt, daß es für den Künſtler einen Weg zum Ruhme gebe, mühſeliger und langſamer, aber ſicherer und edler, als der, auf welchem man die Genoſſenſchaft der Gemeinſten ertragen muß; gerne hätte er ihn vor den Blaguéoni gewarnt, die keine andere Rückſicht beobachteten, als den eigenen Vortheil, denen nur der Beſſerzahlende als der Bedeutendere gilt; aber das durfte er nicht, er hing ja faſt von dieſen Leuten ab! Es blieb ihm kein Ausweg als die leidige Selbſtvertröſtung, daß es ihm vielleicht ſpäter gelingen werde, das Unrecht gut zu machen und dem Künſtler, den er jetzt mitausbeuten mußte, noch weſentliche Dienſte zu leiſten.

Digitized by Google

So traten dieſe beiden Menſchen einander gegenüber, jeder in Mißachtung vor der Handlung des Andern, jeder mit der Scham vor ſich ſelbſt. Die gemeinen oder gewöhnlichen Handwerksnaturen ſind vor derartigem innerem Zwieſpalte geſichert; ſie nehmen das Leben, wie es ſich ihnen bietet, drehen, wenden ſich und ſchicken ſich in alle Verhältniſſe; energiſche, widerſtandskräftige Menſchen laſſen ſich in ihrem Wege nicht behindern, ſie wiſſen oft das Schlimmſte, das ihnen aufſtößt, ſo anzugreifen, daß es ihnen zum Hebel für ihre Zwecke wird. Aber gebrochene oder unfertige Naturen *) — und leider ſind dieſe unter den Deutſchen häufiger zu finden — erkennen das Unrechte, ſeufzen über den Drang der Verhältniſſe, der ſie zwingt, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln und gehen zu Grunde.

14. Capitel.

Künſtleriſche Anſichten und Pläne der Herren Blaguéoni & Comp.

Herr Appalton fand ſich, dem Verſprechen gemäß, am dritten Tage zum Frühſtück bei Horſt ein; er brachte Herrn Cäſar Blaguéoni mit; Laicher war ſelbſtverſtändlich ebenfalls anweſend. Man ſprach im Anfange erſt von

*) Cacciarli i ciel per non esser men belli
Né lo profondo inferno gli riceve.
Dante inferno, Canto III., 40.

Digitized by Google

Pariſer Angelegenheiten im Allgemeinen; Horſt benützte die Gelegenheit, ſeinen Geiſt in vollem Lichte zu zeigen, und urtheilte ſo witzig über die verſchiedenartigſten Verhältniſſe und Angelegenheiten, entwickelte eine ſo ſcharfe Beobachtungsgabe, daß die Blaguéoni und Appalton überraſcht waren und im vollem Ernſte dachten, ſie hätten einen ganz ſchlauen und energiſchen Praktikus vor ſich, der vielleicht ein ganz nützliches Glied ihrer Clique werden könnte, und daß ſelbſt Laicher an ihm irre wurde und ſich einbildete, er habe ihn für beſſer gehalten als er wirklich war, und habe ſich von geiſtreichen Phraſen über Kunſt und von einer fingirten Begeiſterung täuſchen laſſen. Und doch waren ſie Alle im Irrthume. Nie war Horſt unwahrer, als in den Momenten, wo er ſich bemühte, bei Anderen die günſtigſte Meinung von ſich zu erzeugen. Er beſaß das eigenthümliche, aber bei vielgereiſten und beweglichen Menſchen nicht ſeltene Talent, den Ton der Leute zu treffen, in deren Geſellſchaft er ſich eben befand. Er konnte Gelehrten gegenüber eben ſo aufrichtig ernſt erſcheinen, als den Blaguéoni und Conſorten gegenüber cyniſch philoſophiren. Ein ſolches Talent iſt aber nur einem vollendeten Weltmanne und Egoiſten oder einem großen ſchöpferiſchen Genie — und dieſes iſt ja auch oft Egoiſt — dienlich. Beide benützen die Menſchen, Jener für niedrigere, Dieſe für geiſtige Zwecke. Für jeden Anderen aber iſt das erwähnte Talent eine gefährliche Mitgift im Leben; es erregt das Mißtrauen der Leute, führt zu Inconſequenzen, weil der Geiſt ſich doch

Digitized by Google

nicht immer zu den Maskeraden hergibt, und wirkt zuletzt zerstörend auf den Charakter des Eigners.

Das Frühstück war verzehrt. Der Champagner hatte die Gemüther in heitere Laune versetzt, selbst Herr Cäsar Blaguéoni zeigte einige Anlage, anständig zu erscheinen. Horst ließ Kaffee bringen, reichte jedem Gast eine Cigarre — die Laicher mit Kennermiene prüfte, mit einem gewissen Ernste anzündete und dann mit Anzeichen der vollkommenen Befriedigung rauchte — stand vom Tische auf und sprach, indem er im Zimmer auf- und abschritt: „Und nun wollen wir unseren Feldzugsplan entwerfen; theilen Sie mir Ihre Ansichten über die künstlerischen Verhältnisse mit, meine Herren, und legen Sie mir dar, auf welche Weise ich die Aufmerksamkeit des Publikums erregen kann, so daß, wenn ich einmal öffentlich auftrete und Tüchtiges leiste, mein Ruf sich schnell verbreite. Es fehlt mir zwar nicht an ziemlich ausgebreiteter Bekanntschaft, aber ich glaube, die Personen, bei denen ich eingeführt bin, werden, wenn ich Concert gebe, Billete nehmen, aber für meinen Ruf Nichts thun; fast jedes Haus hat schon seinen Schützling, dem gegenüber die Rücksicht verbietet, einen Fremden zu sehr zu unterstützen. Mir ist es vorzüglich darum zu thun, einst nach Deutschland mit einem bedeutenden Rufe zurückkehren zu können, und für diesen Zweck bin ich bereit, jedes Opfer zu bringen und keine Mühe zu scheuen. Lassen Sie mich also Ihre Meinungen vernehmen!“ Und dabei stellte er sich vor

Digitized by Google

sie hin, wie ein Minister, der die Sectionschefs zum Berichterstatten berufen hat.

Herr Cäsar Blaguéoni begann: „Wenn es Ihnen darum zu thun ist, Ruf zu erlangen, um das, was man le baptême de Paris nennt, nach Deutschland zu bringen, so müssen Sie die Kritiker um jeden Preis zu gewinnen suchen. Dann sind Sie Ihrer Sache sicher."

„Ganz richtig," bemerkte Laicher, „die Kritik muß gewonnen werden, ich bin aber auch dafür, daß Herr Horst die bedeutenderen Musiker günstig zu stimmen suche, daß er sich sobald als möglich den Professoren am Conservatorium, besonders den älteren, vorstelle und sie um die Ehre ihres Besuches und um die Erlaubniß bitte, ihnen seine Compositionen vortragen und ihren Rath vernehmen zu dürfen; diese Herren, die sich von der jüngeren Generation ignorirt sehen, werden, wenn ein neuer und tüchtiger Künstler, und zumal ein Deutscher, ihnen jene Verehrung beweist, an die sie in ihrer guten Zeit gewöhnt waren, sich ihm gewiß bei jeder Gelegenheit günstig erweisen; und wenn dies auch auf das große Publikum keinen Einfluß mehr ausübt, so kann es doch, wenn die Kritik ihrerseits wirkt, von großem Nutzen sein!"

„Sie scheinen nicht zu wissen," warf Horst ein, „daß ich seit einer Soirée bei Gräfin Rohden mit den Professoren X. und G., und daher auch mit ihrer Partei, auf sehr gespanntem Fuße stehe."

„Sie haben mir davon erzählt," entgegnete Laicher,

Digitized by Google

„aber das thut wenig oder Nichts; dieſe Herren gehören ſchon der Neuzeit, mehr der Periode de la musique futile, wie Cherubini ſagte, an, und wenn Sie mit ihnen über Kunſtfragen in Streit gerathen ſind, ſo kann dies bei den älteren Profeſſoren, bei den ehrwürdigen Reſten der Cherubiniſchen Periode, Ihnen noch als Verdienſt angerechnet werden. Das will ich ſchon einleiten; vor der Hand müſſen Sie ſich den beiden Direktoren vorſtellen.“

„Laſſen Sie doch das Conſervatoire aus dem Spiele,“ lallte Herr Cäſar Blaguéoni, „was wollen Sie mit dieſen alten Perrücken anfangen; ſie thun ja doch für keine Künſtler mehr Etwas und leben wie die Ratte Lafontaine's, die ſich im Holländer Käſe eingeniſtet hat und von dort heraus über ſchlechte Zeiten klagt, und die armen Brüder bedauert, die da Hunger leiden müſſen.“

„Beſter Herr Blaguéoni,“ ſchaltete Horſt ein, „dieſe alten Künſtler haben Anſpruch auf die Achtung eines jeden Muſikers, und ſie genießen ſie auch, in Deutſchland mehr als hier, wie es ſcheint. Um das, was ſie für Einen thun, handelt es ſich nicht, ſondern um Erfüllung einer künſtleriſchen Pflicht.“

„Und ich,“ begann nun Appalton, „bin der Meinung, daß Herr Horſt vor der Hand ſeine muſikaliſchen Zwecke nicht voranſtelle, ſondern geſellſchaftlich zu wirken ſuche; die Kritiker ſind, ſelbſt wenn ſie auch ihr Intereſſe dabei finden — anders iſt ja den Meiſten überhaupt nicht beizukommen — doch ſo gelangweilt von all' den obli-

Digitized by Google

gaten Concertbesuchen und den Referaten, daß es besser ist, den Moment abzuwarten, wo Herr Horst öffentlich auftreten wird, um über diese Angelegenheit mit ihnen zu sprechen. Die Professoren sind auch froh, wenn sie, bevor oder nachdem sie ihre Lektionen gegeben haben, keine Musik zu hören brauchen. Und wie schwer ist es, den richtigen Moment bei Leuten zu finden, die gewohnt sind, daß Fremde sie nur um selbstsüchtiger Zwecke willen aufsuchen! Bei dem Einen trifft man mit einem Virtuosen zusammen, der mit demselben Anliegen, was man anbringen will, gekommen ist; ein Anderer ist sehr beschäftigt; ein Dritter ist im Begriff auszugehen, ein Vierter hat eben seine Lockenperrücke abgelegt und fühlt sich unangenehm überrascht; man wird verlegen, entfernt sich unverrichteter Dinge, oft mit unangenehmem Eindrucke. Das Beste ist, im Voraus von aller Besprechung persönlicher Angelegenheit abzusehen und einen ganz kurzen Besuch abzustatten. — Wenn nun die Herren auch gegen jeden neu Ankommenden Mißtrauen hegen, so verliert dieses sich von dem Augenblicke an, als sie sehen, daß er ein Mann ist, mit dem man sich gut unterhalten kann. Und darauf müssen wir unseren Plan bauen. Herr Horst ist ein geistreicher, gewandter Mann; er soll sich also den Musikern insgesammt vorstellen, aber so wenig als möglich von Musik reden, und nur durch seine Conversation für sich einzunehmen trachten. Hat er einmal die Bekanntschaft angeknüpft, dann ladet er die Matadoren des Conservatoriums und der Kritik zu einem Diner ein; wenn die

Digitized by Google

Herren gut gegeſſen haben, läßt ſich von Kunſt, Muſik, Concert und allem Möglichen mit ihnen reden; wir bringen dann in einer halben Stunde mehr zu Stande, als in einem Dutzend offizieller Beſuche.

Der Plan klang nicht übel, und wurde von Blaguéoni und Laicher unterſtützt: von Jenem, weil er ein mit größeren Unkoſten verbundener, daher für die Agentur einträglicherer war, von Dieſem, weil er in ſeinem Hauſe an frugale Koſt gewieſen, jedes Unternehmen unterſtützte, bei dem gute Diners und Cigarren in Ausſicht ſtanden.

Auch Horſt erſchien der Plan Appalton's als der beſte, weil er die beiden anderen Vorſchläge in ſich faßte und weil er zugleich ſeine Eitelkeit anregte. Er ging von dem falſchen Grundſatze aus, mit dem ſo viele Fremde nach Paris kommen, daß man dort die geiſtreichen witzigen Leute allen Anderen vorziehe. Ja wohl! Wenn ſie als Rentiers erſcheinen, die ſich nur amüſiren wollen! Aber von ſolchen, die Paris aufſuchen, um einen poſitiven Zweck zu verfolgen, von Virtuoſen oder Geſchäftsleuten, die Ruf oder Geld zu erwerben trachten, verlangen die Franzoſen vor Allem, daß ſie ihr Geſchäft betreiben; „qu'ils faſſent leurs affaires et non de l'esprit!“ und daher ſcheint es Jenen, welche den eben angeführten Grundſatz nicht erkannt haben, oft unglaublich, daß ſo viele dumme Kerle gerade unter dieſem geiſtreichen Volke ihr Glück machen, daß gewiſſe deutſche Muſiker und Handlungsbefliſſene, die in ihrem Vaterlande kaum anſtändige Exiſtenz finden konnten, in Paris in kurzer Zeit

Digitized by Google

eine faſt glänzende fanden: das kommt daher, daß der luſtige, praktiſche, materielle Franzoſe gerne tüchtige Handwerker verwendet, die ihm den Artikel, den er gerade braucht, gut zu liefern im Stande ſind.

Horſt ging alsbald an die Ausführung von Appalton's Plan. Er begann die Beſuche bei den Profeſſoren und gedachte bei den Kritikern zu enden. Doch ſchon nach wenigen Tagen war es ihm unmöglich, den eingeſchlagenen Weg weiter zu verfolgen. Die Profeſſoren nahmen ihn meiſtens ſehr günſtig auf, und da er jedes Geſpräch über Muſik vermied, ſo leiteten Viele unter ihnen aus Höflichkeit, vielleicht auch aus Neugierde, die Unterhaltung auf ſeine künſtleriſchen Angelegenheiten, und er mußte Urtheile vernehmen, — ohne, nach Laicher's dringendem Rathe, eine Gegenbemerkung zu wagen — die ſeiner Geduld und ſeiner Eitelkeit die härteſte Probe auferlegten.

Da war Einer, der die Behauptung ausſprach, Beethoven's Septuor wäre ſein bedeutendſtes Werk, und Alles, was aus der nachfolgenden Periode ſtammte, ſei mehr lärmend als ſchön. Ein Anderer, der ſelbſt eine Maſſe, und theilweiſe ſehr langweiliger Quartette geſchrieben hatte, meinte: „würde Beethoven nur ſeine ſechs letzten componirt haben, ſo fürchtete ich ihn nicht; und wenn die Herren Morin & Comp. ſich nur mit dieſen befaſſen, ſo iſt es, weil ſie eine Specialität zu repräſentiren, Aufſehen zu machen ſuchen." *) Von Haydn und Mozart

*) „S'il n'avait composé que ses six derniers, je ne le

Digitized by Google

ſprachen die Herren nur vorübergehend, und mit dem Bemerken, daß man ihre Symphonien in Paris öfter und beſſer zu hören bekomme, als in vielen Gegenden Deutſchlands — wogegen eigentlich kein entſchiedener Einwand erhoben werden konnte; über Schumann und Wagner urtheilten die Meiſten gleich den gewöhnlichen Feuilletonſchreibern; Bach und Händel wurden nur als alte Contrapunktiſten anerkannt, als „Curioſitäten". Was Horſt jedoch ganz beſonders überraſchte, war, daß die meiſten dieſer Herren, wenn ſie auch über die Verflachung der Muſik und über den ſchlechten Geſchmack im Allgemeinen klagten, doch keinen der von der Mode begünſtigten Virtuoſen entſchieden tadelten, ſondern ſelbſt an dem ſeichteſten und unbedeutendſten die Eigenſchaften lobten, durch welche ſich allenfalls das Publikum eine Zeit lang, der Künſtler jedoch niemals beſtechen laſſen kann. Es erſchien ihm ganz unerklärlich, daß bei derartigen Anſchauungen und Grundſätzen, wie ſie viele der Profeſſoren ausſprachen, die Concerte der Geſellſchaft des Conſervatoriums, deren Anordnung, Leitung und Ausfüh-

---

craindrais pas." Es wird dieſe Schilderung manchem Leſer übertrieben erſcheinen. Der Verfaſſer kann als Beweis, daß Urtheile, wie die oben angeführten, nicht blos in einem Romane, ſondern in der Wirklichkeit, und nicht blos etwa in Paris vorkommen, auf die Selbſtbiographie Spohr's hinweiſen, wo dieſer von Beethoven, deſſen Mangel an äſthetiſcher Bildung und deſſen Compoſitionen ſpricht. Und Spohr war gewiß ein Ehrenmann, und ein deutſcher Componiſt.

Digitized by Google

rung größtentheils in den Händen jener Männer liegt, Leistungen bieten, die fast immer als vollendet, ja in mancher Hinsicht als unerreicht bezeichnet werden können. Daß ein Künstler, obwohl vom wärmsten und echtem Kunstgefühle durchdrungen, sich dennoch zu Concessionen an die Mode und an die Menschen, mit denen er umgeht, herbeilasse — quasi mit dem moralischen Vorbehalte, mit welchem manche Souveräne Verfassungen beschwören, die ihnen lästig sind — konnte er begreifen, weil er ja selbst für einige Zeit eine derartige Komödie durchzuführen versuchte; daß aber umgekehrt Einer mit den frivolsten Grundsätzen, ohne sittliche Grundlage — um uns eines beliebten deutschen Ausdruckes zu bedienen — wirklich das Höchste in der Kunst erreichen konnte, verwirrte ihn.

Horst faßte den Widerspruch nicht, weil er sich in dem entgegengesetzten bewegte, und weil er trotz seiner Vorliebe für Franzosenthum in Kunstfragen doch immer von deutschen Anschauungen ausging, die von den französischen mannigfach abweichen. Diese entspringen meistens der Berechnung der unmittelbaren äußerlichen Wirkung des Kunstwerkes, jene dem oft unfruchtbaren Nachdenken über die Idee, welche dem Kunstwerke innewohnen soll. Jene haben es daher meist mit der Form, mit der Ausführung zu thun, diese mit dem Geiste, mit der Conception. Bei den Franzosen steht das Wie? oft über dem Was? bei den Deutschen mag es vorkommen, daß das Was? allenfalls dem Künstler und seiner Partei klar

Digitized by Google

sei, aber nicht dem Publikum, das schon gegenüber dem Wie? (der Form) des ihm vorgeführten Kunstwerkes keine klare Anschauung gewinnen kann. In französischer Dichtkunst, Malerei und Musik wird die innere Wahrheit sehr oft dem äußeren Effecte geopfert; in Deutschland wird die Wahrheit so lange und so tief gesucht, die Verkörperung der Idee so lange angestrebt, bis das eigentliche Kunstgebilde darüber verloren geht und ein symbolisches Etwas, eine Allegorie daraus wird, daß selbst ein Cornelius zur Feder greifen muß, um uns seine Cartons zum campo santo in Berlin, seine „Doktordissertation" zu commentiren (von den Neukatholiken nicht zu reden). Welches Recht haben wir dann, die Programm-Musiker zu tadeln, wenn sie uns lehren wollen, wie wir ihre Musik anhören dürfen? Wir verdanken jenem Forschen und Ringen nach Wahrheit die höchsten Schöpfungen deutschen Geistes in allen Künsten; leider dient es oft auch als Vorwand für jenes affectirte, zur Schau getragene Streben nach tiefinnerer Bedeutung, worin viele Künstler die Mangelhaftigkeit der Technik verbergen, und wobei von einem Kunstwerke, das durch sich selbst, und nicht durch Anregung von Nebengedanken, die mit der Darstellung nichts zu thun haben, keine Rede mehr sein kann.

Die französischen Kunstanschauungen haben schon deßhalb eine praktischere Richtung, weil durch die Concentrirung der künstlerischen Kräfte in Paris, durch die daraus entstehende Concurrenz, das ehrgeizige Streben nach un-

Digitized by Google

mittelbarer Anerkennung des Publikums geweckt und genährt wird.

Dadurch, daß die verschiedenartigsten Schulen in ein- und demselben Kreise wirken, — nicht wie in Deutschland in großen Entfernungen getrennt sind — daß die Gegensätze einander immer auf demselben Kampfplatze treffen, und daselbst um den Sieg ringen müssen, entwickelt sich die Thätigkeit, die Spannkraft, in unglaublichem Maße, auch das Urtheil des Publikums wird in steter Entwicklung erhalten. Nur die Thaten, die Leistungen entscheiden hier, nicht, wie häufig in Deutschland, die philosophischen Kunstkritiken, Dissertationen und Disputationen, die von Jüngern und Laien begierig gelesen, oft nicht verdaut werden, fast immer die Köpfe verwirren und die Gemüther erbittern. In Paris geschieht es manchmal, daß das Urtheil des Publikums und der Kritik gerade vermittelnd einwirkt, daß die Extreme an Schärfe nachlassen müssen, und eine Art von unbewußtem Compromiß zwischen den entgegengesetzten Schulen erfolgt. Freilich hat dies nur in den bildenden Künsten zu erfreulichen Resultaten geführt; in der Musik hat es den Impuls zu jenem Eklekticismus, zur Verschmelzung der Stylarten gegeben, über die wir schon im ersten Bande den Stab gebrochen haben. Wir schätzen Berlioz deßwegen so hoch, weil er immer läuternd, immer mehr zur Klarheit strebend, gegenüber der fast unwiderstehlichen Verlockung, durch Concessionen ein großes Publikum für

Digitized by Google

ſich zu gewinnen, dennoch ſeinem Style, ſeiner Ueberzeugung treu blieb.

Unmittelbar wirken kann aber nur das Genie, durch das Dämoniſche, das uns erfaßt und mit ſich reißt, — hier iſt die Wirkung unmittelbar und nachhaltig zugleich — und das Talent, durch die meiſterhafte Technik, die uns vorübergehend feſſelt. Dies letztere aber iſt die Grundlage der meiſten Schöpfungen der franzöſiſchen Kunſt. Wir finden ſie in der Muſik, von den großartigen Tondichtungen Berlioz', dem ſelbſt die Gegner der Programmmuſik — zu denen der Verfaſſer theilweiſe gehört — vollendete Kunſt der Inſtrumentation, prägnante Rhythmik und Melodik zuerkennen, bis herab zu den kleinen ephemeren Operetten und Singſpielen der opéra comique, der opéra lyrique und der bouffes parisiennes. Dieſe meiſterhafte Technik und das Streben nach Prägnanz der Form tritt auch in den reproduzirenden Leiſtungen der Franzoſen hervor, in den Vorſtellungen des théatre français, der opéra comique und der opéra lyrique, am höchſten in dem Geſange Roger's und in den Concerten der société du conservatoire.

Hier vereinigt ſich Alles, was Paris an großen Inſtrumentaliſten beſitzt, zu einem gemeinſamen Zwecke, und jenes hohe künſtleriſche Standesbewußtſein, von dem wir noch am Ende des Werkes ſprechen werden, bewirkt, daß ein jedes Glied dieſer Geſellſchaft beim Eintritt in das Orcheſter ſeine Privatmeinung vor der Thüre läßt und nur dem Geſetze der objectiven Leiſtung

Digitized by Google

gehorcht. Hierzu kommt noch der unschätzbare Vortheil, daß die vortreffliche Habeneck'sche Tradition unverändert, daß in Paris Tempi und Nuancirung gleich bleiben, während in Deutschland in verschiedenen Städten verschiedenartige Auffassung herrscht, die noch dazu fast mit jedem neuen Dirigenten wechselt. Alles das zusammengenommen erklärt den im ersten Momente fast unlöslich erscheinenden Widerspruch zwischen den einzelnen individuellen Anschauungen und Leistungen und den Gesammtleistungen der französischen Tonkünstler.

Diesen Widerspruch faßte Horst um so schärfer auf, als er die Leistungen vor den Meinungsäußerungen vernommen hatte, daher der Gegensatz um so greller abstach. Und da der Moment zur Erwägung, Betrachtung und Prüfung, zumal für Einen, der sich selbst in Widersprüchen bewegte, nicht geeignet war, so faßte Horst den raschen Entschluß, alle weiteren Besuche, besonders aber die bei den Kritikern, aufzugeben; denn diesen gegenüber — das fühlte er — hätte die Rücksicht, die er den ältern Künstlern zollte, ihn nicht zurückgehalten, seine Meinung über ihre Unwissenheit und absprechende Manier auszusprechen; es erschien also gerathener, solchen Eventualitäten auszuweichen. Alles Zureden Appalton's und Laicher's fruchtete Nichts; als sie ihm bemerkten, warum er mit dem Compagnon der Blaguéoni, dem doppeltnamigen Feuilletonisten bisher so gut gestanden hatte, der nicht besser sei, als die Andern, entgegnete er, daß dieser sich von ihm manchmal Rath erhole, und sein Urtheil in manchen

Digitized by Google

Dingen als maßgebend anerkenne. „Stünde ich ihm nur als Musiker gegenüber," meinte er, „so wären unsere Beziehungen schon lange abgebrochen."

Inzwischen war das Diner, welches alle die Matadoren vereinigen sollte, wenn auch nicht anberaumt, doch insoweit vorbereitet worden, als Horst mehrere Professoren bereits persönlich geladen und ihre Zusage erhalten und Appalton seinerseits den eben erwähnten Kritiker gebeten hatte, seine ihm nahestehenden Collegen auf die Einladung vorzubereiten und günstig zu stimmen. Das Vorhaben durfte, nachdem es soweit bekannt worden war, nach Appalton's und Laicher's Meinung nicht aufgegegeben werden. Sie und die Blaguéoni übernahmen es, die Kritiker, welche Horst nicht besucht hatte, und die er noch nicht kannte, so gut als es ging, in seinem Namen zu laden und ihre Annahme zu bewerkstelligen. Durch einen glücklichen Zufall waren die meisten dieser Herrn an dem Tag, an welchem das Diner stattfinden sollte, weder besonders beschäftigt, noch anderweitig geladen, und da ihnen der Sohn des Epicier, an den sich Horst gewandt hatte, in einem witzigen Circulare gute Tafel und besonderes Amusement versprach, so ließen sie sich herbei, „seine Einladung anzunehmen, und bei Herrn Horst's Diner zu erscheinen."

Digitized by Google

15. Capitel.

Ein Diner von Pariſer Künſtlern und Kritikern.

Horſt hatte das Hôtel garni, das er nach ſeiner Ankunft bewohnte, mit einem andern, in einer ruhigeren Straße gelegenen, vertauſcht. Zu dieſer Veränderung hatte ihn der Umſtand bewogen, daß die reizende Tochter des Portiers, oder um uns des franzöſiſchen Ausdrucks zu bedienen, des concierge *), ihre Eltern plötzlich verließ, und daß dieſe Horſt beſchuldigten, das Mädchen zu dem Schritte verleitet zu haben, um ſie ungeſtört ſehen zu können. Es gab einen ſehr unangenehmen Auftritt, die Polizei mußte einſchreiten; es ſtellte ſich bald heraus, daß unſer Freund nicht den geringſten Vorwurf verdiente. Er hatte dem Mädchen allerdings den Hof gemacht, ihr auch manches kleine Geſchenk geſendet, aber bis zur Stunde ihrer Entfernung waren

*) Concierge iſt dem deutſchen Portier nicht ganz gleichbedeutend; dieſer iſt eher durch suisse zu bezeichnen. Der concierge, Thürhüter, iſt in jedem Hauſe von Paris zu finden. Von ſeinem Zimmer, „loge" genannt, kann er durch ein kleines Fenſter die Aus- und Eingehenden bemerken. Vermittelſt eines mit ſeinem Zimmer correſpondirenden Drahtzuges öffnet er des Abends das Thor, welches in Paris gewöhnlich etwas früher geſchloſſen wird, als in deutſchen Städten. Die Hinausgehenden verlangen das Oeffnen mit dem Rufe: La porte, s'il vous plaît!

Digitized by Google

seine Beziehungen rein freundschaftliche gewesen; eine hochgestellte Person hatte die Mittel gefunden, das Mädchen ihren ehrlichen tugendhaften Eltern zu entführen, die hinterdrein freilich in der bedeutenden Abfindungssumme einigen Trost fanden.

Horst war indessen in ein anderes Hôtel gezogen. In diesem befand sich ein eleganter Salon, der für kleinere Gesellschaften, Tanzpartien, Diners u. s. w. vorzüglich geeignet war und öfter dafür benutzt wurde. In diesem fand auch das Diner Horst's statt.

Die Gesellschaft war aus ziemlich heterogenen Elementen zusammengesetzt. Da befanden sich zuerst mehrere Professoren des Conservatoriums, meistens ältere, sehr liebenswürdige Herren, die von dem modernen Treiben in der Musikwelt wenig oder gar keinen Begriff hatten, und sich den jüngern anwesenden Collegen gegenüber, mit denen sie sonst nur im Dienste verkehrten, ziemlich genirt, fast eingeschüchtert fühlten. Dann kamen einige Referenten der Hauptjournale, unter ihnen Blaguéoni und Appalton, die geschwornen Feinde des Conservatoriums; endlich einige Musiker und Schriftsteller zweiten und dritten Ranges, die sich eigentlich nur durch ihre originelle Persönlichkeit auszeichneten, daher sehr geeignet waren, als gesellschaftlicher Kitt zwischen heterogenen Materien zu dienen. Unter ihnen ragte Einer hervor, dem es von jeher gelang, die mürrischsten Leute zur Theilnahme am allgemeinen Gespräch zu zwingen. Er war Pianist und hieß Mordin, aber sein beißender Witz hatte ihm den

Digitized by Google

Namen Mordant verschafft, unter dem er allgemein bekannt war. Als schlechter Musiker, wie als vortrefflicher Gesellschafter wurde er nur von einem Manne in Paris übertroffen, von Vivier, dem berühmten Hornisten, der in seiner großen Virtuosität, in seiner musikalischen Charlatanerie, und in seinem stets schlagfertigen Erzählungstalente unerreicht, ja gewissermaßen als eine räthselhafte Erscheinung betrachtet werden kann. Lebten wir in den Zeiten griechischer Mythe, so würde Vivier nach seinem Tode — lange noch möge Atropos seinen Faden spinnen — als Gott der „blague" in den Olymp versetzt werden!

Der Empfang und die ersten Begrüßungen waren so förmlich — fast steif — wie sie unter Leuten sein mußten, die einander zu treffen nicht erwarteten, oder wo sie darauf vorbereitet waren, doch nur die unangenehme Nothwendigkeit so gut als es geht hinnehmen, und bei großer äußerlicher Ruhe die Faust im Sacke machen. Die Professoren, von denen die meisten mit den Kritikern nicht gerne zusammen kamen, und doch es offen einzugestehen, und die Einladung Horst's auszuschlagen nicht den Muth besaßen, benahmen sich überaus vornehm-höflich; sie hielten das für diplomatische Haltung, dachten wahrscheinlich, den bösen Spöttern, den Kritikern zu imponiren; diese hingegen ließen sich gar nicht beirren und behielten ihren nonchalanten Aplomb, und das Ansehen von Selbstgenügsamkeit und Ueberlegenheit, das sie sich mit vielem Geschicke allen jenen gegen-

Digitized by Google

über, mit denen sie nicht auf freundschaftlichem Fuße stehen, zu geben wissen. Die Viertelstunde vor dem Diner war eine für Gäste und Gastgeber gleich wenig unterhaltende. Die Ersteren sahen einander stumm an, oder bildeten abgesonderte Gruppen.

Horst, der sich in seinem eigenen Zimmer fast wie ein Gast vorkam, war verlegen. Wir haben von ihm erzählt, daß er das Talent besaß, sich in jeden Ton zu finden, doch, gegenüber so verschiedenartigen Elementen, deren jedes sich abgesondert hielt, fehlten ihm die Eigenschaften, die allein ein Amalgama erzielen können: Ruhe und Takt, die äußeren Kennzeichen selbstbewußten Charakters — oftmals auch eine bloße, durch Erziehung und Umgang in guter Gesellschaft gebildete Rinde über innere Hohlheit und Leere.

Einen Augenblick versuchten die Blaguéoni und Appalton quasi die Honneurs zu machen, doch ohne Erfolg; von den Kritikern wurden sie sehr nachlässig behandelt, von den Professoren ignorirt. Laicher's Gedanken waren auf das Diner gerichtet, für das er sich seit dem Morgen hungrig gehalten hatte, Mordant berechnete mit seinem immer richtigen Takte, daß der Moment für sein Wirken noch nicht gekommen sei.

Was ist wohl schrecklicher als die Langeweile selbst? Die Aussicht auf Langeweile, der man nicht entrinnen kann. Ist man einmal mitten drinnen, dann sucht man gewöhnlich irgend einen Ausweg, man nimmt auch den unbedeutendsten Zwischenfall zum Vorwand, sich selbst

Digitized by Google

vorzuſpiegeln, man amüſire ſich; aber wenn man die Langeweile ſo herannahen ſieht, ohne daß noch irgend ein Troſt leuchte, wenn man, ohne beſonderen Appetit, an einem Diner niederſitzt, das vorausſichtlich einige Stunden dauern wird, ohne daß man weiß, wie und was man mit den Mitgäſten reden ſoll, dann wünſcht man in irgend einer Kneipe zu ſein und bei einem Stück Holländer Käſe und einem Glaſe Bier die Annoncen in einem acht Tage alten Zeitungsblatte zu ſtudiren.

Unter dem finſtern Drucke einer derartigen Stimmung begann das Diner Horſt's. Ueberall ſah man lange Geſichter; ſelbſt die Aufwärter, ſonſt ſo flinke Burſchen, ſtiegen mit ungewohnter Schwerfälligkeit und Gravität — ut Attica virgo cum sacris Cereris — einher, und lauſchten mit offenem Mund und trüber Miene der ſonderbaren Unterhaltung der Gäſte, die von einem Gegenſtand auf den andern ſprang, ohne irgendwo haften zu bleiben. Man ſprach zuerſt von Rußland und der Türkei, dem Fürſten Menſchikoff und dem Großvezier; die Erſcheinung einer koloſſalen Steinbutte (turbot) gab einem Profeſſor, der neben der Muſik auch Ichthyologie trieb, Gelegenheit zu einer Abhandlung über die verſchiedenen Gattungen der Seeſcholle, und über die Verwandtſchaft zwiſchen dem Rückgrate mancher Fiſche und denen des Menſchen. Dann trat wieder eine Pauſe ein, bis endlich Mordant, dem der haut sauterne gemundet hatte, durch ein Wort, das wie eine Rakete unter die Schmauſenden fiel, das Geſpräch mit einem Male belebte.

Digitized by Google

Er aß gerade von einem Gerichte, das die Aufmerksamkeit und das Lob der Feinschmecker erregt hatte. „Pardieu!“ — rief er und winkte dem aufwartenden Diener, um sich die Schüssel ein zweitesmal reichen zu lassen — „voilà un poulet de Marengo qui vaut une Symphonie de Beethoven!“

Ein allgemeines Oh! Oh! erscholl; die Professoren sahen entrüstet drein, die Andern lachten.

„Comment Oh!“ entgegnete Mordant. „Was, meine Herren, erregt eigentlich Ihre tugendhafte Entrüstung? Ist meine Bemerkung nicht vollkommen gegründet? Ist dieses poulet nicht vollendet in seiner Art, wie eine Symphonie Beethoven's? vereinigt es nicht die heterogensten Stoffe zu einem wunderbaren Ganzen? Sind hier nicht alle Mittel der Kochkunst erschöpft worden, um die großartige Wirkung hervorzubringen? Finden wir hier nicht doppelten und dreifachen kulinarischen Contrapunkt? Ja, ich gehe noch weiter und behaupte, daß die Urtheile über dieses Gericht weniger getheilt sein werden, als die über eine Beethoven'sche Symphonie. Keiner der Anwesenden wird etwas Anderes behaupten, als daß dieses poulet ganz außerordentlich gut ist, während ich die Herren Professoren N. und Y. auffordere zu erklären, ob sie selbst in der neunten Symphonie und in den letzten sechs Quartetten nicht Manches auszustellen finden?“

„Wenigstens muß ich eingestehen,“ antwortete einer der Gefragten, der gerne auch für einen witzigen Kopf

Digitized by Google

galt — „daß ich dieses Gericht hier besser verdauen werde, als das Finale der erwähnten Symphonie, das wir vor vierzehn Tagen hörten, und das mir noch heute im Magen liegt."

„Besonders," fügte Mordant mit unschuldiger Miene hinzu, „wenn man bedenkt, daß so ein Tonwerk eigentlich nach dem Gehirne hin wirken soll, und daher einen ganz falschen Weg genommen hat."

„Ohne nun mehr auf das poulet zurückkommen zu wollen, besonders nachdem es einmal verzehrt ist" — bemerkte Professor Y., an den Mordant ebenfalls appellirt hatte — „müssen wir eingestehen, daß der Beethoven-Kultus etwas zu weit getrieben ist; denn nicht bloß seine Symphonien, selbst seine Sonaten sind nicht so unendlich hoch zu stellen, wie dieß jetzt geschieht. Ich behaupte, daß diese letzteren auf dem Papiere, theilweise auch nur in der Idee, schöner erscheinen, als sie je auf dem Instrumente klingen werden. Ich will von den nach der Opuszahl 100 componirten gar nicht reden, aber selbst die leichteren sind ganz ohne Rücksicht auf das Instrument entworfen und ausgeführt. Ich habe die Baßpassage in dem Scherzo der As-dur-Sonate auf unsern jetzigen Concertflügeln, deren Ton besonders in den unteren Lagen sehr voll und dick ist, nie ganz rein und deutlich klingen hören, und wenn die sonata appassionata in einem Tempo vorgetragen wird, welches ihrem Charakter einigermaßen entspricht, so muß Vieles verworren und unklar erscheinen, wenn es auch noch so korrekt gespielt wird. Nun ist

Digitized by Google

doch eine der Hauptbedingungen des Vortrags einer Piece, daß der Zuhörer dabei Vergnügen empfinde, und das ist nicht möglich, wenn er nicht klar hört. Ich will allenfalls für größere Tonwerke gelten lassen, daß die Anwendung instrumentaler Massen manchmal der Deutlichkeit Eintrag thut, obwohl Haydn uns ein schlagendes Beispiel des Gegentheils gegeben hat, aber gegenüber Solo-Instrumentalstücken halte ich an meinem Prinzipe fest."

Horst wollte antworten, aber Mordant kam ihm zuvor, indem er ihm den Faden der Rede so zu sagen von den Lippen abschnitt. Er sah voraus, daß eine ernsthafte Diskussion über Kunstprinzipien zu langweiligen Erörterungen und zu Spaltungen führen würde, und suchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Er hatte sich das Recht erworben, seinem Witze und Spotte freien Lauf zu lassen und gebrauchte es in vollem Maße. Er hielt eine komisch-ernsthafte Rede über Kunstprinzipien, worin er sie mit den politischen verglich, und endlich mit dem beißendsten Spotte bewies, daß auch dort das allgemeine Stimmrecht allein aus der Anarchie der Parteien retten könne. „Die wahre Musik der Zukunft," endete er, „wird die sein, über die man einmal abstimmen lassen wird, und die dann nicht mehr angegriffen werden darf. Der Compositeur dieser Musik wäre der élu du peuple, der Musikkaiser, der von Gottes Gnaden u. s. w. regierte, und nur alle Jahre seine Kammern beriefe, um Variationen über die Themata, die er ihnen vorlegt, machen zu lassen."

Digitized by Google

Die Unterhaltung war nun auf ein Terrain geleitet, wo Jeder seine Bemerkung anbringen konnte, und die französische Lebhaftigkeit brach überall hervor. Ein Witz folgte auf den andern, man überbot sich in komischen Beschreibungen der verschiedenen Virtuosen; Mordant ahmte ihre Manieren, ihre Bewegungen nach, sprang dabei wie der Harlekin in der Pantomime nach rechts und links und theilte Hiebe aus. Alles lachte, die Professoren, die Journalisten, die Aufwärter, welche die Champagnerpfropfen immer lustiger springen ließen, die Pagoden auf dem Kamingesimse; man hörte bald kein deutliches Wort mehr, weil alle Gäste zu gleicher Zeit sprachen, nur wenn eine Bemerkung besondere Heiterkeit erregte, ward ein Augenblick Stillstand, weil sich Jeder das Witzwort von seinem Nachbar wiederholen ließ; aber gleich darauf ging das Getümmel wieder los.

Einer lachte nicht und das war Horst. Abgesehen davon, daß er als Gastgeber fast unbeachtet geblieben war, sah er auch das eigentliche Ziel des Festes ganz verrückt. Er hatte die Hoffnung genährt, nach aufgehobener Tafel seine künstlerischen Pläne und Ansichten, die er während der Besuche bei den Professoren nicht berührte, endlich zur Sprache bringen zu können; aber es war unverkennbar, daß der Moment nicht dazu paßte; selbst die ruhigst gebliebenen Gäste dehnten sich behaglich in ihrem Lehnstuhle aus, und schienen kein höheres Verlangen zu hegen, als eine gute Tasse Kaffee zu schlürfen und eine Havanna zu rauchen. Er wollte

Digitized by Google

Laicher anregen, doch wenigstens von Concerten und sonstigen musikalischen Angelegenheiten zu reden, auf daß er vielleicht ein Wort von seinen Unternehmungen mit einfließen lassen könnte, doch des deutschen Correspondenten Augen rollten im Kreise und stierten, wie die einer Nachteule. Die Blaguéoni, Appalton und der Journalist, ihr Compagnon, lagen auf dem Sopha und blickten dem Rauche ihrer Cigarren nach. Zwei alte Professoren debattirten wüthend über die verschiedenen Regierungssysteme; ein dritter Aeltester suchte sie zu besänftigen, und ihnen zu gleicher Zeit zu beweisen, daß die Republik die einzige Staatsform sei, in welcher die Intelligenz zur Geltung gelangen könne; nach fruchtlosen Bemühungen sanfter Ueberredung wandte er das entgegengesetzte Mittel an, suchte sie zu überschreien; die drei Alten machten einen Höllenlärm, während zwei ihrer jüngeren Collegen gegenseitig die Bemerkung austauschten, daß dem Diner, um ganz vortrefflich zu sein, Nichts gefehlt habe, als eine pikante Frauengesellschaft, und daß die alten Perrücken weggeblieben wären. Die Journalisten unterhielten sich ihrerseits über die letzten Theaterstücke, über die neu in Aussicht stehenden, über Stadtgeschichten, kleine Scandale, Spielpartien und über die nächsten Hofbälle. So vergingen anderthalb Stunden nach dem Diner; es war fast zehn Uhr geworden, Alle fühlten sich mehr oder minder abgespannt, Laicher hatte sich im Nebenzimmer auf ein Ruhebett gesetzt, und war dort eingeschlafen. Die Gesellschaft trennte sich, kein

Digitized by Google

Mensch sprach von Musik, von Concerten; ein alter Professor sagte zu Horst im Weggehen: „ich hoffe, daß wir noch das Vergnügen haben werden, Sie einmal zu hören?“ und wartete kaum die Antwort ab.

Als Horst noch vor dem Schlafengehen einen kleinen Spaziergang auf dem Boulevard unternahm, hörte er einen seiner Gäste einem Fremden das Diner beschreiben. „Im Anfange war es schrecklich langweilig,“ erzählte er, „dann wurde es etwas amüsanter, die Speisen waren recht gut, auch die Weine; das Beste an der Sache war, daß keine Musik gemacht wurde; ich fange an, diesen Horst für einen Mann von Geist zu halten.“

16. Capitel.

Schicksale eines Concertgebers in Paris.

Das Programm von Horst's erstem Concerte war endlich nach längerer Berathung mit Appalton und Laicher festgestellt und veröffentlicht. Er hatte zuerst fast nur größere und ernstere Werke seiner Compositionen, theilweise mit Orchesterbegleitung, vorführen gewollt, aber die Blaguéoni'schen Agenten brachten ihn durch ihre eindringlichen, aufrichtig gemeinten Einwürfe von dem Vorsatze ab. Sie stellten ihm vor, daß der größte Theil des zahlenden Publikums in seinem Concerte aus seinen

Digitized by Google

Gönnern, d. h. aus den Personen, in deren Salons er musicirt hatte, und aus deren Anhang bestehen würde. „Und solche zahlenden Concertbesucher," bemerkte Laicher, „verlangen mit Recht, daß der Virtuose ihren Geschmack berücksichtige, denn sie sind selten. In Paris will Niemand mehr Geld für Concerte ausgeben, es gehört zum bon ton, Freikarten zu erhalten; ich kenne Leute, die, um sich deren zu verschaffen, in der Stadt herumfahren, alle ihre Bekannten aufsuchen und dabei an Fahrlohn mehr verausgaben, als der Preis eines Billetes betragen mochte. Sie dürfen also jene Gönner nicht durch Vorführen zu ernster Musik, besonders Ihrer eigenen Composition, langweilen und daher beleidigen." Appalton meinte, das Publikum von Paris müsse erst nach und nach gewöhnt werden, einen Componisten ernsterer Gattung zu schätzen. Erst wenn es seinen Namen oft und rühmlich nennen gehört hat, wird es mehr oder weniger Alles von ihm günstig aufnehmen. Den am tristigsten klingenden Grund gegen die Wahl eines ausschließlich künstlerischen Programmes brachte der Journalist, der Sohn des Epicier, vor. „Sie werfen," bemerkte er, „allen hier bekannten Concertgebern den Fedehandschuh hin, wenn Sie das jetzt einmal vorherrschende Genre der Salonmusik aus Ihrem Concerte bannen, und entfremden sich zu gleicher Zeit alle die Freunde, die in Ihnen den geistreichen Vertreter dieses eleganten leichtfaßlichen Genres verehrten und nichts davon ahnten, daß sie eigentlich einer ganz entgegengesetzten Richtung hul-

Digitized by Google

digten. Sie bereiten sich also die schwierigste Stellung selbst. Sind Sie einmal Ihrer Sache gewiß, haben Sie sich mit den Chefs der klassischen Clique verständigt und sich ihrer Unterstützung versichert, dann können Sie kühn vorangehn; im Gegenfalle rathe ich Ihnen, wenigstens einen Theil des Programmes mit der Musik auszufüllen, die Ihnen bereits im Salon Erfolge errungen hat, bei der Sie also auf den Beifall eines Theils des Publikums rechnen können; und ist einmal die Stimmung günstig angeregt, dann läßt sich auch Ernsthaftes, Schwieriges, die Leute Langweilendes mit weniger Gefahr bieten. Gefällt es auch nicht, so haben Sie wenigstens Ihrem Grundsatze von künstlerischer Tugend genügt, man wird von Ihnen sagen: er ist ein Deutscher, diese philosophiren selbst in der Musik, aber er besitzt auch Geist und Talent genug, um uns zu unterhalten. Im Gegenfalle aber gähnt das Publikum und die Musiker lachen Sie aus, denn hier zu Lande will man, und mit Recht, nicht begreifen, daß Jemand, der vor die Oeffentlichkeit tritt, nur für kalte Prinzipien, für die Ehre, und nicht auch für den Ruhm und was damit zusammenhängt — für den Gewinn — arbeitet. Brotneid kennt man in Paris nicht. Jeder Musiker weiß, daß trotz der vielen Künstler und Lehrer, die bereits hier leben, noch immer Platz für Andere, Nachkommende vorhanden ist. Er findet es auch ganz natürlich, daß ein Jeder seine Fähigkeiten auf die beste Manier verwerthe und Geld erwerbe. Aber Ruf und Ehren,

Digitized by Google

mon cher Mr. Horst, sind Besitzthümer, die, bei einigermaßen bedeutenden Leistungen, nur durch langjähriges Ringen und Kämpfen, durch geduldiges Ausharren bei Mißgeschicken erlangt werden, manchmal auch durch Bekanntschaften, Cliquen, und besonders günstige Umstände, die schon manchem Unbedeutenden Berühmtheit verliehen. Die Leute von großem Rufe und vielen Ehren sind daher meistens eifersüchtiger auf einen Nebenbuhler, der so zu sagen, einen Theil jener schwer erlangten Besitzthümer an sich ziehen will, als auf einen, der mehr Geld als sie erwirbt; und sie erschweren Jenem den Weg in jeder Weise. Es gibt Fälle, wo ein kühner Mann oder ein Genie mit einem Male durchdringt und einen Staatsstreich ausführt; dieser ist aber in der Kunst seltener und schwieriger als in der Politik; denn hier finden sich viele Leute, die bei der Veränderung profitiren, daher mithelfen; dort verlieren, außer dem Einen, Alle, wenigstens für den Moment."

Alle diese Einwände waren, von einem gewissen Standpunkte betrachtet, vollkommen begründet, und Horst durfte, von dem Augenblicke, als er die Blaguéoni und Consorten mit der Anordnung seiner künstlerischen Angelegenheiten betraute, dem Rathe dieser, nach einer Richtung hin vollkommen praktischen Leute, nicht entgegen handeln. Er stellte also ein Programm auf, das, wie Appalton meinte, alle Parteien befriedigen konnte; und nachdem er die verschiedenartigsten Musikgattungen in einen Rahmen zusammengepreßt hatte, mochte er selbst meinen,

Digitized by Google

daß die Lösung eines schwierigen Problems ihm gelungen sei; es gab aber doch Momente, wo er den Widerspruch, in dem er sich bewegte, wenn auch nur dunkel, fühlte, wo er Ewalt's gedachte und sich nach ihm sehnte.

Und nun überkamen ihn die Schwierigkeiten, die tausend großen und kleinen Ungemächlichkeiten und Unannehmlichkeiten, die mit dem jetzigen Concerthandwerke zusammenhängen, und die an dem innersten Marke eines jeden Musikers zehren, der nicht leichtsinnig genug ist, um sich über Alles hinauszusetzen, oder energisch genug, um sich nicht beirren zu lassen. Aber der göttliche Leichtsinn fehlt unserer musikalischen Generation ebenso wie die selbstbewußte Kraft, die, ein hohes Ziel fest anstrebt, alles Andere unberücksichtigt läßt, und ausdauert. Wie viele verachten, was sie nicht entbehren mögen!

Laicher hatte alle Anordnungen in der Druckerei, die Annoncen u. s. w. zu besorgen. In seinem Eifer, jedes Wort des Programmes genau nachzulesen, übersah er gänzlich, daß gleich in der obersten Zeile der Name Horst's falsch gedruckt und in ein für die Franzosen unaussprechliches Wort Hrost verwandelt worden war, und dieser Druckfehler war für die Müßiggänger des Boulevard ein wahres Ereigniß. Allenthalben umstanden Gruppen lachender Pariser die kolossalen an den Straßenecken klebenden Concertanzeigen und überboten sich gegenseitig in dem Versuche, das H vor dem R herauszupusten. An beißenden Bemerkungen,

Digitized by Google

wie ſie der Franzoſe bei jeder Gelegenheit anzubringen verſucht, ohne dabei an Schlimmes zu denken, fehlte es nicht. „Wenn die Muſik dieſes neuen Pianiſten ebenſo harmoniſch klingt, als ſein Name, ſo laſſen ſich ihm große Erfolge prophezeien," meinte Einer. „Vielleicht muß das Wort von rückwärts geleſen werden," meinte ein Anderer. Zwei Tage nach dem Erſcheinen der Ankündigungen ging Horſt auf dem Boulevard an einer Gruppe vorüber, die ſich in der angeführten Weiſe unterhielt; dort befand ſich auch Mordant, der witzige Pianiſt, deſſen Bekanntſchaft wir beim Diner Horſt's gemacht haben. Er rief dieſen an, zeigte ihm den Druckfehler und ſagte lachend: „Sie haben den Herrn Schneizhöffer total beſiegt; Ihnen gebührt die ſeit Jahren noch nicht gewonnene Prämie, denn ſelbſt Monſieur Clain-gein-bér-gere (er dehnte jede Sylbe möglichſt lang) erfreute ſich eines Namens, der unſeren Sprachwerkzeugen weniger Schwierigkeiten bot, als dieſer hier."*) Horſt wußte, daß der Spötter ſeinen Namen genau kannte; er war wüthend, daß er einen Druck-

*) Vor vielen Jahren kam ein deutſcher Muſiker Namens Schneitzhöffer nach Paris; ein Witzblatt bot eine Prämie für Jenen, deſſen Namen noch ſchwerer auszuſprechen wäre. Nach einiger Zeit kam ein Flötenſpieler Klingenberger in die Seineſtadt, und einige Blätter reklamirten nun für ihn die ausgebotene Prämie. Der Streit blieb unentſchieden, da es nicht erwieſen werden konnte, daß „Scheneitzhöffère" leichter auszuſprechen wäre, als „Claingeinbergère".

Digitized by Google

fehler benutzte, um ihn lächerlich zu machen; es kam zu einem Wortwechsel, und nur mit einiger Mühe verhinderten die andern Musiker, die bisher stillschweigende, aber lachende Zeugen der ganzen Scene waren, daß eine Forderung zum Zweikampfe erfolgte. Mordant warf einige mehr berichtigende als entschuldigende Worte hin, Horst erklärte sich befriedigt; nichtsdestoweniger blieb er in der Meinung der Leute im Unrecht, und der Vorfall ward bald in allen Kreisen mit mehr oder weniger witzigen Zugaben erzählt. Gereizt und über sich selbst erbost, fuhr Horst nach der Druckerei, warf dem Factor seine Nachlässigkeit in der Durchsicht der Correctur vor; dieser, ein heißblütiger Franzose, ließ es an beißenden Gegenreden nicht fehlen. Der Streit endete damit, daß Horst neue Programme bestellte, die noch am selben Tage fertig gedruckt werden sollten. Das bedingte eine Verdoppelung der Arbeitskräfte und erhöhte die Vorunkosten des Concertes um ein Bedeutendes. Daran, daß der Uebelstand leicht gehoben werden konnte, indem man den unrichtig gedruckten Namen mit kleinen Zetteln überklebte, worauf die beiden versetzten Buchstaben richtig gestellt waren, dachte keiner der Streitenden in der Hitze; erst Laicher, dem am andern Morgen dieser Zwischenfall bekannt wurde, und der die Hände über dem Kopf zusammenschlug, als er von der neuen Bestellung erfuhr, deutete das leichte Aushülfsmittel an; es konnte jedoch nicht mehr angewendet werden.

Die neuen Programme waren gedruckt. Horst's

Digitized by Google

Name prangte in koloſſalen Lettern an den Straßenecken. Der Concertgeber hielt ſich jetzt vor Unannehmlichkeiten von dieſer Seite her geſichert; da ſtürzt eines Morgens Appalton in ſein Zimmer mit dem Rufe: „Mein Gott, was haben Sie mit Ihren Zetteln angefangen?! Ihr Name iſt mit um die Hälfte größeren Lettern gedruckt, als jener der berühmten Madame X*, die nur aus beſonderer Gefälligkeit in Ihrem Concerte für dreihundert Franken ſingt, da ſie ſonſt nie weniger als fünfhundert acceptirt?! Soeben erhielt ich einen Brief, worin ſie mir meldet, daß ſie ſehr unpäßlich geworden ſei, und Sie daher erſuchen ließe, ſich um eine andere Sängerin umzuſehen. Wenn die anderen bedeutenderen Sängerinnen den Vorgang erfahren, ſo ſteht uns überall eine Weigerung bevor.“

Horſt war vor Zorn und Schrecken ſtarr; ſelbſt Laicher war beſtürzt. „Da gibt's kein Mittel,“ fuhr Appalton fort, „als ſchnell zur Dame zu fahren und ſie durch Bitten und Flehen zu beſänftigen. Laſſen Sie ſich durch die Impertinenzen, die ſie Ihnen im erſten Zorn an den Kopf werfen wird, nicht beirren, ſondern bleiben Sie, und geben Sie nicht nach, bis ſie beruhigt ſein wird und mit ſich reden läßt. Gott bewahre Jeden vor einer Franzöſin in dem Momente, wo ihre Eitelkeit verletzt iſt, und gar vor einer franzöſiſchen Sängerin!“

„Aber in's T— Namen,“ fuhr Horſt auf, „iſt es nicht die impertinenteſte Zumuthung von Ihrer Sängerin, daß ich derartige Details kennen und berückſichtigen ſolle?

Digitized by Google

Ich zahle ihr ein bedeutendes Honorar, räume ihr den besten Platz auf dem Programme ein, soll ich nun noch die Anzeigen ihrer Censur unterwerfen? Woher kann ich wissen, daß bei Euch in Paris das Talent nach dem Maßstabe der Größe der Buchstaben bestimmt wird? Und wenn ich dem Publikum den Vorfall mittheile, wird mir nicht Jedermann Recht geben, daß ich mich nicht weiter um jene bekümmerte, sondern wirklich eine andere, wenn auch gar nicht berühmte, Sängerin anwarb?"

„Keineswegs," antwortete Appalton. „Erstens hat eine Dame in Paris immer Recht, zweitens ist die Sängerin im Publikum beliebt, und Sie würden sich durch einen Angriff auf sie nur Feinde machen; endlich aber ist auch ihre Forderung keine so übertriebene. Hier zu Lande weiß fast Jedermann, der mit den musikalischen Angelegenheiten vertraut ist, daß die Namen der berühmten Theatermitglieder auf den Anzeigen in der obersten Reihe, dicht neben dem Titel der zur Aufführung gelangenden Schauspiele oder Opern, sowie immer mit besonders hervortretenden Buchstaben gedruckt werden. Ja, viele Damen und Herren lassen die Größe dieser Buchstaben, sowie den Platz, an welchem ihr Namen stehen soll, durch einen eigenen Paragraph in ihrem Contrakt feststellen. Ueberzeugen Sie sich bei der nächsten Vorstellung einer großen Oper, wenn Mr. A. oder Madame B. singen. Wer hieß Sie auch neue Programme bestellen? Daß die Leute Ihren Namen nicht aussprechen konnten, war eine Specialität, die wir viel-

Digitized by Google

leicht gelegentlich benützt hätten. Liszt wird heutzutage noch von den Meisten als Listz genannt, Thalberg mit seinem wohlklingenden Namen ist vergessen. Doch es ist keine Zeit zu verlieren. Eilen Sie zu Madame *, bringen Sie eine Versöhnung zu Stande. Das werden Sie vielleicht am besten erreichen, wenn Sie sehr betrübt über ihren Unwillen erscheinen, anderseits aber über die Angelegenheit selbst einige Witze anbringen. Wenn man eine Französin zu amusiren versteht, hat man gewonnenes Spiel; freilich werden die Amusements immer theuerer; mit Geist allein reicht man nicht mehr aus."

Horst fuhr nach der Wohnung der erzürnten Sängerin. Sie ließ sich verleugnen; er hatte sie, als er aus dem Wagen stieg, singen hören, und erklärte, an der Thüre warten zu wollen, bis sie wiederkäme. Er blieb auch auf seinem Platze; das hübsche Kammermädchen, das ihn zuerst gemeldet hatte, kam nach einer Weile und meinte: Monsieur wartet vergeblich; Madame wird vor Mitternacht nicht nach Hause kehren. „So bleibe ich bis Mitternacht hier," antwortete Horst, „und genieße bis dahin das Glück, Sie, mein schönes Kind, manchmal an der Thüre vorübergehen zu sehen." Die Geschmeichelte lächelte, ging zur Sängerin, verwandte sich für ihn, er ward vorgelassen. Nach der Weisung Appalton's ließ er den ersten Sturm vorübergehen, brachte dann seine Entschuldigungen vor, erzählte die Geschichte von dem Druckfehler und von dem Zanke mit dem Factor, bat sie um Verzeihung, daß er in der Angst um den

Digitized by Google

eigenen unbekannten Namen die Sorge für den ihren, bereits berühmten außer Acht gelaſſen hatte, wiederholte all die Witzworte über ſein Programm, die ihm auf dem Boulevard zu Gehör gekommen waren, und brachte es endlich dahin, daß ſie ihre Mißſtimmung aufgab, ſich wieder zur Mitwirkung in ſeinem Concerte bereit erklärte und liebenswürdiger als je gegen ihn war. Entzückt von dem Erfolge empfahl er ſich, nicht ohne zuvor dem Kammermädchen ſeine Erkenntlichkeit für die ihm gewährte Protection erwieſen zu haben. Trällernd ging er nach Hauſe, wo Laicher ihn erwartete, um das Reſultat der Verhandlungen zu erfahren. In dem Augenblicke, als er um die Ecke der Straße bog, die von den Boulevards nach ſeinem Viertel führte, ſtieß er auf einen Violinſpieler, der ebenfalls in ſeinem Concerte mitzuwirken verſprochen hatte. Er hatte dieſen in Paris ziemlich beliebten Virtuoſen in dem Hauſe eines Banquiers kennen gelernt, war nachher öfters mit ihm zuſammengetroffen und in freundlich-collegialiſche Beziehungen zu ihm getreten. „Mon cher Horſt," begann dieſer mit ſehr ernſter Miene, „ich bin ſehr betrübt, nicht in Ihrem Concerte mitwirken zu können. Sie haben mir nicht geſagt, daß dieſe Canaillen von Blaguéoni Ihre Agenten ſind, und wo die ihre Hand im Spiele haben, da will und muß ich mich ferne halten. Ich habe nicht Geld genug, um die Artikel dieſer Herren zu bezahlen; ſie haben mich, ſo oft ich in letzter Zeit auftrat, in unwürdiger Weiſe angegriffen, und Sie können mir nicht

Digitized by Google

zumuthen, daß mein Name auf einem Programme ſtehe, das quaſi von dieſen Leuten entworfen wurde. Ich wollte Ihnen heute Abend ſchreiben, aber zum Glück habe ich Sie getroffen und kann Ihnen meine gewiß triftigen Gründe mündlich mittheilen. Enfin, vous m'excuserez.“ Horſt glaubte im Anfange die Angelegenheit mit dem Violinſpieler in derſelben leichten Manier ordnen zu können, die ihm eben bei der Sängerin zur gedeihlichen Löſung verholfen hatte. Doch er ſollte erfahren, daß die verletzte Eitelkeit eines Virtuoſen oft viel ſchwerer zu beſchwichtigen iſt, als die einer Virtuoſin, in der noch eine gutmüthige Ader ſteckt. Der Andere nahm die leichten Scherze ſehr übel, entgegnete in biſſiger Weiſe, mit beleidigenden Anſpielungen auf Horſt's Beziehungen zu den Blaguéoni, dieſer ward ungeduldig, heftig; ein Bruch erſchien faſt unausbleiblich, als der Journaliſt, der Compagnon der Blaguéoni, durch den glücklichſten Zufall an ihnen vorüberging, von Horſt angerufen ward und den Streit plötzlich durch das Verſprechen ſchlichtete, er wolle bei der nächſten Gelegenheit alles Unrecht ſeiner Freunde gut machen. Darauf ward der Violinſpieler ganz freundlich, nannte die Blaguéoni die geiſtreichſten, charmanteſten, aber leider nur cappriciöſeſten Leute von Paris, und eilte hinweg, um ſeine Geige neu beſaiten zu laſſen. Horſt dankte dem Journaliſten für die freundliche Unterſtützung und erzählte ihm das bereits erlebte Ungemach. „Sie ſind ja erſt beim Anfange der petites misères,“ meinte der Andere, „und beklagen ſich? Mein

Digitized by Google

Herr, Sie werden noch viel mehr durchzumachen haben. Gelangen Sie erſt nur zu einigem Rufe, und Sie ſollen ſehen, was es heutzutage heißt, ſich eine Stellung ſchaffen wollen."

Als Horſt nach Hauſe kam, fand er eine Vorladung von Seiten der Armencommiſſion im Miniſterium des Innern, ſich am folgenden Morgen einzufinden, um die von jedem Concerte zu entrichtende Taxe (droit des pauvres) im vorhinein zu bezahlen. Er gedachte mit Laicher hinzugehen; dieſer kam nicht zur gewohnten Stunde, weil eines ſeiner Kinder krank geworden war. Horſt begab ſich allein nach dem Bureau; der betreffende Beamte, ein alter Praktikus, erkannte gleich, daß er es mit einem mit den Verhältniſſen Unbekannten, dazu noch Ungeduldigen zu thun hatte; er preßte ihm für ſeine Armen das Dreifache des Betrages ab, den er eigentlich beim erſten Concerte eines Ausländers, gegenüber der vorausſichtlich nicht bedeutenden Einnahme, zu verlangen gedacht hatte. Laicher ſchlug abermals die Hände über dem Kopf zuſammen; er und Appalton richteten eindringliche Vorſtellungen und Vorwürfe an Horſt über ſeine unnützen Verſchwendungen. Dieſer antwortete ihnen in gereizten, von Mißtrauen zeugenden Worten. Er warf ihnen vor, daß ſie ihn nicht von all' den kleinen Umſtänden, deren Kenntniß nothwendig war, unterrichtet hätten; ſie antworteten, er ſei mit ſo vieler Zuverſicht vor ſie getreten, habe bei jeder Gelegenheit ſo viele geiſtreiche Bemerkungen über das Leben und Treiben in Paris angebracht, daß ſie

Digitized by Google

ihn für den tüchtigſten Praktiker hielten, von dem ſie eher Unterweiſung zu erhalten gedachten, als daß ſie ihm deren ertheilen ſollten. „Waren Sie ſchon bei allen Muſikreferenten?“ frug Appalton. „Haben Sie ſchon alle Ihre Freunde und Gönner angegangen, daß ſie ſich für Ihr Concert, d. h. für den Abſatz der Billete, intereſſiren? Waren Sie ſchon bei den Banquiers X, Y, Z?“ frug Laicher. Horſt verneinte etwas kleinlaut. „Nun, dann wenden Sie,“ meinte Appalton, „Ihre Aufmerkſamkeit den Angelegenheiten zu, welche Ihr perſönliches Wirken erheiſchen, und überlaſſen Sie uns alles andere.“ Horſt verſprach ſein Beſtes und ſie trennten ſich. Als Appalton und Laicher auf die Straße gelangt waren, ſagte der Erſtere: „Das iſt auch Einer von den Leuten, die voll Geiſt reden und nichts als Dummheiten begehen.“ — „Sagen Sie vielmehr,“ entgegnete der Andere, „es iſt ein deutſcher Künſtler, der den Franzoſen ſpielen will.“ Die beiden Aeußerungen charakteriſirten die beiden Menſchen.

Immer näher rückte der Tag von Horſt's Concert und immer niederdrückender, lähmender wurden die Unannehmlichkeiten, auf die er ſtieß. Die Kritiker, denen er Beſuche abſtattete, um ſie perſönlich zu laden, nahmen ihn meiſtens ſehr kühl auf. Die Einen, weil er ſich erſt unmittelbar vor dem Concerte um ihre Gunſt bewarb, die Andern, weil er nicht erſt den Erfolg deſſelben abwartete, um ſich mit ihnen zu verſtändigen; manche, weil ſie nicht beeinflußt ſein wollten, wieder Andere, weil

Digitized by Google

ihnen ein bloßer Besuch nicht genügend erschien. Ein besonderes Mißgeschick wollte, daß er zwei der einflußreichsten dieser Herren und zwar aus triftig erscheinenden Gründen gar nicht aufsuchte. Der Eine war ihm als ein so ganz unabhängiger, allen äußerlichen Formalitäten abgeneigter Mann geschildert worden, daß er es für angemessen hielt, ihm nur seine Karte mit den Concertbilleten zuzusenden; der Andere hingegen galt für so eigennützig, und bloßen Höflichkeitsbezeugungen dermaßen unzugänglich, daß auch hier ein Besuch nicht angebracht schien. Wir werden sehen, zu welch eigenthümlichen Folgen diese richtig scheinende Handlungsweise Anlaß gab.

Mit den Gönnern ging es Horst nicht besser. Dem Einen kam er zu spät, als daß er sich für ihn verwenden konnte, der Andere hatte bereits sein Möglichstes gethan, um seine Freunde zur Abnahme von Billeten zu bewegen, aber gefunden, daß viele derselben durch geringschätzende Aeußerungen der Fürstin Varazimoff und der Gräfin Rhoden von ihren ursprünglich wohlwollenden Absichten zurückgekommen waren; ein Dritter bedauerte, daß eine Einladung des Ministers, die auch dem ganzen ihm nahestehenden Kreise zugekommen war, ihn verhinderte, seine Theilnahme besser zu beurkunden, als durch die Abnahme einer geringen Zahl von Billeten; ein Vierter endlich glaubte schon genug gethan zu haben, wenn er einen fremden, unbekannten Virtuosen mit den Sommitäten der Pariser Gesellschaft bekannt gemacht hatte, und rieth ihm, sich direkt an die Personen, die er bei ihm kennen gelernt hatte,

Digitized by Google

und bei denen er etwas erreichen zu können glaubte, zu wenden. Horst berechnete, daß nach der Bestreitung der Unkosten und nach Berichtigung der „Honorare", welche er den Blaguéoni und dem Dr. Laicher zu verabreichen hatte, die Einnahme seines Concertes sich auf eine kaum nennenswerthe kleine Summe reduziren würde; es ward ihm klar, daß er sich allen Mühseligkeiten, allen Demüthigungen vergeblich unterzogen hatte, und daß es besser gewesen wäre, dem Rathe Ewalt's und seinem eigenen ursprünglichen Plane zu folgen, und ein Concert ohne alle Rücksicht auf Bekanntschaften, Gönnerschaften, auf journalistische und musikalische Cliquen zu veranstalten; und, wenn auch nicht zu spät, doch im schlimmsten Momente gelangte er zu der Erkenntniß des Grundsatzes, welchen der wahrhaft künstlerisch Strebende — vom Handwerker ist hier nicht die Rede — nicht genug beherzigen kann: In allen Dingen des Geistes und Gemüthes führt das unerschütterliche Festhalten an der besseren Ueberzeugung allein zu einem gedeihlichen Ziele. Thürmen sich auch die Hindernisse und die Mühseligkeiten, ist auch der Kampf nicht immer siegreich, so hält doch das Bewußtsein, für die bessere Ueberzeugung zu dulden, den Kämpfer aufrecht und verleiht ihm neue Kraft. Läßt er sich aber von dem Wege, den er einmal und, wenn auch irrthümlich, als den seiner Natur und seinen Anlagen gebotenen erkannt hatte, abziehen, schlägt er einen bequemer scheinenden Nebenpfad ein, auf dem er aber das Ziel aus den Augen verliert, dann

Digitized by Google

bereitet er sich den Untergang. Der Erfolg, den er vielleicht findet, ist kein dauernder, weil kein innerlich befriedigender, das Mißlingen aber schrecklich, niederschmetternd, weil es die Reue im Gefolge führt.

Der Tag des Concertes war gekommen. Horst fühlte sich abgespannt, ermüdet und unsicher, aber er zeigte sich ruhig und muthig. Er stellte sich vor, daß dieses Concert einen Wendepunkt in seinem Lebenslaufe bezeichnete, und daß mehr als ein blos äußerlicher Erfolg zu erringen war. Laicher, der immer mehr und mehr Theilnahme für ihn gezeigt und ihn wahrhaft lieb gewonnen hatte, gab sich den angenehmsten Hoffnungen hin. Als sie die Stiege hinabgingen, um sich nach dem Concertsaale zu begeben, kam auch Appalton, und scherzte: „Sie sehen aus wie ein Feldherr, der zum Siege schreitet.“ Im Augenblicke, wo Horst den Fuß auf den Wagentritt setzte, kam ein Commissionär an die Loge des Concierge. „Herr Horst,“ rief dieser, „hier ist ein parfümirtes Briefchen an Sie.“ Der Commissionär trat heran. „Monsieur,“ flüsterte er, „die Dame, die mir das Ding anvertraute, meinte, ich sollte es später abgeben, damit Sie bei der Rückkehr aus dem Concerte überrascht werden; da aber mein Weg gerade hier vorüberführte, so entledigte ich mich des Auftrages etwas früher. Hoffentlich,“ endete er mit schlauer Miene, „wird der Inhalt auch vor dem Concerte nicht zu sehr aufregend wirken.“ Horst dankte lächelnd, trat unter eine Straßenlaterne, und erbrach das Billet. Seine Züge erbleichten

Digitized by Google

wie zum Tode, er wankte dem Wagen zu, ergriff Laicher's Arm, lispelte kaum hörbar: „Lassen Sie uns schnell nach dem Saale fahren," stieg ein und hüllte sich in seinen Mantel. „Um Gotteswillen," frug Laicher, „was ist geschehen?!" „Nichts, gar nichts," antwortete Horst schmerzlich lächelnd, „eine alte Wunde ist plötzlich aufgebrochen, lieber Laicher, sie schmerzt ein wenig, aber es wird schon besser werden." Er starrte im Dunkeln auf das Billet, als wäre es mit feurigen Lettern geschrieben. Es enthielt die Worte:

„Meine Mutter ist gekommen. Retten Sie mich! Ich erwarte Sie morgen. A."

---

17. Capitel.

Der Erbe aus Wien. Herr und Frau von Dormeuil.

Der Erfolg des Concertes war ein eigenthümlich getheilter. Horst beherrschte die Aufregung, welche das Schreiben in ihm hervorgebracht hatte, mit einer Kraft, die selbst dem leeren Appalton Achtung einflößte; nichtsdestoweniger litten seine Vorträge an einem gewissen Schwanken, das ein Theil des Publikums der sichtlichen Abspannung, vielleicht auch der Befangenheit, ein anderer dem gemischten Programme zuschrieb. Im Anfange, während der leichteren, gefälligeren Stücke, klatschte

Digitized by Google

die Menge Beifall, und die Muſiker zeigten ſich wenig erbaut; und als das Intereſſe dieſer Letzteren angeregt wurde, langweilte ſich das große Publikum. Die Kritiker hatten alſo kein ſchweres Spiel, ob ſie nun tadeln oder loben wollten. Sie konnten ebenſo gut die Momente hervorheben, wo ſich Zufriedenheit kund gab, als jene, wo Stillſchweigen im Saale herrſchte.

Horſt fuhr nach dem Concerte allein nach Hauſe. Appalton und Laicher begaben ſich in ein Kaffeehaus, um über die weiter zu treffenden Maßregeln zu berathen. Der Erſtere zeigte ſich gleichgiltig: er hatte ſchon genau berechnet, daß das Concert keinen beachtenswerthen Ueberſchuß bot, und er wußte auch, daß Horſt über keine weiteren Geldmittel verfügte, und äußerte ſich zurückhaltend. Hiezu hatten ihn auch die Blaguéoni noch während des Concertabends angewieſen. Horſt ganz aufzugeben, lag nicht in ihrem Plane; ſie erkannten ihm Talent zu, er konnte alſo vielleicht in der Zukunft Geld verdienen und ausgebeutet werden; aber ſie wollten doch erſt ſehen, welche Hoffnungen ſich ihm für ein zweites Auftreten eröffneten, welche neue Hülfsquellen er auffinden würde. Laicher hingegen hielt treu zu ihm. Am Morgen nach dem Concerte begab er ſich zu allen Kritikern, bat, verſprach, imponirte, zankte ſogar, wo er es nothwendig erachtete; es gelang ihm auch, eine für Horſt günſtige Stimmung zu erzielen. Nur die Beiden, welche dieſer nicht beſucht hatte — der Leſer wird ſich ihrer von dem vorhergehenden Capitel her erinnern —, waren von vorgefaßter

Digitized by Google

übler Meinung nicht abzubringen. „Wie?“ meinte der Unabhängige, „Ihr Herr Horst macht Kratzfüße bei Pontius und Pilatus, und mir wirft er seine Karte vor die Thüre?!“ Laicher suchte darzuthun, daß der Künstler ihm eben dadurch die höchste Achtung zu beweisen gedacht hatte, indem er sein Wohlwollen nur durch die musikalischen Leistungen, und nicht durch persönliche Beeinflussung zu gewinnen trachtete.“ „Ei was!“ murrte der Andere, „Ehre und Kunst schließen Höflichkeit nicht aus; es ist überhaupt gut, daß die Herren Deutschen lernen, was sie im fremden Lande den Leuten, welche auf die öffentliche Meinung wirken, schuldig sind.“ Ebenso ungünstig sprach sich der andere Kritiker aus; ihm gegenüber versuchte Laicher die nicht glänzenden Verhältnisse Horst's geltend zu machen. „Eh bien,“ meinte er, „wenn man schon nicht zahlen kann oder will, so sei man wenigstens höflich. Auch wollen wir sehen, ob die Blaguéoni Herrn Horst so viel nützen können, daß er Andere ganz vernachlässigen darf. Jene Herren werden wohl nicht aus bloßer Begeisterung für sein Talent alle Aufträge und Anordnungen übernommen haben.“

Mißmuthig über das Resultat seiner Besuche, in banger Erinnerung an das fatale Billet vom verflossenen Abende, in Angst vor dem, was der Tag noch bringen dürfte, ging Laicher nach Horst's Wohnung. Dieser war schon seit dem Morgen abwesend. Eine Menge Leute warteten seiner mit Rechnungen, Anweisungen u. s. w.

Digitized by Google

und ergingen sich in mehr oder minder unwilligen Redensarten über den langen Aufenthalt; einige, bei denen Laicher die Bestellungen für das Concert gemacht hatte, wollten von ihm bezahlt sein. Auch Appalton fand sich ein und ließ spöttische Bemerkungen fallen.

Horst kam endlich nach langem Ausbleiben in Begleitung eines Fremden, der ihn schon am Abende vorher, während des Concertes aufgesucht hatte. Er stellte ihn den Beiden als einen Bekannten aus Wien vor, dem eben eine bedeutende Erbschaft zugefallen war und der vor Allem Paris und seine Freuden kennen lernen wollte. Hierauf bezahlte er die Leute mit den Rechnungen und beschenkte sie reichlich. Appalton's scharfem Auge entging es nicht, daß die Brieftasche Horst's größere Beträge enthielt, als aus der Einnahme des Concertes geflossen sein konnten; er folgerte hieraus, daß des Wieners Erbschaft neue Hülfsquellen bieten mochte, und wurde wieder ganz dienstbereit und freundlich.

Der neue Freund gehörte zu der Gattung der „gemüthlichen Wiener", die immer seltener wird, und fast ganz zu verschwinden scheint. Er war überaus höflich und fast ein jeder seiner Sätze enthielt Entschuldigungen oder ein Compliment. Zuerst bat er die Herren Laicher und Appalton als „Unbekannter" um Verzeihung, daß er ihren Freund so lange aufgehalten habe. Dann erklärte er zu seiner Entschuldigung mit weitschweifiger Rede, „durch welchen glücklichen Zufall er bei seiner Ankunft vor einigen Tagen gleich erfahren habe, daß

Digitized by Google

sein Freund Horst in Paris sei, und wie es ihn freuen mußte, diesen vor zwei Stunden auf dem Boulevard getroffen zu haben, wobei er denn gleich die Güte desselben in Anspruch genommen habe, um in seiner angenehmen Gesellschaft einige Einkäufe auszuführen." Zuletzt bat er sich von den sämmtlichen Herren die Ehre aus, daß sie mit ihm frühstückten.

Die Einladung ward mit vieler Bereitwilligkeit angenommen; man ging zu Bignon. Auf dem Wege dahin fand Laicher Gelegenheit, Horst zu fragen: „Wer ist der Mann eigentlich?"

„„Ich weiß es nicht ganz genau.""

„Aber Ihr seid doch Freunde?"

„„Wie man's nimmt. Ich habe ihn in Wien vielleicht zehnmal gesprochen. Wir trafen uns gewöhnlich auf Bällen oder in Kaffeehäusern; er ist ein sehr guter Kerl, hat mich zuerst aufgesucht und mir seine Dienste mehr aufgedrungen als angeboten.""

„Und" — meinte Laicher zögernd — „die Angelegenheit des Schreibens? Sie waren gestern so aufgeregt —"

Ein Schatten fuhr über Horst's Antlitz. „Es ist vor der Hand noch keine Gefahr," antwortete er. — — „Ich werde jetzt ein zweites Concert zu veranstalten trachten, lieber Laicher, und mein Möglichstes thun, um endlich zu einer festen künstlerischen Stellung zu gelangen. Vielleicht verlasse ich dann Paris auf einige Zeit und komme nächsten Winter wieder, vielleicht führe ich andere Pläne durch. Wer kann wissen, was die Zu-

Digitized by Google

kunft bietet? Wir wollen heute nicht ſpekuliren und nur unſeres Daſeins genießen. Eine Gefahr iſt überſtanden, ein Freund iſt gefunden, der, obwohl leer, unbedeutend, unwiſſend und — nicht ohne Furcht ſage ich es — edleren Gefühlen fremd ſcheinend, mir doch warmen Antheil ſchenkt und mich dringend gebeten hat, meine künſtleriſchen Unternehmungen mit allen ſeinen Kräften unterſtützen zu dürfen. Er muß uns leider wichtiger erſcheinen, als Beſſere, die mich zu ſchätzen wiſſen, denen ich Achtung ſchulde, die aber jetzt nichts für mich thun können oder wollen. Doch wir ſind an der Chaussée d'Antin angelangt, freundlich lacht uns Bignon's Schild entgegen. Kommen Sie, wir wollen für ein paar Stunden die Kunſt und das Handwerk vergeſſen."

Wir verlaſſen nun Horſt mit ſeinen neuen und alten Bekannten auf dem Boulevard, und bitten die Leſer, uns nach einer ſtilleren Gegend der großen Seineſtadt zu folgen.

In einer der Zwiſchenſtraßen, die von der rue St. Honoré nach den champs élysées führen, ſteht das Haus des Grafen Dormeuil.*) Der Leſer wird uns die Beſchreibung der Einrichtung, der prächtigen Luſtres, Teppiche, Bronce ꝛc. erlaſſen, wenn wir ihm ſagen,

---

*) Der Leſer wird ſich dieſes Namens wohl vom 7. Capitel des erſten Bandes her — dort wo von den gleichzeitig überraſchenden Nachrichten über Ewalt und Horſt die Rede war — und vom 9., wo Horſt ſeine Selbſtbiographie erzählt, erinnern.

Digitized by Google

daß das Alles so schön war, als es jetzt Jeder haben kann, der einem geschmackvollen Möbelhändler das nöthige Geld dafür zahlt, oder zu zahlen verspricht. Wir wollen uns mehr mit den Personen, als mit den Sachen, mehr mit den Bewohnern des Hauses, als mit dessen Wänden beschäftigen.

Der Graf von Dormeuil ist der Sprößling eines ziemlich alten Geschlechtes, und gehört zu den Legitimisten neuesten Schlages, die auf die Orleans schimpfen, für Henri V. schwärmen, dabei auf der Börse spekuliren, und vom Kaiser Napoleon Geld und Stellen annehmen, kurz, nicht anders handeln, als andere ordinäre Leute, die keine Anhänger des Königthums von Gottes Gnaden sind. Er war ein sehr hübscher, immer wohlgekleideter Mann, der mit seiner Gemahlin nach sechsjähriger Ehe fast so höflich und rücksichtsvoll umging, wie mit seiner Maitresse, sich auch ziemlich gutmüthig zeigte, wenn er nicht gerade bei übler Laune war, was freilich in dem Zeitpunkte, wo diese Geschichte beginnt, öfters vorkam.

Der Graf fühlte sich in seiner Ehe nicht glücklich; seine Freunde gaben vor, er habe sie mehr in einem Momente der Uebereilung, als nach reiflicher Ueberlegung geschlossen; und das klang insofern nicht ganz unwahrscheinlich, als er seine Gemahlin im Bade kennen gelernt und sich dort sehr schnell mit ihr vermählt hatte. Doch wenn man die Gräfin sah und kennen lernte, konnte man eher geneigt sein, die Uebereilung auf ihrer Seite zu vermuthen, als auf jener des Herrn von Dormeuil. Sie war,

Digitized by Google

wenn auch nicht mehr in der ersten Jugendblüthe stehend, — ihr Alter konnte auf etwa sechs- bis siebenundzwanzig Jahre geschätzt werden — doch so wahrhaft, und durch den Ausdruck in ihren Zügen zugleich so eigenthümlich schön, daß sie im ersten Momente ihres Erscheinens in der Gesellschaft selbst die gefeiertsten Damen verdunkelt hatte. Denn dieser Ausdruck war der einer tiefen, mit Sanftmuth gepaarten Schwermuth und eines poetischen Gemüthes. Der Blick des Auges war ein fast nach innen schauender, an den äußeren Gegenständen gleichgiltig vorüber schwebender; und je belebter, je glanzvoller er wurde, um desto theilnahmloser ruhte er auf der unmittelbaren Umgebung. Sie war im zweiten Jahre ihrer Ehe nach Paris gekommen, und obwohl es eine Zeit lang an Muthmaßungen und dunklen Gerüchten über ihre Familie und häuslichen Verhältnisse nicht fehlte, so konnten diese nicht zur Geltung gelangen, mußten vielmehr der allgemeinen Achtung weichen, als die Gräfin Rhoden und andere, in der Wahl ihrer Gesellschaft sehr behutsame Damen sie bei sich aufnahmen und sie überall priesen. Sie war ihnen ja von den bedeutendsten russischen und deutschen Familien empfohlen worden, und was immer man von der Familie der Gräfin Dormeuil halten mochte, sie selbst war über jeden Tadel erhaben, ihr Charakter mußte als rein und makellos anerkannt werden. Als Frau von Dormeuil in Paris erschien, äußerten einige Damen Bedenken, sie zu empfangen; ein halbes Jahr später wurde sie von den Kreisen

Digitized by Google

gesucht und fêtirt, in welche jene skrupulösen Damen nicht gelangen konnten! Sie kam in die intimen Soireen der Herzogin X., zu den diners sans façon der Marquise Y., die bei solchen Gelegenheiten nur die crême empfing, und war selbst am Hofe sehr beliebt. Und nicht allein von den Damen wurde sie begünstigt. Die höchstgestellten Männer huldigten ihr und waren sehr erfreut, wenn sie sich mit ihnen unterhielt.

Die Gräfin blieb immer gleich bescheiden und liebenswürdig; ja man wollte sogar bemerken, daß sie in großer Gesellschaft eine gewisse Zurückhaltung, fast Scheu zeigte; die Achtung und Theilnahme für sie wuchs immer mehr, und als bekannt wurde, daß ihr Gemahl wieder den Neigungen des Junggesellen-Lebens nachging und seine Frau vernachlässigte, da ward er allenthalben verurtheilt, trotz der bereits erwähnten Entschuldigung, und trotz des Umstandes, den seine Freunde geltend machen wollten, daß die Ehe kinderlos geblieben war. Es fehlte nicht an sehr geistreichen, an schönen oder berühmten Männern, welche die „Verlassene" zu trösten suchten und sich um ihre Gunst bewarben; doch Keiner konnte sich rühmen, daß sie ihm auch nur durch einen Blick einen Vorzug vor Andern gewährt hatte. Der Graf Dormeuil blieb in dem Benehmen gegen seine Gemahlin, besonders in Gesellschaft, voll Aufmerksamkeit und Achtung; aber den Augen erfahrener Weltleute entging es nicht, daß alles bei ihm nur äußere Form war, und daß zwischen den Beiden seit längerer Zeit kein aufrichtig freundschaftliches,

Digitized by Google

noch viel weniger ein auf Liebe beruhendes Verhältniß mehr bestand. Manche wollten andeuten, ein solches habe nie bestanden, die Gräfin sei von jeher eine Dame gewesen, die nur ihren Träumereien nachhing, und die von ihrem Gemahl als ein ätherisches Wesen behandelt werden wollte; doch die Beschützerinnen und Freundinnen der „Verlassenen" bezeichneten solche Andeutungen als hämische Verläumdung, und bemerkten, daß jeder Mann sich glücklich schätzen müsse, eine so liebenswürdige, tugendhafte und so schöne Frau zu besitzen, selbst wenn er nur eine gewöhnliche Convenienz-Heirath mit ihr geschlossen hätte.

So standen die Angelegenheiten im Hause Dormeuil, als Horst, etwa zwei Monate nach seiner Ankunft, der Gräfin im Hause der Frau von Rhoden zuerst begegnete. Ueber das Verhältniß, welches, von dieser ersten Begegnung an, zwischen den Beiden vorherrschte, konnte die schöne Welt trotz alles Nachforschens und Spionirens nicht klar werden. Wäre Horst beliebter gewesen, so hätte man wahrscheinlich allgemein versichert, seine Beziehungen zur Gräfin seien der intimsten Art. Aber bei der gegen ihn herrschenden Stimmung ließ Niemand es gelten, daß die Dame ihm mehr, als eine nur sein Talent betreffende Theilnahme gewährte, und wenn erzählt wurde, daß sie sich mit ihm da und dort leise unterhalten hatte, so fand man nur sein Benehmen tadelnswerth; „sie, die unschuldige, tugendhafte, unerfahrene Frau wußte gar nicht," hieß es, „wie sehr sie sich durch der-

Digitized by Google

artige Vertraulichkeit mit einem so eiteln, anmaßenden Menschen blosstellte, und er benützte wahrscheinlich ihre Güte, um sich einen wohlfeilen Ruf als interessanter Mann zu verschaffen.“ Besorgte Freundinnen warnten die Gräfin, malten ihr Horst's Charakter in ziemlich dunklen Farben, gaben zu verstehen, daß er durch seinen unmoralischen Lebenswandel, den er gar nicht verbarg, — er besuchte die Opernbälle und soupirte sogar mit Tänzerinnen — auch selbst der Theilnahme einer so vortrefflichen Frau unwürdig sei. Als die Vorstellungen erfolglos blieben, als die Gewarnte jedesmal nach solchen Predigten lächelnd erwiederte, ihre Beziehungen zu Horst seien nicht der Art, daß sie auf seinen Charakter und Lebenswandel zu achten habe; als sie sogar den dringenden Ermahnungen einmal die Bemerkung entgegensetzte, daß wenn Horst's Benehmen nur ein weltklügeres wäre, sein Charakter und Lebenswandel viel weniger Anstoß erregen würden, und daß sie allein das Bessere in ihm kenne und schätze, — als Horst nach wie vor, freilich nur als Lehrer, seine Besuche im Hause Dormeuil fortsetzte, — da hielten es die besorgten Freundinnen für ihre Pflicht, die Aufmerksamkeit des Grafen — der als verheiratheter Mann einen viel unmoralischeren Lebenswandel führte, als der unverheirathete Horst — auf die Gefahren, die der Ehre seines Hauses drohten, hinzuleiten. Diesmal erreichten sie ihren Zweck. Der Ehemann fand eines Tages, daß der Künstler in zu vertraulichem Tone mit seiner Schülerin spreche, es kam

Digitized by Google

zu einer Scene; wie sie im Publikum ausgelegt wurde, haben wir im vorigen Bande berichtet.

Die Gräfin Dormeuil saß in ihrem kleinen Salon vor den Fenstern, deren Aussicht nach dem Garten ging. Dort sah es noch winterlich aus. Die blattlosen Aeste, der kaum mit welkem Grase bedeckte Boden, die leeren Beete boten einem traurigen Gemüthe den trostlosesten Anblick; und wer die arme Frau beobachtete, wie sie hinausstierte, und wie ihr Blick an der hohen Brandmauer auf- und abschweifte — die im Sommer theilweise mit lustigem, rankendem Grün überzogen, theilweise von den Blättern der großen wilden Kastanienbäume verdeckt war, nun aber kahl und schmutzig grau, den entsprechenden Hintergrund für das ganze Bild der Oede bot — dem blieb es nicht lange zweifelhaft, daß hier ein trauriges Herz sich in selbstquälerischen vergleichenden Betrachtungen erging.

Eine Zeit lang hatte die Gräfin fast bewegungslos dagesessen; nur ein erstickter Seufzer, nur ein unwillkürliches, fast krampfhaftes halbes Schließen der Augen gab Kunde von dem, was in ihrem Innern vorging. Plötzlich fuhr sie erschrocken zusammen; vor ihr stand der Gemahl; er war leise und unbemerkt in das mit dicken Teppichen belegte Gemach getreten. Da seine sehr hübsche Physiognomie nicht besonders ausdrucksfähig war, so können wir auch nicht sagen, daß sein Blick „dämonisch" auf seine Frau wirkte; er zeigte jene verdrüßliche, fast gelangweilte Miene, die manchmal weiche,

Digitized by Google

leicht verwundbare Gemüther mehr peinigt, als heftige, aufgeregte Worte.

„Warum sind Sie so erschreckt, meine Liebe?“ begann er mit fast tonloser Stimme; „ich bin sehr betrübt, Sie gestört zu haben, aber jetzt, nachdem Sie wissen, daß ich es bin, der vor Ihnen steht, und kein Räuber, sollten Sie sich doch einigermaßen beruhigen.“

Die Gräfin rang nach Fassung; sie wollte antworten, es gelang ihr kaum, einige halbverständliche Worte zu stottern.

„Ich kann nicht begreifen,“ meinte der Graf, „daß Sie seit einiger Zeit immer betrübter und aufgeregter werden; das Unbedeutendste ist im Stande, Sie ganz außer Fassung zu bringen, und alle meine Versuche, Sie zu beruhigen, schlagen fehl. Monsieur Horst hat es besser verstanden, auf Ihr Gemüth zu wirken.“

„„Ich beschwöre Sie,““ rief die Gräfin heftig.

„Lassen Sie es gut sein,“ unterbrach sie Herr von Dormeuil, „ich hatte Unrecht, eine solche Anspielung auszusprechen, und ich bekenne es; obwohl mein Geist nicht hochstrebend genug und auch nicht genug gebildet ist, um Sie befriedigen und unterhalten zu können, so bin ich doch auch nicht so bornirt, um je einen Augenblick etwas anderes gedacht zu haben, als daß Ihre Beziehungen zu diesem Klavierspieler einfach die einer empfindsamen Dame waren, die sich nach dem Vortrage Chopin'scher Nocturnen und dergleichen gerne in schwärmerischen Reden ergeht und träumerisch ihren Phantasien nachhängt; wäre nicht

Digitized by Google

dies, und nur dies, der Fall gewesen, so hätten die sorgsamen Freundinnen, die sich so sehr für Sie interessiren, und die mich auf jede Weise herabsetzen, weil ich Ihrem Ideale nicht entspreche, Ihren Ruf schon längst vernichtet; doch, wie gesagt, Ihre reine Tugend, vielleicht noch mehr die Unbeliebtheit dieses Horst, beschützten Sie. Ich wiederhole es, ich hatte Unrecht, und ich bitte Sie aufrichtig um Verzeihung. Auch haben andere Gründe, als die Absicht, Vorwürfe über Ihre Empfindsamkeit an Sie zu richten, mich bewogen, Ihre Träumereien zu unterbrechen. Lassen Sie mich auf den Gegenstand meines Besuches kommen. Können Sie mir vielleicht sagen, warum Ihre Frau Mutter heute Paris wieder verlassen hat, nach kaum zwölfstündigem Aufenthalte?"

„„Ist sie fort?!"" rief die Gräfin in fast freudig überraschtem Tone; sie faßte sich, als sie sah, wie der Graf sie höhnisch betrachtete, und sagte mit leiser Stimme: „„Ich selbst kann mir diese schnelle Abreise nicht erklären.""

„So," antwortete Herr von Dormeuil gedehnt, „ich hatte geglaubt, Sie allein würden mir Auskunft über die Sinnesänderung Ihrer Frau Mutter ertheilen, die, wie sie gestern Abend äußerte, einige Wochen hier zu bleiben gedachte. Sie waren heute Morgen bei ihr. Was hat sie Ihnen denn mitgetheilt?"

Die Gräfin schwieg und zitterte fast. „Nun?" frug er mit einiger Ungeduld.

„„Ich habe — meine Mutter heute gar nicht gesehen,"" bemerkte die Gefragte, indem sie immer blässer wurde.

Digitized by Google

„Ah," rief der Graf, „wo waren Sie denn also?"

„„Ich habe auf dem Boulevard einige Einkäufe besorgt. Sie wünschten eine neue Einrichtung in Ihrem Bibliothekzimmer, ich habe sie beim Möbelhändler bestellt.""

„Diese Gänge konnten in einer halben Stunde mit Leichtigkeit abgethan werden; es erscheint auch seltsam genug, daß Sie die Morgenstunden dazu gewählt haben, in denen die meisten Niederlagen und Verkaufsläden noch nicht auf Besuche von Damen vorbereitet sind. Aber Sie sind ziemlich lange ausgeblieben, und Sie sind zu Fuß gegangen, während doch Wagen und Pferde zu Ihrer Verfügung stehen. Ich wollte Ihre Frau Mutter besuchen; sie war schon abgereist; auf dem Rückwege hieher traf ich Ihren Diener; von ihm erfuhr ich ihren seltsamen Morgenspaziergang; er war der Meinung, Sie hätten Ihre Mutter besucht. Wo waren Sie eigentlich? Sie sehen, ich frage wie ein vertrauensvoller Ehemann, der nicht spionirt, sondern sich direkt an seine Gemahlin um Auskunft wendet."

„„Ich schwöre Ihnen —"" flüsterte die Gräfin, indem ihre Augen sich mit Thränen füllten.

„Daß Sie nichts Unrechtes begangen haben?" unterbrach sie Herr von Dormeuil. „Ich glaube es gern, aber sie geben mir keine entschiedene Antwort. Also waren Sie außer in dem Laden, wo Sie für mich gesorgt haben, nirgends? Sie zittern? Nun, ich will es Ihnen sagen: Sie hatten ein Rendezvous mit Herrn Horst."

„„Herr Graf!"" rief Frau von Dormeuil und sprang von ihrem Sitze auf.

Digitized by Google

„Nun," meinte dieſer beſchwichtigend, „ich will es nicht ſo nennen, ich will das Wort entrevue dafür anwenden; ich weiß, Sie ſind unfähig, Ihre ehelichen Pflichten zu verletzen. Aber nichtsdeſtoweniger hätte ich hoffen dürfen, daß Sie, nachdem ich einmal meinen Wunſch kundgegeben hatte, Mr. Horſt nicht mehr in meinem Hauſe zu ſehen, keinen, wenn auch noch ſo unſchuldigen Roman mit ihm hinter meinem Rücken ſpielen würden. Dem Herrn kann es freilich angenehm ſein, ſich an dem Ehemann in ſolcher Weiſe zu rächen."

„„Sie ſind im Irrthum,"" entgegnete die Gräfin, „„wenn Sie glauben, daß zwiſchen mir und Herrn Horſt ſeit dem Tage, wo Ihr Benehmen ihn aus unſerem Hauſe entfernte, auch nur ein Wort gewechſelt wurde, das Ihren Ausdruck rechtfertigte. Herr Horſt iſt der einzige Freund, den ich hier fand"" — hier ſtockte ihre Rede einen Augenblick — „„er iſt der Einzige, mit dem ich mich unterhalten konnte, ohne fürchten zu müſſen, daß er einen Roman mit mir zu ſpielen verſuchen würde. Ich habe ihn ſeit der Zeit, als er unſer Haus meidet, alſo ſeit faſt zwei Monaten, nur zweimal flüchtig geſehen; am Tage, an dem ich erfuhr, daß Sie, während ich meine ſterbende Tante in Brüſſel beſuchte, hier in dieſen Gemächern mit Ihren Freunden und Freundinnen ſoupirten, und ich mich von Ihnen trennen wollte, und heute. Horſt war es, der mich *immer* aufgefordert hat, an meinen ehelichen Pflichten mit der größten Aufopferung feſtzuhalten, um vielleicht doch in Ihnen das Gefühl,

Digitized by Google

wenn nicht der Liebe, doch der Achtung für Ihre Gattin zu erwecken; und noch heute war er es, der meine ſinkende Kraft aufrecht hielt.““

„Und der es wohl auch unternahm, Ihre Mutter von Paris wegzubringen?“ unterbrach der Graf die Rede ſeiner Frau Gemahlin. „Ich will nicht beſtreiten, daß Sie Mr. Horſt nur ſehr ſelten ſahen, aber ich bin der feſten Ueberzeugung, daß Sie ihm um deſto öfter ſchrieben. Das iſt noch romantiſcher, und reine Sentimentalität! Sehen Sie, dieſes Zettelchen, das ich dem Commiſſionär, der damit um's Haus ſchlich, abnahm, um es Ihnen perſönlich zu überreichen, kann ja nach Ihrem ſo eben abgelegten Geſtändniſſe nur von ihm ſein. Es enthält die Worte: Elle partira — und dieſe können ſich nur auf Ihre Mutter beziehen. Konnten Sie wohl dem Herrn Horſt einen Auftrag an Jene ertheilen, den ich, der Gemahl, nicht eben ſo gut ausführen konnte?“

„„Ich habe Herrn Horſt keinen Auftrag an meine Mutter gegeben,““ antwortete Frau von Dormeuil; „„ich will nicht läugnen, daß ich ihm von meinem Schrecken erzählte, als ich ſie plötzlich in Paris und in unſerem Hauſe wiederſah.““

„Und warum fürchten Sie Ihre Mutter ſo ſehr?“

„„Sie fragen, Herr Graf?!““

„Nun ja, ich weiß,“ entgegnete Herr Dormeuil verdrüßlich, „Ihre Mutter iſt eine etwas launenhafte Frau; aber au fond, das geſpannte Verhältniß zwiſchen Ihnen und ihr konnte doch nicht lange mehr ohne unangenehme

Digitized by Google

Wirkung fortdauern, und ich will Ihnen offen eingestehen, sie ist auf meine Aufforderung nach Paris gekommen. Erblassen Sie nicht, sondern erlauben Sie mir, Ihnen alles zu erklären; Sie werden sehen, ich habe nur zu Ihrem Besten gehandelt." Mit diesen Worten setzte sich der Graf, indem er seine Gemahlin mit artiger Handbewegung einlud, neben ihm Platz zu nehmen.

„Sie wissen ja," begann er, „auf welche eigenthümliche Weise unsere Ehe geschlossen wurde; doch will ich alle die einzelnen Umstände absichtlich noch einmal in kurzem anführen, weil Sie heute, bei reiferer Entwickelung des Geistes, bei größerer Lebenserfahrung, und nachdem Sie während eines mehrjährigen Aufenthaltes die Dinge hier in ihrer Wirklichkeit kennen gelernt haben, manchen Zwischenfall aus jener Periode anders beurtheilen und mein Benehmen in vielen Stücken weniger verwerflich finden werden, als es Ihre Freundinnen und Beschützerinnen darstellen.

„Wir lernten uns im Seebade kennen. Die Zeit war eine politisch aufgeregte, die Menschen waren lebhaften, wechselnden Eindrücken unterworfen, und gerade in abgelegenen, vom Schauplatze der Wirren entfernten Orten, wo man sich einer apathischen Ruhe zu erfreuen gehofft hatte, entwickelten sich die Leidenschaften heftiger und wilder, weil ihnen das gewohnte Ableitungsmittel jenes Momentes, die Beschäftigung mit der Politik, fehlte; so behauptete wenigstens Mr. Fernonville neulich, als ich

Digitized by Google

über manche Verhältniſſe jener Zeit mit ihm ſprach. Ich weiß nicht, ob und inwiefern er Recht hat; aber das iſt ſicher, daß ich in dem Seebade, wohin meine Mutter in meiner Geſellſchaft vor den politiſchen Stürmen geflüchtet war, mehr auf Abenteuer aller Art ausging als je zuvor. Unter all' den Elegants, die, gleich mir, von dem unausſtehlichen, republikaniſchen Geplapper aus Paris verjagt, in jenem Orte um jeden Preis Vergnügen und Zerſtreuung ſuchten, war ich der kühnſte Reiter, der waghalſigſte Schwimmer, der ſtärkſte und vom Glück begünſtigſte Spieler. Ich mochte mit meinem blaſſen Geſicht, mit ſchwarzen Locken und Barthaaren, und mit meinen Excentricitäten einem jungen romantiſchen Gemüthe beſonders intereſſant, vielleicht als ein Byron'ſcher Held erſcheinen, und ſo läßt ſich die Neigung erklären, die Sie zu mir faßten. Ich brachte Ihnen meinerſeits freilich auch Huldigungen dar, wie alle Anderen, weil Ihre Schönheit und Anmuth mich, wie Jeden, bezauberten; daß Sie aber meine Worte ernſter nahmen, als die der andern jungen Herren, daß Sie die Beſuche, die ich Ihrer damals noch ſchönen und reizenden Mutter abſtattete, dem Wunſche, Sie zu ſehen, zuſchrieben, war gewiß nicht meine Schuld, ſondern die meiner Mutter, welche in der Vorliebe zu Ihnen, und in der fixen Idee, uns zu verheirathen, Sie in Ihren romantiſchen Gefühlen und Träumereien beſtärkte und Sie exaltirte, anſtatt vernünftig und mit Ueberlegung vorzugehen; ſie wußte mich durch alle Mittel

Digitized by Google

und Vorwände zu öfteren Beſuchen in Ihrem Hauſe zu bewegen, ohne mir ihre Abſicht kund zu geben. Urtheilen Sie nun ſelbſt, wie erſtaunt, ja erſchreckt ich ſein mußte, als ich in jener Nacht, vom luſtigen Souper unter Freunden und vom hohen Spiele erhitzt und ermüdet, nach Hauſe kehrte, und meine Mutter mir mit der Nachricht entgegenkam, daß Sie mich in ihrem Gemache ſeit zwei Stunden erwarteten; urtheilen Sie, wie mir zu Muthe war, als ich, in jenem Momente der Aufregung, ein in voller Schönheit prangendes, junges unſchuldiges und leidenſchaftliches Weſen unter heißen Thränen mich als Retter von den niedrigen Anſchlägen ſeiner Mutter anrufen hörte, als ich vernahm, daß Ihnen die Alternative geſtellt worden war, entweder einen älteren, abgelebten Wüſtling zu ehelichen, oder die Bewerbungen eines ſehr hohen verheiratheten Herrn anzunehmen, der Ihrer Mutter beſonders glänzende Anerbieten in Bezug auf Rang am Hofe, Reichthümer u. ſ. w. geſtellt zu haben ſchien; und urtheilen Sie heute, wie peinigend und doch ſo eigenthümlich aufregend und intereſſant jener Moment für mich ſein mußte, wenn ich Ihnen ſage, daß wenige Stunden vorher Ihre Mutter, die damals noch reizend zu nennen war, und auf jüngere Männer einen faſt dämoniſchen Einfluß auszuüben verſtand, mir eine Neigung bekannt hatte, um die ſich viele Andere eifrig bewarben. Erſchrecken Sie nicht — wenn auch kein Tugendheld, ſo bin ich doch, was immer Ihre Freundinnen behaupten mögen, nie fähig geweſen,

Digitized by Google

das Vertrauen eines jungen Mädchens in einer Lage, wie die Ihrige war, in niedriger Weise zu täuschen. Ich muß jedoch eingestehen, daß die eigenthümlichen Umstände entscheidender auf mich einwirkten, als jeder andere Grund. Sie erzählten mir, daß Sie, von Ihrer Mutter gedrängt, die Liebe zu mir eingestanden hatten, und daß jene in Raserei sich bis zu Mißhandlungen vergaß, die das Familienband für ewig zerrissen. Sie, armes Kind, ahnten den wahren Anlaß des Wuthausbruches nicht, ich aber sah ein, daß Sie keinesfalls nach Hause kehren konnten. Und so entschlüpfte mir der Antrag, Ihnen meine Hand als Ehegemahl zu reichen, so ward das Bündniß geknüpft, das viele böse Tage über uns gebracht hat."

„Es gab gleich im Anfange Schwierigkeiten zu bekämpfen. Sie waren noch nicht majorenn, die Erbschaft Ihres Vaters konnte Ihnen vorenthalten werden; doch meine Mutter wußte Alles zu ordnen. Die alte Dame entfaltet bei derartigen diplomatischen Unterhandlungen ein besonderes Talent, die authentische Privatgeschichte der Gegner zu erforschen und Zugeständnisse abzuzwingen. Freilich gelangte sie zu der unangenehmen Entdeckung, daß sie sich in Bezug auf Ihre Vermögensverhältnisse getäuscht hatte, daß die baare Summe, die Ihnen nicht vorenthalten werden konnte, eine nicht bedeutende, und daß Ihrer Mutter die Verfügung über den größten Theil der Erbschaft bis zu ihrem Tode gesichert war. Dennoch verstand sie es, einen größeren Betrag als

Digitized by Google

den gebührenden, und eine anständige Jahreszulage für uns zu erlangen. Das genügte, so lange die Verhältnisse in Paris noch die früheren geblieben waren. Aber seit dem zweiten December und seit der Proklamation des Kaiserthums sind alle Ausgaben der Haushaltung in enormer Weise gestiegen, und der sich immer mehr entfaltende Luxus bedingt, wenn wir unserem Range gemäß leben wollen, ein viel höheres Einkommen, als worüber wir verfügen können. Dabei verstehen Sie, meine Liebe, so wenig von der Führung eines Hauses, daß wir noch um ein Dritttheil mehr brauchen, als Andere, die sich in denselben Verhältnissen befinden. Ich bin weit entfernt, Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, ich berühre diesen Umstand nur, um was ich noch sagen will, zu erklären. Ich versuchte einige Mittel, um die Einkünfte zu vermehren; zuerst mein altes Glück im Spiele — es hat mich treulos verlassen — dann Spekulationen auf der Börse — sie mißlangen. Erschrecken Sie nicht, und glauben Sie nicht etwa, daß ich mit irgend einer Mittheilung von verzweifelten Schritten und dergleichen kommen werde; nein, Madame, ich habe die Ehre unseres Hauses gewahrt, unsere Stellung ist nicht gefährdet, aber eine sehr beengte."

„Ich will nun mit einigen Worten unsere Beziehungen darlegen, wie sie sich in den letzten Jahren unserer Ehe entwickelt haben. Sie fanden hier Beschützerinnen und intime Freundinnen unter jener Klasse von großen Damen,

Digitized by Google

die, wenn sie zu alt sind, um die Männer beherrschen zu können, Einfluß über die Frauen zu gewinnen suchen; die Zerstreuung, die sie im Liebeshandel nicht mehr finden können, suchen sie nunmehr in der Intrigue. Ich war bei diesen Damen von jeher sehr schlecht angeschrieben, weil ich immer eine gutmüthige lustige Grisette oder Tänzerin parfümirten herrschsüchtigen Weibern vorzog, und diese rächten sich, indem sie, unter dem Scheine der innigsten Theilnahme und des Bedauerns, Sie gegen mich einzunehmen verstanden. Nicht wahr, man stellte mich Ihnen als einen ganz unbedeutenden bornirten Menschen dar, der nur im Spiele und in der Jagd Vergnügen fände? Und Sie, deren idyllischen Erwartungen ich freilich nicht entsprach, liehen solchen Bemerkungen ein nur zu williges Ohr? Ich will Sie nicht tadeln. Mir selbst ward es ja bald klar, daß wir nicht zu einander paßten. Ich bin wirklich nicht bedeutend genug, um nur in Träumereien Genuß und Befriedigung zu finden, ich hätte gewünscht, Sie lebhafter, den Freuden dieser Welt zugänglicher zu sehen. Ich ging meinen Weg, ließ Sie den Ihrigen gehen, und hätte selbst gegen Ihren Roman mit dem Herrn Horst nichts eingewendet, wenn mir dieser Mensch mit seinem air de superiorité nicht unausstehlich gewesen wäre, und wenn es mich nicht sehr verdrossen hätte, daß die Welt so viel von der Geschichte sprach, wie nur von irgend einem intimen Liebesverhältnisse, und dabei doch immer versicherte, es sei kein solches.

Digitized by Google

Mein ſchwacher Verſtand begreift nicht, daß eine Frau Gelegenheit zu allerlei Bemerkungen über ihre inneren Verhältniſſe bietet, wenn ſie ſich nicht über alle Commentare hinausſetzen will; aber Sie waren ganz unſchuldig, und kompromittirten ſich alle Tage mit dieſem Horſt! Es war ein Glück, daß er von Ihren Freundinnen nicht protegirt wurde, ſonſt war es um Ihren Ruf geſchehen. Meine Theure, die Zeiten, da die wandernden Klavierſpieler und Geiger die Salons und die Weiber beherrſchten, ſind vorüber."

„Ich habe Ihnen bereits geſagt, unſere pekuniäre Lage ſei eine ſehr beſchränkte. Der Tod Ihrer Tante, die Sie beerben, bot uns Ausſicht auf eine vortheilhafte Aenderung. Nun habe ich aber durch unſeren Anwalt erfahren, daß Ihr Recht zwar ein unzweifelhaftes iſt, daß aber einige Paragraphen in dem Teſtamente Ihrer Tante ſo gefaßt ſind, daß Ihre Mutter, die bekanntlich Miterbin iſt, die Vollſtreckung durch Erhebung von Einwänden lange Zeit verhindern kann; und daß ſie entſchloſſen iſt, von dieſem Mittel, uns zu demüthigen, vollen Gebrauch zu machen, hat ſie bereits durch den Proteſt erwieſen, den ihr Anwalt gegen mehrere unſerer Anſprüche erhebt. Es kann ſich ein Rechtsſtreit entſpinnen, deſſen Ende kaum abzuſehen iſt und jedenfalls große Koſten verurſachen dürfte, die ich jetzt kaum zu beſtreiten vermag. Das Alles, meine Liebe, haben Sie nicht gewußt oder beachtet, aber ich mußte es wohl berückſichtigen. Meine Mutter, die bisher hie und da

Digitized by Google

aus momentaner Verlegenheit geholfen hat, will oder kann nichts mehr für uns thun, und sie rieth mir zu einem gütlichen Vergleiche, oder vielmehr zu einer Versöhnung mit Ihrer Mutter, wodurch alle Schwierigkeiten mit einem Male beseitigt würden. Ich habe diesen Rath auch befolgt, und wie Sie sich überzeugen konnten, mit gutem, fast unerwartet günstigem Erfolge. Ich hatte erst vor wenigen Tagen an Ihre Frau Mutter nach Brüssel geschrieben, und anstatt einer Antwort kam sie selbst. Freilich hätte sie mich vorher benachrichtigen können, dann wäre es mir vielleicht gelungen, Sie einigermaßen vorzubereiten und zu bewegen, in einem Momente, der für unsere Zukunft so wichtig war, wenigstens äußere Ruhe zu zeigen. Wahrscheinlich dachte Ihre Mutter, daß ich mich erst nach Verständigung mit Ihnen an sie gewendet hatte, und wollte uns überraschen. Der Empfang jedoch, den Sie ihr zu Theil werden ließen, der Schreckensschrei, den Sie bei ihrem Anblick ausstießen, Ihre Ohnmacht und das Verschließen im Gemache, aus dem Sie den ganzen Abend nicht mehr zum Vorschein kamen, waren keine sehr erfreulichen Vorbereitungen zur Versöhnung. Und doch gelang es mir, den üblen Eindruck einigermaßen zu beseitigen, indem ich die ganze Schuld Ihrer Aufregung auf mich nahm. Ich erklärte, daß ich Sie nicht vorbereitet hatte, und daß Sie sich seit einiger Zeit in sehr leidendem und aufgeregtem Zustande befänden. Ihre Mutter schien meine Gründe als genügend anzunehmen, und erklärte sich bereit, hier warten zu wollen, bis Sie

Digitized by Google

ruhiger und für eine Zusammenkunft mit ihr vorbereitet sein würden. Sie ist noch immer schön, hört noch immer gerne ihre Schönheit preisen; ich sollte sie heute besuchen, um zu berathen, in welcher Weise Sie, meine Liebe, zu einem vernünftigen Arrangement der unbehaglichen Familienangelegenheit zu bewegen sein würden. Als ich nach dem Hôtel Ihrer Mutter kam, hieß es, sie sei plötzlich abgereist. Ich glaubte, Sie wären vielleicht bei ihr gewesen und hätten sie zur Abreise bewogen. Doch nun erfuhr ich, daß dies nicht der Fall war; ich ahnte und erfuhr durch Ihr Geständniß, daß Sie mit Herrn Horst zusammengekommen seien, und muß annehmen, daß er der Anreger dieses mir unbegreiflichen Zwischenfalls ist. Was geht hier vor?"

„„Wie soll ich Ihnen auf diese Frage antworten?"" entgegnete die Gräfin. „„Sie geben sich einem ganz ungegründeten Argwohn hin; vielleicht kommt meine Mutter bald wieder.""

„Sie sind zu aufrichtig, zu tugendhaft, Madame," sprach der Graf, „um sich verstellen zu können. Sie suchen gefaßt zu erscheinen, aber die wechselnde Farbe Ihres Gesichtes, Ihr Zittern straft Sie Lügen. Sie wollen mir keine Auskunft ertheilen? Ich werde sie erlangen; ich werde auch erfahren, warum Sie an jenem Abende, als Sie mit mir aus dem Theater gingen, beim Anblick des Herrn Horst, der Ihnen noch nicht vorgestellt war, so bleich wurden. Damals glaubte ich Ihnen, ließ mich überzeugen, daß Sie an einem Anfall

Digitized by Google

Ihrer nervösen Zustände litten; heute jedoch — Madame, wenn irgend etwas wahr wäre, was ich einstens so ganz dunkel vernommen zu haben glaube, wenn — doch genug. Ich werde den Aufenthalt Ihrer Frau Mutter zu erforschen wissen, und werde sie bitten, zu uns zurückzukehren. Sie sehen, ich habe mit Ihnen gesprochen, wie es einem Mann von gutem Tone ziemt, ohne Emphase, ohne Drohung. Ich hoffe, Sie werden unsere Lage berücksichtigen und sich mit der Mutter versöhnen. Sie ist jetzt sechs Jahre älter und ruhiger, und Sie haben ja auch etwas mehr Erfahrung. Erfüllen Sie meinen Wunsch, das ist das beste Mittel, jeden Argwohn zu beseitigen."

Mit diesen Worten entfernte sich der Graf. Frau von Dormeuil sank auf die Kniee, nahm ein Cruzifix, das um ihren Hals hing, in die Hand, und sandte unter heißen Zähren ein Gebet zu dem Erlöser, auf daß er sie bald von der Last des Lebens befreie. Und gibt es eine größere Last als das Leben dort, wo falsche Erziehung, falsche Ansichten, falsche Stellung und unglückliche Verhältnisse die natürlichen Gefühle eines edlen weiblichen Wesens endlich so weit verstimmen, daß jede Berührung mit der Außenwelt nur eine Dissonanz in ihrer Seele hervorbingen kann?

Digitized by Google

18. Capitel.

Pariſer Theaterkreiſe. Horſt gibt einen Ball. Das Wiedererſcheinen eines Räthſelhaften.

Die Bekanntſchaft mit dem Erben aus Wien, der inmitten der ungünſtigſten Conſtellationen wie ein deus ex machina erſchienen war, und die hiedurch herbeigeführte vortheilhafte Veränderung in den geldlichen Verhältniſſen Horſt's, bewirkten, daß er ſich neuerdings beſtimmen ließ, in ſeinen künſtleriſchen Unternehmungen eine andere Richtung, als die von ihm zuerſt beabſichtigte, einzuſchlagen. Die Gründe, welche ihn hiebei leiteten, ſchienen noch weit triftiger als jene, welche ihn zu einer Aenderung des Programmes ſeines erſten Concertes beſtimmt hatten; ja bei einer oberflächlichen Prüfung mochten ſie geradezu unwiderleglich erſcheinen. Dem urſprünglichen Plane zufolge wollte er faſt unmittelbar nach dem erſten Concerte ein zweites veranſtalten, der Saal war gemiethet, das Programm faſt geordnet, und noch an dem Morgen, als er ausging, um mit der Schreiberin des geheimnißvollen Billettes zuſammenzutreffen, und bevor er dem Wiener begegnete, war er entſchloſſen geweſen, ſeinen Plan durchzuführen. Denn er wollte, unbekümmert um pekuniäre Erfolge, ja ſelbſt um die Urtheile der Kritik, die Scharte des erſten Concertes auswetzen, er wollte vor allem ſich und

Digitized by Google

den Künſtlern Genugthuung geben. Aber die Blaguéoni, Appalton und Laicher wußten ihn zu einem Aufſchube des nächſten Concertes zu bewegen. Sie ſtellten ihm vor, wie gewagt es wäre, nach dem unentſchiedenen Erfolge des erſten Auftretens ohne Weiteres Publikum und Kritik herauszufordern; ſie zeigten ihm, wie er das unverhoffte Glück, das ihm Geldmittel zur Verfügung ſtellte, für künſtleriſche Zwecke benutzen ſolle; wie er auf die Preſſe wirken könne; wie er nunmehr Verbindungen mit den Familien von Gelehrten, Akademikern, Vorſtehern öffentlicher Inſtitute u. ſ. w. anknüpfen müſſe, die zwar keinen unmittelbaren Einfluß auf ſeine Verhältniſſe ausüben, aber zur Verbreitung ſeines Rufes beitragen, und ſich in ſeinem zweiten Concerte — natürlich nur wenn ſie Freikarten erhielten — als ein höchſt anſtändiges und günſtig geſtimmtes Publikum präſentiren würden; wie er trachten ſolle, in den Häuſern von Banquiers und ſonſtiger Mitglieder der eleganten Geſellſchaft eingeführt zu werden, wo ſich berühmte Perſonen verſammeln, weil er dann ſelbſt vielen Leuten als ein berühmter Mann erſcheinen und imponiren würde; wie er auch die Geſellſchaften der Künſtler vom Theater aufſuchen müſſe, weil dieſe mit den Kritikern im allgemeinen auf beſtem Fuße ſtünden, und ihm, wenn er ihnen zu gefallen verſtünde, manchen wichtigen Dienſt erweiſen würden. So bewieſen ſie, wie er mit Ruhe und mit überlegter Anwendung aller Mittel einen großen coup vorbereiten ſollte, der ihn mit einem Male auf eine Höhe

Digitized by Google

brächte, die gewöhnlich nur mit Mühe und unter Gefahren zu erklimmen war. Sie schlossen mit dem wichtigen Argumente, daß zur Ausführung dieser Pläne ein gewisser Zeitraum nothwendig sei, während dessen sie die nöthigen Vorkehrungen und Anordnungen treffen konnten, und er selbst auch die erforderlichen Studien, ohne sich zu übereilen und übermäßig anzustrengen, betreiben und sich den glänzendsten Erfolg sichern sollte.

Den Blaguéoni war es übrigens um Horst's Erfolge wenig zu thun, aber die Summen, die der Wiener Freund hergab, mußten berücksichtigt werden, und sie glaubten auch wirklich, daß der Künstler mit Hülfe derselben schneller zu Reputation gelangen würde. Laicher, der für Horst wahrhaft freundschaftliche Gefühle hegte, dabei aber doch die Gelegenheit, einiges Geld zu verdienen und gut zu frühstücken, nicht unbenutzt vorübergehen lassen wollte, tröstete sich mit dem Gedanken, daß er diesmal nicht einen Künstler, der ihm vertraute, ausbeutete, sondern einen leeren, unbedeutenden, reichen Menschen, der mit seinem Gelde Nichts anzufangen wußte; er erklärte sich daher mit den Blaguéoni vollkommen einverstanden. Horst, dem die eigentlichen Motive aller der Einwürfe, Bemerkungen und Vorschläge nicht einen Augenblick zweifelhaft waren, — er kannte die Welt doch zu gut, um diese Agenten nicht schon lange durchschaut zu haben — ließ sich dennoch von ihnen umstimmen. Einerseits klang ihr Rath so gut, daß nichts dagegen einzuwenden war, als etwa — daß jeder Künstler

Digitized by Google

nach seiner Ueberzeugung handeln müsse. Anderseits war unser Freund an eben diese Menschen bereits so gewohnt, er fand es so bequem, sich von ihnen bedienen zu lassen, daß er ihnen nachgab und in dieser Weise nach und nach, fast unbewußt, zu ihren Ideen herabstieg. Er beschwichtigte sich freilich durch den Gedanken, daß er ihrer noch für einige Zeit bedürfe und daher nicht ganz mit ihnen brechen konnte; er beschwichtigte seinen Widerwillen gegen ihre Genossenschaft mit dem Gleichnisse, daß auch der geschickteste General keinen Feldzug ohne Trainsoldaten und Bagagewagen durchführen könne, und daß er sich daher auch der Blaguéoni und Consorten bedienen dürfe; er vergaß aber, daß der Feldherr keine Trainsoldaten in den Generalstab, der seinen Operationsplan entwirft, berufen wird.

Die vierzehn Tage, welche der ersten Begegnung Horst's mit dem Wiener folgten, boten des Angenehmen für alle Parteien in Hülle und Fülle; Appalton und Laicher entfalteten als Anordner sämmtlicher Unternehmungen, sowohl der musikalischen als der den Vergnügungen gewidmeten vielseitige und glänzende Talente. Selbst an künstlerischen Anregungen für Horst fehlte es nicht. Die Blaguéoni ließen ihn durch den Journalisten, ihren Compagnon, bei den berühmtesten Theatermitgliedern einführen, und es öffnete sich ihm, der bloß an die Gesellschaft deutscher Bühnen-Künstler und Künstlerinnen gewohnt war, eine neue Welt, die ihn entzückte und bezauberte.

Digitized by Google

Wer heutzutage noch einen Rest des alten französischen Conversations-Tones finden will, — die zierliche Ungebundenheit, die galante Freiheit des Umganges, das Nichtbeachten alles Anderen als des Momentes, und die liebenswürdige Gabe, dem Momente die schönste Seite abzugewinnen, das Aufgehen der Einzelnen in die Gesammtheit, wobei jeder Einzelne sich bemüht, seine Kräfte zum allgemeinen Vergnügen zu entwickeln, das schnelle Austauschen der geistreichsten Gedanken, die aufglitzern, wie die Perlen im Champagnerglase, — der suche ihn nicht in den Tuiler — — doch wir wollen nicht Politik machen! — nicht in den Salons der heutigen großen Herren, die sich blähen und spreizen, um für etwas angesehen zu werden, sondern er suche sie in einer Gesellschaft französischer Bühnenkünstler; er trachte bei dem im Gesange wie in der Liebenswürdigkeit unvergleichlichen Roger eingeführt zu werden, wenn dieser einen gemüthlichen Kreis von Collegen aus allen Zweigen der Künste in seinem Hause empfängt, und er wird eingestehen, daß weder die vielgepriesenen Soiréen im Hause der alt-legitimistischen Marquise Krummschnabel *), wo man alle zahnlosen Schönheiten aus der Zeit Carl's des Zehnten mit ihren Töchtern und Enkelinnen in steifer Haltung paradiren oder mit Bischöfen und Predigern in

*) Es existirt in Paris eine altlegitimistische Familie, deren französischer Name dem obigen deutschen einigermaßen gleichbedeutend ist. —

Digitized by Google

devoter Stellung converſiren ſehen kann, während die jungen Marquis und Vicomts am Spieltiſche fluchen — noch die routs im Hôtel des neugebackenen Grafen X., wo man alle Sommitäten des Kaiſerreichs und die geſchickteſten Schwanzwedler alter und neuer Zeit bewundern kann, mit ihren reizenden Frauen, noch die concerts und diners des membre du corps législatif et officier de la légion d'honneur etc. etc. etc., Mr. Heymann (nicht zu verwechſeln mit Heymann Levi aus den Berliner Komödien; er iſt aus einem andern Orte), der ſich alle mögliche Mühe gibt, für einen homme d'esprit zu gelten, daher auch Journaliſten empfängt, die von ihm in ihrer „chronique" reden; — ſelbſt nicht die kleinen pikanten soirées in dem salon des Mr. le Chef de bureau von dem X. Miniſterio, der das beſondere Talent beſitzt, Heirathen zwiſchen herabgekommenen Hochadeligen und Töchtern emporgekommener Börſenſpekulanten zu vermitteln — in wahrhaft geiſtreicher Unterhaltung, in Feinheit und Anſtand des Tones, den Vergleich aushalten können mit jenen gemüthlichen Kreiſen in der rue Turgot. Und empfängt nicht das liebenswürdige Sängerpaar Miolhan-Carvalho ſeine Gäſte ebenſo freundlich und mit ebenſoviel Takt als wäre es hochgeboren? Und wären die Demoiſelles Luther und Fir Gräfinnen, würden nicht große Damen ſie ihren Töchtern als Muſter guten Tones und ſchöner Haltung zeigen? Und wäre die graziöſe geiſtreiche und reizende Schauſpielerin X. die Verwandte irgend eines Miniſters, wie die Frau von X., dieſe berühmte

Digitized by Google

dame amateur in allen Fächern — die wahrscheinlich, weil sie berühmte Künstler zu ihren Freunden zählte, selbst als großes Genie gelten zu können glaubt — würde sie nicht gleich dieser in allen Bädern ein Gefolge von glänzenden Cavalieren aller Nationen um sich sehen, die nach einem Blicke der hohen Dame schmachteten, jedes ihrer Worte als Orakelspruch weiter verkündigten und — selbst ihr Urtheil über den moralischen Werth dieser oder jener Frau als maßgebend erkennten?! Ja! wer den eigentlichen französischen Conversationston kennen lernen will, der gehe in eine Pariser Künstler-Gesellschaft; er beobachte wie diese Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen, ja selbst Tänzerinnen sich unter einander unterhalten; und er wird kein Wort der schaalen médisance hören, keinen Stadtklatsch, keine Aufzählung oder Erforschung der Einkünfte oder Schulden Anderer, keine hämische Anspielung auf Privatverhältnisse der Collegen, der man selbst in den anständigen Künstlergesellschaften Deutschlands nicht immer entgehen kann. Manchmal wird freilich bei einer harmlos scheinenden Discussion zwischen zwei Damen ein leicht hingeworfenes Wort vernommen werden, dessen versteckter Sinn, giftig wie nur eine Natter, dem Beobachter andeutet, daß französische Sängerinnen, Actricen und Tänzerinnen ebensowenig Engel auf Erden sind als deutsche und italienische. Aber trotz allem dem ist doch die höhere gesellschaftliche Bildung unter jenen nicht zu verkennen, und mancher deutsche Besucher wird, erstaunt und über-

Digitized by Google

raſcht, nicht begreifen können, daß ſolch' ein feiner und freier Anſtand in dem „unſittlichen" Paris und in ſolcher Geſellſchaft zu finden ſei.

Der Grund dieſer Erſcheinung liegt — abgeſehen von dem Talent und der eigenthümlichen Erfindungsgabe für alle Annehmlichkeiten des geſellſchaftlichen Lebens, wodurch ſich die Franzoſen vor allen Nationen auszeichnen — in dem hohen Standesgefühl, das die franzöſiſchen Künſtler belebt, von dem ſelbſt das unbedeutendſte Mitglied eines Theaters zweiten Ranges durchdrungen iſt, und das in Deutſchland vielleicht nur bei den Malern, als Folge der collegialen Ausbildung in den Kunſtſchulen, gefunden wird. Jedem franzöſiſchen Schauſpieler oder Sänger iſt die Anerkennung des Publikums das höchſte, was er erringen kann und will; auch erkennt er im Leben keine geſellſchaftliche Stellung als höher oder beneidenswerther denn die ſeinige an. Es iſt alſo ganz natürlich, daß unter Leuten, die nicht blos von ihrer eigenen Perſon eingenommen ſind, ſondern auch eine hohe Idee von ihrem Geſammtberufe haben, ein anderer Ton, eine andere Haltung vorherrſchen muß, als da, wo jene Idee vor dem kleinlichen Haſchen nach der Gunſt eines Hofintendanten, einer Journalclique, eines Theateragenten u. ſ. w. gar nicht zur Geltung gelangen kann. Wir wollen an unſere Bühnen- und Ton-Künſtler keinen Vorwurf richten über Uebelſtände, die theilweiſe aus den Verhältniſſen und dem Kaſtengeiſte unſeres lieben

Digitized by Google

Deutschlands herzuleiten sind. Aber wir weisen auf diese Uebelstände hin, weil wir von der Ueberzeugung ausgehen, daß bei energischem Willen der Bessern Vieles geändert werden kann. Man darf nur nicht erwarten wollen, daß die Aenderung etwa von oben herab angeregt, dekretirt werde. In der Kunst muß sich Alles von innen heraus entwickeln.

Horst, der, wie schon gesagt, von seinen neuen Bekanntschaften entzückt und bezaubert war, mochte auch im Anfange die absprechende Manier, wodurch er, wie so manche deutsche Künstler, die Unabhängigkeit seiner Meinungen darzuthun wähnte, einigermaßen gemildert haben; denn er erfreute sich so günstiger Aufnahme als die liebenswürdigen gefälligen Franzosen jedem zu Theil werden lassen, mit dem sie sich gut unterhalten können. Er galt für einen geistreichen gebildeten Mann, er fand auch manche Künstler bereitwillig, ihm mit Rath und auch mit That beizustehen — wenn es nicht zu fatigant war.

Um das Wohlwollen der neuen Freunde ganz zu gewinnen, und sie zu bewegen, daß sie den Einfluß, welchen sie auf viele Kritiker ausübten, zu seinen Gunsten verwendeten, gab Horst auf den Rath Laicher's, zu Ehren der Künstler vom Theater, in deren Haus er eingeführt worden, oder zu denen er in besonders freundliche Beziehung getreten war, einen kleinen Ball „sans cérémonie“ in demselben Saale, wo das Diner statt-

Digitized by Google

gefunden hatte. Zwar hatte er gegen den Vorschlag manche Bedenken geäußert, doch Laicher und Appalton bemerkten, daß es sich nur um ein ungezwungenes fröhliches Beisammensein handelte und daß, wie er sich schon überzeugen gekonnt, die Mitglieder der französischen Bühne andere Leute seien, als die Professoren und Virtuosen. Und da die Sache an sich eine reizende Außenseite bot, so ließ er sich leicht überreden.

Er lud etwa vierzig Personen. Es sollte ein wenig conversirt, dann vielleicht ein wenig musizirt, ein wenig getanzt, ein wenig soupirt, auch sollten einige feine Weine getrunken werden. Alles das Wenige sollte, dem Voranschlage nach, etwa zwei tausend Franken kosten, die der Wiener Freund, von dem Gedanken berauscht, mit all den Berühmtheiten in einem Salon zusammenzukommen, völlig bereitwillig aus seiner Tasche zu bestreiten erklärte.

Zufälligkeiten, die überall dort, wo es sich um oberflächliche Vergnügung, um Zerstreuung handelt, von unberechenbarer Wirkung sind, Wetter, Weiberlaunen, Coulissenaffairen und sonstige derartige Unannehmlichkeiten traten unserem Freunde von vornherein feindlich entgegen. Manchen Gästen, und darunter den sonst liebenswürdigsten und freundlichsten, merkte man eine gezwungene Haltung an. Der Eine hatte sich unmittelbar vorher mit seiner Frau gezankt, der andere gar mit seiner Maitresse; ein dritter war mit seinem Direktor zerfallen, weil man einem Anderen die ihm gebührende Rolle zu-

Digitized by Google

theilen wollte. Einige Damen waren übel gelaunt, ohne zu wissen warum, und da der eigentliche Mittelpunkt fehlte, von dem aus der Impuls zur Unterhaltung gegeben ward, so war die Gesellschaft bald durchfröstelt.

Außer diesen zufälligen Ursachen gab es aber auch andere, tiefer liegende, welche auf die Haltung des einen oder anderen Gastes unbehaglich einwirkten. Die bedeutenden Sänger und dramatischen Künstler z. B. hatten Horst's Einladung angenommen, weil kein Grund vorlag, sie auszuschlagen; sie achteten, ihrer Gewohnheit gemäß, nicht darauf, ob Horst's Mittel ihm Ausgaben für einen Ball erlaubten, aber sie fanden diesen mehr für einen wohlhabenden Dilettanten, oder für einen bereits in Paris ganz etablirten Künstler passend, als für einen, der sich erst in der Mitte seiner Laufbahn bewegte. Die Unbedeutenden aßen und tranken, aber langweilten sich, und waren daher wenig freundliche und dankbare Gäste. Bei den Kritikern, auf die es vorzüglich abgesehen war, schlug der Plan gänzlich fehl. Die wenigen Unabhängigen, die sich herabgelassen hatten, Horst's Einladung anzunehmen, argwöhnten, daß man sie beeinflussen wollte und blieben steif und zurückhaltend. Die anderen berechneten das Verhältniß der Ausgaben dieses kleinen Festes zu denjenigen, die sie für nothwendiger hielten, jedenfalls für ersprießlicher und den beiden Partien — sich und Horst — profitabler ansahen. Die ausübenden Instrumentalkünstler waren in nur spärlichem Maße vertreten. Die alten Professoren des Conser-

Digitized by Google

vatoriums gingen in ſpäter Abendſtunde nicht mehr aus; die jungen, die er kannte, waren anderweitig geladen. Mit den Modekünſtlern ſtand er ſchon lange bei ſeinen bitteren Sarkasmen gegen ihr flaches Treiben — wir erinnern an die Soiréen der Gräfin Rhoden und der Fürſtin Varazimoff — nicht auf gutem Fuße. Es waren ihm alſo nur wenige ächte Künſtler gewogen geblieben, die unbekümmert um die Außenſeite, das Wahre und Beſſere in ihm ſchätzten; das waren aber keine Leute, die ſich zu einer Abendgeſellſchaft und Schmauſerei, deren eigentlichen Zweck ſie durchſchauten und mißbilligten, laden ließen. Die wenigen Virtuoſen alſo, die gegenwärtig waren, zählten zu den Indifferenten, die überall hinlaufen, wo ſie tanzen und ſoupiren können. Nur Mordant und ein junger deutſcher Muſiker, der ſich ſeit einiger Zeit in Paris aufhielt, Namens Ferſtner, waren Ausnahmen; der erſtere, weil er trotz jenes Streites, den Horſt mit ihm auf dem Boulevard begonnen hatte, doch eine gewiſſe Vorliebe — er nannte es ein „faible" — für ihn hegte; der andere aus Anhänglichkeit und aus Freundſchaft, deren Veranlaſſung wir weiter unten erklären werden.

Alle die eben beſchriebenen Umſtände, die Horſt nicht entgingen, waren nicht geeignet, auf ſeine Stimmung wohlthuend einzuwirken. Dazu kamen nun vollends beſondere Demüthigungen, die er nicht erwarten, und doch nicht zurückweiſen durfte.

Er hatte einige Deputirte, junge Banquiers, Attachés

Digitized by Google

und sonstige große Herren, die ihm freundlich gesinnt waren, geladen, damit in seiner Gesellschaft alle Elemente vertreten waren. Sie kamen alle, in der besten Absicht, liebenswürdig zu sein. Als sie aber die eigenthümliche Haltung der Gäste bemerkten, und erkannten, daß der rechte gesellige Geist nicht vorherrschte, erkaltete auch ihre Stimmung; sie unterhielten sich einige Zeit mit den Damen und entfernten sich dann stille, fast wie aus einem öffentlichen Lokale. Der Wiener Freund endlich, überglücklich, alle Götter und Göttinnen, die er bisher nur von fern bewundert und angebetet hatte, so nahe von Angesicht zu Angesicht sehen, ja sie sprechen zu dürfen, kramte alle die Liebenswürdigkeit aus, mit der unbedeutende Leute ihre Mitmenschen zu quälen ein so bedeutendes Talent besitzen, aß und trank ziemlich viel, und machte zuletzt einigen unverheiratheten Damen den Hof in jenem plumpen, witzig sein sollenden Tone, den manche deutsche reiche oder hochgeborne Elegants und Theaterenthusiasten in Gesellschaft, selbst der anständigsten, deutschen Künstlerinnen anschlagen dürfen, den aber in Paris selbst die Besucherinnen des jardin Mabille und des château des fleurs nicht ertragen. Horst sah ihm aus der Ferne zu und biß sich die Lippen blutig, aber er mußte schweigen; und als jener seine Unanständigkeit so weit trieb, daß mehrere der männlichen Gäste sich der beleidigten Damen annahmen und sich ein unangenehmer Streit entspann, vermied er — der Hausherr! — bemerkt und über den Mann befragt zu werden, den er als seinen Freund bezeichnet und vor-

Digitized by Google

gestellt hatte. Er bat Appalton und den Journalisten, den Compagnon der Blaguéoni, die Angelegenheit beizulegen und ihn zu entfernen, der das meiste Recht des Bleibens in sich fühlen mochte.

Es kam zu einer unangenehmen Scene. Der aufgeregte Wiener, der übrigens in seiner Gutmüthigkeit gar nicht begreifen wollte, daß er etwas Ungebührliches gethan, ließ einige Worte fallen, die zwar, da er schlecht französisch sprach, nicht von allen, aber doch noch von genug Umstehenden verstanden wurden, um die Demüthigung für Horst vollständig zu machen. Ein praktischer Franzose hätte in jenem Momente wahrscheinlich den Ausweg eingeschlagen, daß er den Gästen das ganze Verhältniß offen darlegte, und unmittelbar darauf dem Ungeschlachten die Thüre wies, der, weil er zu einem Souper das Geld hergab, sich berechtigt hielt, mit Damen unanständig umzugehen; welche Folgen immer daraus entstanden wären, er hätte die Lacher und die Frauen auf seiner Seite gehabt. Aber Horst scheute sich, den Mann zu beschimpfen, der ihm Freundliches erwiesen hatte, dem er Dank zu schulden glaubte; im Gefühl eines Unrechts, das er sich nicht verzeihen konnte, beging er eine Taktlosigkeit, die ihm die Anderen nicht verziehen. Er hielt sich abseits, sah, wie zuerst die Damen sich schnell entfernten, wie Appalton und Laicher den Tobenden endlich fortbrachten, und wie dann auch die Herren, die nur zurückgeblieben waren, um den Ausgang der Scene mit anzusehen, sich verloren. Endlich war er allein. Er athmete freier.

Digitized by Google

Dort in der Ecke ſtand ein Lehnſtuhl, auf welchem die liebliche Sängerin geſeſſen hatte, deren erſt zugeſagte, dann verweigerte Mitwirkung im Concerte ſein kühner Witz ihm wieder errang. Sie war ſeitdem ſo freundlich, ſo liebenswürdig gegen ihn geweſen, daß er ſich wohl zu kühnen Hoffnungen berechtigt glauben mochte; und ſie gehörte zu den Damen, welche der Wiener in ſeinem trunkenen Uebermuthe beleidigt hatte. Auf dieſen Stuhl ſank Horſt, anſtatt nach ſeinem Zimmer zu gehen, und verfiel in trübe Gedanken. „Was werden ſie ſich morgen in der Stadt erzählen, wie werden ſie höhnen und ſpotten?“ frug er ſich. „Was habe ich gethan, um ſolches Elend zu verdienen? Daß ich von einem reichen Manne, der mir ſeine Freundſchaftsdienſte anbot, Geld annahm, um meine künſtleriſchen Zwecke zu fördern? Thun das nicht Hunderte von Künſtlern, die alle zum Ziele gelangen? bedarf nicht heutzutage jeder mehr oder weniger der Unterſtützung, wenn er in einer großen Stadt Großes erreichen will? und ſoll nur ich allein zu Schanden werden, in dem Momente wo ich glaubte, mich endlich dem Elende entwinden zu können?! O Fluch einem ſolchem Geſchicke! rief er zuletzt. Fluch dem Tage meiner Geburt, und Fluch dem Fremden, daß er mich von dem Schritte abhielt, der mich all dem Elende entr“ — —

Das Wort erſtarb auf Horſt's Lippe. Vor ihm ſtand der, dem er im tobenden Selbſtgeſpräche geflucht hatte. Ernſt trat er auf den Erſchreckten zu, der bleich und zitternd in den Stuhl zurückgeſunken war. „Erkennen

Digitized by Google

Sie mich noch?“ frug er in mildem Tone. „Erinnern Sie sich des alten Thurmes? Ich komme nur, Sie zu warnen, nicht zu retten, das können nur Sie selbst. Gehen Sie in sich. Verlassen Sie den Weg der Lüge und des gleißnerischen Scheinenwollens. Suchen Sie das Wahre, Sie werden es finden. Wir sehen uns vielleicht nicht mehr wieder, Adieu!“ Horst hatte inzwischen seine Fassung wiedergewonnen, er wollte den Fremden aufhalten, doch mit Riesenkraft stieß ihn dieser von sich. „Zurück, Schwächling!“ donnerte er ihm zu; mit einem Blicke, der ihn unwillkührlich an die Stelle festbannte — „hören Sie meine letzte Lehre. Was Sie unternommen haben, kann nur ein Genie oder ein bedeutender Charakter vollbringen, der Menschen und Verhältnisse zu beherrschen vermag. Ein Talent, und sei es noch so bedeutend, und ein weiches, allen Eindrücken zugängliches Gemüth darf nichts wagen, was einen innern Widerspruch erzeugt. Sie gehen an sich selbst zu Grunde! Noch einmal“ — endete der Fremde in sanfterem Tone, „achten Sie auf die Stimme des Besseren in Ihrem Innern, und wenn sie bereits verstummt ist, dann rufen Sie ihr; sie wird Ihnen antworten. Vor allem Entsagung! ein hartes aber hohes Geschick! Ist der Sieg im Inneren errungen, dann kann auch der Tag des äußeren Sieges kommen.“ Er verschwand. Horst hörte seine Schritte verhallen, hörte, wie das Hausthor, gleichsam von selbst, ohne daß der übliche Ruf an den concierge erging, sich öffnete und wieder schloß. Betäubt wankte er nach seinem

Digitized by Google

Zimmer, und warf ſich in's Bett. Lange Zeit blieb er ſchlaflos; endlich fiel er in eine dumpfe Betäubung, die ihn wenigſtens momentan dem Bewußtſein ſeiner unglücklichen Lage entrückte.

19. Capitel.

Der Räthſelhafte noch einmal. Ein neuer Held.

Ein kalter, trüber Morgen folgte der ereignißſchweren Nacht. Schmutzig weißgraue Wolken hingen am Himmel, die Luft war dick, nebelig und ein heftiger, mit Schnee vermiſchter Regen ſchlug an die Fenſter. Das Wetter war recht geeignet, einem Unglücklichen die Laſt des Lebens noch zu erſchweren.

Horſt's erſter Gedanke war auf den räthſelhaften Fremden gerichtet. Er ging zum concierge und frug dieſen, wen er des Nachts herausgelaſſen hatte.

„„Dame, Monsieur!““ entgegnete dieſer, „„alle die Damen und Herren, die von Ihnen geladen waren.““

„Ja, aber nachdem dieſe ſich ſämmtlich entfernt hatten, ſah ich noch einen weggehen, einen ältlichen Herrn mit einem Vollbarte und langen Haaren, dem Sie das Thor unaufgefordert öffneten; wie kam es, daß dieſer, ein Fremder, der nicht im Hauſe wohnt, ſo leicht ein- und ausgehen konnte, in ſo ſpäter Stunde?“

Digitized by Google

„„Ah Monsieur Orst, der Mann, den Sie meinen, war ſchon während des kleinen Balles hinaufgegangen; ich hielt ihn für einen der Geladenen; er kam unmittelbar nachdem ſich die Gäſte entfernt hatten, noch einmal zurück, und meinte, er hätte etwas oben vergeſſen, ich möge nur das Thor offen laſſen, weil er gleich wiederkehren würde; er blieb auch nur einige Minuten oben, während ich ihn erwartete. Daher mochte es wohl kommen, daß Sie ihn herausgehen hörten, ohne daß er mich angerufen hatte.““

„Wie aber war es möglich,“ bemerkte Horſt, der ſich durch die vagen Antworten nicht beſchwichtigen laſſen wollte, „daß Sie einen Ihnen ganz Unbekannten ſo ſpät noch in's Haus ließen? Wenn er Etwas hier vergeſſen hatte, ſo konnte er am Morgen wiederkehren, um es zu holen. Wenn es nun ein Dieb geweſen wäre?“

„„Ein Dieb? Nein, er iſt kein Dieb, lieber Herr, ſondern ein Mann, den ich ſchon ſeit mehreren Jahren kenne; er hat in dem Hauſe, in dem ich früher diente, gewohnt, und iſt ein deutſcher Kaufmann; war er nicht einer Ihrer Gäſte? dann begreife ich auch nicht was er hier wollte. Ich werde mich bei den anderen Einwohnern des Hauſes erkundigen, ob er einen von ihnen beſucht hat, etwa den alten Gelehrten, Ihren Nachbar; und wenn es ſich herausſtellt, daß er hier im Hauſe nichts zu thun hatte, will ich gleich die Polizei in Kenntniß ſetzen. Wer weiß, am Ende hegte er doch

Digitized by Google

ſchlimme Abſichten. Es gibt jetzt ſo viel böſe Menſchen, man kann ſich nicht genug in Acht nehmen!""

Horſt ſah ein, daß er nichts erfahren würde, daß der Gefragte nichts wußte oder wiſſen wollte, und ging nach ſeinem Zimmer zurück. Der concierge ſah ihm ſpöttiſch lächelnd nach. „Ja frage Du nur," meinte er, „und zerbreche Dir den Kopf; ich werde den braven Herrn nicht verrathen. Übrigens was könnte ich verrathen? Ich weiß doch ſelbſt nicht wer er iſt, nur daß er mich jedesmal ſehr großmüthig bezahlt, wenn er Etwas erfragen will. Was meinſt du wohl," fuhr er zu ſeiner Frau gewendet fort, „wer mag dieſer Fremde ſein, der ſo angelegentliches Intereſſe an Herrn Horſt nimmt? Er ſagt, er wäre ein Verwandter, den die Familie beauftragt habe, über unſern Inwohner zu wachen. Glaubſt Du es wohl, Fifine?"

„„Was ich glaube?"" entgegnete die Alte murrend, „„daß Du noch uns und den guten Herrn Horſt in's Unglück bringen wirſt. Wie, wenn dieſer Fremde wirklich ein Dieb wäre?""

„Dann wäre es ein Dieb, der mehr Geld hat, als der, den er beſtehlen will. Siehſt Du nicht, wie er mit den Zehn-Franken-Stücken herumwirft? Und würde er, wenn er die Abſicht hätte, die Du ihm zumutheſt, ſo oft kommen und ſich nach Dingen erkundigen, die mit den Vermögensumſtänden des Herrn Muſikers da oben nichts zu ſchaffen haben? Laß gut ſein, Fifine, ich bringe Herrn Horſt nicht in's Unglück. Ich mag ihn gut leiden,

Digitized by Google

denn wenn er Geld hat, giebt er mit vollen Händen, aber da er nicht hauszuhalten verſteht, ſo kann es ihm nur gut bekommen, wenn einer der viel Geld hat, ſich für ihn intereſſirt. Um Politik bekümmert ſich Herr Horſt nicht, alſo laſſen wir die Sache gehen, wie ſie will, und, alte Plaudertaſche, verrathe mich nicht, ſonſt geht uns die Gunſt des braven Herrn und der ſchöne Verdienſt verloren." — —

Horſt grübelte noch immer; die Erſcheinung des räthſelhaften Fremden würde ihn in jedem anderen Momente weniger aufgeregt haben. Aber mit der Erinnerung an ihn verband ſich die Erinnerung an die erlebte Schmach und Rathloſigkeit. „Was nun beginnen?" war ſeine immer wiederkehrende Frage. Wie bitter bereute er nun, daß er nicht an ſeinem urſprünglichen Plane feſtgehalten, und unmittelbar nach dem erſten Concerte ein zweites veranſtaltet hatte, unbekümmert um pecuniären Erfolg, um Nebenrückſichten, nur um ein Ziel zu erreichen: die Scharte auszuwetzen, ſich und den Künſtlern Genugthuung zu geben! Wie quälte ihn der Gedanke, daß ihn Laicher's und Appalton's Einwände zurückhalten gekonnt, und daß er ſich mit dem Wiener, den er vom erſten Begegnen an richtig beurtheilte, ſo weit eingelaſſen hatte, um nunmehr von dieſem Menſchen faſt abhängig zu ſein.

In dieſer Stimmung fand ihn Laicher, dem er unwirſch begegnete, und der ſich murrend, aber nicht ohne Schuldbewußtſein — er hatte noch nicht alles Scham-

Digitized by Google

gefühl verloren — entfernte, und Ferſtner, den Horſt freudig begrüßte.

Unter allen Pariſer Bekannten war ihm dieſer der liebſte, und wir müſſen demſelben nun einige Aufmerkſamkeit widmen; denn er war beſtimmt, in der Lebensgeſchichte Horſt's, ohne es zu ahnen und zu wollen, eine große, entſcheidende Rolle zu ſpielen. Dieſer Ferſtner gehörte zu der Klaſſe von Menſchen, die in unſerer reflectirenden Zeit unter den Künſtlern, und zumal unter den Muſikern, immer ſeltener gefunden werden: er war eine geſunde Natur. Sein Vater, wohlhabender Oekonom in einer deutſchen Landſtadt, hatte ihn, den dritten und jüngſten Sohn, dem Kaufmannſtande widmen wollen. Aber der Burſche zeigte ſich ſo ſtörrig, und beurkundete anderſeits ſo viel Luſt und Talent für Muſik, daß er endlich ſeinen Willen durchſetzte und nach der Hauptſtadt geſendet wurde. Dort, unter der Leitung tüchtiger Lehrer, entwickelte er ſich raſch; ſeine öffentlichen Vorträge erfreuten ſich lebhaften Beifalls, und ſeine kleinen angenehmen und mit Fleiß gearbeiteten Compoſitionen fanden raſch günſtige Aufnahme und Verbreitung.

Mehrere Jahre hatte er in Deutſchland von ſeinem künſtleriſchen Erwerbe gelebt. Endlich ging er, von Verlegern aufgemuntert, vom Vater mit „leidlichem Geld verſehen", kurze Zeit vor Horſt's Ankunft nach Paris, um ſich daſelbſt niederzulaſſen.

Thätig und ſtrebſam, ohne dem unmittelbaren Erfolge nachzujagen, oder dem Ehrgeize ein zu weites

Digitized by Google

Schweifen in träumeriſchen Illuſionen zu erlauben, beſcheiden, aber nicht ohne Selbſtgefühl tüchtigen und ehrenhaften Wirkens, ruhig, geduldig, aber feſt in ſeinem Handeln, begann Ferſtner ſeine Laufbahn in Paris; er ließ ſich in einigen Geſellſchaften hören, trachtete Unterrichtsſtunden zu gewinnen, um das mitgebrachte Sümmchen zu ſparen, und gab endlich ein Concert. Ihm ſtellten ſich nicht weniger Schwierigkeiten entgegen, als Anderen; aber ſeine glückliche Natur half ihm darüber hinaus. Er genoß und freute ſich des Angenehmen, das ihm der Moment brachte, das Unangenehme ſchüttelte er ab, ſo gut es ging. Er überſchätzte ſich nie, geſtand offen, daß er nichts weiter anſtrebe, als das ihm möglich Beſte zu leiſten. So gewann er Anerkennung und Achtung; und da er nicht genug Witz beſaß, um irgend Jemand dadurch verletzen zu können, war er bald allgemein beliebt.

Sein Verhältniß zu Horſt datirte von der Zeit ſeines erſten Auftretens. Dieſer, der ihn als Compoſiteur von „Nippſachen“ vornehm ignorirt hatte, ließ ſich von Laicher beſtimmen, das Concert zu beſuchen. Ferſtner's reiner, markiger und voller Anſchlag, ſein warmer natürlicher Vortrag und ſeine geſchmackvollen, wenn auch in kleinſten Rahmen gehaltenen Compoſitionen wirkten ſo angenehm und überraſchend auf Horſt, daß er ſein Wohlgefallen in lauten Beifallsrufen und in überall wiederholten Lobeserhebungen kundgab, ja ſogar einen längeren Artikel über das Concert in einer Muſikzeitung,

Digitized by Google

und mit seinem Namen, veröffentlichte, in welchem er die Vorzüge des jungen deutschen Künstlers in geistreicher und witziger Darstellung hervorhob, und hierdurch nicht wenig zu dessen Erfolge beitrug. Denn in jener Zeit war Horst, trotz seiner unangenehmen Stellung in manchen gesellschaftlichen Kreisen, noch von vielen Musikern sehr geachtet, und besonders sein scharfsinniges Urtheil galt viel. Ferstner hielt es für Pflicht, dem Künstler, der ihn, ohne daß irgend eine persönliche Beziehung stattgefunden hatte, so freundlich-collegialisch behandelte, seinen Dank abzustatten. Er ging zu ihm; Horst, hocherfreut über diesen Beweis von Aufmerksamkeit, begrüßte ihn herzlich, und es entspann sich ein Freundschaftsverhältniß, das nur mehr der Tod lösen sollte.

Ferstner war bei allen vortrefflichen Eigenschaften in seiner geistigen Ausbildung noch ziemlich weit zurückgeblieben; er hatte nie über Weiteres gedacht, als was gerade der Moment verlangte, und seit Jahren nichts gelesen, als französische Moderomane, ein Vaudeville oder Zeitungen. Erst als ihm Horst eindringlich vorstellte, wie nothwendig dem wahren, nach Höherem strebenden Künstler humanistische Bildung und vor Allem die Bekanntschaft mit den Meisterwerken der Poesie sei, wie er ohne diese sich im eigenen Fache nicht mehr über einen beschränkten Kreis der Auffassung hinausschwingen könne, ging er, nicht ohne einiges Widerstreben, an das Lesen unserer Klassiker. Er begann auf Horst's Anrathen mit den Werken, die er in seinen

Digitized by Google

Knabenjahren bereits kennen gelernt hatte. Herrmann und Dorothea gefiel ihm nicht über die Maßen; er fand Alles, „was da drinnen vorgeht," sehr natürlich; dagegen begeisterte ihn Werther's Leiden, nicht durch den historischen Inhalt, sondern durch die Sprache; die Stelle, wo der Held seine ehemaligen Gefühle bei Anschauung der Natur beschreibt, lernte er auswendig. Ebenso ging es ihm mit Schiller'schen Gedichten, die „Ideale" machten einen größeren Eindruck auf ihn, als die „Künstler". Bewundernd und beneidend betrachtete Horst den Jüngling, der noch an dem höchsten Ausdrucke verzehrender, zerstörender Leidenschaft, die uns heute wenig mehr interessirt, so rein objektiven Gefallen finden konnte, während daß jene Gattung der Poesie, die uns über jene Leidenschaft erhebt, ihn weniger ansprach, weil er sich ja schon darüber erhoben fühlte.

Auch auf die musikalische Bildung Ferstner's wirkte der Freund anregend. Der junge Componist hatte zwar gründlichen kontrapunktischen Studien obgelegen, doch die Meisterwerke Bach's und Händel's kannte er nicht mehr, als die meisten unserer jetzigen reisenden Virtuosen, die ein paar Fugen und Präludien in ihrem musikalischen Ranzen tragen, um diese klassischen Schaustückchen gelegentlich auszupacken und damit zu prunken. Auf Horst's Anregung drang er in die Tiefen Bach'scher und Händel'scher Oratorieen; und er entdeckte neue Welten. Israel in Aegypten, diese musikalische Odyssee, erfüllte ihn ganz; es bemeisterte sich seiner eine wahre

Digitized by Google

Wuth, alle Werke der beiden großen Meister kennen zu lernen. Dabei fiel ihm nie ein, sich selbst in kontrapunktischen Arbeiten zu versuchen; er setzte nach wie vor seine kleinen graziösen Ideen, wie sie ihm kamen, zu Papier, und suchte weiter nichts; „denn," meinte er, „was einem nicht die musikalische Phantasie gibt, das wird man umsonst durch Arbeit und Nachdenken zu ersetzen trachten." Er hatte auch eine eigene, nicht ganz gerechtfertigte Scheu vor Mendelssohn'schen Oratorieen, sie schienen ihm nicht „religiös", obwohl seine eigene Religiosität nicht sehr hoch anzuschlagen war.

So wirkten die beiden Freunde gegenseitig, denn wenn Horst Ferstner zum Studium und zur Selbstbildung anregte und sich in seiner Eitelkeit darauf nicht wenig zu Gute that, so mußte er sich auch eingestehen, daß der andere, ein kaum fünfundzwanzigjähriger Jüngling, unbewußt einen wohlthätigen Einfluß auf ihn ausübte; daß er, so oft jener bei ihm längere Zeit verweilte, ruhiger, heiterer wurde. Er mochte noch so übelgelaunt, noch so trübsinnig sein, sobald Ferstner in's Zimmer trat mit seinem offenen biederen Gesichte, mit dem treuen Auge, und in theilnehmendem Tone, den er vergebens ernst zu stimmen versuchte, sein gewöhnliches: „Nun, schon wieder Falten auf der Stirne? Herunter damit!" rief, schlich ein Lächeln über seine Lippen.

Auch an jenem Tage erschien er ihm wie ein von guten Engeln Gesandter. Seinem freundlichen Zureden gelang

Digitized by Google

es, die gedrückte Stimmung, die dumpfe Gleichgiltigkeit, in die Horst versunken war, zu bannen. Er erzählte, wie Laicher und er den betrunkenen Wiener nach Hause gebracht und ihm so lange über sein schlechtes Benehmen in's Gewissen gepredigt hätten, bis jener zu weinen anfing und versprach, er wolle gleich am Morgen zu dem gekränkten Freunde gehen, seine Vergebung erbitten und nun erst recht alle seine Kräfte aufwenden, um ihm behülflich zu sein. Er stellte den Vorfall als so unbedeutend dar, bewies Horst so klar, daß er nichts Besseres zu thun habe, als die ganze Angelegenheit, wenn er darüber befragt würde, als Bagatelle zu behandeln und derselben eine komische Seite abzugewinnen, daß er ihn endlich dazu brachte, wieder an künstlerische Angelegenheiten zu denken, und nach Appalton und Laicher zu senden. Im Innern aber war es Ferstner nicht so wohl zu Muthe, als er sich äußerlich zu erscheinen zwang. Er hatte eine fast schwärmerische Freundschaft zu Horst gefaßt, und er ahnte, daß die Scene des verflossenen Abends für diesen eine tief erniedrigende gewesen war, und zwar nicht blos vor den Leuten, sondern vor dem eigenen Bewußtsein, und obwohl er wenig Menschenkenntniß besaß, — er gestand, daß er nichts damit anzufangen wüßte und lieber sich gleich bleiben, als immer argwöhnen und beobachten wollte — so ließ ihn sein natürliches, gesundes Gefühl doch ahnen, daß derartige Vorfälle Störungen im sittlichen Organismus hervorbringen, deren Wirkung, wie die mancher Krankheiten, nicht unmittelbar, sondern nur all-

Digitized by Google

mälig zu erkennen ist, daß bei wiederholten Demüthigungen und Erniedrigungen die moralischen Kräfte des Menschen hinsiechen, wie die Lebenskraft im schleichenden Fieber.

20. Capitel.

Concertfluth in Paris. Mordant's medizinisch-musikalische Abhandlung. Bemerkungen über das Pariser Concert-Handwerk. Ein glücklicher Moment für Horst. Natürliche Gefühle und Virtuosenleben.

Der Wiener hielt Wort. Er kam am Nachmittage mit Laicher, Appalton und Ferstner zu Horst und bat ihn mit so aufrichtigen Worten um Vergebung, versprach in so komisch-treuherziger Weise, er wolle auch alle die Damen versöhnen, „und sollte es ihm einige Tausend Franken kosten," daß alle Anwesenden gerührt waren; die Blaguéoni fanden sich auch ein, um zu sehen, ob denn noch Geld in Aussicht stünde; der Wiener lud sie und die ganze Gesellschaft als Zeugen der Versöhnung zum Diner im Café anglais ein, um allen Groll im Champagner zu ersäufen. Der Antrag wurde jubelnd angenommen; nur Ferstner entschuldigte sich mit dringenden Geschäften. Er wollte nichts zu thun haben mit dem Menschen, von dem er Horst gerne losgemacht hätte; doch schwieg er, im Hinblick auf die Verhältnisse und setzte seine Hoff-

Digitized by Google

nung darein, daß irgend eine Wendung ihm Gelegenheit verschaffen würde, den Bruch zwischen beiden in anständiger Weise einzuleiten, wobei er dann seinen ganzen Einfluß aufzuwenden entschlossen war; „denn," philosophirte er, „zahlen kann er ihn jetzt doch nicht; warum soll er nun ein Sklave des gemeinen Schlemmers werden und sich moralisch ganz zu Grunde richten?"

Um die Zeit, als die hier erzählten Begebenheiten vorfielen, nahte die musikalische Saison ihrem Ende und die Concertfluth war auf's Höchste gestiegen. Wohin das Auge blickte, erschaute es Concertzettel; selbst dort, wo auf den Boulevards der sich isolirende Wanderer sonst nur Anzeigen von Capsules Motte und Rob Laffecteur begegnete, fand er nunmehr auch diese alten Bekannten durch Musiker-Namen frech verdrängt: Aesculap durch Apollo! — Der sarkastische Mordant meinte, diese Anzeigen von Concerten dort, wo man sie am wenigsten erwartete, erklärten sich durch Wiederaufnahme der in alten Zeiten oft versuchten Heilmethode, die Musik als Medizin zu gebrauchen. „Musik vertreibt so viele Uebel," deduzirte er; „Launen, Sorgen, Schnaken*), Wölfe, Elephanten, Menschen; warum auch nicht irgend einen Schnupfen?" — Der naive Provinzbewohner, der

*) Man will bemerkt haben, daß in öffentlichen Gärten, wo „Concerte" stattfinden, die lästigen Schnaken andere Menschenkinder mehr plagen, als die ausübenden Künstler; wahrscheinlich weil sie von der durch die Blasinstrumente erzeugten Vibration der Luft verjagt werden.

Digitized by Google

zum erstenmale nach der großen Hauptstadt pilgerte, mußte glauben, es gebe keinen vortheilhafteren Industriezweig, als Concerte. Denn wo eine derartige massenhafte Concurrenz bestand, muß auch die ausgebotene Waare eine außerordentlich gesuchte sein. Nun, in Wahrheit gestanden, für den Concertgeber, der seine Billete nur als eine Waare betrachtet, die er durchaus an den Mann zu bringen sucht, ist das Geschäft in Paris, wie überall, nicht schlecht, ja im Hinblick auf die Bedingungen, unter welchen andere Geschäfte geführt werden müssen, sogar ein sehr einträgliches zu nennen. Denn bei jenen ist der Erfolg doch vor Allem von der Güte der Waaren oder von einer besonderen Neuheit (haute nouveauté) abhängig; der Kaufmann, dem es gelingen konnte, durch hochtrabende Annoncen und durch andere Hebel, Reclame ꝛc., die Neugier des Publikums zu erregen und sich Zulauf zu verschaffen, muß die günstigen Verhältnisse benutzen und seinem Geschäfte eine solide Grundlage geben, will er nicht die errungenen Vortheile bald schwinden sehen. Doch derartige philiströs-bürgerliche Grundsätze können auf die Tonkünstler, die alljährlich das Publikum brandschatzen, keinen Einfluß üben. Die besuchen den Winter hindurch alle Gesellschaften, wo man zwischen zwei Tassen Thee und einer Contredanse Musik zu machen gewohnt ist, und leiern dort ihre Stückchen herab; sie dediziren irgend eine Inspiration ihrer Phantasie einer reichen Banquierstochter oder einer Miß, wie's deren immer genug in

Digitized by Google

Paris gibt — Sprößlinge der Ehe eines verschuldeten Baronets mit einer reichen Brauerstochter, oder einer blutarmen Lady mit einem Millionen besitzenden roturier, dem gegenüber die französische Gesellschaft sich weniger skrupulös zeigt, als die englische —; sie verkaufen solche Compositionen an den Verleger, der ihnen einen Theil des Honorars in gestochenen Exemplaren ihres eigenen Werkes bezahlt, die sie dann wieder bei ihren Schülerinnen absetzen; kurz, sie treiben Alles, was zum schaalsten Handwerke gehört, bis sie endlich ihrer Winterthätigkeit die Krone aufsetzen und ein Concert veranstalten. Miß X. nimmt so und so viel Billette, um die Dedication zu bezahlen, Banquier Y. so und so viel, als Vergütung der zwischen Thee und Contredanse vorgetragenen Piecen, einige Protektoren aus alter Zeit werden auch noch besucht, alle ehemaligen oder noch lernenden Schüler und Schülerinnen werden in zarter Weise aufgefordert, dem Lehrer ihre Anhänglichkeit zu bezeugen; und so bringen Pariser Concertgeber vom Fache ein volles und einträgliches Concert zu Stande. Gute Musik vorzutragen, muthet ihnen ihr Publikum nie zu; es ist gewohnt, daß ihm jahraus jahrein dieselbe Sauce à la Thalberg, à la Vieuxtemps, à la Servais (wenn die Concertgeber Violinisten oder Cellisten sind) über alte abgestandene Motive präsentirt wird, wenn sich der Tondichter nicht bis zu einem ganz allein seiner Phantasie entsprungenen Werke: rêverie, nocturne oder einem chant du pâtre, du rossignol, du berger, du marin, —

Digitized by Google

du was noch? — versteigt. An lobpreisenden Kritiken fehlt es natürlich nicht; selbst manche unabhängige Berichterstatter schweigen, oder sagen ein paar freundliche Worte, erstens weil sie den Mann, mit dem sie schon seit Jahren umzugehen gewohnt sind, nicht kränken wollen, und dann auch — weil es nichts nützt, dem Unfug entgegentreten zu wollen; Alles hat seine Zeit, es wird auch diese Misere ein Ende nehmen, oder vielleicht nur einer anderen weichen.

Horst hatte, da er schon einmal sein zweites Concert aufzuschieben entschlossen war, den Tag absichtlich noch später angesetzt, als Laicher und Appalton ihm riethen, weil er nicht in dem großen Strudel der anderen Pianisten mitschwimmen wollte. Sein Plan ging dahin, die beiden bereits angekündigten Concerte Chladini's vorübergehen zu lassen und erst nach dem vollständigsten Erfolge dieses Nebenbuhlers, der ihn bei seinem ersten Auftreten durch das Blendende und Gefällige seines Spieles fast überflügelt hatte, den großen „coup" zu unternehmen, der seine Bedeutung als Künstler unerschütterlich feststellen und ihn von der Klasse der gewöhnlichen Virtuosen absondern sollte. Die Auspicien waren günstig. Das Programm war diesmal nach seinem Sinn festgestellt. Der unangenehme Auftritt am Ballabende schien im Publikum bereits wieder vergessen, und der Wiener Freund zeigte sich liebenswürdiger und bereitwilliger als je. Auch der Kreis seiner nützlichen Bekanntschaften hatte sich erweitert.

Digitized by Google

Einige Gelehrte und Schriftsteller, die von dem Getriebe der großen Welt mehr oder weniger abgesondert lebten, daher von seinen äußeren Verhältnissen nichts wußten, hatten ihn als Mann von Geist und Bildung an hochstehende und einflußreiche Personen empfohlen. Ein junger Lord, der aus Indien gekommen war, Musikenthusiast und gutmüthiger Lebemann, der dem Anfang des Balles bis zum Souper beigewohnt und vom weiteren Verlaufe keine Kenntniß besaß, hatte ihn lieb gewonnen und bei englischen Familien eingeführt. Laicher sah sogleich den Vortheil ein, der aus dieser Bekanntschaft zu ziehen war; er rieth Horst, vorerst dem Engländer das Verhältniß zu dem Wiener anzudeuten, um jeder mißliebigen Enthüllung von anderer Seite vorzubeugen, und dann die Bekanntschaft zwischen den beiden einzuleiten. Er hatte bereits einen Plan entworfen, den er Horst durchaus nicht mittheilen wollte; er verbürgte nur, daß nichts Unehrenhaftes damit verbunden sei.

Nach diesem Plane lud Horst den jungen Lord ein, mit ihm zu speisen und bat sich die Erlaubniß aus, bei der Gelegenheit einen entfernten sehr reichen Verwandten und intimen Freund — so bezeichnete er den Wiener nach vorausgetroffener Verständigung mit diesem — und seinen Agenten für künstlerische Angelegenheiten, den Dr. Laicher, vorzustellen. Der Engländer, dem es gleichgiltig war, mit wem er in Paris umging, wenn er sich nur amüsiren konnte, ließ sich bereit finden. Während des Diners, das sehr gut und überaus belebt war, brachte

Digitized by Google

Laicher die Rede auf die bevorstehende Londoner Saison. Der Lord rieth Horst hinzugehen, und erbot sich, ihm Empfehlungen theils zu geben, theils zu verschaffen, und als der Wiener den Plan äußerte, seinen Freund zu begleiten, um England zu sehen, wohin er sich so lange gesehnt hatte, trug der lustige junge Herr — dem Laicher vor dem Essen einige Worte zuzuflüstern Gelegenheit hatte — auch ihm Briefe an seine beiden Cousinen an, von denen er wußte, daß sie nicht nach London kommen würden. Der Wiener, von dem Gedanken, mit einigen „Lehdis" im Hyde Park ausreiten zu können, in paradiesische Laune versetzt, ließ sich noch am selben Abende von Laicher bestimmen, daß er Horst eine bedeutende Summe vorzustrecken versprach, mit welcher dieser unmittelbar nach dem zweiten Concerte alle Geschäfte in Paris beenden und nach London gehen konnte, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen; der andere wollte dann nachkommen.

Laicher war ungemein froh, und fühlte sein Gewissen Horst gegenüber einigermaßen erleichtert, als sein Plan so glücklich durchgeführt war. Er bedachte nicht, in welche neue Verwicklung er den Künstler gebracht haben mochte, er sah nur, daß er diesem eine bedeutende Summe in einem Momente verschafft hatte, wo ihm die peinlichsten Verlegenheiten bevorstanden. Um sich von einer Schuld zu befreien, hatte er den Anderen zu neuem Unrechte veranlaßt, und glaubte noch, ihm einen Freundschaftsdienst erwiesen zu haben. So sind alle schwache Menschen!

Digitized by Google

Es ist unglaublich, wie viel Thorheiten sie begehen, wenn sie besonders klug zu handeln glauben!

Horst sah nun seine nächste Zukunft einigermaßen gesichert; er ging mit erneuter Kraft an seine künstlerischen Arbeiten. Die angestrengten Studien, denen er zur Vorbereitung für das Concert oblag, lenkten seinen Geist von den vielfachen, theils selbstgeschaffenen, theils durch ungünstige Verhältnisse herbeigeführten Unannehmlichkeiten ab, und führten ihn wieder ganz der Kunst zu. Auch das schönste, weil natürlichste Gefühl, das Gefühl der kindlichen Liebe, erwachte wieder in ihm. Er war zwar gewohnt, der Mutter, so oft es ihm nur möglich war, Unterstützung zuzusenden, und ihr auch manchmal über sein Befinden und über seine Verhältnisse zu berichten; aber bei seiner ungeregelten Lebensweise, bei den vielen Ausgaben, die seine Pläne bedingten, konnte diese Unterstützung oft nur eine spärliche sein; und seine Briefe ermangelten jenes herzlichen, warmen Tones, den freilich weder der gebildetste Verstand, noch die geübteste Feder, sondern nur das Gemüth findet, und den wiederzugeben unsere sogenannten Volksschriftsteller oder gar abgelebte Halbgenies, wie Bulwer — der jetzt Familienglück und das stille Studierzimmer des Gelehrten beschreibt, wie er ehemals das glänzende Leben, die prunkenden Landsitze und die immer engelgleichen Töchter der Lords bis in's kleinste Detail beschrieb — sich vergebens abmühen. Es ist unglaublich, wie sehr das Virtuosenleben in der eleganten Welt, dieses glänzende

Digitized by Google

Elend, dieſes eigenthümliche Hin- und Herſchwanken in einer ſozialen Zwitterſtellung, den Sinn für das Natürliche, Wahre abſchwächt; der Kaufmann am Cap und die Goldgräber in Auſtralien finden mehr Zeit, ihrer Eltern und Geſchwiſter zu gedenken, als mancher Virtuoſe in dem Strudel ſeiner Concerte. Und der Vater eines großen und ſelbſt als Menſch bedeutenden Künſtlers brach eines Tages in die ſchmerzlichen Worte aus: „Die Kunſt hat mir den Sohn geraubt; alle drei Monate erhalte ich einen ehrfurchtsvollen Brief von ihm, in dem ich aber vergeblich nach einem Ausdruck wahren kindlichen Gefühls ſuche.“

Horſt konnte es nie begreifen, daß ſeine Mutter über jede unbedeutende Kleinigkeit eine Auskunft verlangte, die ihm nur unnütze Mühe und Zeitverluſt verurſacht hätte; ihre ewigen Klagen und Troſtloſigkeit über die gänzliche Verſchollenheit der Schweſter Joſepha, die ſeiner Ueberzeugung nach einen unmoraliſchen Lebenswandel führte, erregten ſeine Ungeduld; dagegen ſchmerzte ihn ihre Gleichgiltigkeit gegen den Bruder Johann, der, ſeit mehreren Jahren in Südamerika etablirt, ihr regelmäßige Geldſendungen zukommen ließ, die ſie vor Mangel ſchützten, aber ſonſt weiter keine Kunde von ſich gab. Er hatte bisher, wenn er ihr Briefe ſandte, nur von ſeinem Befinden und ſehr oberflächlich von ſeinen Unternehmungen geſprochen; „von dieſen hat ſie ja“ — ſo dachte er — „doch keinen rechten Begriff; warum ſie alſo mit ausführlichen Beſchreibungen plagen?“ Aber in jenen Tagen

Digitized by Google

reflectirte er nicht, sondern er schrieb, wie's ihm das Herz eingab. Er tröstete die Mutter über Josepha, und versprach Erkundigungen einzuziehen; er bat sie, doch einmal auch an Bruder Johann zu schreiben, auf daß wieder Eintracht in die Familie komme; dann erzählte er ihr alle seine Leiden und Freuden in der letzten Zeit, ohne, nach seiner Gewohnheit, erst die Ausdrücke zu suchen, die der ungebildeten Frau die verständlichsten sein mochten; endlich bat er sie, mit der Summe, die er ihr sandte, vorlieb zu nehmen, bis bessere Zeiten ihm gestatten würden, sie bei sich zu sehen, um sich nie mehr von ihr zu trennen. Viele Tropfen fielen auf das Papier, während er so schrieb; aber es waren nicht jene bitteren, heißen, die sich dem Auge entringen, wo Verzweiflung das Mark des Menschen und sein Herzblut in salziges Thränenwasser verwandelt — sondern jene linden, warmen, die dem Auge entströmen, wenn die harte Rinde, die Unglück, Schuld und Selbstqual um das Herz gezogen haben, sich in Wehmuth auflöst.

21. Capitel.

Betrachtungen über das Gewissen und über das Schicksal der Menschen. Der Horizont Horst's trübt sich immer mehr.

Der Verfasser, der viele Menschen, aus den höchsten wie aus den niedrigsten Schichten der Gesellschaft, in

Digitized by Google

den verschiedenartigsten Verhältnissen, und, wie er glaubt, nicht blos oberflächlich, gekannt und beobachtet hat, wagt es nicht zu entscheiden, ob in manchen Großen, Mächtigen, Reichen auch nur ein Funken von dem lebt, was wir Gewissen, Bewußtsein der guten oder schlechten Handlung, nennen, oder ob Reichthum und Macht ihren Eignern auch eine solche Idee der Unfehlbarkeit verleihen, daß sie all' ihre thörichten, schlechten, grausamen Handlungen begehen, daß sie Menschen ausbeuten, aussaugen, unterdrücken und zu Tausenden opfern um ihrer Launen willen, ohne daß je ein Gedanke an eine rächende Vorsehung sie beschleicht, ohne daß sie je in dem Spiegel der Selbsterkenntniß das gräßliche Bild ihres Ichs schaudernd erblicken: Ihn hat die Erfahrung nur davon überzeugt, daß Strafe in dieser Welt nur die Besseren trifft, die sich eines Vergehens gegen ihre sittliche Ueberzeugung schuldig gemacht haben, daß Gewissensqualen sie peinigen, daß der Richterspruch der Welt sie verdammt, — die gewöhnlich, weil sie den Mächtigen nichts anhaben kann, über den Schwächeren um desto strenger urtheilt, — und daß, wenn zufällig einmal die Strafe für ein Vergehen sie nicht unmittelbar ereilt, durch Verkettung von Umständen eine mit ihm zusammenhängende Katastrophe später oder früher herbeigeführt wird, die es dann doppelt und dreifach rächt. Das war auch Horst's Loos.

Er hatte alle Vorbereitungen für sein zweites Concert getroffen. Kein Hinderniß stand zu befürchten. Die

Digitized by Google

erſte Probe eines Trios ſeiner Compoſition, die er vorzutragen gedachte, war ganz glücklich ausgefallen; alle anderen Piecen ſeines Programmes hatte er ſo fleißig geübt, daß ſie ihm keine techniſchen Schwierigkeiten mehr boten. Um allen Zerſtreuungen auszuweichen, hatte er den Wiener gebeten, ihn, bis das Concert vorüber ſein würde, weder zu einem Diner, noch zu irgend einer Promenade oder Partie einzuladen. Und wenn er auch nicht verhindern konnte, daß dieſer ihn oft in ſeinen Studien ſtörte, um ſich einen „Walzer" oder ein Verdiſches Motiv „auszubitten", ſo war er wenigſtens ſicher, während des Abends nicht von ihm beläſtigt zu werden; denn nach dem Diner bei Veri oder Bignon ſuchte der gutmüthige Schlemmer Zerſtreuungen, die er bei dem einſamen, ſich ſammelnden Künſtler nicht finden konnte. Der Erfolg hing alſo nur mehr von der Stimmung ab, in der ſich Horſt erhalten konnte, und dieſe war bisher eine ruhige, wohlgemuthe; ſo unſicher und aufgeregt er ſich vor dem erſten Concerte gefühlt hatte, ſo zuverſichtlich, ja faſt hoffnungsfreudig ſah er dieſem zweiten, entſcheidenden entgegen. Es ſollte in acht Tagen ſtattfinden.

Er ſaß vor dem Klaviere und wiederholte ein Tonwerk, von dem er ſich den bedeutendſten Erfolg verſprach, in dem er die größten Schwierigkeiten moderner Technik mit ſubtilen Kombinationen kontrapunktiſcher Kunſt zu vereinigen geſtrebt hatte. Im Zimmer war es ganz dunkel, nur der ſchwache, von der Straße heraufdringende

Digitized by Google

Widerſchein der Gaslaternen ließ die Umriſſe der Gegenſtände erkennen. Während Horſt's Finger ſich auf den Taſten mit vollkommener Sicherheit bewegten, ſchweifte ſein Geiſt in ehrgeizigen Phantaſien. Sie trugen ihn nach dem hell erleuchteten Concertſaale, wo er am achten Tage, um dieſelbe Stunde, daſſelbe Tonwerk vortragen ſollte; ſie zeigten ihm ein glänzendes Publikum, die erfreuten Künſtler, die beſchämten Spötter und Widerſacher; ſie malten ihm den Sieg in ſchimmernden Farben und ließen ihn ſelbſt den rauſchenden Beifall der Menge vernehmen. Wer nun weiß oder zu erwägen vermag, wie aufregend die Muſik im Allgemeinen auf ſenſitive Naturen wirkt, wer nun bedenkt, wie einen Tonkünſtler, der mit einer in hohem Grade ſenſiblen Natur begabt iſt, in einem Momente, wo er, von der Außenwelt abgeſchloſſen, ſich ganz der Eingebung der Muſe hingibt, und Alles um ihn her ſeinem Geiſte entrückt iſt, eine plötzliche Störung aufſchrecken kann, der wird ſich leicht vorſtellen, welcher Eindruck ſich Horſt's bemächtigte, als er mitten im Vortrage in der Dunkelheit eine Geſtalt auf ſich zuſchreiten ſah. Er fuhr zuſammen und ließ die Hände ſinken; doch Furcht vor phyſiſchen Gefahren konnte nur im erſten Momente der Ueberraſchung Horſt's Muth lähmen; im nächſten ſchon blinkte das Dolchmeſſer, das er gewöhnlich bei ſich trug, in ſeiner Hand; und er wollte auf den vermeintlichen Angreifer losſtürzen, als eine leiſe weibliche Stimme ihm zuflüſterte: „Ich bin es, Horſt, bleiben Sie ruhig.“ — Dieſe bekannte, ſüße,

Digitized by Google

traurige Stimme erſchreckte ihn mehr, als es ein Angriff vermocht hätte. Die Waffe entfiel ſeiner Hand, und wie ein Verzweifelter rief er: „Um Gotteswillen, Anaſtaſia, — Frau Gräfin, — Sie hier, bei mir, um dieſe Stunde — erlauben Sie, daß ich Licht holen laſſe.“

Frau von Dormeuil hielt ihn zurück. „Nein, Horſt,“ ſprach ſie ſchnell und leiſe, „laſſen Sie uns hier im Dunkeln die wenigen, letzten Worte reden, die wir in dieſer Welt noch wechſeln werden. Es iſt beſſer — es iſt mir leichter, wenn ich Ihre Züge in dieſem Augenblicke nicht ſehe. Ich bin aus dem Hauſe meines Mannes entflohen, um nie wieder dahin zurückzukehren. Er weiß Alles, Alles aus der Vergangenheit. Vor einer Stunde trat er vor mich hin und ſprach — und jedes Wort war von einem Blick begleitet, der mich zerfleiſchte: Sie haben mir nie mitgetheilt, daß Herr Horſt Ihr Klavierlehrer in Rußland war und Ihre erſte Liebe genoſſen hat, und Sie werden einſehen, daß ich nicht glauben kann, er ſei hier in Paris nur Ihr Freund, Ihr tugendhafter Rathgeber. Darauf erklärte er mir, er wolle morgen meine Mutter perſönlich von Brüſſel abholen, und ſie werde in unſerem Hauſe wohnen. Ich warf mich zu ſeinen Füßen, beſchwor ihn, mich vor dem fürchterlichen Zuſammentreffen zu bewahren, mich anzuhören. Doch er blieb unerbittlich und kalt und ließ die Worte fallen, daß ich die Hierherkunft meiner Mutter nur fürchtete, weil ihre Gegenwart mich an meine Schuld erinnern würde. Was ſollte ich entgegnen? Sollte ich

Digitized by Google

das enthüllen, was noch mehr des Unheils, aber keinen Troſt enthielt? So habe ich denn meine Seele Gott befohlen und bin entflohen. Von hier gehe ich zu dem würdigen Prieſter meiner Kirche, er wird mich vor Verfolgungen wahren und mir den Zufluchtsort in einem Kloſter meines Vaterlandes verſchaffen."

„O Anaſtaſia!" rief Horſt ſchmerzlich. „Armes, unglückliches Weſen, das auch unter dem Fluche meiner Exiſtenz leidet, welches dunkle Fatum führte Sie hierher nach Paris, ließ mich Sie wiederfinden, und in ſolchen Verhältniſſen? Wenn ich ſchon für die Miſſethat büßen ſoll, deren Andenken ſeit Jahren mein Herz zerreißt, warum ſollen Sie nie einen Troſt finden können?"

„Ich werde ihn finden, Horſt, indem ich mein Leben Gott weihe, und der Pflege der Armen und Kranken, indem ich der Welt für immer entſage, in der ich ja nie eine Freude gefunden. Laſſen Sie mich nur noch einige Worte ſagen, und dann entſcheiden Sie, ob ich meinen Entſchluß nicht ausführen muß. Als Sie vor Jahren, in einem Momente blinden Haſſes, ſelbſt noch kaum ein Jüngling, in mir, dem fünfzehnjährigen Mädchen, die Leidenſchaft anfachten, für die Sie, Aermſter, jetzt am meiſten büßen, da waren Sie wohl im thörichten Wahn befangen, ich ahnte Ihre Beziehungen zu meiner Familie? Nein, Horſt, dem war nicht ſo! Ich mochte nach meinen Worten und nach meiner äußeren Erſcheinung als vollkommen entwickelt erſcheinen; mein Gemüth war das eines vertrauenden Kindes; ich liebte Sie —

Digitized by Google

doch weiter. Meine Mutter entfernte mich aus ihrer Nähe, ich blieb einige Jahre bei meiner nun verstorbenen guten, braven Tante; kurze Zeit vor meinem Zusammentreffen mit Herrn Dormeuil kehrte ich nach Hause zurück. Mein Vater starb, die Mutter ging mit mir auf Reisen, das Weitere wissen Sie; nur das Eine nicht, daß ich auch bei meiner Verehelichung keine Ahnung von Ihren früheren Erlebnissen in unserem Hause besaß, und daß erst eine Anspielung, Worte, die Sie an jenem Tage fallen ließen, als ich zum erstenmale von meiner Mutter sprach, mir die Augen öffneten. Einen Augenblick war es mir, als ob ich Sie hassen müßte! Aber ich erinnerte mich an Ihr Benehmen von dem ersten Augenblicke unseres Wiedersehens, an Ihre ehrfurchtsvolle Haltung mir gegenüber, so oft wir allein waren, und wie Sie bemüht waren, mir Trost und Festigkeit in meinem häuslichen Unglück einzugeben. Ich sah ein, daß Sie Ihr schweres Vergehen durch redliches Handeln, durch aufrichtige Freundschaft für mich abzubüßen getrachtet hatten, ich fühlte, daß es mir nicht möglich sein würde — Sie zu hassen — daß — uns ein geheimer Bund für das ganze Leben aneinander gefesselt hielt, ein Bund — der nur gesprengt, nicht gelöst werden kann. Ich hatte nach der Entfernung meiner Mutter gehofft, Herrn von Dormeuil dahin zu bewegen, daß wir Paris verließen. Sie einige Jahre nicht zu sehen, schien mir das einzige Mittel, um — — eine wiederaufkeimende Leidenschaft, die ich jetzt als verbrecherisch betrachten muß, zu be-

Digitized by Google

kämpfen. Doch es war mir nicht vergönnt als Gattin, wenn auch nicht glücklich zu werden, doch wenigstens das Bewußtsein der Erfüllung meiner Pflicht erlangen zu dürfen. Ich muß mich von meinem Gemahl trennen. Die Mutter war — so hat er selbst mir mitgetheilt — zuerst auf seine Anregung hierher gekommen, und er ahnte, daß Sie durch irgend ein Mittel ihre schnelle Abreise bewirkt hätten, worüber ich selbst doch keine Auskunft zu ertheilen vermochte."

„Ich hatte," bemerkte Horst düster, „während meines letzten Aufenthaltes in Rußland durch einen Freund Manches aus dem früheren Leben dieses Weibes erfahren, was sie der eigenen Regierung gegenüber wohl geheim zu halten wünschen muß. Dies der Oeffentlichkeit kund zu geben, drohte ich ihr in einem anonymen, von einem alten Copisten geschriebenen Brief. Im ersten Schrecken, und wahrscheinlich in der Meinung, das Schreiben komme von einem mächtigen Feinde, verließ sie Paris. Doch durch Herrn von Dormeuil hat sie gewiß erfahren, daß ich hier bin, und sie errieth wohl auch den Verfasser des Drohbriefes. Ohne Zweifel hat sie auch ihre Anstalten getroffen, um bei den jetzigen veränderten politischen Zuständen Rußlands vor jeder Gefahr sicher zu sein. O ich sehe das teuflische Gewebe aller dieser Pläne! — aber vielleicht gelingt es Ihnen doch, Ihren Gemahl anders zu stimmen? Bedenken Sie, Anastasia, was Sie unternehmen, daß Sie vielleicht nur in einem Augenblick der gerechtfertigten, durch Kränkung noch ver-

Digitized by Google

mehrten Aufregung handeln. Iſt denn kein Ausweg möglich?"

„O nein, Horſt," rief die Gräfin leidenſchaftlich, „keiner! Erlaſſen Sie mir jedes Wort der Erklärung, warum Herr von Dormeuil auf die Rückkehr meiner Mutter dringt, und von ihr allein die Wiederherſtellung des Glanzes und Luxus in der Führung unſeres Hauſes erwartet, die unſere Verhältniſſe in letzter Zeit nicht geſtatteten. Mein Herz ſchauderte vor einem Gedanken, den ich nicht auszuſprechen wage. Doch die Zeit drängt, ich muß entfliehen. Leben Sie wohl für immer, trachten Sie, meiner ganz zu vergeſſen, um nur Ihrem Berufe, Ihrer Kunſt zu leben; aus meinem Herzen wird Ihr Bild nicht ſchwinden."

Horſt war im Uebermaße des Schmerzes vor der Gräfin auf die Kniee geſunken, ſie beugte ſich zu ihm herab, ſchlang den Arm um ſeinen Hals; ihre Thränen fielen auf ſein Antlitz, ihre Lippen berührten ſich in heißem, langem Kuſſe — als plötzlich eine Stimme in der Dunkelheit erklang, es war die Herrn von Dormeuil's; die Gräfin ſank ohnmächtig zu Boden, Horſt war erſtarrt.

„Pardon, wenn ich eine ſo empfindungsreiche Scene ſtöre," — meinte Dormeuil höhnend — „ich habe an die Thüre geklopft, aber wahrſcheinlich haben Sie im Eifer des Geſpräches im Dunkeln den Schall überhört. Ich bin nur gekommen, um Frau von Dormeuil abzuholen. Da ich mir dachte, daß ſie irgend ein romantiſches Unternehmen

Digitized by Google

im Sinn trage, ließ ich sie den ganzen Tag durch meinen Kammerdiener beobachten, und ich habe mich nicht getäuscht. Ich habe mir die Begleitung des Herrn von Fernonville als Zeugen ausgebeten; wir haben unten beim Thürhüter, um jedes unnütze Aufsehen zu vermeiden, einen Besuch bei dem alten Staatsbeamten, der im dritten Stocke wohnt, vorgeschützt. Und nun, Monsieur Horst, erlauben Sie, daß Herr von Fernonville eintrete und die zur Vorsorge mitgebrachten Kerzen angesteckt werden. Und Sie, Madame, erheben Sie sich gefälligst vom Boden und folgen Sie mir. Monsieur Fernonville wird Ihnen den Arm reichen, falls Ihnen der meine nicht angenehm sein sollte."

Die Gräfin war inzwischen wieder zu sich gekommen und hatte ihre Fassung eher gewonnen, als Horst, der noch immer betäubt dastand, mehr aus schrecklicher Angst um das Schicksal der Frau, die in seinem Zimmer, zu so später Stunde, und in der Dunkelheit von ihrem Gemahle überrascht worden war, als aus Furcht für sein Loos. „Nie werde ich je mehr Ihr Haus betreten," rief sie, „und wenn Sie es gewagt haben, mich einer niedrigen Handlung fähig zu halten, und mich in so schmählicher Weise bei Herrn von Fernonville zu verläumden, so wird dieser als Ehrenmann mir seinen Schutz nicht versagen. Ich will in ein Kloster gehen, das wird und kann mir Niemand verwehren."

„„Herr von Fernonville, dessen Schutz Sie ansprechen, wird Ihnen erklären können, daß eine Frau sich ohne

Digitized by Google

Erlaubniß ihres Ehemannes nicht nach Belieben aus dem Hause entfernen und einen ihr besser zustehenden Aufenthalt wählen darf. Die Gesetze kennen keine Romantik; eine Trennung von Tisch und Bett, von Gemeinschaft der Güter kann in Frankreich stattfinden, wenn die Frau zu beweisen vermag, daß ihr Mann seine Pflicht verletzt hat; im vorliegenden Falle ist das Recht auf meiner Seite allein. Das Recht des beleidigten Gemahles gegenüber der — Ehebrecherin —""

„Elender!" unterbrach Horst den Grafen wüthend, „wagen Sie es noch, hier in meinem Zimmer ein Wesen zu beleidigen, dessen Werth zu erkennen Sie nicht fähig sind, dessen einziger Fehler es ist, an Sie gefesselt zu sein?"

„„Halloh! mein Herr Klavierspieler,"" antwortete Herr von Dormeuil mit äußerlicher Ruhe, zu der die bleichen Wangen und der wüthende Blick im Widerspruche standen, „mischen Sie sich nicht in Angelegenheiten, von denen Sie nichts verstehen, und spielen Sie keinen Helden; seien Sie froh, wenn wir Sie ignoriren. Herr von Fernonville, wir wollen die Scene enden; reichen Sie meiner Frau den Arm und führen Sie dieselbe nach dem Wagen. Ich will indessen nicht fortgehen, ohne dem Herrn da einige Worte gesagt zu haben, und ihm die verdiente Züchtigung angedeihen zu lassen, die einem —""

Er sprach kaum das Wort aus, als Horst wie rasend das Dolchmesser, das noch vom Momente her, als die Gräfin erschien, auf dem Boden lag, aufhob und auf den

Digitized by Google

Beleidiger zuſtürzte. Frau von Dormeuil warf ſich ihm entgegen. Herr von Fernonville, dem es erwünſcht war, die unbequeme Rolle eines Zuſchauers mit der eines Mithandelnden zu vertauſchen, faßte Horſt's Arm und entwaffnete ihn. Herr von Dormeuil, der zuerſt, heftig erſchrocken, fliehen wollte, ließ nun ſeinem Haſſe freien Lauf. „Ich wollte jeden Scandal vermeiden," ſprach er, „aber Herr Horſt will durchaus nähere Bekanntſchaft mit den Gerichten ſchließen, und ſie ſoll ihm werden, in vollem Maße. Sie können und werden es bezeugen, Herr von Fernonville, daß dieſer Mörder die Waffe erſt vom Boden aufhob, nicht bereits in der Hand hatte, mit der er mich, den Unbewaffneten, den Ehemann, angriff, der in ſeinem Zimmer die ehebrecheriſche Gattin gefunden hatte. Und nun, hoffe ich, wird Madame nicht weitere Einwürfe gegen das Gebot, mir zu folgen, erheben. Ich erlaube ihr, ſich heute Nacht in ihr Zimmer einzuſperren, gegen weiteres Entlaufen werde ich ſchon Maßregel treffen. Sie möge ſich indeſſen vorbereiten, als Zeugin gegen ihren geliebten Herrn Lehrer aufzutreten. Die ſchöne Welt von Paris, die mich ſo lange als einen undankbaren, unmoraliſchen Ehemann verdammte, wird lernen, ein richtiges Urtheil zu fällen."

Mit dieſen Worten ergriff Herr von Dormeuil den Arm ſeiner Gemahlin und wollte ſich entfernen; doch Herr von Fernonville hielt ihn zurück und flüſterte ihm einige Worte zu. Er überlegte einen Augenblick, antwortete in leiſem Tone und verließ dann das Zimmer

Digitized by Google

mit der unglücklichen Frau, die willen-, faſt beſinnungslos an ſeiner Seite ſchwankte. Herr von Fernonville blieb einen Augenblick zurück und ſprach zu Horſt: „Wenn Sie meinem Rathe folgen, ſo entfliehen Sie ſchnell, das Andere werde ich abmachen; Herr von Dormeuil wird Vernunft annehmen, ſich mit der Mutter ſeiner Gemahlin verſöhnen, und wenn Sie einmal weg ſind, wird die Haupturſache des Zerwürfniſſes beſeitigt ſein. Ihr Schickſal liegt in Ihrer Hand.“ Damit ging er.

Der erſte Gedanke Horſt's, als er ſich allein ſah, war, zu Laicher zu eilen und mit ſeiner Hülfe die Anſtalten zur Flucht zu treffen; im nächſten Augenblicke ſchwankte er; es dünkte ihm für ſeine Zukunft weniger gefährlich, ſich einer gerichtlichen Entſcheidung zu unterziehen, als durch plötzliche Entfernung allen Auslegungen den weiteſten Spielraum zu laſſen. „Aber“ — dachte er wieder — „wird Anaſtaſia nicht wenigſtens gerettet, wenn ich Paris verlaſſe, wird es ihr nicht den Tod bringen, wenn ſie vor Gericht erſcheinen, wenn ſie gegen mich zeugen muß, daß ich den Dolch ergriffen habe?“ Er wollte endlich, um nur den marternden Gedanken zu entgehen, Laicher noch in der Nacht aufſuchen und ſich mit ihm berathen, als der Thürhüter ein kleines Zettelchen, das ein Commiſſionär übergeben haben ſollte, auf ſein Zimmer brachte. Es enthielt in deutſcher Sprache die Worte: „Bleiben Sie ganz ruhig, Dormeuil wird Nichts gegen Sie unternehmen, und Anaſtaſia iſt gerettet. Der Freund vom Thurme.“ Am andern Morgen erhielt er auch

Digitized by Google

ein Schreiben von Fernonville, worin ihm dieſer in dürren Worten ankündigte, daß die Angelegenheit mit Herrn von Dormeuil inſoweit geſchlichtet ſei, daß er (Horſt) ſich nicht von Paris zu entfernen brauchte, und daß Frau von Dormeuil ihren Willen haben werde.

Um dem Leſer dieſe unerwarteten Wendungen einigermaßen zu erklären, wollen wir hier, ohne der Geſchichte zu weit vorzugreifen, den Brief anführen, den Fernonville, zu gleicher Zeit mit der Botſchaft für Horſt, an Herrn von Dormeuil ſändte:

„Mein lieber Dormeuil! Ich bitte Sie, laſſen Sie Ihre Frau hingehen wo ſie will, und unternehmen Sie nichts gegen dieſen Horſt. Ich bitte Sie nicht blos, ich verlange es. Sie werden ſich wundern? Ich kann Ihnen als Erklärung nur mittheilen, daß geſtern, als ich nach der unangenehmen Komödie nach Hauſe ſchlenderte, Einer, den ich ſchon längſt bei allen T— glaubte, vor mir erſchienen iſt. Er kennt meine, unſere Geheimheimniſſe, unſern Briefwechſel nach *, unſere Hoffnungen und Unternehmungen. Er kann mich und Sie auf's Höchſte compromittiren. Die einzige Bedingung ſeines Schweigens iſt, daß Sie in die Scheidung mit Frau von Dormeuil willigen, daß dieſe noch heute Morgen Ihr Haus verlaſſen könne, und daß Horſt unbehelligt bleibe. Sie ſehen ſelbſt, daß uns keine andere Wahl freigelaſſen iſt, als dieſe Forderungen zu erfüllen, die uns übrigens noch einen Scandal erſparen. Vielleicht iſt Ihre Schwiegermutter ſehr erfreut, wenn ſie allein

Digitized by Google

in Ihrem Hause wohnen kann. Ich wäre gerne zu Ihnen gekommen, um die Angelegenheit persönlich zu ordnen, aber ich muß den Staatsrath X. erwarten, und es ist mir kein Aufschub gegönnt. Sie werden sich wohl in das Unangenehme fügen, denn Sie können wohl denken, daß ich um der Selbsterhaltung willen, im Falle einer Enthüllung, Alles von mir abwälzen müßte, und daß daher Sie noch viel mehr compromittirt erscheinen würden, als ich. Nach dem Wunsche des Fremden habe ich auch Horst bereits von der Wendung der Angelegenheit benachrichtigt. Ich bin fest überzeugt, daß Sie Ihrer Frau ebenfalls ihre gänzliche Freiheit ankündigen werden. Hole der T— alle diese Kratzer und Klavierhacker! Adieu."

---

22. Capitel.

Herzheim erscheint wieder. Horst's zweites Concert. Er geht nach London. Wie schwache Menschen ehrlich zu sein streben.

Am selben Tage, wo Horst das Schreiben Fernonville's erhalten hatte, saß er, ermattet und niedergedrückt von den Ereignissen, die auch wohl die moralische Kraft eines Stärkeren auf eine harte Probe stellen konnten, vor dem Schreibtische und besserte an seinen Compositionen, als ein junger Fremder eintrat, in dem

Digitized by Google

er nach einem prüfenden Blicke sofort den Bekannten aus der Jugendzeit, Herzheim, erkannte. Er begrüßte ihn auf's herzlichste; nach wenigen banalen Phrasen vertieften sie sich in einen Austausch der Gedanken über ihre künstlerischen Erlebnisse und über das Kunstleben in Deutschland und Frankreich; und erst nach einer geraumen Weile, als Herzheim Anstalt traf sich zu entfernen, kam Horst auf die Frage über den Zweck seiner Ankunft in Paris.

„Ich bin nun seit vier Tagen hier," entgegnete Herzheim, „morgen veranstalte ich eine Antrittssoiree im Salon X., zu der ich Sie laden kam, und in sechs Tagen ein Concert im Salon Herz."

„Wie?" frug Horst, „wurde Ihnen der Saal überlassen? So viel ich weiß, war er für jeden Abend der nächsten sechs Wochen gemiethet?"

„Durch einen Zufall mußte der Geiger X. sein Concert verschieben; er überließ mir den Saal, und ich kam dadurch in die angenehme Lage, nicht zu lange warten zu müssen."

„Und," meinte Horst, „wollen Sie gar keine Schritte vorher thun, um sich mit der Presse einigermaßen bekannt zu machen? Ich selbst stehe mit einigen Kritikern in Verbindung, und es soll mich sehr freuen, wenn ich Ihre Bekanntschaft mit ihnen vermitteln kann."

„Ich danke herzlichst," meinte Herzheim, „ich halte es nicht für gerathen, nur einige dieser Herren kennen zu lernen, ohne mich allen insgesammt vorzustellen; hiezu

Digitized by Google

gebricht's mir an Zeit, ich werde kaum genug für die nothwendigen Orchesterproben u. s. w. finden. So will ich es denn lieber wagen, als ganz Fremder vor die Kritik zu treten, denn als ein halb Bekannter."

„Nun," meinte Horst lächelnd, „dann müssen Sie wenigstens mich als einen Kritiker anerkennen, und dürfen sich jetzt nicht entfernen, ohne daß ich Sie gehört habe; wir haben uns so lange nicht gesehen, und Ihr Besuch wäre ein zu ceremoniöser, wenn nicht die Kunst das Wiedersehen mitfeierte."

Herzheim saß ohne Weiteres am Klavier nieder und trug eine seiner Compositionen vor; als er geendet hatte, drückte ihm Horst schweigend die Hand und vermochte eine Bewegung nicht zu verbergen, in der sich aufrichtige Bewunderung, tiefe Demüthigung und ein fast grimmiger Neid kreuzten. Er fühlte, daß in Herzheim's Spiel, in dieser Kraft und Energie, in dieser siegbewußten Beherrschung des Instrumentes sich nicht blos eine hohe, durch angestrengte Studien vollkommen entwickelte Begabung offenbarte, — denn insoweit konnte er sich dem Andern für ebenbürtig halten, — sondern auch ein fester, das Ziel unverwandt anstrebender, durch und durch nur von seinem Berufe erfüllter Geist. Und wenn er sich auch sagen durfte, daß sein Enthusiasmus vielleicht ein reinerer, wärmerer, als der Herzheim's war, daß von dem Augenblicke, wo er, von der öffentlichen Leistung absehend, der Kunst allein gegenüber stand, er nur ihr allein huldigte, ohne irgend einem Neben-

Digitized by Google

gedanken oder ehrgeizigen Entwürfen Raum zu geben, daß er dann selbstvergessen vor den Werken der großen Tonmeister anbetend stand, wie vor dem Tempel des Allschöpfers, vor der Natur, — so mußte er dagegen eingestehen, daß Herzheim den Widerspruch vermied, der aus dem Dualismus entsprang, den er vertrat, und daß jener das Publikum eher von seinem künstlerischen Wirken überzeugen werde, weil er immer nur Eines wollte: sein Bestes zur Geltung bringen.

Die Erfolge Herzheim's in Paris waren ebenso glänzend und ebenso von äußeren glücklichen Nebenumständen begleitet, — ohne welche in den Kreisen, worin dieser Theil unserer Geschichte spielt, kein Gelingen möglich ist — als in Deutschland. Er war im ungünstigsten Momente nach Paris gekommen und hatte dennoch Gelegenheit gefunden, sich unmittelbar nach Chladini's und vor Horst's Concert hören zu lassen; er leitete die Aufmerksamkeit, die einigermaßen dem Ausgange des Kampfes zwischen den beiden Letztgenannten zugewendet war, auf sich. Chladini, der elegante Handwerker, konnte mit seiner brillanten Technik und dem aller Poesie entbehrenden Vortrage nicht bestehen vor einem, dessen Kühnheit im Siege über technische Schwierigkeiten noch von dem flammenden Feuer der Begeisterung genährt und glänzend erleuchtet war; Horst, der in poetischer Auffassung und Durchbildung Herzheim gleich, wenn nicht über ihm stand, konnte sich nicht in der technischen Sicherheit mit ihm messen. Das Publikum, dessen Urtheil über Herz-

Digitized by Google

heim außerhalb des Concertſaales getheilt war, — es gab viele Verehrer Chladini's, Niemand beſtritt auch Horſt's künſtleriſche Berechtigung, — war, ſobald er ihm mit ſeinen Leiſtungen gegenübertrat, in ſeinem Beifalle einſtimmig. Er galt für eine Spezialität als Künſtler und für eine Individualität als Menſch. Die eine ſicherte ihm den Erfolg im Concertſaale, die andere in der Geſellſchaft.

Ein eigenthümlicher Umſtand, der, ſo oft ſich eine bedeutende Leiſtung unter den Muſikern geltend macht, hervortritt, und den Uneingeweihten überraſchen mag, war auch bei Herzheim's Auftreten bemerkbar. Die Künſtler, die ihn aufrichtig anerkannten, ſtanden ihm, dem in Geſellſchaften allenthalben Gefeierten, perſönlich ferner, als die Handwerker, deren Antagoniſt er doch war. Das trat beſonders in ſeinen Beziehungen zu Chladini und Horſt hervor. Der erſte, der ihn eigentlich gar nicht zu würdigen vermochte, und der ſeine großen Erfolge nur dem Glück zuſchrieb, verbarg ſeinen Ingrimm und tröſtete ſich für die Zukunft, in derſelben Weiſe etwa, in welcher ein Gypsfigurenhändler einſt bewies, daß er mit ſeinen Werken der Menſchheit mehr nütze und mehr Vergnügen bereite, als Canova und Thorwaldſen. „Dieſe Herren," meinte er, „ließen ſich den von Haus aus ſehr theuren Marmor und ihren Ruhm ſo hoch bezahlen, daß nur ſehr reiche Leute eine Statue von ihnen kaufen konnten, die ja ſchon von vornherein für wunderſchön galt, weil ſie viel koſtete. Meine Figuren ſind billig. Jedermann

Digitized by Google

kann sie kaufen, sie beurtheilen, sie zieren jeden Salon, und verbreiten daher den Kunstsinn mehr als jene großen Werke, die auf ungeheurem Piedestal stehen und zu welchen man nur mit ungemessener Ehrfurcht hinaufsieht.“ Der gute Mann bedachte ebensowenig, daß die unsterblichen Künstler, bevor die Menge ihnen die nicht mehr urtheilende Ehrfurcht zollte, Großes geleistet haben mußten, als Chladini die künstlerische Berechtigung Herzheim's zu seinen Erfolgen prüfte; ihm genügte es, daß dieser berühmt und fêtirt war, er drängte sich an ihn, und machte ihm den Hof. Horst hingegen, der Herzheim's aufrichtiger Bewunderer war, aber dem Publikum das eigentliche Verständniß dieses Künstlers nicht zuerkannte, war durch dessen großen Erfolge tief gedemüthigt, weil er sie — aber in anderer Weise wie Chladini — ebenfalls nur glücklichen Constellationen zuschrieb; und er beklagte sein eigenes ungünstiges Loos. Seine persönlichen Beziehungen zu dem berühmteren Nebenbuhler wurden schon nach den ersten Tagen der erneuten Bekanntschaft weniger angenehm, und zuletzt kalt, förmlich, gespannt. Er glaubte sich von ihm beleidigt, und war es dem äußeren Anschein nach, obwohl jener keine Schuld trug. Herzheim war kein Ewalt, dem das höhere innere Streben Horst's Achtung und Theilnahme einflößte, und der daher für die Zerfahrenheit in dessen äußerlichen künstlerischen Gebahren nachsichtiger ward. Er hielt das unerschütterte Fortwandeln auf einem und demselben Wege für eine Hauptbedingung; und

Digitized by Google

wenn er auch Chladini als Künstler geringer schätzte und Horst nie verkannte, so war ihm der Umgang mit jenem, dem immer geschäftlich-Geschäftigen, angenehmer als der Horst's, dessen oft schroff ausgesprochene Meinungen und inconsequentes Handeln seiner Natur widersprachen, und dessen Ruf in jenem Momente von allen Seiten den härtesten Angriffen ausgesetzt war. Die Kunde von der Scene mit Herrn und Frau von Dormeuil drang, trotz aller Vorsicht, in's Publikum — der Leser wird sich erinnern, daß der Graf seine Gemahlin durch den Diener hatte beobachten lassen — und der Vorfall ward auf die verschiedenste Weise, aber immer zu Horst's Nachtheil, ausgelegt. Von den Herren von Dormeuil und von Fernonville selbst war nichts zu erfahren, sie beschränkten sich darauf, von dem Musiker in mißliebigen Andeutungen zu sprechen; dieser — mußte schweigen; und da Frau von Dormeuil ihren Gemahl am Morgen nach der im vorigen Capitel beschriebenen Scene verlassen hatte, und die Ehescheidung bereits eingeleitet war, so mußten alle Bemerkungen und Commentare gegen den Unglücklichen gerichtet sein, der eine Jugendsünde abbüßte. Herzheim, der überall nur Feinde und Neider Horst's traf, mußte von diesem zuletzt eine üble Meinung fassen; er tadelte nicht das Verhältniß zu einer verheiratheten Frau — das eigentlich Unsittliche darin war ihm mehr oder weniger gleichgiltig — sondern die ihm unkünstlerisch dünkende kleinliche Ostentation, als welche man ihm das Verhältniß dargestellt hatte, das Einmischen in die häuslichen Be-

Digitized by Google

ziehungen zwiſchen Mann und Frau, von denen Fernonville ſprach; beſonders aber erſchien ihm das Veranſtalten eines Balles für Theatermitglieder, und gar mit fremdem Gelde, verdammenswerther. Horſt, der es für Unrecht hielt, daß ein Künſtler, den er freundlich aufgenommen hatte, ſich nur von den Meinungsäußerungen Anderer in ſeinem Urtheile gegen ihn beſtimmen ließ, ohne ſich ihm gegenüber aufrichtig auszuſprechen, wurde immer gereizter, und nur die ruhige Haltung Herzheim's verhinderte eine Weile einen offenen Bruch, den endlich ein äußerlicher Umſtand herbeiführte. Die elenden Blaguéoni und Conſorten hatten, ſobald ſie merkten, wie ſehr der neu angekommene Künſtler in der Gunſt des Publikums ſtand, daß er über Geldmittel verfügen konnte, und daß ihm auch reichliche Einnahmen zufließen würden, ſich an ihn gedrängt und ihn mit ihren Dienſtanerbieten faſt beläſtigt. Da er ſchon aus dem Grunde, daß ſeine Concerte ſehr ſchnell aufeinander folgten, eines Anordners bedurfte, der ſich allen Mühen unterzog, ſo nahm er ihr Anerbieten um ſo bereitwilliger an, als ſie ihm ſchon in Deutſchland als die tauglichſten und zu Allem brauchbarſten ihres Faches bezeichnet worden waren. Er überließ ihnen alle Arrangements, bezahlte ſie ſehr gut, verbat ſich jedoch auf's Entſchiedenſte, daß ſie ſich in ſeine eigentlichen künſtleriſchen Angelegenheiten, in ſein Programm, ſeine Beziehungen zur Journaliſtik u. ſ. w. miſchten; und er behandelte ſie bei jeder Gelegenheit ſo höflich-geringſchätzend, daß Niemand an ſeine Abſicht, ſie

Digitized by Google

nur als Werkzeuge gelten zu lassen, einen Augenblick zweifeln durfte. Horst, den sie nun ganz verließen, glaubte in Herzheim's Haltung und in dessen freundlichen Beziehungen zu Chladini eine absichtliche Demonstration gegen seine früheren Beziehungen zu den Blaguéoni und ihrer Clique zu erblicken, er glaubte, daß jener sie nur durch bedeutende Summen an sich gezogen haben konnte, um der Welt nachher zu beweisen, wie er sich über das Alles hinaussetze, was andere Künstler für nothwendig erachteten; ihm ahnte nicht, daß die Agenten den Künstler aufgesucht hatten, weil ihnen daran liegen mußte, jede Berühmtheit an sich zu ziehen, und daß sie zu der Klasse Menschen gehörten, die dem am meisten anhängen, der sie nach ihrem wahren moralischen Werthe behandelt, wenn sie nur sonst ihre Rechnung bei ihm finden.

Bei einem Zusammentreffen mit Herzheim konnte er sich nicht enthalten, über die eben dargelegte Angelegenheit einige andeutende Worte fallen zu lassen, die dieser als einen indirekten Vorwurf der Intrigue betrachtete und sehr übel aufnahm. In der Gesellschaft ward dieser Vorfall gleich bekannt, und Horst allenthalben niedriger Scheelsucht und des Neides gegen den Künstler, mit dem er sich nicht messen durfte, beschuldigt; und die guten Freunde, die da nirgends fehlen, wenn sie unter dem Scheine theilnehmender Erkundigungen Gift in die Seele träufeln können, sorgten, daß er von allen mißliebigen Urtheilen Kenntniß erhielt. Er ras'te und brütete über Rache an dem Künstler, den er überall

Digitized by Google

gepriesen hatte und von dem er sich nun verrathen und verläumdet hielt. Wir wollen sehen, wie er die Gelegenheit dazu benutzte.

Wie schon bemerkt, hatte Herzheim vorsätzlich keinen einzigen Kritiker aufgesucht; selbst dieses anscheinend gefährliche Unternehmen fiel zu seinen Gunsten aus, denn die Blaguéoni, denen er verboten hatte, sich in derartige Angelegenheiten zu mischen, die aber durchaus ihren Einfluß und ihre Dienste geltend machen wollten, — um seine Compositionen für ihren Verlag zu erlangen — erfanden ein Mittel, auf indirektem Wege für ihn zu wirken. Appalton war der Agent der Fürstin Varazimoff bei der Kritik, so oft sie dem Publikum die Gnade erwies, sich für einen wohlthätigen Zweck bewundern zu lassen; denn, wenn sie im Concerte auch durchaus nur als Fürstin erscheinen wollte, so war sie doch geneigt, den Kritiker, der sie in der Zeitung am geschicktesten als große Künstlerin schilderte, zu einer Tasse Thee zu laden; derartige Angelegenheiten vermittelte Appalton. Nun nahm die hohe Dame besonderen Antheil an den Erfolgen Herzheim's, der ihr empfohlen war, und dessen warme Huldigungen sie einigermaßen für die Gleichgiltigkeit Ewalt's und für die bitteren Sarkasmen Horst's entschädigten. Appalton unterrichtete sie von der „Caprice" ihres genialen Schützlings, und sie unternahm es, im Verein mit einigen Damen, denen jede Abwechslung willkommen war, die Kritik für ihn, und ohne sein Zuthun zu gewinnen. Es ward ein

Digitized by Google

kleines Complot geschmiedet. Jede der Damen lud einen der Kritiker ein und überhäufte ihn mit Artigkeiten, bis er sich für Herzheim zu wirken verpflichtete; einige der schönen Verschwörerinnen fanden es sogar unterhaltend, die älteren und grämlichen Kritiker persönlich zu besuchen und so lange durch alle Künste der Verführung in Verlegenheit zu setzen, bis diese hoch und theuer versprachen, Alles, was von ihnen verlangt ward, zu leisten. Daß unter solchen Umständen die Blätter Herzheim's Preis verkündigten, war vorauszusehen. Zwei der einflußreichsten Kritiker waren jedoch den verführerischen Schlingen entgangen. Der eine hatte eben zu der Zeit, als das Complot der Damen in's Werk gesetzt wurde, eine junge hübsche Frau geheirathet, und glaubte ihr seine Treue dadurch beweisen zu müssen, daß er den Künstler angriff, für den sich die Damen besonders eifrig verwendeten. Der andere war unser alter Bekannter, der Sohn des Epicier, der berühmte Kritiker, der Compagnon der Blaguéoni, der sich zum erstenmale entschieden gegen ihre Beeinflussung wahrte. Er erklärte, daß der Thee, den ihm Frau von Barazimoff für die lobsprechenden Artikel, die er *ihr* widmete, kredenzt hatte, ihm keine Verpflichtung ihrem Protegé gegenüber auferlegte; und er wollte durchaus von keinem Compromisse hören. „Wenn er schon aus Freundschaft lobte," meinte er, „so sei er es Horst zuerst schuldig, der sich ihm immer angenehm gezeigt hatte, und für den er noch gar nichts gethan habe." Auf dieser Erklärung beharrte er und gewann seinen neuverheiratheten

Digitized by Google

Collegen für den Plan, in Opposition gegen Herzheim zu treten und hiebei das ganze Unternehmen der Damen mit allen Pfeilen des Witzes und Sarkasmus anzugreifen. Der andere war eben daran, einen Artikel zu veröffentlichen, worin den Damen der Rath ertheilt werden sollte, lieber die Berichte über ihre Schützlinge selbst zu schreiben, als die Kritiker durch alle möglichen Mittel gewinnen zu wollen; diese könnten nur dafür dankbar sein, wenn sie durch solche liebenswürdige Kolleginnen aller weiteren Mühe des Concertbesuches u. s. w. enthoben würden. Er ließ sich daher zu dem Vorschlage bereit finden. Doch auf den Rath des erfahrenen Compagnon hielt er noch zurück; man wollte die Damen von dem ihnen bevorstehenden Angriffe in Kenntniß setzen und abwarten, was sie zur Abwendung der Gefahr thun würden; einstweilen aber nur gegen Herzheim vorgehen.

Zu diesem Zwecke war es aber nothwendig, einen erschöpfenden, auf musikalische Kenntnisse gestützten Bericht zu verfassen, in welchem die mancherlei Fehler in den Compositionen Herzheim's, von denen die Classiciſten sprachen, die Schwäche seiner kontrapunktischen Arbeiten, manche Leere in der Instrumentation, die hier und da vorkommende Stylloſigkeit seines Vortrags genau und deutlich hervorgehoben und beleuchtet werden sollten. Nun waren die beiden feindlichen Kritiker ebenso arm an jeder gründlichen Kenntniß, als reich an Witz und Gewandtheit in allen Stylgattungen. Der Compagnon der Blaguéoni fand es dem Zwecke entsprechend, daß sie sich an Horst

Digitized by Google

wandten, und das Mittel mochte sehr glücklich gewählt erscheinen. Horst hatte schon beim ersten Auftreten Herzheim's seine Meinung über die oben berührten Mängel seines Collegen — dem er dabei immer die größte Achtung zollte — ausgesprochen; seither waren seine Beziehungen zu ihm ganz abgebrochen; er war überdies noch auf's Tiefste verletzt durch die Gleichgiltigkeit, welche Publikum und Kritik seinem inzwischen gegebenen zweiten Concerte gegenüber, trotz seiner ausgezeichneten Leistungen, gezeigt hatte. Alles das war dem Kritiker, der sich an ihn wandte, bekannt, und dieser hoffte daher für seine Vorschläge die günstigste Aufnahme zu finden. Um ganz sicher zu gehen, versuchte er noch der Eitelkeit Horst's zu schmeicheln und besuchte ihn mit seinem Verbündeten, unter dem Vorwande, ihn über sein letztes Concert zu becomplimentiren und seine Meinung über eine neue Oper zu vernehmen; daß das Gespräch auf Herzheim kommen würde, war vorauszusehen.

Der Plan gelang bis auf einen gewissen Punkt vollkommen. Horst, dem es wirklich ein unerwartet erfreuliches Ereigniß war, in einem Momente, wo ihn bereits Alle ignorirten, den Besuch zweier bedeutenden Kritiker zu erhalten, und der von all dem Manövriren für und gegen Herzheim nichts wußte, erging sich in weitläufigen Erklärungen über die Composition Herzheim's und über seine Vortragsweise, die er auf die Länge als eine mit dem Charakter des eigentlichen klassischen Klavierspieles unvereinbare bezeichnete. Die beiden Besucher horchten

Digitized by Google

hoch auf, aber sie verstanden nichts und verwünschten im Innern die gelehrten Deutschen, die auch nicht einmal über das Klavierspiel reden könnten, ohne zu philosophiren; da es ihnen aber um die Ausführung ihres Planes zu thun war, so thaten sie, als wären sie voll Bewunderung für Alles, was Horst sagte, und baten ihn zuletzt, ihnen das soeben Mitgetheilte doch auch schriftlich und mit genauerem Eingehen in die Einzelnheiten darlegen zu wollen. „Sehen Sie," meinte der Sohn des Epicier, „dieser neue Pianist wird in so unverständiger Weise von allen Seiten gelobt, es werden so viele Hebel angewandt, um ihn in die Höhe zu treiben, daß es sehr nothwendig ist, ihm zu zeigen, er sei nicht unfehlbar. Geben Sie uns die musikalischen Grundstoffe einer scharfen Kritik, die Mixtur, das Zubehör wollen wir in einer Weise bereiten, daß der Glanz dieses Meteors einigermaßen erbleichen wird."

„Wie!" rief Horst mit einer solchen Heftigkeit, daß die Anderen erstaunten, und fast erschracken, „ich soll Ihnen die Anweisung geben, in welcher Weise Sie einen ausgezeichneten Künstler in den Augen des Publikums herabsetzen können? Ich soll die Fehler, die ich als Künstler an dem Künstler entdeckte, — vorausgesetzt, daß meine Meinung eine richtige sei — zwei geistreichen, aber in Musik ganz uncompetenten Kritikern genau detailliren, damit diese ihre Journalleser, von denen neun Zehntheile gar nicht im Stande sind, einen echten Musiker zu würdigen, sich an den leeren Witzworten ergötzen, mit denen eine wichtige Kunstfrage abgemacht wird?

Digitized by Google

Und das muthen Sie mir zu? Herr, welches Recht haben Sie dazu?"

„Aber," meinte der Neuverheirathete schüchtern, „wir dachten Ihnen einen Dienst zu erweisen, einen Beweis unserer Achtung zu geben. Sie sind durch diesen Herzheim in ungerechter Weise vom Publikum gleichgiltig behandelt worden; die Damen, Frau von Varazimoff, Ihre Feindin, an der Spitze, haben seine Partei ergriffen, machen überall Propaganda und haben alle Kritiker gewonnen, nur wir beide ließen uns nicht beschwatzen, und wollten uns erst mit Ihnen in's Einvernehmen setzen."

„Und," setzte der Sohn des Epicier hinzu, „Sie erlauben mir, als altem Bekannten, wohl die Bemerkung, daß Ihre Großmuth eine sehr schlecht placirte ist gegenüber einem Künstler, den Sie freundlich aufgenommen haben und der Sie jetzt so geringschätzend behandelt; die ganze Stadt ist ja voll davon. Und Sie versäumen eine so günstige Gelegenheit, den Gegner auf's Empfindlichste zu treffen?"

„Wenn dieselben Damen," entgegnete Horst bitter, „die mich in ungerechter Weise verfolgen, die Kritiker für Herzheim zu gewinnen trachten, so ist das Eure persönliche Angelegenheit, oder vielleicht auch eine Angelegenheit der Kritik, im Allgemeinen; Ihr könnt dagegen auftreten, ohne daß meine Person hierbei in Anbetracht kommt; aber soweit ich die Verhältnisse kenne, müßt Ihr Herren mir eingestehen, daß Ihr Euch wohl bedenken werdet, bevor Ihr einen Angriff auf große Damen wagt, und wäre

Digitized by Google

er auch noch so gerecht. Da ist ein ungerechter Ausfall gegen einen Musiker viel bequemer und weit weniger gefährlich. Und wenn Herzheim sich schlecht gegen mich benommen hat, so ist das eine Privatangelegenheit zwischen uns; ich werde mich im Leben an ihm rächen, wo ich es vermag; seine Geliebte zu verführen, ihn persönlich zu demüthigen, zu kränken, zu mystificiren, werde ich nicht einen Augenblick zaudern; aber seine Kunst angreifen, ihn, einen Künstler, der Eure hiesigen Miniatur-Musiker gigantenhaft überragt, den nur ich recht zu würdigen vermag, durch ein derartiges Manöver in der Meinung herabsetzen, das werde ich nie. Einen literarischen Bravo gebe ich nicht ab, noch weniger sollen meine Kenntnisse zum Messer in der Hand der Bravi werden."

„Monsieur Horst," — bemerkte der eine Journalist, in dem noch ein Rest von Rechtssinn lebte, und der die Wahrheit von Horst's Bemerkungen tiefer fühlte, als der Sohn des Epicier, der die ganze Rede mit sehr ruhigem Lächeln angehört hatte — „wir sind in Ihrem Zimmer und müssen uns die Beleidigungen für den Moment gefallen lassen, aber Sie werden mir Rede stehen."

„Wenn es Ihnen beliebt," entgegnete Horst. „Sie haben nur zu bestimmen —"

„Nicht doch," unterbrach der Sohn des Epicier das Gespräch und wandte sich an seinen Collegen, „Sie werden doch nicht die philosophischen Deductionen des Herrn Horst ernsthaft nehmen? Wenn er glaubt, daß

Digitized by Google

ſein deutſches Gewiſſen ihm nicht erlaubt, uns das aufzuſchreiben, was er uns mündlich geſagt hat, ſo müſſen wir uns ohne ſeine tiefe Weisheit behelfen; aber ſeinen Ausfällen beſondere Wichtigkeit beizulegen, wäre im hohen Grade thöricht. Wir haben noch andere Waffen, mit denen wir ihm eine Lection geben können. Kommen Sie. Monſieur Horſt, ich bin Ihr ergebenſter Diener, und als ſolcher rathe ich Ihnen freundſchaftlichſt: Suchen Sie nichts mehr in Paris, hier iſt es mit Ihrer Carrière zu Ende."

Und damit entfernten ſich die Beiden. Auf der Straße trafen ſie Appalton, der bereits beauftragt war, ſich mit ihnen über die Bedingungen zu verſtändigen, unter welchen ſie ſich verpflichteten, den ſatyriſchen Artikel gegen die weiblichen Ruhmwerber Herzheim's nicht zu veröffentlichen. Da dieſe Bedingungen ſehr angenehme und ſie gerade in übler Laune gegen Horſt waren, ſo gaben ſie noch die Verſicherung, für Herzheim ſchreiben zu wollen, mit in den Kauf.

Laicher, den Horſt von dem eben erzählten Vorfalle unterrichtete, befand ſich in nicht geringer Verlegenheit. Er ſah ein, daß die Blaguéoni, die ſich nun ganz an Herzheim verdingt hatten, auch von ihm ein Gleiches verlangen würden; er ſah ein, daß Horſt's Stern ganz erblichen war; und doch konnte er ſich nicht entſchließen, dieſen jetzt zu verlaſſen, wo ihn Alles verließ — und machte ſich Vorwürfe über ſeine Schwäche, über die

Digitized by Google

Sentimentalität, wie er es nannte, die ihn immer verführte, seinen Vortheil außer Acht zu lassen.

„Bin ich nicht ein Narr, ein Esel," eiferte er gegen sich, „daß ich mich da für einen Klavierspieler interessire, den alle Anderen hassen oder gleichgiltig betrachten? Ist er nicht alt genug, um für sich selbst einzustehen? Warum soll ich für ihn besorgt sein und mir den Unwillen der Blaguéoni zuziehen, von denen ich Vortheile und Erwerb genieße? Ich will mich von ihm losmachen." Dann kamen wieder Betrachtungen: „Er hat mir vertraut, hat mir gegeben was er konnte, hat meine Kinder beschenkt, sich anständig gegen meine Frau benommen. Er ist ein guter Mensch, ein tüchtiger Künstler, aber unpraktisch. Jetzt ist er unglücklich. Soll ich ihn verlassen, ich, dem er am meisten vertraute, ich, der allein noch unter diesen Hallunken Gefühl für Freundschaft besitzt? Nein, ich werde bei ihm aushalten! Aber fort muß er, fort von hier, sonst geht er zu Grunde, und ich schade mir, ohne ihm nützen zu können."

Seine dringenden Vorstellungen bewogen Horst endlich, sich aus der Lethargie emporzuraffen, in welche der Arme in Folge all' der Unfälle und Demüthigungen versunken war, und den letzten günstigen Moment zu benutzen, in welchem der Wiener noch an die Erfüllung seines Versprechens anzuhalten war. Denn auch dieser hatte, obwohl er bei seiner Schlemmerei und Unbildung sich wenig um Kunstangelegen-

Digitized by Google

heiten bekümmerte, doch bemerken können, daß die glänzenden Hoffnungen, die Horst und seine Freunde auf das zweite Concert gebaut hatten, nicht in Erfüllung gegangen waren, daß die Gunst des Publikums und der Kritik sich ganz dem neuaufgegangenen Gestirne Herzheim zugewendet hatte. Sein Enthusiasmus war schon längst verraucht, und er suchte nach irgend einem Vorwande, um sich von der übernommenen Verpflichtung, Horst die nöthige Summe zur Reise nach London vorzustrecken, wenigstens theilweise zu befreien. Er klagte über große Ausgaben, sprach von nicht richtig eingelaufenen Zinsen, von Verlusten im Spiele, schlechten Coursen der Staatspapiere u. s. w. und begann zu feilschen. Horst, der des reichen Gecken Anerbieten nur im Hinblick auf die künstlerischen Zwecke, die er mit Hülfe der geliehenen Summen zu erreichen hoffte, angenommen hatte, konnte den Muth nicht fassen, auf die Erfüllung des Versprechens zu dringen. Laicher, der über die trüben Aussichten, die sich auf allen Seiten zeigten, fast verzweifeln mochte, gab der Angelegenheit noch eine entscheidende günstige Wendung. Er berechnete genau, daß es ganz vergeblich sein würde, auf das Gefühl, auf die Gewissenhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit eines Menschen einwirken zu wollen, der blos im Momente der Prahlerei einem Künstler Summen lieh oder zu leihen versprach, die er am nächsten Tage viel lieber an eine Kunstreiterin verschwendete, wenn er dadurch die Aufmerksamkeit der sogenannten eleganten Kreise erregte.

Digitized by Google

Ihm gegenüber aufrichtig vorzugehen, ihm vorzuſtellen, in welche verzweifelte Lage er den Künſtler bringen würde, wenn er ihm in dem Augenblicke die verſprochenen Mittel vorenthielt, wo dieſer allein auf ſeine Hülfe rechnen konnte, wäre der vom Ziele am weiteſten liegende Weg geweſen. Horſt wollte freilich gerade nur dieſen Weg einſchlagen, weil es ihm gewiſſenlos dünkte, noch weiter von künſtleriſchen Zwecken zu reden, aber Laicher, der die Abwicklung der Angelegenheit übernommen hatte, die doch nur von ihm angeregt worden war, zwang ihm das Verſprechen ab, ſich nicht um die Mittel zu bekümmern, welche er dabei anwenden wollte, ſo lange dieſe keine unehrenhaften ſein würden, wobei er freilich den elaſtiſchen Begriff des Wortes wohl im Auge behielt. Er leitete es ein, daß Appalton ihn und den Wiener bei Herzheim einführte; unterrichtete dieſen von dem Verhältniſſe, in welchem der Erbe zu Horſt ſtand, und blieb inſofern der Wahrheit getreu, als er verſicherte, daß ſein Freund nur dringenden Anerbieten nachgegeben hatte. Auf der andern Seite gab er dem Wiener zu verſtehen, daß Herzheim ſich nicht in den beſten geldlichen Verhältniſſen befinde, und erlebte die Freude, daß der Tropf in die Falle ging, dem „berühmten und in der Mode ſtehenden Künſtler", wie er ſich ausdrückte, Anträge ſtellte, die dieſer mit der Einladung, ſich augenblicklich zu entfernen, beantwortete. Inzwiſchen hatte er den jungen Lord — deſſen ſich der Leſer noch erinnern wird — aufgeſucht, hatte ihm erzählt, daß zwiſchen Horſt und

Digitized by Google

seinem reichen „Verwandten" ein Zwist ausgebrochen sei, daß dieser sein Wort zurückgenommen habe, und somit der erstere sich in einer üblen Lage befinde, aus welcher ihn nur der indirekte Einfluß des Lords für immer und sicher befreien könnte. Der gutmüthige junge Engländer ging auf das einfache Mittel ein, das Laicher zu diesem Zwecke angab. Er sandte Horst die Empfehlungsschreiben für seine beiden (von London abwesenden) Cousinen zu, die er dem Wiener versprochen hatte, und fügte sogar noch eines für eine ehemalige Kammerfrau seiner Mutter bei, die an einen Postbeamten mit einem langen Titel verheirathet war. Zu gleicher Zeit setzte er den Wiener, dem er fast alle Tage im Restaurant begegnete, in Kenntniß, daß er die zugesagten Briefe seinem Anverwandten Horst, „mit dem er ja nach London zu gehen beabsichtigte," zukommen gelassen, machte ihm so herrliche Beschreibungen von London, von dessen Damen, von ihrer Vorliebe für die Deutschen, daß der eitle Geck, dessen Erlebnisse bei Herzheim durch Laicher und Appalton absichtlich überall bekannt gemacht worden waren, der sich allenthalben verlacht sah, durch die plötzliche Aussicht auf einen neuen günstigen Schauplatz für seine Prahlereien entzückt, und im Geiste schon mit „Lehdis" Romane spielend, spornstreichs zu Horst rannte und ihm die versprochene Summe gab, um nur die Empfehlungsbriefe gleich mit nach Hause nehmen zu dürfen.

Horst traf sofort seine Anstalten zur Abreise. Er ordnete alle seine Rechnungen, stattete einige unvermeid-

Digitized by Google

liche Abschiedsbesuche ab und packte seinen Koffer. Er hatte nichts mehr zu thun in der Stadt, in welche er mit so großen, nicht unberechtigten Hoffnungen gekommen war, und die er nun verließ als ein Verrufener, Gehaßter, Gedemüthigter. Nur Laicher wollte er noch sehen, er bereitete sich eben zu ihm zu fahren, als dieser in das Zimmer trat. Freundlich und schwermüthig lächelnd reichte er ihm die Hand und sagte: „Sie kommen mir zuvor, liebster Laicher, ich gedachte eben Sie zu besuchen und Ihnen Lebewohl und zugleich Dank zu sagen für die glückliche Lösung der Wirren, die Ihr Genie allein herbeiführen konnte. Sie haben wohl wieder einen diplomatischen Meisterstreich ausgeführt."

„Ja," antwortete Laicher, „vorausgesetzt, daß es mir gelingt, Sie auch für den Plan zu gewinnen, den ich dabei vorzüglich in's Auge gefaßt habe."

„Wie, noch neue Entwürfe?" frug Horst. „Sind wir nicht genug der Umwege gewandelt, um dem drohenden Uebel zu entgehen? Was ist's wieder?"

„Wo wollen Sie hin?"

„Welche Frage! Doch nach England!"

„Gehen Sie nicht hin! Gehen Sie nach Deutschland!"

„Laicher," rief Horst erschrocken, „was ist das für ein Gedanke! Soll ich des Lords Vermittlung angegangen haben, des Wieners Geld nehmen, der bei all' seiner Eitelkeit und Gemeinheit mir doch so viel Güte erwies, als er zu erweisen überhaupt fähig ist, um dann wie ein Schurke nicht einmal das eine Versprechen zu

Digitized by Google

erfüllen, und das Geld zu den Zwecken zu verwenden, zu denen ich es erhielt? Sie wissen doch, daß jener in wenig Wochen nach London kommt? Was wird er sagen, was muß der Lord denken, wenn ich nicht dort bin, wenn ich keine weitere Kunde von mir gegeben habe?"

„Lassen Sie den Wiener kommen, wohin es ihm beliebt, und den Lord denken, was er will. Sie müssen sich retten, zur Ruhe gelangen, aus der Gemüthsstimmung, aus der immerwährenden Erregung kommen, in der Sie sich befinden und welche Sie aller Kraft und aller Consequenz beraubt. Glauben Sie, daß die Leute besser von Ihnen denken werden, wenn Sie, wie vorauszusehen, nach einigen Monaten in England ebenfalls zu keiner Stellung gelangt sind, als wenn Sie jetzt nicht hingehen und sich auf ein Jahr oder zwei ganz zurückziehen und dann plötzlich als ein tüchtiger Mann wieder auf dem Kampfplatze erscheinen und sichere Siege erkämpfen? Darum gehen Sie nach Deutschland."

„Nach Deutschland?!" rief Horst bitter.

„Ja, nur dorthin," entgegnete Laicher. „Ich weiß, wie Sie darüber denken, und Sie haben in vielen Dingen nicht Unrecht. Und doch kann ich Ihnen sagen, Sie passen noch am ehesten nach Deutschland. Dort werden Ihre Fehler eher verziehen, Ihre guten Eigenschaften eher anerkannt. Hier kümmert sich niemand um Ihre Moral, wenn Sie nur Ihr Unternehmen durchzuführen wissen, geschieht aber das nicht, so mögen Sie thun was Sie wollen, es wird zu Ihrer Ungunst ausgelegt. In Eng-

Digitized by Google

land ſieht man, ſo viel ich weiß, vor Allem auf die appearances, auf eine Art von äußerer Ehrbarkeit und Ruhe, die Ihnen am meiſten fehlt. In Deutſchland aber begreifen die Leute noch, daß einer begabt ſein kann, wenn ihm das Glück auch nicht günſtig iſt, und daß er, wenn auch auf Abwegen wandelnd, doch gute Eigenſchaften beſitzt und ein beſſeres Streben in ſich fühlt."

„Aber —" meinte Horſt.

„Ich weiß," unterbrach ihn Laicher, „was Sie mir ſagen wollen; Sie compromittiren ſich vor dem Lord u. ſ. w. Nun, begehen Sie ein letztes Unrecht, um dann für immer den rechten Weg zu wandeln. Sie haben eine ziemlich bedeutende Summe in der Hand. Gehen Sie damit zu einem bekannten Banquier und laſſen Sie ſich noch tauſend Franken unter irgend einem Vorwand vorſtrecken; er wird ſie Ihnen geben, wenn er ſieht, daß Sie ſchon über einen bedeutenden Betrag verfügen. Damit gehen Sie nach Deutſchland in eine mittlere Reſidenzſtadt; bleiben Sie zwei Jahre dort, leben Sie mäßig, üben Sie fleißig und gewinnen Sie innere Ruhe, dann iſt Alles gewonnen! Oder wollen Sie das nicht, glauben Sie, daß das kleinſtädtiſche Leben Ihnen nicht behagen wird, dann bleiben Sie hier! Laſſen Sie ſich von einem Arzt ein Fieber verſchreiben, nehmen Sie ein Brechmittel ein, kurz, werden Sie ſo krank, daß Sie nicht abreiſen können, und daß, bis Sie hergeſtellt ſind, die Saiſon in London vorübergehe; dann gehen Sie für zwei Wochen

Digitized by Google

auf's Land und kommen zurück, laſſen ſich hier nieder, geben Lectionen und leben von dem Gelde, das Sie jetzt beſitzen, bis ſich Ihnen neue Hülfsquellen eröffnen."

„Und Herzheim?" frug Horſt. „Und Fernonville? und meine zahlreichen Feinde?"

„Werden alle binnen einem Jahr anders denken. Herzheim iſt übrigens ein wackerer Künſtler, der einer Intrigue gegen Sie unfähig iſt, ſich wahrſcheinlich nur durch Zuträgereien gegen Sie einnehmen ließ und ſein Unrecht ſpäter oder früher einſehen und gut machen wird. Und was Ihre Feinde betrifft, ſo iſt das beſte Mittel gegen dieſelben, kümmern Sie ſich nicht um ſie, gehen Sie Ihre Wege, und wenn ſie ſehen werden, daß man Sie nicht beirren kann, ſo werden ſie jede weitere Mühe Ihnen zu ſchaden aufgeben. Glauben Sie mir, ich bringe ein großes Opfer, wenn ich Ihnen in dieſem Augenblicke rathe hier zu bleiben. Aber ich bringe es freudig."

Horſt dachte eine Weile nach. „Mein lieber Laicher," ſagte er endlich, „Ihr Rath iſt ein freundſchaftlicher, gut gemeinter, aber ich kann und darf ihn nicht befolgen. Die Ruhe, von der Sie ſprechen, werde ich weder in Deutſchland finden, noch in Paris. Hier ſind ſo viele Unglücksfälle über mich hereingeſtürmt, daß ich für eine Zeit lang den Anblick mancher Orte und Menſchen vermeiden muß. Dort aber widern mich die Verhältniſſe an. Schon das Bewußtſein, mich in der Mitte all' der kleinen erbärmlichen Intriguen, des Schnüffelns nach perſönlichen Verhältniſſen zu befinden, würde mich von

Digitized by Google

allen Studien abhalten. Sie kennen ja die elende sogenannte Gemüthlichkeit unserer kleinen und auch größeren Städte, wo man sich nicht scheut, im harmlosen Gespräche hinter einem Glase Bier die Ehre eines Menschen zu vernichten, wenn die Verläumder nur ihren Rücken dadurch gedeckt wissen, daß der Angegriffene ein Mißliebiger ist. Wie passe ich nun dahin? Nein, ich muß nach einem mir noch unbekannten Lande, in ein neues Terrain, wo ich wieder frei athmen kann. Nach England habe ich mich schon lange gesehnt. Ich glaube, gerade dort, unter diesen sich immer gleichmäßig bewegenden, kalten, aber tüchtigen Menschen, die sich um nichts kümmern, als um das, was ihnen einer bietet, bei regelmäßigem Leben, unter schönen tugendhaften Frauen werden meine Nerven nach und nach jene Beruhigung finden, die mir, wie ich wohl fühle, so sehr Noth thut. Ich werde dort nichts suchen, als Beschäftigung, und da ich dort keine störenden Zwischenfälle zu erwarten habe, so werde ich bald in ein richtiges Geleise gekommen sein. Darum, lieber Laicher, wollen wir über diesen Punkt nicht weiter discutiren, sondern thun, was eben gethan werden muß, und alles Andere Gott überlassen. Haben Sie Dank für Ihre freundlichen Bemühungen, vielleicht ist es mir noch einst vergönnt, Ihnen diesen Dank in wirksamerer Weise als durch Worte zu bezeugen."

Laicher begleitete ihn zur Eisenbahn. Als sie sich trennten, weinte er einige Minuten lang wie ein Kind; dann trocknete er seine Thränen und sprach: „Ich bin

Digitized by Google

für mich und ihn froh, daß er fort ist; hätte er am Ende meinem Rathe, hier zu bleiben, Gehör gegeben, er hätte zuletzt uns beide ruinirt. Armer Horst! ich habe ihn doch lieb!" Am andern Tage ging er zu Herzheim.

23. Capitel.

Horst's Meerfahrt. Handlungsreisende und Virtuosen. Der Schwab und der Thüringer. Bedeutung des Freimaurerordens für gewisse Leute. London und Paris in den Morgenstunden.

Das eigenthümliche Schicksal, das unsern Horst seit einiger Zeit begleitete, — wir vermeiden den Ausdruck: verfolgte — ließ ihn bei seiner Londoner Reise, anstatt über Dover zu gehen, die Wasserstraße wählen, die von Calais längs der Küste an die Themsemündung und von da stromaufwärts nach der Hauptstadt führt. Er befolgte hierbei den wohlmeinenden Rath mehrerer deutschen Musiker und Kaufleute, mit denen er von der beabsichtigten Reise gesprochen hatte, und die ihm den bezeichneten Weg nicht blos als den weniger kostspieligen, sondern als den unzweifelhaft bequemeren darstellten. Sie beschrieben die mannigfachen Unannehmlichkeiten, die man für theures Geld auf der Sommerfahrt über Dover auszustehen habe: wie man müde, durchnäßt und noch vor der Landung von den am Ufer anprallenden Wellen

Digitized by Google

gehörig durchgerüttelt, um ein Uhr Morgens nach Dover gelange, wie man dort, wenn nur einigermaßen Andrang von Reiſenden ſtattfindet, im customhouse eine Stunde, wo nicht länger, warten müſſe, bis man endlich zu ſeinem Gepäck gelaſſen werde, das ein verſchlafener Beamter mit verdroſſenem Geſichte von oben bis unten durchſtöbere; wie man dann um zwei Uhr mit dem Expreß-Train wegfahre im verſchloſſenen, dumpfigen Waggon erſter Klaſſe, deſſen Plätze trotz der hohen Preiſe ſehr unbequem ſind, und wie man endlich um fünf Uhr in dem Häuſerwalde, London genannt, ermüdet, ſchlaftrunken, von der Morgenluft durchfröſtelt, anlange; wie man dann kaum einen Cab finde, der einem, wenn man nicht ſchon im vorhinein eine Wohnung beſtellt hat, und dann erſt am frühen Morgen ſuchen will, ſo lange in den Straßen herumfährt und in ſeinem unverſtändlichen Jargon erklärt, daß in den großen Hôtels kein Platz zu finden ſei, bis man endlich froh iſt, in einer von ihm empfohlenen Kneipe Unterkommen zu finden. Dann lege man ſich am hellen Tage in's Bett, ſtehe am Nachmittag ermüdet und erſchlafft auf und gehe auf die Straße, von der man, durch den Lärmen vollkommen betäubt, ſogleich wieder nach Hauſe flüchten möchte. Dagegen beſchrieben ſie die Fahrt auf der Themſe in den reizendſten Farben. „Sobald man vom Meere in den Strom gelangt, hört jede Unannehmlichkeit der Seefahrt auf; der Reiſende kann ſich ruhig ausſchlafen, frühſtückt dann auf dem Verdecke in freier ſchöner Luft, beſieht die Ufer;

Digitized by Google

die Mauthbeamten kommen auf das Schiff noch während der Fahrt, und ordnen ihre Geschäfte mit Ruhe; und so gelangt der Reisende zu einer Stunde nach London, wo schon die Geschäfte beginnen, und er getrost in jedes Hôtel fahren und ohne große Unbequemlichkeiten suchen kann, bis er ein allen Wünschen entsprechendes Quartier gefunden hat."

Da nun die Abreise Horst's gerade auf einen der Tage fiel, an welchen das Schiff von Calais nach London fährt, so benützte er die ihm warm empfohlene Fahrgelegenheit. Diese bietet den nur für geschäftliche Zwecke Reisenden manche Vortheile; ihnen ist das bequeme und schnelle an Ort- und Stelle-Gelangen erste Bedingung, und jede Stadt hat für sie vor allem die Bedeutung der Erzeugung oder des Verbrauchs der Waare, mit der sie handeln. Und doch muß der Verfasser gestehen, daß ihm die eigentlichen Handlungsreisenden viel achtbarer erschienen, als die in Musik Reisenden — anders können die meisten Virtuosen ja nicht bezeichnet werden. Jene sind freilich viel weniger elegant und geschmeidig, und gehören sehr oft nicht zu der angenehmen Reisegesellschaft, besonders in der Periode, wo sie sich gleich Heuschrecken über die Länder verbreiten und die Majorität des Publikums in den deutschen Eisenbahnwaggons zweiter Klasse bilden; ihre Unterhaltung hat schon manchen Reisenden in die dritte Wagenklasse unter die lärmenden Bauern, oder nach der ersten unter die schweigsamen, vornehmen Herren getrieben. Aber wenn man sich

Digitized by Google

über das Aeußerliche hinwegsetzen will — was freilich für die Leute, in deren Gesellschaft die Virtuosen sich am meisten bewegen, unmöglich ist — so wird man finden, daß jene Menschen meistens einen tüchtigen strebsamen Sinn und oft ein vortreffliches Herz besitzen. Man wird unter ihnen manchen treffen, der neben seinen Geschäften noch Zeit gewinnt, sich eine, wenn auch oberflächliche, literarische Bildung anzueignen, die Klassiker unserer Sprache zu lesen und Musik, manchmal mit überraschendem Talente und mit gutem Geschmacke, zu treiben. Man wird entdecken, daß wenn einen von ihnen ein unverdientes Mißgeschick trifft, er fast immer auf die warme freundliche Unterstützung seiner eigenen Concurrenten rechnen kann; sie werden nur einen sehr Mißliebigen fallen lassen. Auch ist es nichts Ungewöhnliches, daß man einen Commis voyageur, der vor einigen Jahren noch ein unerträglicher Schwätzer war, als Chef desselben Geschäftes, für das er reiste, oder als anderweitig etablirten tüchtigen Kaufherrn, liebenswürdigen Hausvater, als Freund der Künste wiederfindet, der im Kreise der Seinigen behaglich und glücklich, mit zufriedenem Gewissen auf eine strebsame Laufbahn zurückblickt — herrliches Bewußtsein der erfüllten Pflicht! Welche echte Virtuosen aber von der Klasse, welcher wir alljährlich überall im Winter in den Gesellschafts-Concerten, im Sommer in den Spiel-Bädern begegnen, studirt wohl etwas anderes, als die Musik-Zeitungen und Berichte über seine Concerte? Zaudert der „Gemüthlichste" unter

Digitized by Google

ihnen einen Augenblick, über seinen Collegen die niedrigsten Verläumdungen zu verbreiten, wenn ihn nicht besondere Gründe, Furcht oder die Gegenwart von Freunden des Concurrenten, bewegen, sich anständig zu zeigen? Und sind diese Virtuosen, je älter sie werden, je mehr der Nimbus der Neuheit von ihnen schwindet, je mehr sie arbeiten und überall herumsuchen müssen, um ihrem Geschäfte neue Absatzquellen zu finden, nicht die traurigsten Geschöpfe für jeden, der vom Menschen etwas mehr verlangt, als höfliche Phrasen und elegante Manieren? Ihr Loos ist, nach jahrelangem nobeln Vagabondiren, gealtert, von Anderen, Neueren, die oft noch schlechter sind, als sie waren, überflügelt, vergessen, in irgend einer Stadt eine untergeordnete Stellung einzunehmen, und ohne irgend ein tröstendes Bewußtsein, nur mit dem bitteren Gefühle gedemüthigter Eitelkeit auf die Zeit zurückzublicken, wo sie zu den Gestirnen der eleganten Gesellschaft gehörten.

Horst's Fahrt von Calais begann unter den günstigsten Auspicien. Das Meer war ganz ruhig, die Luft etwas neblig, aber mild und erfrischend. Wer nun je eine Seereise bei schlechtem Wetter oder hochgehender See unternommen hat, wer je all' die Leiden duldete, deren Grauen selbst der (oder die) Dichter der Odyssee nicht zu schildern versuchte (oder versuchten), wer sich an jenes Gefühl erinnern kann, das den Seekranken nach einigen Stunden befällt, ein Gefühl, das alle Erinnerungen und alle Vorstellungen von Katzenjammer in einer einzigen schreck-

Digitized by Google

lichen Wirklichkeit zuſammenfaßt, an jenes Gefühl, das ſelbſt gegen den Troſt, Mitleidende zu ſehen, unempfindlich macht, und auch ſonſt keinen weiteren Gedanken in des Menſchen ödes dumpfes Gehirn einläßt, als daß er ſeekrank iſt und bleiben muß, bis er an's Land kommt, — der wird ermeſſen, wie glücklich ſich alle die Reiſenden fühlten, und wie beſonders Horſt wohlgemuth ſein mochte, der nach der Beſchreibung, die ihm von der Seekrankheit gemacht worden, in ſolcher Angſt auf das Schiff geſtiegen war, daß ſeine Phantaſie, die ſich immer mit der Vorbereitung zur Krankheit beſchäftigte, bald, ohne jeden anderen Grund, das Uebel ſelbſt herbeigeführt hätte. Erſt nachdem er ſich, den in Büchern geleſenen Weiſungen zufolge, in der Mitte des Schiffes, wo er nur auf Waarenballen Platz fand, auf den Rücken gelegt hatte und auf ſolch' hartem Ruhebette eine lange Zeit ohne Bewegung, die Augen gegen Himmel gerichtet, verweilte, ohne auch nur die Bewegung des Schiffes, geſchweige ein Schwanken auf hohen Wellen, zu verſpüren; erſt nachdem er auf ſeinem Marterbette eingeſchlafen und ſich im Traume ſeekrank gefühlt hatte, erſchrocken erwacht von ſeinem Platze herabgeſprungen, dem Schiffsrande zugeeilt und dort zu der Entdeckung gelangt war, daß das Uebel nur im Traume beſtanden hatte, daß das Schiff ganz ruhig dahingleitete, gab er ſich der frohen Sicherheit hin, daß ein wohlwollender Genius über ſeiner Reiſe nach England wache, und ging in die Cajüte. Dort ſchlief alles, auch er fand ein Plätzchen, wo ihn erſt am Morgen die Unter-

Digitized by Google

haltung zweier, in seiner Nähe befindlichen Reisegefährten weckte. Sie sprachen von Musik; er horchte auf. Aus den gegenseitigen Mittheilungen entnahm er, daß der eine ein Klavierlehrer aus Schwaben war, der schon seit einigen Jahren in London lebte, daselbst Unterricht, zuerst um wenige Schillinge in Privathäusern, dann in einem kleinen Pensionate mit etwas besserer Bezahlung ertheilt, und es endlich so weit gebracht hatte, daß eine reiche Schusterstochter, eine alte Jungfer, deren Gesang er manchmal begleitete, sich in sein rundes Gesicht und seine breiten Schultern verliebte und ihn nun in wenigen Wochen heirathen sollte. Zwar, meinte er, hatte es Schwierigkeiten gegeben, bis die Eltern und Verwandten in die Verbindung willigten, da die ganze Familie die Heirath mit einem Musiklehrer als eine Mésalliance betrachtete; Nachgiebigkeit war aber einerseits durch die Umstände geboten, anderseits durch eine hohe Protektion schneller erlangt. Eine Landsmännin des schwäbischen Don Juan war Kammerfrau bei der alten Herzogin von X.; diese hatte sich durch die Bitten ihrer Dienerin bestimmen lassen, den Klavierlehrer zu berufen, auf daß er einer kleinen Enkelin die Anfangsgründe der Musik beibringe; der Mann war ohne allen Zweifel so unterthänig gewesen, als es eine englische Herzogin von einem Staubgebornen verlangt; und da die kleine Lady Adeline ihren Lehrer fast ebenso lieb gewonnen hatte, wie ihren rauhhaarigen Pintscher Snob, so sandte „her grace“ eines Tages, abermals auf die Bitten ihrer vertrauten Kammer-

Digitized by Google

frau, nach dem Schuster, dem stolzen Vater der verliebten Sängerin, um für Lady Adeline ein Paar Schuhe zu bestellen und bei dieser Gelegenheit ihren Lehrer als Schwiegersohn zu empfehlen.

Der Schuster besaß als ein Engländer, der täglich seine Times liest, genug politischen Takt, um sogleich einzusehen, daß die Herzogin niemals Schuhe bei ihm bestellt hätte, wenn seine Tochter nicht in den Klavierlehrer verliebt gewesen wäre. Er erwog die Vortheile, die für beide Theile aus einer so hohen „patronage" erwachsen würden, und ließ sich bereit finden, dem hohen Befehle zu gehorchen. Der Schwabe wurde aufgeboten, ging nach der Heimat, um seine Papiere in Ordnung zu bringen, und war nun auf der Rückkehr nach London, wo die holde Braut seiner harrte. Und nach dieser Erzählung wurde er warm und sprang plötzlich von der bisher eingehaltenen Sprachweise, wo er „bequuem", und „dinner" statt Mittagessen sagte, in's Schwäbische über. „Sie is zwar nit mehr jung und hat e wüaschte Haut," meinte er, „aber s' ischt a gute Person und hat Batze, und wenn die Herzogin will, ischt mei Glück gemacht. In London muß alles protegirt werden. Der jetzt berühmte X. war noch vor ein Paar Jahren „e klans Büable" in einer Stadt zweiten Ranges; da hat ihn die Herzogin X. gesehen; er hat ihr „gfalle" und sie hat ihn mitgenommen; jetzt ist er ein reicher Mann und gibt keine Stunde unter einer Guinee. So weit," endete er bescheiden, „werde ich's freilich nit bringen, aber mei Auskomme is mer

Digitized by Google

gesichert. Ja! Protekzie und e bisle Kopf isch viel werth!"

Der andere Musiker war ein Fagottist aus Thüringen, der im Orchester einer kleinen Residenzstadt gerade so viel erwerben konnte, um sich und seiner Familie Brod zu kaufen, und nunmehr für die Concerte im Crystal palace um ein Honorar angeworben worden war, das ihm England als ein Eldorado erscheinen ließ. Um dem Schwaben zu beweisen, daß die Thüringer sich auch „Protekzie" zu verschaffen wüßten, enthüllte er das Geheimniß, daß er dem Orden der Freimaurer angehöre und diesem allein seine nunmehrige glänzende Anstellung verdanke. Dabei erging er sich in einer langen Auseinandersetzung der großen Vortheile des Ordens für jeden, der sicheres „Fortkommen" sucht und überall, wo er hinkommt, Freunde und Gönner finden will, die, wenn sie auch direkt nichts für ihn thun, doch durch ihren Einfluß und durch ihre Verbindungen so viel und mehr wirken können, als wenn sie Geldunterstützungen verabfolgten. Und nach all' den Lobpreisungen — bei denen des eigentlichen humanitären Zweckes des Ordens mit keinem Worte gedacht wurde — rieth der Fagottist dem Klavierlehrer, er solle sich doch recht bald in den Orden aufnehmen lassen, weil die „Freimaurerei in England doch noch viel stärker ist, und noch viel reichere Leute dabei sind, als in Deutschland".

„Daß dich des Mäusle beißt!" bemerkte der Schwabe, „des hätt' i nit geglaubt! Habe denn die Freimaurer e

Digitized by Google

ſolche Macht? Ich wußte zwar, daß ſie in „Stukkert“ e „Loſch“ halte, aber weil die großen Herren auch meiſtens dabei ſind, hab' ich mir gedacht, es ſteckt Nix dahinter.“

„Oh!“ entgegnete der andere, „da ſind Sie im Irrthum! Ich ſage Ihnen, wir haben eine große Macht; die meiſten Kapellmeiſter und Orcheſtermitglieder ſind jetzt Freimaurer, und wie die zuſammen halten, davon haben Sie keinen Begriff! Wen wir nicht mögen, den bringen wir gewiß herunter, wenn's kein zu großer Herr iſt! Nach der Stadt, wo ich zuletzt war, kam ein Recenſent, der griff unſeren Kapellmeiſter mehrmals an, und wir haben es durchgeſetzt, daß er gar nicht mehr im Orte bleiben konnte, ſo ſehr haben wir das Publikum gegen ihn gehetzt! Er ſoll ein Mann von vielem Talent, und ſeine Recenſionen ſollen ganz gut geweſen ſein; hätte er ſich mit uns gut verhalten, ſo würden wir ihm zu einer guten Stellung verholfen haben, aber da er einen der Unſrigen beleidigt hatte, konnte er ſich nicht halten.“

Horſt ſprang von ſeinem Lager weg, daß ihn die anderen für verrückt halten mochten, und lief auf das Verdeck. Es bedurfte einer geraumen Zeit, bis ſich ſeine Wuth über den Fagottiſten einigermaßen legte. Er hatte für den Freimaurerorden immer eine Art von myſtiſcher Verehrung gehegt, und wenn er auch wußte, daß ihm nicht mehr die unermeßliche Bedeutung zuzuſchreiben war, durch die er in dem letzten Viertel des verfloſſenen Jahrhunderts den weiteſtgreifenden Einfluß auf die Veränderungen im ſtaatlichen und geſellſchaftlichen

Digitized by Google

Leben ausübte, so betrachtete er ihn doch noch immer als eine Art von Sanctuarium für die höchsten Güter der Menschheit, und zu seinen liebsten Phantasien gehörte es, daß er einst dieser Verbindung angehören, vielleicht gar eine höhere Stelle in dieser erlangen würde! Und nun hatte er vernehmen müssen, wie ein gemeiner, ungebildeter Mensch, eine Art von Musikant, den Orden in geschwätziger Weise, also den Geboten des unverbrüchlichen Schweigens entgegen, beschrieb, so daß er als eine Art von Clique erscheinen mußte, die sich gegenseitig unterstützte und dabei sogar Privatinteressen diente! Er konnte sich zwar erinnern, daß wohlmeinende Personen in Deutschland ihm öfters gerathen hatten, sich zur Aufnahme zu melden, und dabei ebenfalls den Ausdruck „Fortkommen", der ihm aus dem Munde des Fagottisten am meisten anstößig erschienen war, gebraucht hatten. Aber in seiner Eitelkeit mochte er sich eingebildet haben, daß man ihm und seinen Fähigkeiten einen Weg bahnen wollte, und daß daher dem Ausdruck keine allgemeine Beziehung beizulegen sei. Doch das eben vernommene Gespräch ließ keinen Zweifel bestehen, daß eine Verbindung, deren Gründer die edelsten Zwecke der Menschheit anstrebten, zu ganz gemeinen Privatspekulationen, und gerade von Musikern, also von Männern, deren Beruf sie gerade für jene hohen Zwecke begeistern sollte, mißbraucht wurde. Hätte er ruhig nachgedacht, so würde er zu dem Schlusse gelangt sein, daß es dem Bunde der Freimaurer nicht besser geht, als allen zum Wohle der Menschheit gestif-

Digitized by Google

teten Verbindungen. Einige wenige Edle unternehmen es aus innerem Drange, für Besserung der Menschen, für Freiheit und Aufklärung zu wirken; sie geben ihr Gut und Blut hin. Hintendrein kommen andere und verbreiten die Lehre der Märtyrer, natürlich mit der gehörigen Vorsicht, um nicht zu viel zu riskiren; sie folgen hierbei dem den meisten Menschen angebornen Hange zum Neuen, oder begeistern sich für die in Mode gekommene Lehre; zuletzt treten dann jene auf, welche finden, daß sich aus den Lehren, welche die Gründer mit ihrem Blute besiegelt haben, bei weiser Benutzung auch Vortheile ziehen lassen, und diese sind die eigentlichen Sieger. Es ist eine weise Fügung der Vorsehung, daß die liberalen Prinzipien von der Entwicklung materieller Wohlfahrt der Völker unzertrennlich sind, daß der Absolutismus nicht blos die geistigen Interessen unterdrückt, sondern zuletzt auch die Finanzen zerrüttet, und daß daher selbst Oligarchie und Plutokratie gezwungen wird, die „Sache der Nation" zu vertreten; es würde sonst um die „Freiheit" wahrscheinlich heute gerade noch so stehen, als es zu der Zeit stand, wo die Regierungen stark genug waren, jede Regung zu unterdrücken und ihre Prinzipien und ihre Aktien in hohem Course zu halten.

Horst mochte wohl eine Viertelstunde auf dem Verdeck allein gewesen sein, als es sich mit den andern Reisegefährten füllte, die nach und nach aus der Cajüte heraufkamen. Es waren meistentheils junge Kaufleute, unter ihnen mehrere Champagner-Reisende aus der Rhein-

Digitized by Google

und Moſelgegend, die ihn mit der ihrer Klaſſe eigenthümlichen Neugierde betrachteten und ein Geſpräch anzuknüpfen ſuchten, um zu erfahren, in welchem Geſchäfte er reiſte. Eine Zeit lang machte er ſich den Spaß, als Reiſender für eine große Tapetenfabrik zu gelten, die ihre Erzeugniſſe nach einer ganz neuen Erfindung mit Hülfe der Galvanoplaſtik verfertigte. Das langweilte ihn zuletzt auch, und er ſetzte ſich plötzlich, mürriſch, und ohne weitere Notiz von den Reiſegefährten zu nehmen, in einen Winkel des Hinterdecks, wo er wieder düſtern Träumereien nachhing. Die Luft war zwar milder und die Vegetation an den Ufern weiter entwickelt, als ſie vor Frühlingsanfang in denſelben Breitegraden des Continents iſt; aber noch wurde das Auge nicht von dem herrlichen, ſaftigen Grün erfreut, das mit dem Erſcheinen der ſchönen Jahreszeit in Südengland allenthalben üppig hervorſprießt und das ſchmutzige Waſſer der Themſe war eben nicht geeignet, einen, der trübſinnig hinſtarrte, auf fröhliche Gedanken zu bringen. Horſt ſaß eine Zeit lang da, ohne ſich um das, was um ihn vorging, zu bekümmern; die andern ſprachen von Wolle, Champagner und Weibern; die beiden Muſiker unterhielten ſich von den verſchiedenen Gattungen des baieriſchen Bieres; er dachte an die nächſte Zukunft, über die er ſelbſt zu keiner klaren Vorſtellung gelangen konnte. So merkte er nicht, wie das Schiff näher an London kam, und wie die Luft immer dicker und trüber wurde, bis er endlich um ſich blickte und nun der Veränderung

Digitized by Google

gewahr wurde, die, faſt unmerklich, ſeit einer halben Stunde eingetreten war. Das Schiff wogte bereits in dem eigentlichen Londoner Waſſer. Ein dichter, mit Kohlendampf vermiſchter Nebel lag auf Fluß und Ufer. Die Sonne ſtand am Himmel, wie ein glühender Feuerball, deſſen Wiederſchein der Atmoſphäre nur eine gelbliche Färbung gab. Vom Ufer her erſcholl lautes Getöſe und Geſchrei, aber es war eigenthümlich monoton, nicht fröhlich anregend, nur betäubend. Das alles bemerkte freilich niemand auf dem Schiffe als Horſt. Die andern Reiſenden kannten, mit Ausnahme des Fagottiſten, London mit allen ſeinen Annehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten; ſie ließen ſich in ihren Geſprächen gar nicht ſtören; der Fagottiſt aber gehörte zu den Leuten, die nicht ſo leicht aus ihrer Schneckenruhe zu bringen ſind; auf ihn machten weder die wunderbaren Docks, noch der Wald von Schiffen einen Eindruck, nur einige koloſſale Bierfäſſer aus der Brauerei von Barclay & Perkins, die zum Einſchiffen am Ufer aufgeſtappelt lagen, erregten ſeine Aufmerkſamkeit.

Für Horſt war der erſte Anblick und die erſten Eindrücke, die ihm London boten, entmuthigend; und ſie ſind es mehr oder weniger für jeden, der in den Morgenſtunden in London ankommt und nicht als Kaufmann unmittelbar dem Geſchäfte, das alle Nebenbetrachtungen ausſchließt, nachzugehen hat.

Die allgemeine Regel, daß man große Städte bei einem erſten Beſuche nicht in den Morgenſtunden

Digitized by Google

zu sehen trachte, wo das eigentliche gesellige Treiben sich noch nicht entwickelt hat, wo die Straßen in den eleganten Vierteln noch ganz menschenleer sind und man in den andern nur die Arbeiter erblickt, die sich nach den Fabriken und sonstigen Orten ihrer Beschäftigung begeben, *) soll in London am genauesten beobachtet werden.

In Paris wird der Morgenwanderer im Frühlinge durch das lustige Aussehen der Häuser, durch die eigenthümlichen pikanten Physiognomien der Arbeiter und Arbeiterinnen angenehm berührt; ja er fühlt sich fast versöhnt mit dem Gedanken, wie viele Tausende hier am frühen Morgen an ein Tagewerk eilen, das ihnen bei größter Anstrengung kaum die momentane, oft dürftige Existenz, geschweige die zukünftige sichert, wenn er sieht, wie auch jene Armen dieser Existenz eine angenehme Seite abzugewinnen vermögen — oder doch wenigstens trachten. Hie und da bieten sich ihm Erscheinungen, die seine Phantasie freundlich anregen. Dort aus einem Fenster des fünften Stockwerkes blickt das frische Gesichtchen einer Grisette, die eben ihre Blumen begossen hat; sie sieht sich nach allen Seiten um, und man kann wetten, daß die lustige kokette Französin, deren Auge zuerst das

*) Anderseits vermeide man in kleineren Städten am Mittage einzutreffen, wo die sogenannten Honoratioren und ihre lächerliche Nachäffung großstädtischen Lebens dem fremden Besucher zuerst in die Augen fallen.

Digitized by Google

gegenüber liegende Fenster suchte, wo gestern Abends ein hübscher junger Mann stand, doch auch den von der Straße nach oben blickenden Beobachter bemerkt. Aus einem der nächstliegenden Häuser kommt trällernd ein junger Bursche, irgend ein Schreiber, oder sonst in einem Geschäfte Angestellter, der den schönen Morgen noch zu einem Spaziergange benutzen will. Keck sitzt die Mütze auf dem einen Ohre; die Hände stecken in den Taschen, er blickt um sich wie ein Eroberer; verwundert schaut er den fremden „aristo", den Frühwanderer, an, aus dessen Anzug und Aussehen er entnimmt, daß es kein übernächtiger roué ist, sondern einer, der, gleich ihm, die frische Morgenluft genießen will, und die Straßen zu der Zeit durchwandelt, wo die echten élégants noch in ihren dumpfen Kissen vergraben sind. „Je parie que c'est un Allemand!" denkt sich der Junge, und er irrt sich selten. Inzwischen beleben sich die Straßen. Einzelne Reiter traben vorüber, unter ihnen manch' berühmter Mann; da ist A., der Journalist, der regelmäßig um sechs Uhr des Morgens aufsteht, seine Artikel schreibt, jährlich ein paar Bücher veröffentlicht und dabei noch Zeit gewinnt, alle interessanten Gesellschaften zu besuchen; der große Maler B., den das erste Grün immer unwiderstehlich anzieht; auch der Componist der „Stummen von Portici", „des Fra Diavolo", Auber, der seine schönsten Melodien zu Pferde erfand, versucht noch sein Rößlein in Galopp zu bringen. An den offenen Fenstern erblickt man Gelehrte, Geschichts-

Digitized by Google

forscher, Minister; Männer, denen es nur die unbegreifliche französische Elasticität ermöglicht, angestrengteste Berufsthätigkeit mit dem eleganten Leben zu vereinen. — Nach und nach füllen sich die Kaffeehäuser dritten Ranges; dort nehmen die ärmeren Beamten und Angestellten, dann unbekannte Schriftsteller, Lehrer, ärmere Musiker, auch herabgekommene Kaufleute, überhaupt jene Klasse von Menschen, die bereits Gesetze des äußeren Erscheinens beobachten müssen, und deßwegen oft noch unglücklicher sind, als der eigentliche Proletarier, ihr bescheidenes Frühmahl. Und diese Franzosen sind weit weniger unglücklich, als Deutsche und Engländer in derselben Lage sein würden; denn sie finden auch in diesem ärmlichen Winkel Manches, das sie erhebt. Dort, an jenem Tische saß gewöhnlich der Minister A., als er noch ein armer Advokatenschreiber war; der berühmte Compositeur B. frühstückte in jener Fensternische und summte die Melodien vor sich hin, die ihm später Tausende eintrugen; der Marschall C. nahm oft des Nachmittags im Vorübergehen sein Gläschen Rum am Buffet, als er noch ein petit lieutenant war. Stolz hebt sich die Brust des Franzosen, wenn er denkt, wie viele ruhmreiche Söhne des Vaterlandes aus dem Staube hervorgegangen sind; ist er jung und fühlt er Fähigkeit und Thatendrang in sich, dann stärken solche Erinnerungen seinen Muth und seine Ausdauer, und keine Höhe dünkt ihm unerreichbar; und ist er alt und seine Kräfte reichen nicht mehr aus, nun dann findet er seinen Trost darin, von Jugenderinnerungen und von

Digitized by Google

den großen Männern seines Landes, die er gesehen, zu erzählen.

Wie anders ist das Alles in London! Dort eilt in dem Moment, wo es helle wird, jeder, der sich nicht zur bestimmten frühen Morgenstunde an einem Arbeitsorte einfinden muß, den bevorstehenden Aenderungen in der Atmosphäre zu entfliehen. Die noble Gesellschaft, die sich erst um 11 Uhr oder Mitternacht versammelt und um zwei oder drei Uhr Morgens trennt, die Parlamentsglieder, die nach lang in die Nacht dauernder Sitzung noch zur Privatberathung beisammen blieben, der Gelehrte, der die Nacht — wo die Luft während der schönen Jahreszeit fast immer rein und mild ist — zu seinen Studien benützte, der Wüstling, der sich an allen Orten des Vergnügens und des Lasters herumtrieb, sie alle eilen nach dem Schlafgemache, wo dichte Vorhänge und geschlossene Läden der äußeren Luft das Eindringen verwehren; und der Fremde, der am frühen Morgen einen Spaziergang in dem Theile des Westendes beginnt, wo die Palläste der Großen stehen, wird verwundert bemerken, wie viele Leute sich nach Tagesanbruch noch bewegen, wie viele Equipagen ihm begegnen und wie dann, fast plötzlich, mit der Helle eine unheimliche Stille eintritt, die nur hie und da unterbrochen wird, wenn aus den Bier- und Branntweinstuben, welche mit theurem Gelde die Erlaubniß erkauft haben, die Nacht hindurch offen zu bleiben, eine jener Gestalten wankt, welche die Menschheit in ihrer tiefsten Erniedrigung zeigen.

Digitized by Google

Denn zu der Stunde, wo das rege Leben der Menschen beginnt, die für ihr Leben kämpfen müssen, und wo sich dem Beobachter in andern Städten, vorzüglich in Paris, die mannigfaltigsten Bilder bieten, senkt sich fast alltäglich ein dumpfer, schwerer Nebel über London, er drückt den, hunderttausend Kaminen entsteigenden Kohlendampf herab; die Sonne zeigt sich in ihm als ein glühender Punkt, wie ihn Horst bei der Ankunft in London zuerst erblickte, und in dessen fahlem Scheine die großen schwerfälligen Palläste, die nach ein und demselben Plane gebauten Wohnhäuser, die breiten menschenleeren Straßen einen noch düstereren Charakter annehmen. In diesen entwickelt sich zwar nach und nach — wenn auch viel später als in andern Städten — die Bewegung und das Geräusch der Menge, die dem Broderwerbe nachgeht; aber die ernste unbekümmerte Hast, mit der einer an dem andern vorübereilt, diese Vereinzelung, der ernste Ausdruck der meist fahlen Gesichter, alle diese Anzeichen der Concentrirung aller Fähigkeiten auf den einen Punkt, auf das Geschäft, das den Menschen fast zum Automaten macht und all' seine Geisteskräfte wie ein Räderwerk und für eine rein mechanische Thätigkeit sich bewegen läßt, wirkt bei einer ersten Beobachtung fast unheimlicher, als jene vorausgegangene Stille, die wenigstens der Phantasie einen gewissen Spielraum frei ließ.

Man kann behaupten, daß in Paris alle Annehmlichkeiten des französischen Lebens sich zusammendrängen, London aber nur die unangenehmen Außenseiten eng-

Digitized by Google

liſcher Sitten und engliſchen Lebens zeigt. Die eigentliche Größe Englands iſt nicht, wie die Frankreichs, in der Hauptſtadt zu ſuchen.

---

24. Capitel.

Horſt's erſte Erlebniſſe in London.

Zu der Zeit, als Horſt nach London kam, hatte die „season" eigentlich noch nicht begonnen, alles war noch im Werden. Der hohe Adel, der im Winter auf ſeinen Gütern oder in Italien lebt, war noch nicht angelangt. Die großen Banquiers fuhren zwar täglich nach ihren Häuſern in der City, aber ſie warteten ab, bis die Lords ihre erſten entertainments gegeben haben würden, um ſich dann dem high life anzuſchließen — denn welcher wahrhaft große Banquier ſieht nicht ein Hauptverdienſt darin, den Affen der Ariſtokratie abzugeben? — Die Sänger und Sängerinnen der italieniſchen Oper, unter denen es an deutſchen und italieniſirten Namen nicht fehlte, waren meiſtentheils angelangt; aber die Vorſtellungen hatten noch nicht begonnen; ja die eigentlichen Löwen ließen noch auf ſich warten. Dies war auch der Fall mit den berühmten Virtuoſen und Concertſängern, die alle, noch vor ihrer Ankunft, mit Concertunternehmern oder muſikaliſchen

Digitized by Google

Gesellschaften bestimmte Uebereinkunft bezüglich ihres Auftretens getroffen hatten, und die aus Bequemlichkeit wie aus Berechnung erst als Meteore erscheinen wollten, wenn die kleinen Gestirne bereits alle ihr spärliches Licht verbreiteten; auch Ewalt weilte auf dem Landsitze eines reichen Musikenthusiasten und wurde gegen die Mitte Mai erwartet. Die bereits anwesenden fremden, und nicht in London ansässigen Musiker gehörten also zu jener Klasse von Geschäftstreibenden, die, wie die kleinen Kaufleute auf den Messen, so früh als möglich erscheinen und so spät als möglich abreisen, um den Einzelverkauf zu betreiben, während die bedeutenden Kaufherren zu einer bestimmten Zeit erscheinen und ihre Geschäfte en gros abmachen.

Horst beschloß, die Entwicklung der season und die Ankunft der nobeln Leute, an die er empfohlen war, abzuwarten, einstweilen wollte er sich in London ein wenig umsehen und sich „amüsiren". Und es ging ihm wie jedem, der sich in London amüsiren will; er gab sehr viel Geld aus und genoß doch kein Vergnügen; denn London ist eine Stadt des Geschäftes, der Beschäftigung, des Studiums, der Forschung, des Glanzes, des höchsten Luxus, — der Ausschweifung, aber nicht des Vergnügens; in allem großartig, aber in nichts angenehm. Dabei ist das Wetter im Anfange des Frühjahres abscheulich, und es war in der Periode, als Horst hinkam, noch etwas abscheulicher als gewöhnlich. Der immerwährende Nebel, der Rauch und die sonstigen Unannehmlich-

Digitized by Google

keiten des Londoner Clima's verurſachten ihm Kopf- und Bruſtſchmerzen; und es gab Momente, wo ihm das Leben, ohne eigentlichen Grund, faſt zur Laſt wurde; was würde er erſt gedacht und gefühlt haben, wenn er ohne Geldmittel geweſen wäre?

Als einige Wochen nach ſeiner Ankunft verſtrichen waren, als der Nebel etwas weniger dick und weniger übelriechend wurde, der Frühling und die Ariſtokratie ihren Einzug feierten und die Temperatur ſich jenem Grade von Hitze näherte, welche andere Erdenbewohner in die Gärten und auf's Land treibt, den Engländern aber die eigenthümliche Luſt einflößt, ſich in geſchloſſenen Räumen zuſammenzudrängen, als mit einem Worte die „season" ihren Anfang nahm, ging Horſt an die Ausführung ſeiner Londoner Projekte. Es ſtand ihm noch immer eine nicht unbedeutende Summe Geldes zu Gebote — der Reſt des vom Wiener Freunde angebotenen Darlehens; er war mit Empfehlungen an hochtönende Namen verſehen; er hatte in Paris mehrere adelige und bürgerliche engliſche Familien kennen gelernt und von allen die Einladung erhalten, ſie in London „anzurufen" (call upon them); er fühlte ſich entſchloſſen, nur den Weg der Kunſt zu verfolgen, und ſich durch nichts beirren zu laſſen; und ſeine Hoffnungen auf Ruf und Ehre mochten ihm — und jedem, der die eigenthümlichen Londoner Verhältniſſe nicht kennt — nicht unberechtigt erſcheinen. Er gedachte in kurzer Zeit eine ſo ausgebreitete Bekanntſchaft zu erlangen, als er in Paris beſaß, dann ein Concert zu veranſtalten, ſich Ruf

Digitized by Google

zu erwerben und endlich durch das Ertheilen von Unterricht die gesicherte Existenz zu finden, die er bisher vergeblich gesucht hatte. Zwar hatten ihm manche Franzosen und auch einige deutsche Musiker gesagt, daß in London alles, daher auch die musikalischen Verhältnisse, auf andern Grundlagen eingerichtet sei als anderswo, aber das Urtheil dieser Leute klang so absprechend, sie schimpften dermaßen auf die Langweiligkeit und Geschmacklosigkeit der Engländer, daß man wohl argwöhnen durfte, mißlungene Unternehmen und verletzte Eitelkeit trübten die Anschauungsweise der Klagenden. Horst erinnerte sich, mit welcher Vorliebe Ewalt immer von England gesprochen hatte, wobei derselbe freilich nie zu bemerken unterließ, daß ihm der sonst so schwere Anfang in London durch besonders günstige Umstände erleichtert worden war. Diese letzte Aeußerung schrieb Horst der Bescheidenheit des Collegen zu, und stützte seine Hoffnungen auf den Gedanken, daß ja in England deutsche Musik und deutsche Tonkünstler immer die günstigste, ja enthusiastische Aufnahme gefunden hatten. Es ist also ganz erklärlich, daß er die Unannehmlichkeiten, die ihm, als er seine Pläne in Ausführung bringen wollte, allenthalben entgegentraten, nicht der Unkenntniß der Verhältnisse, nicht einer gewissen Vernachlässigung der geschäftlichen Vorbedingungen, sondern einzig und allein der Mißgunst des Schicksales zuschrieb.

Er sandte seine Empfehlungsbriefe an die hohen Damen ab. Einige ließen ihn zu sich bescheiden, um

Digitized by Google

ihn zu fragen, welchen Preis er für seine Lectionen festgestellt habe, und ob er denselben um ein Drittel ermäßigte, falls sie ihn bei Familien, die mehrere Kinder unterrichten lassen wollten, empfehlen würden? Andere bedeuteten ihm gleich, daß sie nichts für ihn thun könnten, weil ein Lehrer, mit dem sie sehr zufrieden wären, in ihrem Hause seit mehreren Jahren angestellt wäre, und sie für ihn doch zuerst Rücksicht nehmen müßten; die höchststehenden Damen endlich, von deren Protection er sich am meisten versprochen hatte, ignorirten die ihnen gesendeten Empfehlungen ganz, und nahmen seinen Besuch nicht an. Er stellte sich den adeligen Familien vor, die er in Paris kennen gelernt hatte. Die meisten empfingen ihn mit großer Förmlichkeit, versprachen ihm, sich gelegentlich für ihn zu verwenden, luden ihn aber nicht ein wiederzukommen. Nur die Bürgerlichen, die er zuletzt aufsuchte, weil er sich am wenigsten von ihnen versprach, nahmen ihn freundlich auf, und bei ihnen fand er jene mit dem besten Tone verbundene Ungebundenheit, jene unvergleichliche Behaglichkeit des innern Lebens, jene echt englische, in den schönsten Schranken des Anstandes sich bewegende Freiheit und Unabhängigkeit des weiblichen Geschlechtes, die jeden entzücken, der noch Sinn hat für etwas anderes als für geschäftlichen Gewinn oder für leichte oberflächliche Salonunterhaltung. Wer das Familienleben Englands — selbst der höheren Stände, die dem Bürgerlichen, zumal in London, fast unnahbar sind — kennen gelernt

Digitized by Google

hat, der wird es begreifen, wie mancher tüchtige Deutsche, im Hinblick auf den halbfranzösischen und doch wenig anregenden Gesellschaftston, der bei uns herrscht, auf das Geklatsche und Nachtragen, das den meisten Stoff unserer Unterhaltung abgibt, zum Anglomanen werden konnte — selbst wenn er noch keinen Vergleich der politischen Zustände angestellt hat.

Von jenen bürgerlichen Gastfreunden erfuhr Horst zu seinem großen Schrecken, daß der Weg, den er eingeschlagen hatte, und der überall der richtige gewesen wäre, in London ein falscher sei; daß daselbst ausgebreitete Bekanntschaft, Empfehlungen u. s. w. für den Musiker zwar insoweit wichtig seien, daß sie in dem Erwerbe, bei der Erlangung von gut bezahlten Unterrichtsstunden Einfluß ausüben, daß sie dagegen für seine Stellung der Oeffentlichkeit gegenüber ganz bedeutungslos bleiben; daß anderseits die noble Gesellschaft nur in außerordentlich wenigen Ausnahmsfällen von den Künstlern Kenntniß nehme, die sich in der Oeffentlichkeit großen Ruf erworben hätten; daß nur Sänger — meistens von der italienischen Oper — in die Concerte berufen werden, welche die reichen Lords manchmal in ihren Palästen für ihre Bekannten veranstalten, und wobei zwölf Nummern hintereinander gesungen werden, worauf sich die Gesellschaft trennt; daß die öffentlichen Concerte von eigenen Unternehmern oder Gesellschaften, welche die Künstler gegen ein vorausbestimmtes Honorar anwerben, veranstaltet werden, und daß die Künstler selbst nur in

Digitized by Google

den seltensten Fällen und erst nachdem sie mehrere Jahre in London ansässig waren, ein Concert auf ihren eigenen Namen zu geben wagten, wobei sie meistens nur den Gelderwerb anstrebend, keinen öffentlichen Saal mietheten, sondern trachteten, daß ihnen irgend ein Lord den Saal seines Pallastes überlasse, weil dieses Zeichen besonderer Protection auch günstig auf die Aristokratie wirkt und sie zur Billetabnahme bewegt. Als Beweis hierfür wurden ihm Anzeigen berühmter und unberühmter Concertgeber gezeigt; auf allen waren obenan, vor dem Verzeichniß der vorzutragenden Piecen, die Namen der hohen Damen zu lesen, welche den glücklichen Musiker protegirten, überall prangte die Formel: Under the patronage of etc. etc. Dreimal glückselig der Mann, der so drei Herzoginnen hinter einander auf seinem Concertzettel als patroness anführen konnte! Hierauf legten ihm die Freunde in schonenden Worten dar, daß der Künstler in London als solcher keinen Anspruch auf die gesellschaftliche Stellung erheben dürfe, die ihm in Paris meistens, und manchmal auch in Deutschland eingeräumt wird, daß man ihn wohl zu schätzen wisse, ihm so viel Erwerb als möglich zuwende, aber — nicht als zur Gesellschaft gehörig betrachte; daß er daher vor allem trachten müsse, ein sicheres Einkommen und wo möglich Vermögen zu erlangen. Erst dann, nach mehrjährigem Aufenthalte in London, und wenn seine Persönlichkeit als eine achtbare anerkannt ist, würden ihm auch Annehmlichkeiten gesellschaftlicher Stellung nicht entzogen bleiben.

Digitized by Google

Hierauf wurden ihm die Bedingungen und Verhaltungsmaßregeln erklärt, durch welche man in London, wenn man sich daselbst als Lehrer niederlassen will, den Ruf eines respectable man, viele Lectionen, Connexionen, Vermögen und Stellung erlangt. Zuerst müsse man in einer „nice street", d. h. in einer anständigen Straße wohnen, dann sehr regelmäßig leben, keine öffentlichen Vergnügungsorte besuchen, sehr exact, ja auf die Minute, zur bestimmten Zeit kommen, bei dem Unterricht so wenig als möglich sprechen, und die Schülerinnen nicht strenge behandeln, da die meisten, besonders in den höheren Ständen, nur aus Zeitvertreib Musik lernen und mehr nach Abwechslung als nach Erlangung von Kenntniß oder Fertigkeit trachten. Endlich wurde ihm angedeutet, wie sehr die „appearances" in allen Dingen gewahrt werden müßten, weil sonst auch das bedeutendste Talent unberücksichtigt bliebe. Im übrigen riethen ihm die Freunde, sich mit den Musikalienhändlern in's Einvernehmen zu setzen, weil diese ihm die genauere Erklärung über manches geben würden, was sie nur andeuten konnten.

Horst kannte noch von Paris her einen der bedeutendsten Musikverleger Londons; er war nach seiner Ankunft zwar zu ihm gegangen und war von ihm förmlich, aber gerade nicht kalt empfangen worden, da er gleich erklärte, daß er nichts zum Verlage anbieten wolle, und daß er mit den nöthigen Mitteln für seinen Aufenthalt versehen sei; er hatte aber seinen Besuch nicht wiederholt, weil er zu den

Digitized by Google

Leuten vom Handwerk erſt nach Ordnung ſeiner künſtleriſchen Angelegenheiten in nähere Beziehungen treten wollte. Seine Erlebniſſe mit jenem Verleger in Deutſchland, wie mit den Blaguéoni und Conſorten in Paris mochten dies einigermaßen gerechtfertigt erſcheinen laſſen, obwohl ein Unglücklicher, oder doch vom Mißgeſchicke Verfolgter, keinen verderblicheren Entſchluß faſſen kann, als ſeinen eigenen Weg gehen zu wollen.*) Das kann einer wagen, dem das Glück lächelt; der andere aber mag mit Gewißheit darauf rechnen, daß er von all' den Unannehmlichkeiten und kleinen Miſeren der gewöhnlichen Wege, die er zu vermeiden getrachtet hat, gerade die unangenehmſten ertragen müſſen wird. So ging's auch Horſt. Es blieb ihm zuletzt nichts, als eben den Verleger, dem er zu imponiren gedacht hatte, um Rath und Auskunft zu bitten.

Das altberühmte Etabliſſement der Herren X. & Comp., zu deſſen Chef Horſt ſich begab, liegt in einer der Hauptſtraßen Londons, und iſt im Umfange, in der Einrichtung, wie in der ganzen Führung mit keinem derartigen auf dem Continente zu vergleichen. Das Haus Brandns & Comp. in Paris allein dürfte, was die äußere Gebahrung betrifft, einige Aehnlichkeit damit beanſpruchen dürfen; aber in Deutſchland, dem Lande, wo am meiſten Muſik

*) Goethe ſagt:

Geht's in der Welt dir endlich ſchlecht,
Thu' was du willſt, nur habe nicht recht.

Digitized by Google

„getrieben" wird, wäre es vergebene Mühe, ein Haus zu suchen, das nach außen hin das Kunstgeschäft in der Weise vertritt, wie jenes englische. Damit wollen wir nicht etwa andeuten, daß es als Kunstanstalt höher stehe, denn unsere Musik-Verlagshandlungen. Im Gegentheile, Breitkopf & Härtel, und Kistner in Leipzig veröffentlichen in einem Jahre so viel Werke, als die Londoner Verleger insgesammt; das erstgenannte Haus hat sich, durch die Herausgabe sehr kostspieliger und wenig einträglicher Werke der musikalischen Literatur, Verdienste um die Kunst erworben, von denen man im praktischen England keine Ahnung besitzt, und durch Kistner wurden Chopin's Compositionen in Deutschland zehn Jahre früher verbreitet, als man in England seinen Namen nennen hörte. Aber diese Häuser bestehen in Leipzig, also in einem Orte, wo ihre örtliche Wirksamkeit zu der nach andern Städten und Ländern hin entfalteten in keinem Verhältnisse steht. Was wir hier bei der Beschreibung dieser englischen Musikalienhandlung ersten Ranges hervorheben wollen, ist also nicht ihre Wirksamkeit für die Kunst, sondern die bewundernswerthe Geschäftsführung und der daselbst herrschende Ton.

Als Horst in das Etablissement trat, war es von Gästen aller Art gefüllt, und der große längliche Saal mit seinen verschiedenen parallel mit der Wand laufenden Verkaufstischen und den Säulen im Hintergrunde, bot ein belebtes Bild dar. Am oberen Ende neben dem Eingange standen einige Lehrer, die, der äußeren Erscheinung,

Digitized by Google

wie ihrer Ausſprache nach, den verſchiedenſten Nationalitäten angehörten, und gaben Beſtellungen an. Gegenüber an einem ſchrankartigen Möbel, wo die Novitäten auflagen, ſtöberten einige junge, faſhionable Lehrer. In der Mitte ſaßen junge und ältere Damen und ließen ſich Muſik von den Angeſtellten zur Anſicht vorlegen. An einem Fenſter ſtand eine Gruppe italieniſcher Sänger und unterhielt ſich leiſe. Im Hintergrunde endlich war ein immerwährendes Ab- und Zugehen von Leuten, die allerlei Beſtellungen zu machen hatten. Einer ließ Sitze für die nächſte italieniſche Opernvorſtellung vormerken. *) Eine Lady verlangte die Adreſſe eines Lehrers, ein junger Gentleman wollte für die Dauer ſeines Aufenthaltes ein Klavier miethen, ein anderer ein Phyſharmonika — nunmehr orgue expressive genannt — für ſeine Couſine kaufen. Dazwiſchen kam irgend eine beſonders wichtige Perſönlichkeit, die, ohne mit einem der Angeſtellten zu ſprechen, direct nach einer Vertiefung des Saales ging, wo die Chefs ſaßen, oder gar in einem kleinen Gange verſchwand, der wie eine Art von Sanctuarium betrachtet wurde und zu dem Zimmer des oberſten Leiters führte.

Horſt wurde, als er eintrat, faſt gar nicht bemerkt, hatte alſo Zeit und Muße, das Treiben zu beobachten. Es herrſchte eine eigenthümliche Ruhe bei all' der

*) Die großen Muſikalienhandlungen Londons haben faſt immer eine Anzahl Sitze und Logen abonnirt oder in Commiſſion.

Digitized by Google

Bewegung. Die Haltung der Angestellten gegenüber den Lehrern war eine höfliche, anstandsvolle, und die Gespräche betrafen, mit seltensten Ausnahmen, nur das Geschäftliche, da war nichts von dem Gekeife, dem Geklatsche über anderer Leute Verhältnisse und über Stadtgeschichten, kein Hin- und Herfeilschen wahrzunehmen, und nichts von dem Hin- und Herfahren, dem Gezänke unter den Angestellten, das man in allen deutschen Musikalienhandlungen, die von Leipzig ausgenommen, mehr oder weniger findet.

Er mochte wohl eine ziemliche Weile dagestanden haben, als der Buchhalter, der nur die Bestellungen einzuschreiben hat, von seinem Pulte aufblickte und ihn bemerkte; da jener eben einen Moment frei hatte, ging er auf den Fremden zu und frug um sein Begehren.

„Ich wünschte Herrn X. — er meinte den Chef — zu sprechen."

„Mr. X. ist in diesem Augenblicke sehr beschäftigt. Es befindet sich bereits der Director Y. bei ihm, und zwei Herren sind angemeldet, um nacheinander mit ihm zu conferiren."

„Wollen Sie ihm vielleicht meine Karte überliefern und anfragen, wann ich ihn sprechen kann?"

„Ich darf ihn in diesem Augenblick nicht stören; es ist auch ganz vergeblich, er empfängt niemanden als die Vorausbestellten. Sie können Ihre Karte da lassen."

In diesem Augenblicke rief einer der Angestellten dem Buchhalter eine Bestellung zu; er trat wieder vor

Digitized by Google

ſein Pult, ohne von Horſt weitere Notiz zu nehmen. Dieſer wartete eine Zeit lang, bis endlich einer, der die Damen bedient hatte, zugänglich wurde; an dieſen wandte er ſich mit der Frage: „Können Sie mir nicht ſagen, wann Herr X. zu ſprechen ſein dürfte?“

„Sehr unbeſtimmt, Sir; immer beſchäftigt; season begonnen, theatre-engagements, Concertveranſtaltungen.“

„Wann kommt er gewöhnlich hierher?“

„Sehr unbeſtimmt, Sir. Manchmal um 11 Uhr, geht oft gleich wieder weg.“

„Wo iſt ſeine Wohnung? vielleicht kann ich ihn daſelbſt am Morgen, bevor er hierher kommt, einen Augenblick ſprechen?“

„Wohnt auf dem Lande, Sir; uneingeladen wird niemand empfangen. Abſteigquartier hier im Hôtel *, verſuchen Sie's daſelbſt. Mr. * (zu einem Schreiber gewandt), ſind die Noten an Mylord X. geſandt worden? Wartet bereits ſeit geſtern.“

Horſt war verlegen, verblüfft, faſt erbittert; er war gewohnt, in den Muſikhandlungen von Paris und den deutſchen Städten entweder den jungen Commis, die da hin und her rannten, zu imponiren, oder mit den ältern auf einem Fuße der vertraulichen Converſation zu verhandeln, jedenfalls aber eine gewiſſe Rolle zu ſpielen; aber dieſen geſchäftigen, kurz angebundenen, aber immer ſehr höflichen gentlemens gegenüber fühlte er ſich ganz hilflos. Ein ſchon etwas ältlicher Herr, dem Aeußeren wie der Ausſprache nach Italiener, näherte ſich ihm.

Digitized by Google

„Sind Sie nicht Herr Horst?“ frug er in französischer Sprache.

„Ja wohl,“ entgegnete dieser überrascht.

„Sie wollen Herrn X., den Chef des Etablissement, sprechen. Ich rathe Ihnen, ihm früher zu schreiben und den Zweck Ihres Besuches zu erklären. Ist er geneigt oder im Stande, mit Ihnen darüber zu verhandeln, so wird man Ihnen hier Antwort sagen. Wo nicht, so werden Sie bald ersehen, daß Sie einen andern Weg zu Ihrem Ziele einschlagen müssen. Kennen Sie Herrn *?“ — Hier nannte er einen deutschen Musikverleger, der seit einigen Jahren in London ansässig war.

„Nein,“ antwortete Horst.

„Zu dem rathe ich Ihnen zu gehen. Er ist gegen alle Landsleute sehr gefällig; er kann auch leichter gefällig sein, als der Chef hier, der von Geschäften überhäuft ist. Ich wünsche Ihnen viel Glück in London. Adieu, Monsieur Horst.“ Er wechselte noch einige leise Worte mit einem der Angestellten und ging, Horst freundlich zunickend. Dieser sah dem Rathgeber verblüfft nach. Auf seine Frage antwortete ihm einer der Anwesenden, es sei der ehemals berühmte italienische Sänger X., der nunmehr auf seinen Lorbeeren ruhte. Er war nach London gekommen, um seinen Schwiegersohn, der auch als Sänger auftreten sollte, in der Themsestadt einzuführen. Warum er Horst wohlwollend angesprochen und unterrichtet hatte, konnte sich dieser nicht erklären. Er fand aber den ertheilten Rath vortrefflich und folgte ihm.

Digitized by Google

Als er am andern Morgen in das große Etabliſſement trat, kam ihm derſelbe Angeſtellte, der ihm die kurzen Antworten ertheilt hatte, entgegen und meldete in freundlichem Tone: „Mr. * iſt eben ſehr beſchäftigt, es thut ihm leid, Sie nicht perſönlich ſehen zu können, hat mir aber aufgetragen, Ihnen über alles, was Sie wünſchen, Auskunft zu ertheilen.“

Und hierauf hörte er Horſt's Mittheilungen mit ſo geſpannter, ungetheilter Aufmerkſamkeit an, erkundigte ſich mit ſo ſyſtematiſcher Genauigkeit nach allen Einzelnheiten, und gab über alles ſo klare Auskunft, daß Horſt den erſten Beweis fand, wie alle unglaublich klingenden Erzählungen von engliſcher Zurückhaltung und Einſylbigkeit bei erſten Begegnungen, aber auch jene von engliſcher Gefälligkeit und Bereitwilligkeit, ſobald durch irgend einen Anlaß nähere Beziehungen eintreten, von der Wirklichkeit übertroffen werden.

„Sie müſſen vor allem trachten, viel Lectionen zu geben, das wird Sie gleich in „respect“ bringen,“ meinte er. „Wo wohnen Sie?“

Horſt nannte eine Straße in der Nähe von Leicester square, die ihm ſehr lebhaft und anſtändig erſchienen war, und wo er eine ſehr ſchöne Wohnung zu einem verhältnißmäßig ſehr billigen Preiſe gefunden hatte.

„Dear me,“ rief der Engländer, „not respectable! Von dort müſſen Sie wegziehen, ſonſt werden Sie nie in ein anſtändiges Haus berufen, um Unterricht zu geben, und auch in der muſikaliſchen Welt kein Anſehen gewinnen.“

Digitized by Google

„Aber," entgegnete Horst schüchtern, „es dünkt mir doch, daß der Lord X. in derselben Straße wohnt?"

„Ja wohl, aber er wohnt im vorderen, beim *square gelegenen Eck, und dies ist noch fashionable; aber Sie wohnen gegen die Seite von X.-street, und die steht in schlechtem Rufe. Gehen Sie vor allem ein neues Quartier suchen."

Horst eilte gleich von dannen; schon am Nachmittage konnte er seinen Mentor benachrichtigen, daß er nun eine sehr „respectable" Wohnung in einer Straße gefunden und fest gemiethet habe, die in der Nähe des königlichen Pallastes von St. James und zwischen zwei Clubbhäusern lag.

„O — — h!" rief der Engländer und dehnte das oh, daß man eine Eisenbahn von einer Viertelmeile darauf hätte bauen können, „diese Straße ist noch verpönter, als die erste, dort —" und dabei machte er eine eigenthümlich schüttelnde Handbewegung.

„Nun?" frug Horst, der die Pantomime nicht verstand.

„Dort soll es hells geben."

Horst faßte die Bedeutung des Wortes noch weniger, als die Handbewegung, in seinem Innern regten sich einige wenig fromme Wünsche. Endlich erklärte ihm ein Angestellter, der den letzten Theil des Gespräches angehört hatte, daß in jener Gasse „Spielhäuser" existirt hätten oder noch existirten, wo die Würfelbecher die Nacht hindurch kreisten und mancher junge unerfahrene Fremde ausgeplündert wurde.

Digitized by Google

„Und," frug Horst, „am Eck des — square (er nannte eines der elegantesten, berühmtesten), gegenüber dem * Clubb?"

„Rechts oder links?" frug der Engländer.

„Links."

„Dort wurde vor drei Monaten ein berüchtigter Putzmacherladen von der Polizei geschlossen."

Horst fand nach zweitägigem Suchen eine Wohnung in einem „respectablen" Quartier, zog aber auch von dort weg, weil die Zugluft im Kamine den Kohlendampf des ganzen Hauses in sein Schlafzimmer drängte, und nachdem er von zwei Hausvermiethern abgewiesen worden war, weil sie keinen „professional" aufnahmen, erbarmte sich der gentleman in der großen Musikhandlung seiner, und verschaffte ihm ein Haus*) in dem „nicest quarter" von London, in einer dem green park gegenüber, zwischen Piccadilly und Berkeley-square liegenden Straße, wo die Sonne im Sommer jeden Nachmittag eine halbe Stunde schien, und wo er drei Guineen für die Woche bezahlte. Dafür befand er sich freilich in einer zwar ziemlich kleinen Wohnung, die aber in ihrer Einrichtung, Bequemlichkeit und Reinlichkeit den Typus repräsentirte, den man nur in London findet.

---

*) Es ist hier zu bemerken, daß in London jeder gentleman der alleinige Miethsmann im Hause ist, deßwegen sind auch die Räume selbst in Häusern, die für Familien berechnet sind, beschränkt.

Digitized by Google

Mittlerweile hatte Horst auch den deutschen Musikverleger aufgesucht, der ihm von dem alten italienischen Künstler bezeichnet worden war, und jener, auf den Besuch bereits vorbereit, hatte den Landsmann sehr freundlich aufgenommen. Er vertrat eines der bedeutendsten deutschen Musikgeschäfte, er kannte die englischen Gebräuche, Sitten und das Kunstleben Londons nach allen Seiten hin, und von ihm erfuhr Horst manche Eigenthümlichkeiten, die ihm der Angestellte des großen Hauses X. & Comp., als echter Engländer, verschwiegen hatte.

„Jeder Deutsche," sagte er, „der zum erstenmale nach England kommt, bringt die Idee mit, daß er nunmehr die Freiheit in Person, so von Angesicht zu Angesicht sehe, und daß er den Boden eines Landes betritt, in dem ein jeder seine Meinung hegen und aussprechen, und überhaupt leben kann wie er will, ohne daß Behörde, Polizei oder sonst jemand ihm irgend etwas in den Weg legen dürfe. Sobald er aber einige Zeit in dem gelobten Lande verweilt, wird ihm klar, daß, wenn auch die englische Nation als politischer Körper sich größerer Unabhängigkeit erfreut als irgend ein Volk Europa's, das gesellschaftliche Leben Englands dagegen einer Masse von Etiquette- und Gewohnheitsgesetzen unterworfen ist, denen niemand entgegen zu handeln wagen darf, ohne dem Vehmspruche zu verfallen, der ihn aus der guten Gesellschaft verstößt. Diesen tyrannischen Gesetzen sich zu unterwerfen, fällt dem Fremden — besonders in der ersten Zeit seines Aufenthaltes — sehr schwer, ja es ist ihm

Digitized by Google

faſt unmöglich, und ſo erklärt ſich auch die entſchiedene Abneigung, die noch mancher Stock-Engländer gegen den foreigner nährt und ſehr oft nicht in der angenehmſten Weiſe kundgibt; einheitliche Völker, wie Engländer, Franzoſen und Ruſſen, halten einmal an ihren Gewohnheiten feſt. Vollends unbegreiflich aber erſcheint manchem „freien Deutſchen“ die Ausnahmsſtellung, welche die engliſche Ariſtokratie, und zwar mit der freiwilligen Zuſtimmung der Nation einnimmt. Ich will Ihnen keine politiſche Abhandlung liefern, aber nur das Verhältniß beſchreiben, in welchem der Künſtler als Lehrer zu der nobility ſteht. Er muß erſtens bei vielen großen Herrſchaften ſich gefallen laſſen, mit jener eiſigen Höflichkeit behandelt zu werden, die drückender, entmuthigender iſt, als die — oft mit Gutmüthigkeit gepaarte — Inſolenz des deutſchen Cavalierthums. Von dieſer Geringſchätzung haben nur die berühmteſten Künſtler oder die durch langjährigen Aufenthalt quaſi eingebürgerten, als naturaliſirt betrachteten, weniger zu leiden, obwohl es noch nicht ſo lange her iſt, daß bei den Concerten in den Häuſern der Lords, wo alle Größen der italieniſchen Oper mitwirkten, der Raum, wo ſich das Klavier und die ausübenden Muſiker befanden, von dem Publikum durch einen dazwiſchen geſpannten Strick getrennt war. Einen ſolchen benützte einſt Lablache als Sitz, wobei er der Geſellſchaft ſeine bekanntlich ſehr breite Rückſeite zuwandte, und dies Impromptu des ebenſo witzigen als großen Sängers gab vielleicht den erſten Anlaß zur Beſeitigung

Digitized by Google

der Scheidewand. Das durfte aber nur Lablache wagen. Der Künſtler, der hier noch neu iſt und dahin ſtrebt, bekannt zu werden und ſeine Exiſtenz zu gründen, hat, bevor er das Ziel erreicht, nicht ſelten gar harte Prüfungen zu beſtehen. Es iſt unſerem *, der ſich in Deutſchland eines wohlgegründeten ehrenhaften Rufes erfreut, hier vorgekommen, daß ihn der Diener der Marchioness X. in der Geſellſchaft mit den Worten ankündigte: Mylady, the man for the piano is come! Und einem anderen tüchtigen Pianiſten gab der Kammerdiener die Weiſung, den für die Dienerſchaft am Hausthore links angebrachten Glockenzug und nicht den für die „visitors“ beſtimmten zu ziehen. Alle dieſe Uebelſtände verſchwinden nach und nach, wenn der Künſtler einmal ſeinen Ruf feſtgegründet hat und als ein „respectable man“ anerkannt iſt. Dann kommt es vor, daß Leute, denen er früher empfohlen war und die ihn bisher ignorirt hatten, ihm ihre Aufmerkſamkeit zuwenden, und daß hochgeborne Damen, denen er ein Empfehlungsſchreiben zugeſandt hatte, und die ihn nicht einmal einer Antwort gewürdigt hatten, einmal gelegentlich Notiz von ſeinem Daſein nehmen. Sie ſehen mich ungläubig an, Herr Horſt? Ich will Ihnen ein ziemlich ſchlagendes Beiſpiel erzählen, wobei ich für die Genauigkeit der Angabe bürge. Der berühmte Geiger E. ging vor mehreren Jahren, als ſein Name auf dem Continente bereits zu den gefeiertſten gehörte, nach London. Auf der Reiſe traf er im Eiſenbahnhofe zu X. eine deutſche

Digitized by Google

Prinzeſſin, Verehrerin der Muſik. Die hohe liebenswürdige Dame erkundigte ſich nach dem Ziele ſeiner Fahrt, ließ ihr Reiſeſchreibzeug bringen und gab dem Künſtler einige Zeilen der Empfehlung an ihre liebe Freundin, die Marquiſe X. in London, mit. Konnte es eine wärmere Empfehlung geben, als die Art, in der ſie ertheilt ward? Unſer Geiger hatte kaum London erreicht, als er das Schreiben an die Adreſſe ſandte. Die Frau Marquiſe aber ignorirte es, ſelbſt nachdem E. ſeine Karte abgegeben hatte; und der Künſtler, der durch Freunde von den Gewohnheiten engliſcher Ariſtokraten einigermaßen unterrichtet worden war, gab der Angelegenheit keine weitere Folge. Einige Jahre ſpäter ſpielte er in Mancheſter in einem Wohlthätigkeits-Concerte. Nach dem Ende ſchreitet eine lange bockſteife Dame mit gemeſſenen Schritten auf ihn zu und ſpricht ihn mit den Worten an: „Sie haben mir einmal einen Brief von der Prinzeſſin X. geſendet;“ ſagt darauf noch einige höfliche Phraſen, dreht ſich um und geht wieder ebenſo gemeſſenen Schrittes von dannen. So oft ſie ihn hier in London traf, verſäumte ſie nie, mit ihm zu ſprechen, und dabei blieb's. Dieſer Fall ſteht nicht vereinzelt da. Die Eigenthümlichkeiten der engliſchen Ariſtokratie haben ihre vortrefflichen wie ihre unerträglichen Seiten. So z. B. in dem Verhältniß zu den Lehrern. Die Ariſtokratie zahlt ungleich beſſer als das Bürgerthum und beſchäftigt während der season den größten Theil der Lehrer; aber ſie bezahlt auch nur, wenn es ihr beliebt. Keiner, der

Digitized by Google

in dem Hauſe eines Großen Unterricht ertheilt, darf es ſich beikommen laſſen, das Honorar zu verlangen, bevor er aufgefordert wird, ſeine Rechnung einzureichen. Thut er dies, ſo wird ſeine Forderung wohl augenblicklich befriedigt, er kann aber darauf rechnen, daß er alsbald in den Ruf eines Mannes von ſchlechter Manier kommt und ſeine ganze Stellung verliert. Es gibt Lehrer, die Jahre lang keine Bezahlung von ihren hochgebornen Schülerinnen erhalten haben, und die ſich nicht erlauben, auch nur eine Andeutung hierüber fallen zu laſſen; denn — und das iſt wohl in's Auge zu faſſen — diejenigen Häuſer, die am unregelmäßigſten zahlen, ſind auch dafür inſofern die nützlichſten, als ſie den delikaten, verſchwiegenen Lehrer in jeder Weiſe entſchädigen, beſchützen und ihn allen ihren Verwandten und Bekannten empfehlen. Und das muß man ihnen laſſen, zu protegiren verſtehen die großen engliſchen Damen beſſer, als ihre Protégés zu behandeln. Denn, wie ſchon geſagt, er mag bezahlt werden oder nicht, beliebt ſein oder nicht, — eine andere Stellung zu erringen als die eines Lehrers, der für ſeine Unterrichtsſtunden gut, oder ſehr gut bezahlt, und der endlich nach Jahren als ein respectable oder nice man hie und da gelobt wird, darf er nicht hoffen."

„Aber" — bemerkte Horſt — „unterwerfen ſich denn die bedeutenderen Künſtler einer derartigen Paria-Exiſtenz willig? Und gibt es keine Ausnahmen?"

„Die in England anſäſſigen Künſtler haben ſich mehr oder weniger alle an dieſe Exiſtenz gewöhnt, die

Digitized by Google

Sie mit Unrecht die eines Paria nennen; denn sie ist die eines jeden Mannes in England, der nur durch sein Talent lebt, also „sein Leben macht", wie die Leute hier zu Lande sagen. Es wird dem bedeutendsten Gelehrten, Künstler oder Schriftsteller in England nicht einfallen, aus seinem Berufskreise herausgehen zu wollen. Er wird sich gut bezahlen lassen, ein Vermögen erwerben, aber eine Stellung, in der er sich mit den höheren Klassen auf gleichem niveau befindet, wird er niemals erringen. Bei uns in Deutschland ist es doch in vielen Stücken anders. Jeder reiche Banquier z. B. strebt nach einer Auszeichnung, und mit einigem Geschick erlangt er sie auch. Der eine wird ein „Ritter", ein anderer läßt sich von einem kleinen Potentaten baronisiren, ein dritter wird Consul; wenn einer endlich gar nichts werden kann, so erwischt er zuletzt doch noch den Titel Commerzien- oder Hofkammerrath. Der Gelehrte wird ausgezeichnet, indem man ihm Orden ertheilt, ihn zum Hof- oder Geheimerath ernennt. In Frankreich ist jeder Capacität der Weg zu den höchsten Ehren offen, und wer sehr reich ist und glänzende Soiréen mit einigem Geschicke veranstaltet, versammelt die ganze schöne Welt in seinem Hause, ohne daß sich jemand bekümmern wird, wo er sein Geld und sein Recht, gute Gesellschaft einzuladen, hergenommen hat. Hier aber kann nur eine übermächtige politische Capacität die Schranke zwischen Adel und Bürgerthum beseitigen. Der reichste Banquier bleibt ein Banquier, der es nie zu hoffen wagen darf, daß sich irgend eine

Digitized by Google

Dame aus altadeligem Geſchlechte in ſein Haus verlieren wird, und der Sohn eines reichen Juweliers muß die Fußſtapfen ſeines Vaters verfolgen, wenn er nicht den harten Kampf um einen Sitz im Parlamente wagen will, wobei Zehn auf Eins gegen ihn zu wetten ſind. Selbſt ſehr geſchickte Advokaten ziehen die reichen Einkünfte ihres Berufes der unſicheren Ehre eines Parlamentsſitzes vor. Die Robert Peel und die Benjamin d'Israeli ſind ebenſo ſeltene Erſcheinungen als ſeltene Capacitäten; ihre Väter waren auch reich genug, um das Genie der Söhne gehörig zu unterſtützen, und ſie ſind auch durch die Tories zur Macht gelangt; die Whigs laſſen trotz ihres Geſchreies für Volksrechte und für Fortſchritt ꝛc. niemanden aufkommen, der nicht zu ihrer oligarchiſchen Clique zählt. Nach all' dem," ſchloß der Muſikverleger, „werden Sie einſehen, wie die Muſiker hier geſellſchaftlich ſtehen, ſelbſt wenn ſie gebildeter wären, als ſie ſind, und wenn die Engländer ſie auch höher achteten, denn als angenehme Zeitvertreiber. Wenn dieſer Fall eintritt, wie es bei Mendelsſohn geſchah, dann weiß der Engländer ſeine Achtung freilich ſo gut zu beweiſen, als irgend eine andere Nation. Um meine Bemerkungen zuſammenzufaſſen, guter Herr Horſt: die politiſche Unabhängigkeit wird hier wohl unterſchieden von geſellſchaftlicher Gleichſtellung; erſtere liegt in den Geſetzen des Landes, die letztere hängt von dem Willen der verſchiedenen Geſellſchaftsklaſſen ab."

„Nach dem, was Sie mir hier erzählt haben,"

Digitized by Google

bemerkte Horſt, „fühle ich mich nicht ſehr angeregt, mich als Lectionengeber hier zu etabliren, da iſt's doch in Frankreich und in Deutſchland beſſer —"

„Vorausgeſetzt," ſchaltete der andere ein, „daß man den immenſen Unterſchied des Gelderwerbs nicht in Anſchlag bringt."

„Ich werde alſo trachten, hier in einigen Concerten mitzuwirken —"

„Ich fürchte," unterbrach der Verleger den Künſtler, „daß Sie für dieſen Zweck Ihre Maßregeln zu ſpät treffen dürften. Hier muß alles zur gehörigen Zeit eingeleitet werden, und das bedeutendſte Talent findet oft unüberſteigliche Schwierigkeiten, wenn es nicht den gebräuchlichen Geſchäftsgang eingehalten hat. Die season hat begonnen; und um dieſe Zeit ſind die Programme faſt aller Concerte von einiger Bedeutung bereits feſtgeſetzt; und einen Lückenbüßer abzugeben oder in einem nichtsſagenden Concerte aufzutreten, vor einem indifferenten Publikum, das ſich nur aus Nebenrückſichten, ohne irgend einen Kunſtgenuß zu erwarten, verſammelt hat, liegt doch weder in ihrer Abſicht, noch in Ihrem Intereſſe. Uebrigens läßt ſich mit Energie und einigem Glück auch Ungewöhnliches durchſetzen. Verſuchen Sie es, bei der Oberleitung der hieſigen Geſellſchafts-Concerte anzukommen. Ich will Sie den maßgebenden Perſönlichkeiten, ſowie einigen hier ſeit längerer Zeit anſäſſigen, daher ebenfalls einflußreichen Künſtlern empfehlen. Ich fürchte nur, die Herren werden jetzt bereits ſo beſchäftigt ſein, daß gar

Digitized by Google

kein Abkommen mit ihnen getroffen werden kann. Einstweilen rathe ich Ihnen, jeder Aufforderung zum Unterrichtertheilen Folge zu leisten. Der Fremde muß hier vor allem suchen sich zu beschäftigen, sonst geht er moralisch zu Grunde. Seien Sie also recht fleißig, Sie werden sehen, daß in England, trotz der Impertinenzen, die man von einigen hochnasigen Ladies zu ertragen hat, doch noch immer und unter Umständen sogar sehr gut leben ist."

Horst hatte bald Gelegenheit, sich von der Vortrefflichkeit der Rathschläge des freundlichen deutschen Verlegers, sowie von der Richtigkeit seiner Ansichten über die Concertangelegenheiten zu überzeugen. Die Directoren der philharmonischen Gesellschaft sowie der musical union waren nie zu treffen, und erst nachdem er sich schriftlich an den einen oder andern von ihnen gewandt und eine geraume Zeit auf Antwort gewartet hatte, ward ihm der Bescheid, daß die Programme schon seit langer Zeit festgestellt wären, daß die wenigen „unbekannten" Solisten, die überhaupt zugelassen würden, sich schon lange „von Paris aus" beworben hätten, daß er sich im nächsten Jahre wieder präsentiren solle, und man dann mit Vergnügen sehen wolle, was zu thun wäre u. s. w. Nicht besser ging es ihm bei den Künstlern, an welche ihn der Verleger empfohlen hatte. Vergebens suchte er sie zu sehen, er traf sie nie. Er mochte wohl glauben, daß irgend welche Gründe sie bestimmt hatten, sich vor ihm verläugnen zu lassen, wenn nicht ein glücklicher Zufall

Digitized by Google

ihn dem peinlichen Argwohn entriſſen hätte. Der Chef der großen Muſikalienhandlung, den wir beſchrieben haben, lud ihn nach ſeiner Villa auf dem Lande. Dort traf er mit einem der erwähnten Künſtler zuſammen, und dieſer begrüßte ihn auf's freundlichſte und entſchuldigte ſich, daß er ſeinen Beſuch noch nicht erwiedert oder ihm geſchrieben hatte. Er bewies aber in unwiderleglicher Weiſe, daß ihm ſeit etwa vierzehn Tagen noch keine Minute Zeit zu irgend einem Nebengeſchäfte übrig geblieben wäre. Und nun beſchrieb er ihm, wie er des Morgens um ſieben Uhr beginne Unterricht zu ertheilen, dabei die muſikaliſche Leitung von drei verſchiedenen Dilettanten-Geſellſchaften führe, die Privat-Soiréen für mehrere Lords arrangire, mit den dabei beſchäftigten Sängern Proben halten und ſie am Abend ſelbſt begleiten, wie er dabei noch Zeit gewinnen müſſe, zweimal in der Woche nach einem nahegelegenen Orte, wo ſich viele Damen-Inſtitute befinden, zu fahren, um auch dort Unterricht zu ertheilen, und wie er endlich — eine Cantate für eine feierliche Einweihung componire, die in vier Wochen ſtattfinden ſollte, und dazu auch noch ſein jährliches Concert arrangire. Er wäre ſehr erfreut geweſen, ſich Herrn Horſt's Mitwirkung zu erbitten, wenn nicht bereits drei Pianiſten angeworben wären und das Programm bereits ſiebzehn Nummern zählte. „Und dieſer Mann," dachte Horſt, „arbeitet heute noch in dieſer Weiſe, nachdem er bereits ſeit längerer Zeit von ſeinen Renten leben kann, arrangirt noch Soiréen für

Digitized by Google

Lords und gibt ſich zum Begleiter von italieniſchen Arien her? In Paris wäre er ſchon lange Ritter oder Offizier der Ehrenlegion und empfinge die großen Herren in ſeinem Hauſe. Scheint es doch, als ob Englands Clima die beſondere Eigenſchaft beſäße, des Menſchen Fähigkeiten zu einer Maſchinenthätigkeit zu entwickeln! Was ſoll aber der beginnen, deſſen geiſtige und phyſiſche Conſtitution zu einer ſolchen Thätigkeit nicht tauglich ſind?"

Horſt begann nach und nach einzuſehen, daß jenes Schattenbild des Ruhmes und der Ehre, das ihm vorgeſchwebt, das er erreichbar hielt, und das ſich ihm in dem Augenblick entwand, wo er es zu umfaſſen wähnte. in immer weitere Ferne rückte; er fühlte, wie der Glaube an die eigene Kraft, wie ſelbſt die künſtleriſche Ueberzeugung in ihm immer ſchwächer wurde, und wie nach und nach jene ſtumpfe Gleichgültigkeit, die zum Fatalismus führt, ſich ſeiner bemächtigte. Er trat in jene Phaſe des menſchlichen Lebens, wo der Geiſt, zur vollkommenen Reife gediehen, den Moment und deſſen Forderung genau zu ermeſſen vermag, wo des Menſchen Handlungen und Schickſale in immerwährender Wechſelwirkung ſtehen, und wo er über ſich ſelbſt ſo weit klar wird, als dies ihm überhaupt von der Vorſehung geſtattet iſt. Daß Horſt in jener Phaſe ſich gerade in England befand, in dem Lande, wo ein vollkommenes Entſagen, ein Aufgeben aller Illuſionen, raſtloſe Thätigkeit die erſten Bedingungen der Exiſtenz ſind, war wohl die härteſte Prüfung für

Digitized by Google

ihn, den Künſtler, deſſen Gemüth in freundlicher Hoffnung, in Schwärmerei und in Selbſttäuſchung vielleicht noch den einzigen Troſt fand. Er glich einem Wanderer, der einen Berg beſteigen will und von der Fahrſtraße abweichend, einen Fußpfad einſchlägt, von dem er ſich Abkürzung des Weges verſpricht. Er ſtrebt durch's Dickicht hinan; manchmal öffnet ſich ihm die herrlichſte Ausſicht, die ihn feſſelt; entzückt bleibt er ſtehen; indeſſen rückt die Zeit vor, der Tag beginnt zu ſinken; der müde Gewordene merkt endlich, daß er ganz abgekommen ſei vom rechten Wege, daß der eingeſchlagene nach einem ganz anderen Ziele führe. Und nun, anſtatt nach dieſem letzteren hin zu ſtreben, um wenigſtens unter ſicheres Obdach zu gelangen, oder umzukehren, verläßt er den bisher verfolgten Pfad, und bricht wieder in's Dickicht, will durchaus nach jener Höhe, die er zuerſt zu erſteigen gedachte, bis endlich die Nacht hereingebrochen iſt, und das Bewußtſein gänzlicher Hilfloſigkeit ſich ſeiner bemächtiget.

25. Capitel.

Horſt's weitere Erlebniſſe in London. Betrachtungen über die Stellung des Engländers zum Virtuoſen.

Mehrere der großen Damen, an die Horſt empfohlen war, ließen, ſobald er ſeinen Wohnungswechſel

Digitized by Google

angezeigt und eine „respectable Adreſſe“ abgegeben hatte, die Einladung an ihn ergehen, ihre Töchter, Nichten oder andere in nahen Beziehungen zu ihnen ſtehende Damen zu unterrichten. Obwohl er im Anfange nicht geneigt war, des deutſchen Verlegers Rathſchlag zu folgen, nahm er doch, von anderen Gründen bewogen, die Einladungen an. Er wollte London nicht verlaſſen, ohne das dortige Muſikleben erkannt zu haben; und das Honorar, das ihm die Unterrichtsſtunden trugen, bot ihm eine kleine Compenſation für die Unkoſten ſeines Aufenthalts. Der zweite Grund, den er ſich ſelbſt nicht eingeſtehen mochte, der aber ebenſo entſcheidend auf ihn wirkte, war, daß er nur in der Eigenſchaft als Lehrer mit den hochgebornen Damen zuſammentreffen konnte; und in London, wo ein hochtönender Name einen Nimbus um ſich verbreitet, der ſelbſt noch weitabſtehende Nebenfiguren beleuchtet — wie in Correggio's heiliger Nacht das vom Jeſuskind ausgehende Licht die Hirten und ſelbſt die Ochſen an der Krippe — iſt wohl jeder Muſiker zu entſchuldigen, wenn er ſeine „introductions“ und „connexions“ in und mit der „aristocracy“ ſo viel als möglich zur Geltung zu bringen ſucht.

Zum erſten Mal nach langer Zeit befand ſich Horſt in der Lage Unterricht zu ertheilen, und ſeine Stellung war beziehungsweiſe eine angenehme zu nennen, da die Damen, welche ihn berufen hatten, zu denjenigen gehörten, die auf dem Continente gelernt hatten, den Lehrer freundlicher zu behandeln, als es gewöhnlich, beſonders

Digitized by Google

im Anfange in England geſchieht. Aber nichts deſto weniger war der Abſtand von den geſellſchaftlichen Beziehungen, an die Horſt bisher gewohnt war, noch groß genug, um ihm das Lectionen-Geben in England als das härteſte Brod erſcheinen zu laſſen. Vielleicht wäre es unſerem unglücklichen Freunde zuletzt dennoch möglich geworden, ſich mit jener Entſagung vertraut zu machen, ohne welche keiner, der von ſeiner Arbeit leben *muß*, in dem freien England leben *kann*; vielleicht hätte ihn die regelmäßige Beſchäftigung, an die er ſich nach und nach gewöhnte, zu einer ruhigeren Anſchauung des Lebens und ſeiner Mühen und Laſten, denen man doch nicht entrinnen kann, zuletzt noch hingeleitet. Aber eben die beſſeren Eigenſchaften, welche ihm in anderen Ländern noch von einigem moraliſchen Vortheile waren, ließen ihn in England, und bei ſeiner Gemüthsſtimmung das wahre — wie das eingebildete — Bittere ſeiner Lage erſt recht fühlen. Er war, wie der Leſer bereits erſehen hat, ein Menſch, der nicht blos für ſeine Kunſt ſchwärmeriſche Liebe hegte, ſondern deſſen Geiſt nach allen Seiten hin Kenntniſſe und Erfahrungen zu erwerben ſtrebte. Er gab ſich alſo auch in England Studien und Beobachtungen über die Geſchichte und Verfaſſung des Landes hin, und erkannte bald, daß dort, trotz des Kaſtengeiſtes, und der unglaublichen Verachtung, mit welcher der Hochgeborne, der Peer, auf das im Staube ſich bewegende Menſchen-Nichts, auf den nobody herabblickt, trotz all' der Ausbeutung des Menſchen durch den

Digitized by Google

Menschen, die nirgends in dem Maße zu finden ist, trotz der Armuth und dem Elende, das nur ein englischer Proletarier erträgt — vor dem slop-system würde selbst der hartherzigste deutsche Fabrikant zurückschaudern — trotz der maßlosen Widersprüche, denen man daselbst in der Gesetzgebung wie im gesellschaftlichen Leben täglich begegnet, trotz der eigenthümlichen Gebräuche, die darauf berechnet scheinen, eine zu freundliche Annäherung zwischen den Individuen zu verhindern, und die den Fremden (foreigner) im besten Falle, d. h. wenn er alles von seinem Vaterlande stammende abgestreift hat, zu einer Art von Toleranz gelangen lassen, — daß trotz all' dieser Uebelstände die englische Nation durch ihren sittlichen Kern *), durch ihre Ehrenhaftigkeit, durch ihr Festhalten an Dem was sie einmal für heilig hält, durch ihr Familienleben, durch ihren Sinn für Gesetzlichkeit, durch die Unbestechlichkeit ihrer Staatsmänner **), durch ihre Festigkeit und Ausdauer, durch ihren eisernen Fleiß und durch ihr Colonisationstalent die größte der

*) Selbst unser großer Historiker Schlosser, der den Engländern im Ganzen wenig gewogen ist, gesteht (im vierten Bande seiner Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts), daß der unverdorbene Theil dieser Nation „auch sogar in unseren Tagen noch ansehnlicher ist, als unter andern reichen, aber entsittlichten Völkern Europa's."

**) Ein englischer Minister wird heutzutage seiner Partei alle Vortheile zuwenden, aber zu bestechen wird er nicht sein; und wie mag er auf die Jagd nach Orden in Deutschland herabblicken! — — —

Digitized by Google

Erde ist. — Er erkannte aber auch, daß diese Grundlagen nationaler Größe mit dem Wesen der Künste wenig, mit dem der Musik in fast gar keiner Beziehung stehen, und daß unter allen foreigners, die nach England kommen, um sich daselbst eine Existenz zu gründen, der Virtuose in seinem ganzen Wesen dem Engländer am fernsten steht; und daß er diesem, wie schon einmal bemerkt, nicht höher gelten kann, als irgend ein angenehmer Zeitvertreiber. Wohl konnte er bemerken, daß auch in den gesellschaftlichen Verhältnissen Englands ein Umschwung im Werden ist, daß die Zeit kommen wird und muß, wo auch dort der gebildete Mensch das Recht, mit allen Kasten auf einem Niveau zu stehen, fühlen und zur Geltung bringen wird; aber für den Musikerstand liegt diese Zeit noch ferne, und was das Musikleben in London noch in diesem Augenblicke bietet, ist wohl geeignet, eine bessere Zukunft vor der Hand nur für die Ausnahmen in Aussicht zu stellen.

Denn was immer selbst ein Pessimist wie Horst sich von dem musikalischen Handwerkerthume denken mochte, seine Vorstellung ward von dem, was London in der Wirklichkeit bietet, übertroffen. Nirgend wie dort tritt jenes so schamlos auf, so alle andere Rücksicht als die des Geldmachens beseitigend; nirgend läßt sich der Musiker so ganz und gar als reines Räderwerk einer Maschine gebrauchen, wie in London. Freilich wird er nirgends unter besseren Bedingungen angeworben und ver-

Digitized by Google

werthet, aber auch nirgends ſo rückſichtslos, ſobald er zu nichts mehr nütze iſt, bei Seite geworfen.

Daher trifft man aber auch nirgend anderswo ähnliche — Erſcheinungen, wie die, welche in London als Profeſſoren der Muſik auftauchen. Es iſt unglaublich, was für Individuen dort ohne das mindeſte Talent, ohne Wiſſen, nur mit einigen wenigen von jenen Gaben, die einen foreigner in den Augen engliſcher Damen als einen „nice man" erſcheinen laſſen, ſich in London herumtreiben, und nach ein bis zwei Jahren Aufenthalt, bei einigen Empfehlungen und durch „connexions" — und gehörten dieſe auch nur zur kleinſten gentry — endlich ſoviel „Kundſchaft" finden, daß ſie ganz anſtändig exiſtiren, ja ſich ein Vermögen ſammeln können. Sie wiſſen die dehors zu wahren, vermeiden gegen die Geſetze von „respectability" zu verſtoßen; — das genügt. Alles andere wird mit dem Begriff business entſchuldigt. Daß die bedeutenden, vorzüglich die einmal bekannteren und berühmteren Künſtler die kleinen Kunſtgriffe der andern nicht brauchen, daß ſie auch in größerer Achtung ſtehen, iſt ſelbſtverſtändlich. Aber die Rückſicht, die man für ſie hegt, iſt doch meiſtens von den höheren Honoraren bedingt, die ſie ſich zahlen laſſen; ſie ſind eben theurer. Mit ihrer Stellung in der Geſellſchaft hat das nichts zu ſchaffen, und einer wohlerzogenen jungen engliſchen Dame, beſonders aus den höheren Ständen, iſt ihr Pferd doch noch lieber als ihre ſämmtlichen Lehrer, den „nice" Kikerikoni, den ſchwarzlockigen Sänger aus Mailand,

Digitized by Google

und den „very interesting" Pianiſt Roſenſtengel, den Liebling der Damenwelt, deſſen Spiel ſo „parlant" und deſſen Compoſitionen ſo „lovely" ſind — nicht ausgenommen. Das darf niemand wundern, der das engliſche Leben ein wenig kennen gelernt hat; wohl aber mag es erſtaunlich ſcheinen, daß die meiſten der in London während einer season verſammelten Muſiker, vorzüglich aber die deutſchen, bei der angeſtrengteſten Thätigkeit, die ihnen nicht erlaubt, ein Journal oder je ein Buch zu leſen, wenn ſie überhaupt das Bedürfniß dazu fühlten, doch noch Zeit gewinnen, die Privatverhältniſſe und die Lebensgeſchichte eines jeden neu ankommenden Concurrenten auf's Genaueſte zu erforſchen, und was immer ihm ſchädlich ſein kann, durch tauſend und tauſend kleine Canäle unter die Leute zu bringen.

Blickt man von dieſen kleinen Miſères, die nur während der drei Monate des eleganten Lebens in der Hauptſtadt am bemerkbarſten hervortreten, auf das Londoner Muſikleben im Ganzen, ſo läßt es ſich nur mit dem Ausdruck gigantiſch bezeichnen. Die Programme der italieniſchen Oper, der großen Concerte, der Muſikfeſte ſtehen in Anzahl der Nummern wie in den Eintrittspreiſen im Einklange mit den Dimenſionen der Stadt; ſie ſind gigantiſch, aber nicht künſtleriſch. Denn Niemand wird wohl behaupten wollen, daß er in einem Concerte zwei bis drei Quartette, dabei einige Sonaten und ein halb Dutzend Lieder, vielleicht auch ein Solo auf der Poſaune, mit gleicher Aufmerkſamkeit und Weihe anhört, ja daß

Digitized by Google

es überhaupt möglich sei, eine solche nicht enden wollende Reihe von Tönen ohne Abspannung nur zu vernehmen. Aber es ist einmal so hergebracht, und die Concerte der philharmonischen Gesellschaft haben allein das Recht, ein Programm von nur zehn bis zwölf Nummern, worunter einige Symphonien und Concerte, einzuhalten, und diese Concerte und die Matinéen der musical union — wenn es nicht die Benefizmatinéen des Directors mit ihren unvermeidlichen fünfzehn oder sechzehn Piècen sind — bieten allein Auswahl von guter Musik und ein einheitliches Programm. In allen andern ist es etwas ganz Gewöhnliches, zwischen einem Triple-Concert von Bach und dem Trio der Engel aus Elias einen Walzer, vom Concertgeber componirt und von Frau Viardot gesungen, zu hören, oder daß, wie es der berühmte, in seiner Art einzige, nun im Grabe ruhende Jullien in seinen Surrey-garden-Concerten zuerst anordnete, eine große Symphonie von Beethoven mit allen Nüancirungen einer italienischen Cobbletta, dann ein klassisches Solostück gespielt wird, und endlich eine Polka, ein Walzer oder der volunteer-Marsch den Beschluß macht, — daß während der Pausen oder auch während der weniger interessanten Nummern die Besucher sich in den Gartenräumen ergehen, sich an tanzenden Bären, sonstigen Belustigungen ergötzen können, und daß nach dem Concerte ihnen noch ein glänzendes Feuerwerk geboten wird. Der Gründer dieser unvergleichlichen Kunstanstalt ist todt, aber sein Werk überlebt ihn. Die

Digitized by Google

Gattung der Concerte wird gepflegt, und was wohl zu bemerken iſt, nur Virtuoſen von bereits bedeutendem Rufe genießen und ſuchen die Ehre, in dieſen Concerten die Soloſtücke vortragen zu dürfen. Woher ſoll nun dem Engländer die Achtung vor dem Muſikerſtande kommen?

Während Horſt fruchtloſe Verſuche ſich öffentlich hören zu laſſen anſtellte, fand er dagegen dort Vortheile und Annehmlichkeit, wo er ſie nicht geſucht, nicht gehofft hatte, und wo ſie ihm keine Befriedigung gewährten. Der Kreis der Familien, die ihn als Lehrer beriefen, erweiterte ſich; einige protegirten ihn beſonders, es ward ihm die Gnade zu Theil, zu einer musical amateur performance bei der right honorable Mistress Light geladen zu werden, wo ſich hochgeborne Damen und Herren von der Whig-Partei vor einer small party verſammelten, wo zweihundert Herzoginnen, Gräfinnen und Marquiſen in italieniſchen Arien und Enſembleſtücken den Beweis lieferten, daß die engliſche Ariſtokratie neben beſſerem Blute auch anders gebildete Gehörsnerven beſitze, als die Plebejer; er hatte die Ehre, bei der Lady Huge, der Gemahlin eines Toriſtiſchen M. P. ſich überzeugen zu dürfen, daß, wie verſchieden auch die politiſchen Meinungen der beiden großen Parteien ſeien, ſie in ihren muſikaliſchen Leiſtungen ganz nach denſelben Prinzipien vorgehen, und dieſelben Arien in derſelben Weiſe falſch ſingen; er hörte in dem Hauſe eines großen Herrn zwei Akte einer Oper, die der edle Lord höchſteigen componirt hatte, und mit welcher der Hochgeborne ſo tief hinabſtieg,

Digitized by Google

daß er mit andern Menſchenkindern, die man im gewöhnlichen Leben als ſchlechte Compoſiteure bezeichnet, auf gleicher Stufe ſtand; er ward endlich, da er „decidedly“ von der hohen Geſellſchaft „patronised“ ſchien, ſogar in eine nicht muſikaliſche party in Belgravesquare geladen, wo — Mitte Juni, und in einer Atmoſphäre, die nicht mit der eines ruſſiſchen Dampfbades verglichen werden darf, weil man hier nicht in weißer Cravatte erſcheinen muß — vierhundert Menſchen ſich ſteif und mit gelangweilten Geſichtern bewegten und ihre Gefühle in den Worten „very nice people“ oder „'tis dreadfully hot“ austauſchten. Die Beſchreibung dieſer party at Lady *s war am andern Morgen bereits und mit Angabe der nobelſten Gäſte in einem großen Journale zu leſen:

— — Earls, dukes by name
Announced with no less pomp than victory's winner,

wie Byron in Don Juan ſagt; die bittern Verſe, wo der Dichter bemerkt, daß die Namen der hohen Herren und Damen, die bei einem „dinner“ zugegen waren, in den Journalberichten genauer zu leſen ſeien, als jene der nicht hochgebornen Helden, die auf dem Schlachtfelde ihr Leben für's Vaterland geopfert hatten, — die bitteren Verſe, geſchrieben zur Zeit der Kriege *gegen* einen Napoleon, konnten in der Periode, in der unſere Geſchichte ſpielt, auf den *mit* einem Napoleon gemeinſchaftlich geführten Krieg ihre Anwendung finden.

Je größere Gnaden Horſt erwieſen wurden —

Digitized by Google

ſo daß ſelbſt ſeine Collegen aufmerkſam wurden, und ſeine Pariſer Erlebniſſe zu verbreiten begannen — deſto klarer mußte es ihm werden, warum der Künſtler, abgeſehen vom Kaſtengeiſte, überhaupt keine angenehme Stellung in London einnehmen kann. Es fehlt ein Bindungsmittel zwiſchen den verſchiedenen Geſellſchaftsklaſſen, es fehlt ein neutraler Boden. Was man Salon nennt, ein Haus, wo ſich Menſchen verſchiedenſten Standes und verſchiedenſter Richtung in der alleinigen Abſicht angenehmer geſellſchaftlicher Unterhaltung verſammeln, kennt der Engländer nicht, und will er, allem Anſcheine nach, nicht kennen; darum ſind ſeine Geſellſchaften ſo ſteif und langweilig; die Leute kommen nur zuſammen, weil ſie müſſen — weil es einmal hergebracht iſt, daß man zwiſchen dem erſten und dritten drawing room der Königin alle Abende in drei Geſellſchaften gehe. In ſein Haus, in ſein Familienleben nimmt der Engländer nur äußerſt Wenige, Auserwählte, auf; wer aber das Glück hat, dies Leben kennen zu lernen, dem erſchließt ſich eine Welt, von der er keine Ahnung beſaß, ſo lange er die Bewohner derſelben nur in Londoner parties und entertainments geſehen hatte.

Die Londoner season ging dem Höhenpunkte entgegen, und die Hauptſtadt des britiſchen Reiches glich einem Pandämonium, zu welchem die Muſiker das größte Contingent und die meiſten Varianten liefern. Italieniſche primi tenori und prime donne assolute, franzöſiſche Tänzerinnen und Romanzen-Troubadoure, deutſche

Digitized by Google

Liederſänger und Concertſängerinnen, keuſche Vertreterinnen der sacred music, die unter dieſen Damen ſehr fashion geworden war, ſeitdem die Jenny Lind bei einem Biſchof gewohnt hatte, dabei ein Schock Clavierſpieler aus allen Weltgegenden, vierundzwanzig berühmte Geiger, acht Celliſten, zehn Poſaunen-, Cornet à piston- oder Hornbläſer, drei Profeſſoren des Harmoniums, zwei Contrebaß-Virtuoſen — Männergeſangsvereine der verſchiedenſten Gattung, endlich noch eine Unzahl von unberühmten Namen, deren Träger doch auch ihre Rechnung zu finden ſchienen, alles in einer Stadt zuſammengedrängt! Welch' ein Getriebe! Jeder jagte, rannte, ſtieß, drängte, ſchob oder kroch dem Einen Ziele zu: möglichſt viel Geld zu verdienen! Alle Minuten ſchoß ein neuer Name empor: der celebrated ſo und ſo, von dort und dort; meiſtens war es eine Rakete, die einen Augenblick in die Höhe ſtieg und unbeachtet verſchwand, weil man ſchon die nachkommende betrachtete, die auch bald verpuffte. Nur wenige fixirten ſich als wirkliche Sterne am Himmel. Freilich iſt dieſer Begriff von Stern ein ziemlich weiter in London; es gibt daſelbſt mehr Himmel für Concertiſten, als in Dante's Paradieſe für die Seligen; die Grade werden nach den Einkommen berechnet. Frau Viardot Garcia ſingt für 20 Guineen eine Arie von Gluck, Fräulein X. für fünf Pfund ein Reiterlied von Kücken; dieſe trillert ihr Fünfpfund-Stückchen zwölf Mal in einer Woche, jene ſingt nur dreimal; beide ſtehen an Einkommen ziemlich gleich;

Digitized by Google

daß die Viardot die größte lebende Gesangskünstlerin ist, hat mit dem Geschäft nichts zu thun; „die * macht gerade so viel wie jene"! sagen viele Leute, und auch viele Musiker in London! — —

Horst hatte in seinen künstlerischen Plänen die letzte Hoffnung auf Ewalt gesetzt, der zu den wenigen Künstlern gehörte, die sich in London unbedingter Achtung erfreuten; aber Ewalt kam erst als die Saison in vollem Gange war nach London, und war sogleich dermaßen in Anspruch genommen, daß es ihm erst nach einiger Zeit gelang, dem sehnsüchtig wartenden Freunde einen Besuch abzustatten. Er mußte ihm die schmerzliche Nachricht mittheilen, daß alle seine (Ewalt's) Versuche — auf die Horst's letzte Hoffnung gegründet war — ihm die Mitwirkung in einem großen Concert zu verschaffen, fruchtlos gewesen seien, weil alle Programme unabänderlich festgestellt waren.

Den Hauptgrund verschwieg er; Horst war bereits so unglücklich, das niederdrückende Bewußtsein seiner Stellung prägte sich so deutlich in seinen Zügen aus, daß der Freund ihm nicht mittheilen wollte, wie bereits die unvortheilhaftesten Urtheile über ihn cursirten, und wie er bei seinen Anfragen über manche Ereignisse in Paris mißliebige Andeutungen vernommen hatte, die es ihm gerathener erscheinen ließen, vor der Hand nicht weiter zu gehen, und es der Zeit zu überlassen, die ungünstigen vorgefaßten Meinungen zu mildern. Aber Horst errieth die Wahrheit mit jenem, den Unglücklichen eigenthümlichen

Digitized by Google

Instinkt, und der lang verhaltene Schmerz brach nun los. Es kränkte ihn, daß Ewalt nicht offen gegen ihn war; es kränkte ihn, daß der Freund, der ihn doch kannte, nicht seine Vertheidigung gegen solche Angriffe übernommen hatte, die gewiß meistentheils ungerecht waren; er vermochte sich nicht zu beherrschen, und sprach seine bittere Gefühle unverhohlen aus. Ewalt blieb den indirecten Vorwürfen gegenüber ruhig, doch konnte er sich eines unangenehmen Eindrucks nicht erwehren, der seine freundlichen Gesinnungen für Horst erkalten machte. Er war in London so sehr beschäftigt, daß ihm die Zumuthung, für eines Andern Ruf einzustehen — besonders, wo dieser nicht tadelfrei zu nennen war — etwas anmaßend erschien; auch überkam ihn jenes eigenthümliche Gefühl der Unbehaglichkeit, das leider oft auch den besten Menschen überkommt, wenn er mit einem zu thun hat, der immer von widrigen Schicksalen begleitet ist. Er bedauert ihn, hilft ihm auch, wenn er kann, aber er sucht doch die oftmalige persönliche Berührung zu vermeiden. Der Unglückliche ist den Menschen einmal unbequem!

Gerade in dem Momente als Horst durch seine Heftigkeit Ewalt verletzt hatte, trat auch ein Zwischenfall ein, der die äußeren Beziehungen zwischen beiden ganz und gar lockerte. Herzheim erschien in London. Die Kunde seiner außerordentlichen Erfolge war ihm vorausgeeilt. Die Leiter der großen Concertgesellschaften hatten sich seiner Mitwirkung im voraus versichert, andere Concertunternehmer beeilten sich, den Glanz des neuaufgehenden Ge-

Digitized by Google

ſtirnes auf ihr Programm zu leiten; und einer derſelben fiel auf den glücklichen Gedanken, für ſein Concert Ewalt zum Vortrage einer Beethoven'ſchen Sonate mit Herzheim zu laden. In jedem anderen Momente hätte Ewalt ſich wahrſcheinlich geweigert, in einem Concerte, deſſen Programm erſt gebildet werden ſollte, mit einem anderen Pianiſten als Horſt zuſammen zu wirken. Hatte er doch dieſem gegenüber behauptet, es wäre ihm nicht möglich ſein Auftreten zu bewerkſtelligen! Und wenn der angeführte Grund inſofern nicht der richtige war, als ſeine entſchiedene Verwendung die Schwierigkeiten beſeitigen konnte, ſo hatte er doch den Anſchein vollkommener Giltigkeit. Aber in dem nun eingetretenen Falle war eine derartige Ausflücht nicht anwendbar. Ewalt hatte nicht einmal irgend eine Rückſicht gegen Herzheim einzuhalten, denn er kannte ihn kaum; er fühlte ſich faſt verpflichtet, für Horſt zu wirken, und nannte deſſen Namen; aber wie leicht vorauszuſehen, der Concertgeber wollte von dieſem nichts wiſſen; er gab zwar an, daß der moraliſche Ruf Horſt's ein zu zweideutiger ſei, als daß er zuerſt ihn dem hochgebornen und ſtrengen Publikum ſeines Concertes vorzuführen wage; in Wahrheit aber war der Umſtand, daß Herzheim mit einem berühmten Namen und Horſt ohne einen ſolchen von Paris gekommen war, das Motiv ſeiner Weigerung. Und Ewalt, noch unter dem unangenehmen Eindrucke von Horſt's Benehmen, erklärte ſich bereit, mit Herzheim zu ſpielen.

Es war eine eigenthümliche Zuſammenkunft, als dieſe

Digitized by Google

beiden Künſtler ſich zum erſtenmale ſahen, um vereint mit einander zu wirken. Ein jeder von ihnen fühlte den eigenen moraliſchen Werth, ſo wie er die ſittlichen Gaben des andern anerkannte; ein jeder fühlte das ſtolze Bewußtſein, ſeinen Weg ſich ſelbſt gebahnt zu haben, und daß er auf dieſem Wege nie den Grundſatz der Unabhängigkeit einen Augenblick verläugnete, daß er dem Geſchmack des Publikums nie ein Zugeſtändniß gemacht habe; und doch fühlten ſie beide, daß trotz der großen äußeren Aehnlichkeit in ihrer Handlungsweiſe, wie in ihrer Stellung, eine Kluft zwiſchen ihnen lag. In Ewalt war jede That Ausfluß der ſittlichen wie der künſtleriſchen Ueberzeugung, die er gar nicht von einander getrennt zu denken vermochte; ſeine Haltung, ſein Gebahren im Leben waren ihm durch ſeine Anſchauung von den Pflichten gegen die Kunſt geboten; er durfte ſeinen Gefühlen nach gar nicht anders handeln. Herzheim dagegen handelte, wie er es ſeinen Fähigkeiten nach für Pflicht im allgemeinen hielt; er fühlte, daß er höher ſtand, daß er Bedeutenderes leiſtete, als viele andere, und dies Gefühl war die Richtſchnur ſeiner Handlungen, die bei den hohen Gaben, womit ihn die Natur bedacht hatte, auch der Kunſt zu gut kamen; doch ſtand dieſe mit ihren Geboten in zweiter Reihe bei ihm. Er war ein vollendeter „gentleman“ — wie die Engländer ſagten — weil er überhaupt nichts that, wodurch er ſich herabgeſetzt hätte, und weil er ſich berufen fühlte, den Leuten zu imponiren. Er handelte alſo aus Stolz und Ehrgeiz gerade ſo wie

Digitized by Google

Ewalt aus Beſcheidenheit; denn dieſer folgte nur der inneren Stimme, ohne dabei zugleich auf das Wohlgefallen der Leute zu reflectiren. Ewalt war daher nie glücklicher, als wenn er ſchwärmte, wenn er dem Ideale eines Lebens in der Kunſt nachhing, das nicht zu erreichen iſt, weil die Menſchen und Verhältniſſe einmal nicht anders zu geſtalten ſind, und weil der Künſtler mit den Menſchen und von ſeiner Kunſt leben muß. Herzheim dagegen war nie unglücklicher, als wenn er ſchwärmte; denn auch ihm ſchwebte ein Ideal vor; aber um ſich ihm zu nähern, hätte er den Ehrgeiz aufgeben müſſen, und Lebensgenüſſe, die wie ein Neſſushemd an ihm hafteten. Es gab während der erſten Probe, welche die beiden hielten, und wo doch auch mancher Ideenaustauſch ſtattfand, Momente, wo Ewalt ſich faſt dem unglücklichen, von ihm aufgegebenen Horſt näher fühlen mochte, als dieſem mächtig begabten, hochſtrebenden, ſiegesſicheren Herzheim!

Auf Horſt's wundes Gemüth wirkte die Nachricht von Ewalt's Annahme der Einladung gewaltiger und niederdrückender, als es eigentlich im Hinblick auf die Sache ſelbſt zu begreifen war. Er ſah ſich von dem Künſtler verlaſſen, den er am höchſten ehrte und bewunderte, von dem einzigen, der ihn kannte, dem er ſein ganzes Herz aufgeſchloſſen hatte, verlaſſen in einem Momente, wo er von ihm Unterſtützung im künſtleriſchen Streben gehofft, erwartet hatte; er hielt eine Handlung für Verrath, die eigentlich ganz in den Verhältniſſen lag.

Digitized by Google

Es kann nicht geläugnet werden, daß Ewalt in einem Momente ruhiger Stimmung, nach beſonnener Prüfung, anders gehandelt und Horſt wenigſtens in freundlichen Worten von der Sachlage benachrichtigt haben würde. Aber er war von Geſchäften ſo überhäuft, daß er manchen Abend, wenn er nach Hauſe kehrte, ſich kaum mehr im Stande fühlte, den Bogen zu halten; er hatte trotzdem das Horſt gegebene Verſprechen erfüllt, hatte ſich für ihn verwendet, und war mit praktiſchen Engländern, die kaum Zeit für ihre eigenen Geſchäfte behielten, in Unterredungen über die Angelegenheiten eines andern getreten; und dieſer, anſtatt ſich dankbar zu erweiſen, hatte alle möglichen Gründe hervorgeſucht, um ſich für verletzt zu halten. Er war demſelben gegenüber jeder Rückſicht enthoben; man bot ihm an, mit einem berühmten, außerordentlich bedeutenden Künſtler zu muſiciren; er nahm die Einladung an, weil im Weigerungsfalle ein anderer ſeine Stellung eingenommen haben würde, ohne daß Horſt dabei gewann; kein Menſch konnte hierüber auch nur den geringſten Vorwurf an ihn richten. Daß Horſt, weil er ihm nicht wenigſtens ein freundliches, beruhigendes Wort der Erklärung zukommen gelaſſen, an der Menſchheit verzweifeln werde, fiel ihm nicht ein.

Der Unglückliche iſt aber meiſtens Egoiſt, nur iſt ſein Egoismus ihm allein ſchädlich; er ſieht die Menſchen nur in ihrem Benehmen gegen ihn, und beurtheilt demnach ihren Charakter im Allgemeinen; er nimmt ſein Schickſal als Centrum der Weltordnung an. Reſignation,

Digitized by Google

Stoicismus, oder gar ein Erheben über die Misèren dieser Welt sind außerordentlich seltene Erscheinungen, und aufrichtig gestanden, sie dürfen dem Tonkünstler in der modernen Gesellschaft am wenigsten zugemuthet werden, da ihm Ehre, Ruf, angenehme Stellung, oder doch wenigstens die Schattenbilder derselben, den einzigen Ersatz bieten für all' das Schale und Anwidernde, was er um sich sehen und ertragen muß.

Horst bedachte nicht, in wieweit seine Stellung, sein Benehmen und nicht zu beseitigende Verhältnisse auf die Haltung Ewalt's ihm gegenüber eingewirkt haben mochten; er sah nur, daß dieser Vortreffliche ihn verließ und rücksichtslos gegen ihn verfuhr; er wollte keinen andern Grund dafür finden, als daß er eben unglücklich war und daß man daher keine Rücksichten gegen ihn zu hegen brauchte. Und nun begann er zu grübeln über die moralischen Gesetze, welche die Handlungen der Menschen regieren. In der Philosophie wollte er Aufschluß suchen über die Erscheinungen des materiellen Lebens, über die täglichen Sorgen, über den Kampf um die Existenz! Aus den Schriften der Denker, die sich am meisten mit Ursachen, Wirkungen in der geistigen Welt beschäftigten, wollte er Aufklärung über sein Schicksal schöpfen! Er fand in Spinoza den Satz von der Relativität der Begriffe: gut und schlecht; er sog mit Begierde eine Lehre ein, die jedem furchtbar werden muß, der sie aus dem Zusammenhange reißt, in welchen sie jener große, tugendhafte Philosoph mit den schönsten Lehren der Sorge für

Digitized by Google

die Menschheit gebracht hatte. In Hobbes fänd er die gräßliche Darstellung der menschlichen Gesellschaft, auf die allein das absolutistische Prinzip gegründet werden kann. Dabei rief er sich die Verse der Dichter in's Gedächtniß, in denen sie über die engen Schranken des menschlichen Daseins klagen; und so zimmerte er denn ein System zusammen, dessen Hauptgrundsatz dahin ging, daß alles, was die Menschen gut oder schlecht finden, es nur so lange sei, als ihr Urtheil einen Einfluß ausüben kann, daß also derjenige, der sich außerhalb dieses Einflusses zu stellen vermag, auch thun könne, was er will. Dieser Satz ist der des vollkommenen Bösewichts oder des vollkommenen Weisen, und da die Vollkommenheit kein menschliches Attribut ist, so wird der Satz auch ewig ein gesprochener, nie durchgeführter bleiben, wohl aber die, welche ihn durchzuführen meinen, in's Verderben bringen.

Die Stimmung, die sich Horst's in jener Zeit bemächtigte, ist in jedem Himmelsstriche als ein großes Unglück zu bezeichnen; doch wirkt sie in Deutschland vielleicht weniger verderblich auf die Thatkraft des Menschen, weil es in dem Lande des Träumens und Grübelns*) doch immer

*) Man hat in neuester Zeit finden wollen, daß die deutsche Nation diesen Vorwurf nicht verdiene, ja manche Schriftsteller, die uns durchaus zu praktischen Leuten erheben wollten, legen förmliche Verwahrung gegen obige Bezeichnung ein, und meinen, es wäre blos ein hergebrachter wohlfeiler Spott. Unserer Meinung nach sollte man einen eigenthümlichen Zug unseres Natio-

Digitized by Google

mehr als irgendwo gute Seelen gibt, die Mitleid hegen für einen Unglücklichen, mit sich Zerfallenen, und die ihn aufzurichten suchen; sie wird vielleicht oft gemildert, verscheucht werden in Frankreich durch die eigenthümliche Beweglichkeit der Nation, die sich auch einem schwerfälligeren Geiste mittheilt, und ihn, wenn auch nicht zur schaffenden Thätigkeit erhebt, doch auf irgend eine Weise zum Beobachten nach außen hin anregt; aber in England, dem Lande der praktischen und concentrirten Thätigkeit, in dem Lande der materiellen Contraste, die nur dem kalt berechnenden Verstande erklärlich sind, von denen das Herz sich schaudernd abwendet, dort ist Grübeln und Forschen über die Dinge über und außer uns nur dem Philosophen erlaubt und ersprießlich, — es gehört zu seinem Berufe, — und dem reichen Manne: der kann überall thun, was er will. Jedem andern aber ist es ein dreifacher Fluch; denn er fühlt sich dort mehr vereinsamt und gedrückt als irgendwo, seine Thatkraft erschlafft um so mehr, als die Anforderungen an sie, und nur um des elenden Daseins willen, dreifach erhöht sind, und endlich wird er — da eine solche Geistesrichtung sich nicht lange verbergen läßt

---

nalcharakters nicht zu verwischen trachten, freilich aber noch weniger verlachen. Der Enthusiasmus, dessen wir fähig sind, ist unzertrennbar von einer gewissen Schwärmerei. Ein sogenannter ganz praktischer Deutscher ist entweder ein vertrockneter Philister, oder er hat seine Nationalität in fremden Ländern ganz abgestreift.

Digitized by Google

— von den gläubigen und kirchlichen Engländern, die noch immer die große Majorität der Nation bilden, als ein Atheist in Bann gethan.

---

29. Capitel.

Der Wiener in London.

Horst befand sich unter dem fürchterlichen Drucke der Stimmung, die wir oben beschrieben haben, — wenn er ihn auch noch nicht klar fühlte, — als der Wiener Freund in London ankam. Da dieser sich mit der Einbildung trug, durch die Empfehlungen des jungen Lord Eingang in die „noble Gesellschaft" zu finden, so hatte er bedeutende Summen mitgebracht. Einige Tage vergingen im Besuch der öffentlichen Anstalten, der Theater und sonstigen Vergnügungsplätze. Horst leistete ihm Gesellschaft. Der unbedeutende prahlende Schwätzer langweilte ihn zwar, aber Verhältnisse und Stimmung bewogen ihn zur Heuchelei. Er fürchtete Vorwürfe und unangenehme Erörterungen, wenn jener sich in den Erwartungen getäuscht sehen, und die „noble Gesellschaft" nicht kennen lernen würde; und es kam ihm gelegen, sich auf eines andern Kosten zerstreuen zu können. Da er endlich in seiner vereinsamten Stellung sich immer

Digitized by Google

mehr zum Egoismus und zum Menschenhasse berechtigt glaubte, so bildete er sich ein, nur als Mann von überlegenem Geiste zu handeln, wenn er dem Wiener, dem er Geld schuldete, Freundschaft heuchelte, und ihn benützte. Der gutmüthige Schlemmer seinerseits war zwar im Anfange sehr erbost, als ihm keine Einladungen von „Lehdis" zu Theil wurden. Doch da er bald durch die Beschreibungen Horst's sowie aus eigener Anschauung sich überzeugte, daß das Leben der englischen Aristokratie ein ganz abgeschlossenes und sehr wenig amüsantes sei; da es in London nicht so leicht wie in Paris war, lustige Gesellschaft zu finden, und er überdies der englischen Sprache nicht mächtig genug war, um sich auf eigene Faust unterhalten zu können, so schloß er sich immer mehr und mehr an Horst an, der ihm zuletzt fast unentbehrlich wurde; und dieser fand auch, je mehr er mit dem Manne, den er verachtete, umging, daß derselbe doch einige gute Eigenschaften besaß. Er vermeinte veredelnd auf ihn wirken zu können und merkte nicht, wie er in diesem Umgange selbst nach und nach tiefer sank.

Er hatte bisher die Künstler nicht aufgesucht, doch sich immer gefreut, wenn er mit einem der bedeutenderen zusammentraf, und von ihm auch nur scheinbare Beweise von Theilnahme erhielt; nun aber scheute er sich fast vor einer Begegnung, und vermied sie, besonders wenn er sich in Gesellschaft des Wieners befand; mit Ungeduld wartete er, daß die Saison bis zu dem

Digitized by Google

Zeitpunkte vorgerückt wäre, wo die großen Familien, in denen er Unterricht ertheilte, London verließen; in den wenigen Stunden, wo er allein war, fühlte er sich abgespannt; das Schreckliche seiner Lage tauchte manchmal wie ein drauendes Gespenst vor ihm auf; er sah aber keinen Ausweg, überließ es dem Schicksale, das ihn so weit abwärts vom Ziele geführt hatte, ihn auf einen bessern Weg zu leiten, und suchte dann schnell den Gefährten auf, um mit ihm nach Lust und Zerstreuungen zu jagen.

Das Maß der eigentlichen Unterhaltungen, die London bietet, war indessen, besonders für den Wiener, bald erschöpft. Die italienische Oper gewann ihm bereits nach den ersten Abenden kein Interesse mehr ab; das „Gedudel" langweilte ihn, und Horst stimmte ihm mit voller Ueberzeugung bei; von den großen Concerten verstand er nichts, ließ Horst allein hingehen. Die Wettrennen waren freilich amüsanter; aber er hatte sich in Paris bei den courses de la marche „hineinreiten" (d. i. anführen) lassen, hatte in Gemeinschaft mit einem auf der „Nobeltribüne" sitzenden fremden Herrn zweitausend Franken auf ein Pferd gewettet, hatte verloren, und hinterdrein noch erfahren müssen, daß der Gegenpart ein ehemaliger Kutscher war und mit dem obenerwähnten nobeln Herrn unter einer Decke stak, um ihn (den Wiener) um tausend Franken zu prellen; die Polizei hatte ihm zwar zur Wiedererlangung seines Geldes geholfen, er war aber überall ausgelacht

Digitized by Google

worden, hatte eine Abneigung gegen Wettrennen gefaßt, und wollte von Ascott-race nichts hören. Die Fishdinner in Blackwall verursachten ihm Leibweh, Greenwich, Hampton Court und Kew Garden boten einem, der an Landpartien in der Umgegend von Wien gewohnt war, wenig Ueberraschendes. Die Bildergallerien und die großartigen Sammlungen Londons hatte er bereits, wenn auch nur im Fluge, gesehen; in einen Clubb — dritten Ranges — war er vom Postbeamten eingeführt worden, an welchen ihn der junge Lord empfohlen hatte; er kam in der Idee hin, eine „Ressource" oder ein „Casino" nach deutschem Zuschnitte zu finden, wo man in oft unausstehlichem Tabaksqualme, hinter einem Glase Bier einige Abendstunden im gemüthlichen Kartenspiele verbringt; und er fand ernsthafte, schweigsame, lesende und schreibende gentlemens, die ihm vorkamen wie privilegirte Leichenbitter; vergebens suchte er nach einer Piquet-Partie, und die Frage, ob er eine Cigarre anstecken dürfe, blieb ihm im Halse stecken. Der Aufenthalt in London wäre ihm bald unerträglich geworden, und er würde es, zur Freude Horst's, viel früher verlassen haben, als in seinem ursprünglichen Plane lag, wenn nicht die „Wittwe eines in Indien verstorbenen Capitains", deren Bekanntschaft durch den oben erwähnten Postbeamten vermittelt worden war, ihn mit unlöslichem Bande an die Themsestadt gefesselt hätte. Horst, der über die wahre Geschichte und über die Verhältnisse der Dame nicht einen Augenblick Zweifel hegte, wagte es dennoch nicht, den Verliebten auf-

Digitized by Google

klären zu wollen; er berechnete, daß eitle Menſchen wenig Dank wiſſen, wenn man ſie über ihre Selbſttäuſchung belehrt; er mußte befürchten, auf die beſt gemeinte Andeutung die Antwort zu erhalten, daß der Schuldner ſich nicht in die Privatangelegenheiten ſeines Gläubigers miſchen ſollte; er ſchwieg alſo, vermied an den Spazierfahrten u. ſ. w. Theil zu nehmen, und ſuchte ſich ſeinerſeits zu amüſiren. Um jedoch den Betrogenen vor zu großen Ausgaben zu bewahren, wandte er das einzige Mittel an, welches einige Ausſicht auf Erfolg bot: er leitete ſeine Aufmerkſamkeit von dem einen Gegenſtande auf die mannigfaltigen Zerſtreuungen hin, wie ſie London in derſelben Gattung bietet; und es gelang ihm inſoweit, daß er ſich unmerklich der Herrſchaft über den ſchwachen Wüſtling bemächtigen konnte, an deſſen Geſellſchaft er ſelbſt ſich freilich mehr gewöhnt hatte, als ihm im Beginne der Bekanntſchaft möglich erſchienen war. Er ging mit der Idee um, den Rath, welchen Laicher ihm bei der Abreiſe von Paris gegeben hatte, zu befolgen, nachdem ihm die Ueberzeugung geworden, daß auch London ihm das was er ſuchte, — und was eigentlich er nur in ſich ſelbſt finden konnte, — nicht bot; er wollte alſo doch nach Deutſchland zurückkehren und dort einige Zeit lang unbemerkt den Studien ſeiner Kunſt mit angeſtrengteſtem Fleiße obliegen. Hierzu bedurfte er jedoch neuerdings der Geldhilfe des Wieners; dieſem war auf dem Wege der Freundſchaft und des Antheils nicht mehr beizukommen; es mußte Liſt an-

Digitized by Google

gewendet werden. Einen Augenblick ſchauderte Horſt vor dieſem Gedanken; er glaubte die Stimme des Unbekannten zu vernehmen, der ihm in Deutſchland vor dem Thurme, in Paris nach der mißlungenen soirée erſchienen war, deutlich hörte er das Wort: Entſagen! Und zwei Bilder tauchten vor ihm auf.

Auf dem einen erblickte er ſich, einen raſchen Entſchluß vollführend; er raffte das Wenige, was ihm noch von der entlehnten Summe geblieben, und die Honorare der Lectionen, welche er gegeben, zuſammen, ging nach Deutſchland und ſuchte ſeine Exiſtenz, wie es eben ging, zu finden; er unterwarf ſich der großen Einſchränkung, der Entbehrung, er gab die Lectionen „für zehn Silbergroſchen", von denen er einſt zu Ewalt ſo höhniſch geſprochen; er ertrug manchen Hohn und Spott, er darbte zuletzt — in einem Alter, wo die geiſtige Thätigkeit ſchon von einer gewiſſen Bequemlichkeit des materiellen Lebens bedingt iſt. Aber er erfüllte das, was allein als von der Pflicht geboten erſchien.

Auf dem andern Bilde beging er das „letzte Unrecht", von dem Laicher geſprochen; er wartete auf einen günſtigen Moment, um von dem Wiener einen neuen Vorſchuß zu erhalten, er zog ihn immer mehr an ſich, wußte ihm immer mehr unentbehrlich zu werden, benützte hierzu auch manches unedle Mittel in der Ueberzeugung, daß der geiſtig Ueberlegene ein Recht habe, einen eiteln Tropf auszubeuten, bis endlich das erſehnte Ziel erreicht war; dann eilte er in einen Winkel Deutſchlands;

Digitized by Google

dort, ohne ſeine Exiſtenz durch die Gnade der Menſchen zu friſten, ohne die bitteren Anſpielungen auf ſein früheres luxuriöſes Leben ertragen zu müſſen, ſtrebte er nach moraliſcher Geneſung; er ſtudirte, componirte; dann trat er als ein neuer Menſch vor die Oeffentlichkeit; und wenn Gott ihn nicht ganz verworfen hatte, und ein Erſatz ſeiner Leiden ihm noch werden ſollte, dann konnte er doch noch zu Ehren, zu einigem Glücke in dieſer Welt gelangen. Und vor dieſem Trugbilde erblaßte das erſte.

Die Saiſon ging zur Neige. Die großen Familien verließen die Stadt oder bereiteten ſich zur Abreiſe. Die italieniſche Oper begann die Preiſe herabzuſetzen. Die berühmten Virtuoſen hatten ihr letztes Auftreten angezeigt, Ewalt war ſchon nach dem Continente gegangen. Horſt's Honorare waren ihm größtentheils bereits ausbezahlt. Nichts hielt ihn mehr in London; aber er hatte ſeinen Plan dem Wiener gegenüber noch nicht ausführen können. Dieſer zeigte ſich zwar immer geneigt, Geld zu verſchwenden und die Unkoſten von Luſtpartien zu beſtreiten, aber weiter ging ſeine Freigebigkeit nicht. Er hatte einige Cumpane gefunden, Italiener, Franzoſen und deutſche Abenteurer, deren Geſellſchaft ihm behaglicher war als jene Horſt's, der ſich oft Zwang anthun mußte, um mit ihm zu ſchwelgen, und der ſich auch nie dazu verſtand, ihn bei Tage auf ſeinen Ausflügen zu begleiten. Horſt mochte verzweifeln, wenn er ſah, wie all' ſeine Mühe, und die moraliſchen

Digitized by Google

Opfer, die er gebracht hatte, um den ſchwachen Wüſtling an ſich zu ketten, vergeblich geweſen waren; um nicht den letzten Faden, an welchem er ihn leitete, ſeinen Händen entwunden zu ſehen, mußte er mit jenen Cumpanen Gemeinſchaft heucheln, und ſie genau beobachten; er ſetzte ſeine letzte Hoffnung darein, daß die Reiſe nach den deutſchen Bädern bereits beſchloſſen war; dort war er doch wenigſtens für einige Zeit der alleinige Gefährte, vielleicht auch mochte ſich während der Fahrt ein günſtiger Moment bieten, um endlich das elende Geld, um deſſentwillen er alles duldete, verlangen und erhalten zu können, und endlich nicht mehr heucheln zu müſſen.

Er ſaß in ſeinem Zimmer und muſicirte. Seit drei Tagen war er mit dem Wiener faſt nicht zuſammengekommen. Dieſer hatte an jedem Morgen mit den obenbezeichneten Geſellſchaftern und ihren Damen Ausflüge, die bis ſpät in die Nacht dauerten, unternommen; Horſt, ſeinem Entſchluſſe treu, war nicht mitgegangen, und entwarf Pläne für die Abreiſe von London. Er hatte eben an ſeine Mutter geſchrieben und ſie beſorgt um den Grund ihres ungewöhnlich langen Schweigens gefragt. Seit den erſten Tagen nach ſeiner Ankunft war er ohne Kunde von ihr, die ſonſt immer viele und lange Briefe ſandte, geblieben. Er meldete, daß ihm bei dem beſten Willen keine Zeit geblieben war, ſich angelegentlich um Schweſter Joſepha zu erkundigen, daß er jedoch an ſeinen Freund Laicher in Paris ſchreiben und ihm die dringendſten Aufträge ſenden wollte.

Digitized by Google

Zugleich bat er ſie, ihrerſeits Nachforſchungen darüber zu unterhalten, mit wem und wo die Vermißte zuletzt geſehen worden war, und ihm davon ſowie vom Bruder Johann Kunde zu geben. Als ſein Brief geendet war, dachte er an den Tag zurück, wo er von Paris aus zuerſt über dieſe Angelegenheiten geſchrieben hatte, wo ihm zuerſt nach langer Zeit das Herz in Liebe für die Familie aufgegangen war; ein kurzer Zeitraum lag zwiſchen jenem Tage und dem, von welchem dieſer letzte Brief datirte; und doch als er auf den Pfad zurückblicken wollte, den er ſeither gegangen war, ſchauderte er vor der Kluft, die ſich hinter ihm geöffnet hatte. In der Angſt ſeines Herzens ſuchte er Zuflucht am Klavier; die Lieder der Heimat erwachten in ſeinem Gedächtniſſe; ein unendliches unbeſtimmtes Sehnen bemächtigte ſich ſeiner; die Geſtalten der Schweſter, des Bruders tauchten vor ihm auf, er fürchtete ein Zuſammentreffen mit der einen, und doch hätte er ſie gerne wiedergeſehen! er konnte von dem andern nur bittere Vorwürfe erwarten, und doch war er bereit ſie zu ertragen, wenn es ihm nur gegönnt geweſen wäre, das treuherzige Geſicht Johann's zu erblicken! So brachte er einige Stunden in größter Aufregung zu; endlich fiel er auf den Gedanken, Fugen zu ſpielen, und in dem Studium der gewaltigen Formen Bach's eine gewiſſe Ruhe in ſeinen Geiſt zu bringen. Es war ihm faſt gelungen, er dachte, zu Bette zu gehen, als der Wiener in's Zimmer ſtolperte.

„Horſt, Freundchen," rief er, „Sie werden doch

Digitized by Google

nicht ſchon ſchlafen wollen, jetzt, um zehn Uhr? Sie müſſen mit mir kommen, die Nacht iſt wunderſchön."

Horſt bezwang den Grimm über die Störung und antwortete möglichſt ruhig und heiter: „Ich bin wahrhaftig zu faul, um einen guten Geſellſchafter abzugeben, wo ſind denn Ihre Bekanntſchaften?"

„Abgefahren, zerſtreut, zerſtoben nach allen Enden! Der ſchwarze Italiener hat der Dame des Deutſchen den Hof gemacht, darüber gerieth eine andere Dame, des Italieners bisherige Geliebte, in Wuth; es kam zu einer Scene zwiſchen den beiden Schönen, ſie warfen einander zuerſt ihre eigenen Fehler, endlich die ihrer Ritter vor; und da erfuhr ich denn, daß der Italiener und ſein Freund, der Franzoſe, falſche Spieler ſeien, die mit einander den Plan gefaßt hatten, mich nach und nach um mein Geld zu bringen. Ich habe die erſte Lection im Spielhauſe ſchon mit hundertundzwanzig Pfund bezahlt, und die letzten Landfahrten waren nur anberaumt worden, um mich ſo recht in die Hitze zu bringen, und im Rauſche des Weines und der Liebe bequemer plündern zu können. Welch' ein glücklicher Zufall, der mich rettete! es lebe die Eiferſucht! ohne ſie wäre ich wahrſcheinlich in den nächſten acht Tagen ein ganz ruinirter Mann geweſen. Jetzt weiß ich auch, warum mich dieſe Spitzbuben immer gegen Sie einzunehmen trachteten! es war ihnen faſt ſchon gelungen, lieber Horſt; denn ich glaubte alles, was mir die Kerle ſagten; jetzt aber ſind mir die Augen aufgegangen! Sie waren nur ſo zurückhaltend

Digitized by Google

aus Freundschaft für mich, weil Sie die schlechten Menschen besser durchschauten! es geht halt doch nichts über einen guten Wiener! die Hunde! als ich sie zur Rede stellen wollte, hätten sie mich bald geprügelt! aber ich gehe morgen auf die Polizei!" und so sprach er noch eine Weile fort.

Horst hörte die Rede mit einer Mischung von Verachtung und bitterem Mißmuthe an. „Hundert und zwanzig Pfund"! dachte er, „wenn ich sie besäße, wäre ich ein glücklicher Mensch! und wenn ich ihn darum gebeten, ihm vorgestellt hätte, wie meine ganze Zukunft von dem Besitze einer solchen Summe abhängt, Hohn und Spott wären die Antwort gewesen! Und was mögen ihn außerdem die Partien gekostet haben! das rechnet der herzlose Schlemmer nicht, der jetzt zu mir zurückkehrt, weil ihm andere Cumpane fehlen; aber ich werde den glücklichen Zufall nicht unbenützt vorüber gehen lassen, mit der Gewissenhaftigkeit ist's vorbei."

„Kommen Sie," endete der Wiener seinen Redeschwall, „wir wollen uns heute und morgen noch hier unterhalten, übermorgen das T—sneſt verlassen. Jetzt gehen wir in die beiden cafés chantants auf dem Leicestre-square, dann begeben wir uns in's Argyll-rooms*) und

*) Argyll-rooms, ein Ball-Haus, dessen Bedeutung der Leser leicht errathen wird, befand sich in der Zeit, wo diese Geschichte spielt, noch in der Nähe von Leicestre-square. 1858 — wenn wir nicht irren — wurde es von dem Gemeinderath von Middlesex, in dessen Territorium das Haus lag, aufgehoben; doch das Café de la Régence an der Straßenecke verblieb.

Digitized by Google

in's café de la régence; dort soupiren wir; vor vier Uhr wird und darf einmal nicht in's Bett gegangen werden! Morgen gehen wir dann in Cremorne-garden, und beschließen unseren Aufenthalt in solenneller Weise."

„Sie wissen," entgegnete Horst, „daß mir diese Argyll-rooms verhaßt sind, es ist so heiß dort, und die männliche Gesellschaft ist fast noch schlechter, als die — andere; und was wollen Sie denn auch dort anfangen; wer nicht gut englisch spricht, der ist ja unter dem Publikum, was sich da versammelt, verkauft und verrathen, ich kann doch nicht immer als Dollmetscher an Ihrer Seite bleiben. Ich bin bereit Sie, wo immer hin, zu begleiten, nur nicht nach Argyll-rooms."

„Ei was!" rief der Wiener, „ich weiß schon, warum Sie eigentlich nicht hingehen wollen! Ihnen steckt noch die Geschichte von dem jungen schönen Mädchen im Kopfe, das wir dort gesehen haben, in dessen Zügen Sie Aehnlichkeit mit einer ehemaligen Bekanntschaft fanden, und das später als Diebin vom Gericht verurtheilt worden war; sie stammte, wie sich's beim Verhör herausstellte, von ganz guten Eltern und war nur durch die Verführung eines Lord, der sie dann sitzen ließ, so weit herunter gekommen. — Sie sehen, ich kenne die Geschichte genau, obgleich Sie mir nichts davon sagten und nur immer auf Argyll-rooms schimpften. Jetzt ist ja die Affaire schon lange vorbei und vergessen, und das Mitleid nützt der armen Person nichts. Kommen Sie nur mit! Im Vertrauen gesagt, ich würde nicht so sehr

Digitized by Google

darauf beſtehen hinzugehen, aber ich habe vor zwei Tagen, als ich mit den Banditen da war, Bekanntſchaft mit einem Mädchen angeknüpft, mit einem Mädchen —"

„Das" — meinte Horſt unwillig — „ganz gewiß zu der ſauberen Sippſchaft gehört, deren Klauen Sie kaum entronnen ſind, und die der Capitäns-Wittwe gleichen dürfte, auf deren Eroberung Sie ja ſo ſtolz waren, und die, eine vagirende Putzmacherin, jetzt mit Ihrem Gelde einen Laden hält, und Sie obendrein auslacht."

„Ei," antwortete der andere in gereiztem Tone, „ich kenne Leute, welche ſich gar ſehr um die Gunſt dieſer ſchönen Perſon beworben hätten, wenn ſie über die nöthigen Mittel verfügen konnten. Doch wir wollen uns nicht zanken, Horſtchen! mit dem Mädchen, von dem ich jetzt ſpreche, hat es eine andere Bewandtniß. Die iſt erſt ſeit ſehr kurzer Zeit hier, und kennt meine bisherige Geſellſchaft gar nicht. Sie iſt keine Engländerin, ſondern eine Deutſche, und obwohl ſie mit einem gewiſſen fremdländiſchen Accent ſpricht, ihrer Ausdrucksweiſe nach eine Oeſterreicherin. Ich hörte ſie vor zwei Tagen mit einer anderen Beſucherin des Locales deutſch ſprechen, und da war ich ſo erfreut, daß ich ſie gleich zum souper lud; ſie hat es angenommen und mir erzählt, daß ſie bis vor wenigen Wochen mit einem Franzoſen in Bordeaux war, und ſich nun ein wenig in England umſehen will. Ich ſage Ihnen, Horſt, es iſt ein ſchönes, witziges Mädchen; in der iſt doch ein anderes

Digitized by Google

Leben als in den Engländerinnen hier; und gutmüthig ist sie auch; sie hat mir ein rendez-vous für heute im café de la régence zugesagt, und als ich um Erlaubniß frug, ihr einen Landsmann vorstellen zu dürfen, zeigte sie sich im voraus sehr erfreut, und frug mich nicht einmal um Namen und Stand. Also Sie kommen mit, ohne Widerrede."

Horst befand sich in der übelsten Stimmung für die vorgeschlagenen Wanderungen; er wollte schon seine entschiedene Weigerung aussprechen; ein Gedanke hielt ihn zurück: die Abreise nach dem Continente sollte binnen zwei Tagen stattfinden; die neue Bekanntschaft des Wieners konnte einen gefährlicheren Einfluß erlangen, als die eben entlarvten wüsten Cumpane je auszuüben im Stande waren; der kaum wiederangeknüpfte Faden konnte neuerdings und für immer reißen; es erschien also nothwendig, den Schlemmer, auf dessen Unterstützung er seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, nicht aus den Augen zu lassen. Und so entschloß er sich, noch einige Tage das wüste Leben, das seinen Geist wie seinen Körper in gleicher Weise ermüdete, weiter zu führen; aber er schwur in seinem Innern, es nur noch so lange fortzusetzen, bis sein Zweck erreicht wäre, und nicht einen Athemzug länger.

Digitized by Google

30. Capitel.

Eine Nacht, die für Jahre zählt.

Die beiden ſeltſamen Gefährten — wie kann man Horſt und den Wiener anders bezeichnen? — begannen die nächtliche Wanderung: ſie fuhren zuerſt von der Wohnung des erſteren durch Picadilly, die regent-street hinab, an den Leicester-square. Dort ſtiegen ſie vor dem Hauſe ab, in welchem zwei dicht nebeneinander befindliche cafés chantants ſich Concurrenz boten. Das eine galt für das amüſantere, das andere war, wie es hieß, „von beſſerer Geſellſchaft beſucht.“ Dieſen Unterſchied konnte jedoch nur ein Kenner dieſer Geſellſchaft und ein täglicher Beſucher, „eine Stütze des Hauſes,“ ermeſſen. Jedem andern erſchienen die beiden Kaffeehäuſer als Orte, wo eine Maſſe Fremder, meiſtens Italiener und Franzoſen, und nur wenige, ziemlich gemein ausſehende Engländer ſich verſammelten, um ſich mit den weiblichen Weſen, die daſelbſt Zerſtreuung ſuchen, zu unterhalten. Ein Orcheſter ſpielte meiſtens Piècen aus italieniſchen Opern; manchmal ſang ein Tenoriſt oder eine „Primadonna“ eine Verdiſche Arie, oder ſie führte mit Hilfe der „sujets zweiten Ranges“ und unter dem Beifallsgejohle des Publikums ein Enſemble-Stück auf.

Es ward wenig Eis gegeſſen, aber viel Sherry und Brandy getrunken; und es herrſchte äußerlich mehr An-

Digitized by Google

ſtand, als man im Momente des Eintretens erwarten mochte; einmal ward eine Frau gewaltſam hinausgeſchafft, die ihren Mann ſchon an mehreren öffentlichen Beluſtigungsorten geſucht hatte, ihn endlich hier in der ſchlechteſten Geſellſchaft fand und ihren Schmerz in lauten Klagen kundgab. Dann entſtand ein Streit zwiſchen zwei gentlemens, die in praktiſcher Weiſe angewieſen wurden, ihre Meinungen vor der Thüre auszutauſchen. Aber ſolche kleine Zwiſchenfälle abgerechnet, herrſchte ſo viel Ordnung und self-government an den beiden Orten, daß das Einſchreiten der Polizei daſelbſt nie nothwendig erſchien. Nur warum der eine als amüſanter, der andere als anſtändiger bezeichnet wurde, ließ ſich nicht erklären. Sie glichen einander viel mehr in Langweiligkeit und ſchlechter Geſellſchaft.

Die beiden nächtlichen Schwärmer unterhielten ſich eine kurze Zeit mit ihren Bekannten, bis der Italiener und der Franzoſe, die bisherigen Genoſſen des Wieners, mit ihren Begleiterinnen erſchienen; dieſer erblaßte und erröthete abwechſelnd, während jene ihn mit höhniſch-herausfordernden Blicken betrachteten. Horſt verging faſt vor Scham über die Feigheit des Gefährten; er drängte ihn wegzugehen. Sie begaben ſich nach dem café de la régence, und da die erwartete Schöne noch nicht angelangt war, ſo entſchloſſen ſie ſich, noch eine Weile auf der Straße herumzuſtreichen, um das Treiben zu beobachten.

Es war nahe an Mitternacht. Die Geiſter der

Digitized by Google

Hölle feierten ihren täglichen Triumph; sie sahen, wie tief die menschliche Natur sinken kann; wie das Laster selbst in seiner scheußlichsten Erscheinung noch immer Anziehungskraft ausübt; wie Mädchen, deren Züge und Gestalten eines Raphael's Pinsel nicht schöner zaubern konnte, von denen manche noch im jugendlichsten Alter standen, betrunken in den Straßen herum wankten und sich in Reden ergingen, daß der Mensch das Geschenk der Sprache verwünschen mochte, welches ihm allein die Gottheit vor allen anderen Geschöpfen verliehen hat, und wie Männer — und darunter auch manche, die vor der Welt als fromme und ehrenwerthe Herren erschienen — sich darin gefielen, die unglücklichen Geschöpfe in ihrem Treiben aufzumuntern, sie in die public-houses (Bier- und Branntweinläden) führten und ihnen dort mehr des zerstörenden Giftes reichen ließen. Von den cafés chantants des Leicester-square bis an Tichbourne-street und Haymarket wogte ein Menschenschwarm, der jede Bewegung hemmte; man schob und ward geschoben, an den Ecken besonders, vor der great Windmill-street, wo die Besucher der Argyll-rooms zusammen trafen, bildete sich oft ein Knäuel, den kaum der ruhig, ernst mahnende Ruf des policeman: „Halten Sie sich nicht auf, gentlemens und ladies!" aufzulösen vermochte. Der fremde Beobachter, der den Schauplatz dieser Scenen zum ersten Male betritt, und der die Vergnügungsorte von Paris und anderen großen Städten kennt und etwas ähnliches zu sehen vermeint, wird betäubt von dem

Digitized by Google

Anblick, der ſich ihm bietet, von den verſchiedenartigen Sprachen und Redeweiſen, die er hört; und wohl mag es ihm dünken, er befinde ſich eher in einem Pfuhle der Verdammniß *), als an einem Orte des Vergnügens; denn er trifft nicht einmal die Eigenthümlichkeiten, welche allein das Treiben eines ſolchen Ortes und deſſen Anziehungskraft für manche Menſchen erklären: den unbekümmerten Leichtſinn, das tolle Ueberſprudeln ungezügelter Leidenſchaft und die Zierlichkeit, worein ſich das Laſter hüllen muß, um angenehm zu erſcheinen.

Horſt wollte ſich aus dem Gewühle entfernen und die andere Straßenſeite aufſuchen, wo es ruhiger herging, doch er konnte den Gefährten, dem es dort am beſten gefiel, wo er ſich nicht zu „geniren" brauchte, nicht aus der Nähe des café de la régence bringen, wo die Schöne ſich einzufinden verſprochen hatte. Ihn aus den Augen laſſen wollte er auch nicht; ſo war er gezwungen, den Kelch des Ekels in langſamen Zügen zu leeren.

Der Wiener brannte vor Ungeduld; er ging mehremal in das Kaffeehaus, um zu ſehen, ob die Erwartete noch nicht eingetroffen war; er lief nach den Argyll-rooms, um ſie dort zu ſuchen; er konnte ſeinen eiferſüchtigen

*) „Diverse lingue, orribile favelle,
Parole di dolore, accenti d'ira,
Voci alte e fioche, e suon di man con elle
Facevano un tumulto . . . . . "

Dante, inferno, c. III.

Digitized by Google

Argwohn nicht verbergen, als seine Nachforschungen sich vergeblich erwiesen, und war unhöflich gegen Horst, als dieser ihn beruhigen wollte. Endlich nachdem sie vom Lokale des Stelldichein nach dem Ballhause, und selbst nach den cafés chantants des Leicesters-quare mehrere Male vergeblich gegangen, und, zum Gespötte der Umstehenden, an jeden anfahrenden Wagen gerannt waren, um die aussteigenden Damen zu betrachten, erblickte der Suchende die Schöne an einem Tische im café de la régence, von mehreren Herren und Besucherinnen des Lokales umgeben; er stieß einen Freudenruf aus und eilte zu ihr. Horst folgte.

Die wenigen Schritte, die er von der Haupt-Eingangsthüre bis zu jenem Tische zu gehen hatte, waren ein Dornenweg für ihn. Das Kaffeehaus war überfüllt, die Luft erstickend heiß; wo man hinblickte, sah man Branntwein und Wasser, das Hauptgetränke der Damen, die sich dort versammeln, auf den Tischen stehen. Horst konnte nur sehr langsam nach vorwärts dringen, und mußte jeden Augenblick eine andere Zumuthung der anwesenden weiblichen Gäste abwehren; sie riefen ihm zu, forderten ihn auf, ihnen ein Glas Punsch zu bezahlen, lachten über seine verdrießliche Miene und demüthigten ihn durch unanständige Reden und Geberden. Noch unmittelbar bevor er zu seinem Gefährten gelangen konnte, hatte er einen Wortwechsel mit einem halbbetrunkenen Lieutenant in Civilkleidern zu bestehen, der durchaus behauptete, er (Horst) habe ihn gestoßen, und müsse sich mit ihm boren. Endlich

Digitized by Google

war die Pilgerschaft der fünf Minuten zu Ende. Er fand den Wiener; an dessen Seite saß oder vielmehr lehnte ein schönes, aber frech aussehendes Mädchen. Horst fand im ersten Momente in ihren Zügen blos eine Aehnlichkeit, über die er nicht ganz klar werden konnte; und auch sie starrte ihn zweifelhaft an; doch nur einen Moment waren die beiden im Zweifel; im nächsten, als Horst, näher tretend, seine durchbohrenden Blicke auf die Unglückliche richtete, und auch sie ihn näher betrachtete, ward ihnen die schreckliche Gewißheit; das Mädchen schrie auf, entwand sich den Armen des Wieners, der sie zurückhalten wollte, und stürzte durch eine Seitenthür auf die Straße. Horst eilte ihr nach, erreichte sie an der Ecke und faßte sie am Arme; doch schon war der andere an seiner Seite. „Was gibt's hier," rief er wild, „was haben Sie mit der Dame, sie steht unter meinem Schutze, wollen Sie sie gleich loslassen? Kommen Sie nur mit mir, mein Fräulein, und fürchten Sie sich nicht."

Horst stellte sich vor die beiden. „Sie wird keinen Schritt und am wenigsten mit Ihnen gehen, bevor sie mir Rede stand. Unglückliche, so muß ich Dich wieder finden?! Doch — vor allem entfernen wir uns von der Nähe dieses Ortes. Komm mit mir." Und wieder faßte er sie und wollte sie mit sich ziehen.

Das Mädchen sträubte sich.

„Wollen Sie wohl Ihre Hand von dem Fräulein lassen," schrie der Wiener wüthend, „oder soll ich die Polizei rufen und Ruhe schaffen?" Und dabei brach

Digitized by Google

er in einen Schwall von gemeinen Drohungen und Anſpielungen auf die geldliche Verpflichtung Horſt's aus und endete dann mit der Frage: „Woher kennen Sie denn das Fräulein?"

Horſt wollte antworten; doch das Wort erſtarb auf ſeiner Lippe.

Das Mädchen, das ſich indeſſen vom erſten Schreck erholt hatte, ſprach: „Ich will es Ihnen ſagen, mein Freund; der Mann da iſt nicht etwa ein Geliebter, den ich betrogen habe, und dem mein Anblick Zorn und Eiferſucht erregen konnte, ſondern es iſt mein ſauberer Herr Bruder, der ſich nie um mich gekümmert hat und der jetzt Moral predigt, weil er mich an dem Orte trifft, wo er ſelbſt wohlbekannt zu ſein ſcheint. Haſt Du mich" — fuhr ſie zu Horſt gewandt fort — „werden laſſen was ich bin, ſo geht's Dich jetzt nichts an, wenn Du mich an dieſem Orte triffſt. Und jetzt will ich mit dem liebenswürdigen Herrn gehen, und Du ſuche Deine Wege."

Selbſt der ſchwache Wüſtling erſchrak trotz der ſchmeichelhaften Worte, die ſie eben an ihn gerichtet hatte, vor dem Tone der Verworfenheit, in dem das Mädchen zu ihrem Bruder ſprach, der wie erſtarrt vor ihr ſtand, und deſſen vor Schmerz zitternde Lippen kaum die Worte zu ſtammeln vermochten: „Unglückliche, denkſt Du nicht an die Mutter, die Du verlaſſen haſt und die ſich um Dich grämt? Ich habe ihr verſprochen, Dich zu ſuchen, ihr zu ſchreiben" — Thränen erſtickten ſeine Stimme.

Digitized by Google

Einen Augenblick ſtand das Mädchen ſtille; ſie ſchien ergriffen. Doch dieſe Bewegung ging ſchnell vorüber. „Ei was!“ rief ſie, „ich bin von der Mutter weggegangen, weil wir beide zuletzt nichts zu beißen hatten; und wenn ſie ſich um mich grämt, ſo ſoll ſie ſich nur erinnern, daß mir von ihrer Liebe, ſo lange ich im Hauſe war, wenig erkennbar geworden iſt. Ich war eine Magd, und während Du in Rußland geſchwelgt und ihr manchmal Geld geſchickt haſt, ſparte ſie für Dich; und mir gab ſie nicht einmal ſo viel, daß ich mir ein Kleid kaufen konnte, ſie meinte, ich ſolle mir das Geld für meine Toilette erwerben wie Du! Das habe ich zuletzt auch gethan, habe, wie ich nach Paris gegangen bin, ihr noch Unterſtützung geſendet, bis es mir zu viel wurde. Du ſcheinſt ja viel Geld zu haben, wenigſtens wie ich jetzt durch Paris gefahren bin, erfuhr ich von Bällen, die Du gegeben haſt, und ſonſtigen Aventüren.“

Dieſe letzten Worte erinnerten den Wiener an die Verpflichtungen, in welchen Horſt zu ihm ſtand, und beſeitigten ſchnell die leiſe Scheu, die ihn noch in Gegenwart des Bruders zurückgehalten hatte. Er nahm einen leichtfertigen Ton an und ſprach: „Mein lieber Horſt, das Unglück iſt nun einmal fertig, und ich halte es für das Beſte, daß Sie ſich mit Ihrer ſchönen und liebenswürdigen Schweſter verſöhnen und mit uns ſoupiren.“ Und in ſeiner dumm-gutmüthigen Gemeinheit, und in der Meinung, etwas recht Witziges zu ſagen, ſetzte er hinzu: „Es kann zuletzt Ihnen wie mir nur

Digitized by Google

erfreulich ſein — daß meine Freundſchaften und mein Geld ſo recht in der Familie bleiben."

Horſt raſte. Er wollte die Schweſter mit Gewalt wegführen, der andere widerſetzte ſich, es kam zu einem lauten Streite; die kleine Zahl von Neugierigen, die der Scene bisher von ferne zuſahen, wuchs im Nu zu einem Kreis von lachenden und höhnenden Hetzern an, die aus dem café und aus den Argyll-rooms herbeigeeilt waren; der policeman kam ebenfalls heran, um Ruhe zu ſtiften; der Wiener benutzte deſſen Dazwiſchenkunft, hob das Mädchen in einen Wagen und fuhr mit ihr raſch von dannen. Horſt blieb allein zurück, unter kreiſchenden und lachenden Megären, die ihn umringten, ſich an ihn drängten, ihn nicht von der Stelle ließen und verhöhnten. „Armer Deutſcher," rief die eine, „hat Dich Deine Frau verlaſſen?" „Er wird wohl kein Geld mehr haben," meinte eine andere, — „doch wohl genug, um mir ein Glas Brandy zu zahlen," kreiſchte eine dritte, „komm mit mir und tröſte Dich." Er wollte ſich entfernen; ſie hinderten ihn und höhnten noch mehr; in höchſter Verzweiflung rief er: „Es war meine Schweſter!"

— — — —

Wie vor einem Zauberſpruch war der Schwarm zerſtoben. Horſt ſah ſich allein; er wollte weggehen, aber die Kraft verließ ihn, er lehnte ſich an die Mauer. Mitleidig blickte ihn der policeman an, der, nach der Entfernung des Wieners, mit der Beſeitigung des Streites auch ſeine weitere Einmiſchung aufgegeben hatte und in

Digitized by Google

einiger Entfernung als Beobachter ſtehen geblieben war. Er trat näher. „Tröſten Sie ſich, Sir, und begeben Sie ſich zur Ruhe. Nehmen Sie meinen Arm, ich will Sie zu einem Wagen führen.“ Horſt dankte kopfſchüttelnd und wankte nach Hauſe. Ob er wohl in jener Nacht geſchlafen haben mag?

---

31. Capitel.

Kunſt und Handwerk in London.

Wir werden nun Horſt für einige Zeit ſeinen Schickſalen überlaſſen und gehen zu den Londoner Erlebniſſen der anderen Muſiker unſerer Bekanntſchaft über. Von Ewalt's und Herzheim's Erſcheinen haben wir bereits berichtet. Außer dieſen beiden Künſtlern waren aber noch die glänzendſten Vertreter des Handwerkerthums aus Deutſchland und Frankreich nach London gekommen. Herr Chladini, der Pianiſt, dem wir nun öfters begegnen werden, Herr Kanianski, der polniſche Geiger, Herr Süßmann, der lyriſche Tenoriſt, deſſen ſich der Leſer noch vom erſten Bande dieſer Erzählung her erinnern wird, endlich noch eine Maſſe der dii minorum gentium, die in der Zeit zwiſchen dem Ende der Pariſer- und dem Anfange der Badeſaiſon noch irgend eine Krumenleſe halten wollten.

Chladini — für den Mordant um ſeiner Beweglichkeit und Geſchäftigkeit willen die Bezeichnung „Figaro

des Klaviers" erfand — hatte sich als tüchtiger Gewerbsmann vorgesehen, und war nicht ohne bestimmte Uebereinkünfte und anderweitige günstige Aussichten nach der Themsestadt gegangen. Noch während er seine Concerte in Paris ordnete, hatte er allen musikalischen Vereinen, allen Privatunternehmern von Concerten, allen Künstlern Londons, die vielleicht auch ein Concert veranstalten mochten, geschrieben und, mit Beilegung der über ihn erschienenen Kritiken, seine Dienste angeboten; um sich zu gleicher Zeit eine Absatzquelle seines Artikels für den Sommer zu sichern, besuchte er alle in Paris wohnenden Direktoren und Agenten, selbst die einflußreichen Croupiers der deutschen Spielbanken, um sich für die Concerte, welche von den erstgenannten während der Sommersaison veranstaltet werden, anwerben zu lassen. Sobald er von irgend einer Seite günstige Antwort erhielt, beeilte er sich, die Musikzeitungen davon in Kenntniß zu setzen, und diese waren immer bereit, ihm gefällig zu sein und seinen Ruf zu verbreiten. Denn Chladini war Meister in den Künsten, durch welche man in Deutschland und England den Ruf eines „gemüthlichen Menschen" erlangt, war immer freundlich, selbst gegen jene, die ihm unfreundlich und fast verachtend begegneten, war nie zu beleidigen, und wußte sich immer so zu wenden, daß selbst die, welche ihn durchschauten, ihre Meinung nicht laut aussprachen, um sich nicht den Vorwurf zuzuziehen, daß sie ohne Grund einen charmanten

Digitized by Google

Jungen gekränkt hätten. Er war auch in seinen Urtheilen immer milde, und nur wenn er merkte, daß ein Concurrent sehr verhaßt war, und man ihn ohne Gefahr angreifen konnte, ließ er sich durch moralische Gründe nicht abhalten, über denselben Lügengeschichten zu erzählen, um irgend eine, an Scandalen Geschmack findende Gesellschaft zu unterhalten. So verstand er auch, in seinen Leistungen die Widersprüche der musikalischen Schulen zu versöhnen; den Zukunftsmusikern gegenüber war er ganz und gar von Richard Wagner's Principien erfüllt, aber im Concertsaale war er bemüht, auch dem entgegengesetzten Systeme „Rechnung zu tragen", spielte Polkas, Carneval und Carillon neben Schumann'schen Compositionen und hütete sich wohl, Wagner'sche Motive anders als in moderner Passagen-Sauce aufzutischen; und die Männer der Zukunftsmusik, anstatt sich gegen eine derartige Entweihung zu verwahren, anstatt einzusehen und auszusprechen, daß dem wahren Streben Wagner's doch nichts feindlicher sein könne, als die Verwendung seiner Motive zu Concertphantasien, ließen Chladini gewähren, weil er insofern ein tüchtiges Werkzeug war, als durch ihn Wagner's Name selbst in den Programmen der Bade-Concerte erschien, weil die ganz unsinnigen Angriffe, die sie von mancher Seite erfuhren, jeden Verbündeten willkommen erscheinen ließen, und weil endlich, wie wir schon einmal bemerkt haben, im Parteikampfe von Gesinnungen gar viel gesprochen, aber oft sehr wenig gefunden wird. Und so kam

Digitized by Google

es, daß Chladini in allen Musikzeitungen genannt und oft gepriesen war, mehr als Herzheim, neben dem er doch wie ein Pygmäe erschien. Auch ein Theil des Publikums zeigte sich manchmal diesem weniger günstig als jenem, denn gar viele lassen sich in ihren Urtheilen noch immer von Nebenrücksichten bestimmen, und werden sich bestimmen lassen, so lange die Kritik in den elenden Händen bleibt, in welchen sie sich größtentheils befindet. Chladini kannte aber diesen letztgenannten Theil der Musikwelt und das Coteriewesen besser als irgend einer, und seine Erfolge waren daher immer die gepriesensten, und selbst seine elenden Compositionen fanden Lob. Er war dabei auch wie für den Salon geschaffen, besaß nicht mehr Bildung als nöthig ist, um oberflächliches Geschwätz ohne Langeweile anzuhören und die Damen zwei Stunden mit nichtssagenden Reden zu unterhalten, war gefällig und freundlich, kurz, er war ein durchaus „gemüthlicher Mensch", „a nice man", wie die englischen jungen Damen sagen. Neben den altberühmten Künstlern war er in London vielleicht derjenige, der am meisten in den Concerten zur Mitwirkung aufgefordert und am besten dafür bezahlt wurde. Es galt ihm auch vollkommen gleich, wo und was er zu spielen hatte. Figaro qui! Figaro là! Sonaten oder Polken, Wagner oder Rossini, ihm war alles geläufig!

Neben ihm glänzte Kanianski, der polnische Geiger, der beste Akrobat auf den fünf Darmsaiten! Dieser hatte eine andere Manier, Publikum und Kritik für sich ein-

Digitized by Google

zunehmen; während Chladini die Grazie repräsentirte, war Herr Kanianski der Prototyp eines „ungebundenen Genie's!" Was Anstand, Rücksicht, Zucht im Leben wie in der Kunst verlangten, schien er nicht zu wissen oder wollte es nicht wissen. Der Erfolg, der glänzende, unmittelbare Erfolg, Applaus und Geld war ihm — so gestand er selbst — das höchste. Die Natur hatte ihm jenes Talent verliehen, das sich im sicheren Ueberwinden von Schwierigkeiten aller Art gefällt, das aber doch nie ein wahres künstlerisches Wohlgefallen anzuregen vermag. Denn wir zollen auch der kühnsten Bravour nicht die Bewunderung, die wir dem großen Tonkünstler zollen, wenn er sich als Meister der Form bewährt, wenn seine Leistung dadurch eine vollendete wird, daß Gefühl, Auffassung und Ausführung immer auf gleicher Höhe stehen; sondern wir staunen jene Bravour höchstens an, wie wir den Clown in der Reiterbude anstaunen, der sich mit gleicher Leichtigkeit in allen möglichen Verrenkungen producirt. Ein großer Theil des Publikums kann durch derartige Leistungen eine Zeit lang verblüfft werden; es gibt ja gar viele Leute, die sich am liebsten verblüffen lassen, um nicht nachdenken zu müssen; und manche Kritiker sind auch recht froh, wenn sie einen Erfolg, den sie als verdient nicht anerkennen dürfen, auf Rechnung des Beifalls der Menge schreiben können. Der Kenner und der feiner fühlende Laie aber wird nie ordinäre Ungebundenheit als einen Beweis von Genie annehmen, selbst wenn sie mit einer ziemlichen Portion roher Kraft verbunden ist, und wird immer

Digitized by Google

erkennen, daß es eine falsche Genialität gibt, die zum ärgsten Handwerkerthume zu rechnen, weil sie auf groben Effekt berechnet ist. Manche sogenannte Nachfolger Paganini's, die ihn wohl am meisten in dem langen Haarwuchse erreicht haben mögen, sollten dies wohl beherzigen.

Zu den beiden erwähnten Virtuosen ist als Dritter im Bunde der lyrische Tenorist Herr Süßmann zu rechnen, der alljährlich die deutsche Hofbühne mit dem Concertsaale in London vertauscht, um die süßelnden, schmachtenden Lieder vorzutragen, die seit einiger Zeit besonders in Aufnahme gekommen sind. Man kann diese Gattung von Liedern nicht besser beschreiben, als wenn man dasjenige anführt, welches vor mehreren Jahren die Runde durch Deutschland machte. Der Schwabe Stigele, der sich zum Stigelli italienisirt hatte, goß über Heine's Gedicht: „Du hast Diamanten und Perlen — mein Liebchen, was willst du noch mehr," eine italienisch-französisch-deutsche Melodien-Sauce; das so zubereitete Lied war „sang- und dankbar", ward überall mit vielem Erfolge aufgetischt, und nirgends fiel es auf, am wenigsten aber den Sängern, daß jenes Gedicht die bitterste Ironie aussprach, die von dem Componisten als sentimentale Stimmung aufgefaßt worden war!

Süßmann war ein Hauptrepräsentant jener Zwittergattung der Concertsänger, die nicht genug Stimme besitzen, um auf dem Theater Wirkung hervorbringen zu können, und die nunmehr trachten, das, was ihnen die

Digitized by Google

Natur verweigert hat, durch eine Art von Kunſt zu erſetzen, die meiſtentheils keine iſt. Denn die wahren Geſangs-Künſtler, die ſich gründlicher muſikaliſcher Studien befliſſen haben, wie der treffliche Stockhauſen, der ſeine Erfolge mehr der bewundernswerthen Feinheit, als der Wärme und Leidenſchaft ſeines Vortrags verdankt, oder wie der gemüthreiche v. Oſten, ſind ſelten. Die meiſten italieniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Troubadoure, welche die Welt durchziehen, zeichnen ſich durch ſüßlich-weibiſche Sentimentalität aus, die vom wahren Gefühl ebenſo weit entfernt iſt, als die Birch-Pfeiffer'ſchen Charaktere von der Lebensfähigkeit. Aber „es macht Effekt", und Publikum, „was willſt du noch mehr?" Die wahrhaft großen Liederſänger waren und ſind immer auch ausgezeichnete dramatiſche Sänger; das haben Staudigl, Wild, Roger, Ander und die Lind zur Genüge bewieſen. Und nun haben wir uns zur Genüge mit den Handwerkern beſchäftigt, und wollen unſeren Freund Herzheim beobachten.

32. Capitel.

Herzheim und Dorothea.

Herzheim debutirte in London mit demſelben glänzenden Erfolge wie in Paris. Seine mächtigen An-

Digitized by Google

lagen, das dämoniſche Feuer ſeines Vortrags, ſeine geiſtreichen Compoſitionen erzwangen ſich Anerkennung, die ihm die echten Künſtler freudig zollten, vor welchen der Handwerksneid verſtummen mußte. Dennoch erlitt er manche Demüthigung. Sein verzehrender Ehrgeiz fühlte ſich in der Stellung, welche dem Muſiker in London angewieſen iſt, beengt; der Erfolg im Concertſaale und die bedeutenden Einnahmen allein genügten ihm nicht, der gewohnt war, in den Pariſer Geſellſchaften als eine Berühmtheit zu glänzen; er begriff nicht, wie Ewalt, den er hochehrte, ſich in ſo beſchränktem Kreiſe mit Ruhe und Würde bewegen konnte, und er ſah nicht ein, daß der Künſtler am höchſten ſteht, wenn er nichts Höheres ſucht, als die Erfüllung ſeiner Pflicht, die Befriedigung ſeines künſtleriſchen Bewußtſeins, und wenn er überhaupt von der ſchönen Welt nicht mehr verlangt, als die Anerkennung deſſen, was er in ſeinem Berufe leiſtet. Herzheim verſuchte in London die Schranken der Etikette und des Herkommens zu durchbrechen, die ihn von den Kreiſen trennten, in denen allein er die ihm gebührende Stellung zu finden dachte; doch er lernte bald einſehen, daß das Unternehmen faſt unausführbar war, daß allenfalls ein religiöſer Componiſt, als welcher Mendelſohn den Engländern zuerſt erſchien, — der nebenbei ein reicher Mann und Urenkel eines berühmten Philoſophen war — von ihnen anders aufgenommen werden konnte, als andere Tonkünſtler; daß aber Mendelſohn und die Lind — deren größte Erfolge von dem Zeitpunkte

Digitized by Google

datirten, wo sie das Theater aufgab, fromme Sängerin und Madame Goldschmidt wurde — als die einzigen Ausnahmen unter den Musikern, die in neuerer Zeit nach England kamen, zu betrachten sind. Herzheim, im stolzen Gefühle der Berechtigung, faßte den Entschluß, wenigstens in dem Kreise, in welchen er gebannt war, eine Ausnahmsstellung zu erringen, und nicht bloß als bedeutender Künstler, sondern auch als die interessanteste Persönlichkeit zu erscheinen. Zu diesem Zweck mußte er sich einen eigenen Weg vorzeichnen und consequent verfolgen, mußte den Kampf gegen hergebrachte Gewohnheiten selbst beginnen, anstatt nur Widerstand dagegen zu leisten, er mußte sich nicht bloß durch seine Leistungen, sondern durch sein Gebahren als eigenthümliche Erscheinung geltend machen.

Die Grundsätze, nach welchen er in London handelte, waren eigentlich dieselben, die ihn leiteten, als er noch im Dachstübchen wohnte und darbte. Und doch mußte er eingestehen, daß sich vieles, und nicht bloß in seinen äußeren Verhältnissen geändert hatte.

In jenem Dachstübchen kämpfte und duldete er für eine Ueberzeugung, die ihm eine wahre künstlerische schien, jetzt für eine glänzende Sonderstellung, zu der er sich berechtigt fühlte. Die Ueberzeugung war also zur Spekulation geworden. Daher waren seine Beziehungen zu Ewalt auch eigenthümlicher Natur. Dieser ging in seiner äußeren Haltung fast von denselben Ansichten aus, die jener befolgte; und doch standen sie weit auseinander.

Des Geigers Principien entsprachen nur seiner künst-

Digitized by Google

lerischen Natur; er fühlte sich, wie er sagte, „außerordentlich unbeholfen," so oft er daran dachte, auch nur mit einem Schritte von dem Pfade abzuweichen, den er eingeschlagen hatte; er verfolgte keinen Nebenzweck; er handelte aus unmittelbarem Antriebe, den er, falls es sein mußte, auch wohl zu erklären verstand. Auch Herzheim würde nie etwas gethan haben, was nach seinem Begriffe die künstlerische Würde herabsetzen konnte; aber diese Würde in den Augen der Welt und durch seine Person zu erhöhen, war ihm ein fast eben so hohes Ziel, als die Kunstleistung selbst. Und darum standen die beiden Künstler trotz ihres äußerlich gleichförmigen Handelns, so weit auseinander, daß es ein interessantes Schauspiel bot, wie diese starken, selbstbewußten Menschen mit einer Art von gegenseitiger Scheu ein und denselben Weg, anscheinend nach ein und demselben Ziele wandelten.

Wie überall, begleitete das Glück auch in London unsern kühnen Freund. Er schlug alle seine Rivalen aus dem Felde; und selbst Chladini mußte erfahren, daß es Momente gibt, in welchen das Publikum sich durch die geschmeidige Zierlichkeit eines Faiseur weniger gewinnen läßt, als durch eine von künstlerischem Geiste durchdrungene, wenn auch nicht ganz formenreine Leistung; das demüthigte jedoch diesen Handwerker weit weniger, und war ihm auch erträglicher, als daß er, der durch Hofiren und Scharwenzeln so weit gekommen war, als ein „nice man" selbst bei einem Theile der hohen Ge-

Digitized by Google

sellschaft zu gelten, und sogar zur hohen Ehre gelangt war, daß einige Ladies sich beim Herausgehen aus dem Concerte mit ihm unterhalten hatten, plötzlich durch einen, der sich um die Gunst der großen Herren und Damen gar nicht zu kümmern schien, von dieser Höhe verdrängt ward. Daß Herzheim als der bedeutendste Klavierspieler der Saison anerkannt wurde, erregte Chladini's und seiner Genossen Grimm weit weniger, als daß die Aristokratie an seiner Persönlichkeit den Antheil nahm, den sie Leuten, die durch Geburt so tief unter ihr stehen, wie ein reisender Virtuose, nie zu zeigen gewohnt war, daß sie, die sonst nur nach den Honoraren fragt, die ein Musiker für seine Lectionen oder für seine Vorträge verlangt, Herzheim's Verhältnisse und Lebensgeschichte interessant fand, und sogar seine verliebten Abenteuer von Deutschland und Paris nachsichtiger beurtheilte; daß viele sonst sehr prüde Herren und Damen den betreffenden Andeutungen, welche die Collegen Herzheim's, vielleicht als letzten Versuch, fallen ließen, die Bemerkung entgegenstellten, man müsse kleine Leichtfertigkeiten einem genialen jungen Künstler verzeihen, der keinen Unterricht in Familien ertheile, also zu keinen besonderen Garantien verpflichtet sei, und sich im übrigen immer als ein vollendeter Gentleman betrage; daß sie noch dazu, quasi als Bürgschaft für ihn, behaupteten, London sei überhaupt kein Boden für verliebte Abenteuer; es gebe daselbst keine Salons, keine emancipirte große Damen, und die bedeutenderen Künstler

Digitized by Google

seien während der Saison so sehr in Anspruch genommen, daß ihnen nur Zeit für Ausübung ihrer Geschäfte bleibe, Herzheim werde also in der englischen Hauptstadt selbst vor allen Verführungen — wenn auch nur gezwungen — bewahrt bleiben.

Die großen Herren und Damen, welche diesen letzten Entschuldigungsgrund anführten, hatten im allgemeinen Recht; aber bei unserem kühnen Freunde hatten sie sich geirrt. Herzheim hatte in der Themsestadt bereits verliebte Abenteuer erlebt, und sollte gerade in diesem „unfruchtbarsten Boden" deren zwei erleben, die einen tiefen Eindruck für sein ganzes Leben hinterließen. Das eine, leichtfertiger als alle andere begonnen, nahm eine ernstere Wendung, als er je zu ahnen vermochte; das andere wurde erst zum Abenteuer, während er — doch wir wollen nicht vorgreifen.

Unter allen den fremden Künstlerinnen war Signora Sommeri, die Primadonna der italienischen Oper, die gefeiertste. Die „schöne Dorothea" — so hieß sie allgemein — war von Geburt eine Deutsche, hieß Sommer und hatte erst in Italien ihrem Namen das italienisirende i angehängt. Ein großer Ruf ging ihr voran; man erzählte sich viele Geschichten von ihr, die, erfunden oder wahr, die Neugierde zu erregen wohl geeignet sein mochten. Es hieß, sie habe früher große Verwüstungen unter den Männerherzen angerichtet, jetzt aber sei sie jeder Bewerbung unzugänglich, weil ein sehr großer Herr, ein Mann aus regierendem und fürstlichem Hause, ihr

Digitized by Google

Herz und Hand angetragen habe; sie wollte jedoch noch eine kurze Zeit die theatralische Laufbahn verfolgen, um, wie die Zeitungen berichteten, „den letzten Becher des Ruhmes in vollen Zügen zu leeren." Kein Wunder also, daß die eleganten snobs von London sie göttlich fanden, und daß selbst die Damen die Sängerin, die in Bälde im Range über ihnen stehen mochte, mit großer Neugierde und selbst mit einiger Rücksicht betrachteten. Die schöne Dorothea war jedoch nicht blos eine interessante Persönlichkeit, sondern eine bedeutende Künstlerin. Mit reichen Mitteln vereinigte sie vortreffliche Schule. Sie schrie nicht, wie die meisten unserer deutschen Heldinnen, ihre Stimme klang voll und angenehm selbst in den Momenten der Leidenschaft, und ihre Coloratur war Verzierung, oder nach der italienischen Abstammung des Wortes, „Färbung" des Gesanges, war nicht jenes plumpe, unleidliche und unklare Tongeschnörkel, das man jetzt überall zu hören bekommt; auch zeigte sie natürliche Anlagen für dramatischen Ausdruck und für Declamation, die sonderbarer Weise immer mehr von der Bühne zu schwinden scheinen, je mehr davon gesprochen und geschrieben wird, man müßte denn allenfalls das tolle Herumfahren auf der Bühne, worin sich unsere sogenannten „großen deutschen" Tenoristen gefallen, für dramatischen Ausdruck annehmen. Ihr Anzug war gewöhnlich geschmackvoll, und, wo es die Partie nur immer ermöglichte, reich und glänzend, aber immer dem Charakter der Rolle vollkommen entsprechend. Und solche Vorzüge

Digitized by Google

bewirkten, daß neben dem eleganten Publikum auch die Künstler sich für die Primadonna begeisterten.

Signora Sommeri genoß aber nicht blos den Ruf ihrer Reize und ihres Talents, sondern sie galt auch für das launenhafteste, herrschsüchtigste, boshafteste Geschöpf, das je den Titel einer Primadonna getragen! Man wollte sogar wissen, daß sie gegenüber einer gefährlichen Rivalin, oder dort, wo sie beleidigt worden war, Mittel und Hebel zu brauchen wußte, die einer italienischen Heroin des fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhunderts würdig waren. Doch solche Beschuldigungen wurden nur in vertrauten Kreisen, d. h. hinter den Coulissen erhoben, und wurden von den Meisten, zu deren Ohren sie drangen, dem Neide und der Mißgunst zugeschrieben. Ist das Publikum einmal für einen Tonkünstler eingenommen, dann erscheint jenem alles, was dieser thut, schön und interessant, wie umgekehrt das, was ein Unbeliebter nur immer unternehmen mag, im voraus getadelt wird. Und wenn nun gar eine schöne Sängerin die Gunst der Menge für sich gewonnen hat!

Dorothea lebte in London ziemlich zurückgezogen; sie erwartete den erlauchten Freund, und empfing nur wenige, sorgsam ausgewählte Personen; es war natürlich, daß man sich um die Ehre, bei ihr eingeführt werden zu dürfen, so eifrig bewarb, als gehörte sie bereits zur Noblesse. Alle Virtuosen brachten ihre Huldigungen dar und schätzten sich glücklich, wenigstens ihre Karten an der Thüre abgeben zu dürfen,

Digitized by Google

nur Herzheim machte auch hierin eine Ausnahme; er erklärte dem Capellmeister, der ihm anbot, ihn der berühmten Dame vorzustellen, daß er recht gerne eine Collegin besuchen würde, doch nach dem, was er gehört, keine Lust fühle, sich von der künftig erlauchten Dame eine Audienz ertheilen zu lassen. Die schöne Dorothea war außerordentlich „piquirt" gegen den stolzen Künstler und gelobte, daß er seinen Hochmuth büßen solle. Doch unser Herzheim fürchtete sich nicht einmal vor einer erbosten Sängerin; einem Freunde, der ihn einer kleinen Unhöflichkeit gegen Signora Sommeri beschuldigte und ihn vor ihrem Zorn warnte, entgegnete er lächelnd: „Ich bin eine Zeit lang mit zwei prime donne assolute des Künstlerlebens, Noth und Sorge, umgegangen, und bin zuletzt mit ihnen ausgekommen, warum soll mich der vorübergehende Zorn der schönen Dorothea erschrecken? Sie wird Prinzessin werden und mich vergessen, und wenn sie einmal den hohen Rang bekleidet, dann werde ich mich zur Audienz melden." Und die Sängerin, der man diese Worte hinterbrachte und auch manches aus dem früheren Leben Herzheim's erzählte, besänftigte ihren Zorn und fühlte ein gewisses Interesse für den jungen, originellen Mann, der sich durch so viele Abenteuer zu solch' großem Rufe emporgeschwungen hatte.

In einem Concerte bei dem Herzoge X. trafen sich die beiden zum erstenmale; Herzheim benutzte die Gelegenheit, stellte sich unversehens selbst vor und entschuldigte seine eigenthümliche Weigerung in der freundlichsten und anstän-

Digitized by Google

digſten Weiſe. Die ſchöne Dorothea, die im erſten Momente gedacht hatte, Herzheim mit großer Kälte zu behandeln, ſah ein, daß Primadonna-Launen bei dieſem nicht gut angewendet wären; ein Mann, der ſich mit ſo viel Ruhe und Takt zu bewegen wußte, war durch Hochmuth nicht in Verlegenheit zu bringen, und einer Dame von Welt und gutem Tone, der künftigen Gemahlin eines hohen Herrn, ſtand es am beſten, den erzählten Vorfall vornehm zu ignoriren oder ſcherzhaft zu nehmen, und ihn dem jungen Künſtler nicht entgelten zu laſſen. Sie lud dieſen ein, an einem Abende, wo ſie nicht beſchäftigt war, mit ihr zu muſiciren; er kam, fand, daß die von manchen Colleginnen als launenhaft, übermüthig, ungebildet geſchilderte Sängerin voll Geiſt, Anmuth und Liebenswürdigkeit war; und ſie, die ihn für einen zwar ſehr taktvollen und feinen, aber eiteln und berechnenden Menſchen gehalten hatte, war bald von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ſeine Geiſtes- und Herzensgaben ihn noch mehr zu ſeiner glänzenden Stellung in der Geſellſchaft berechtigten, als der feine Takt, dem er jene eigentlich verdankte. Und zwiſchen den beiden, die, bevor ſie ſich perſönlich kennen lernten, Abneigung gegen einander gehegt hatten, entwickelte ſich nach dem erſten Begegnen ein Verhältniß, deſſen eigenthümliche Ver- und Entwicklungen, und deſſen ſchnell wechſelnde Phaſen nur ein Künſtlerleben zu bieten vermag.

Liebe konnte das Gefühl, das ſie verband, nicht genannt werden; denn ſie flieht das Maskenſpiel der feinen

Digitized by Google

Gesellschaft und die verkünstelten, unkünstlerischen Verhältnisse, in denen sich unsere großen Tonkünstler bewegen; auch nicht eine, von großen Damen sehr beliebte, stillschweigende Uebereinkunft, nach der man sich vereinigt, beisammen bleibt, so lange man sich convenirt und sich behaglich fühlt — sei es nun für ein paar Tage, oder auch für ein Jahr — und dann ohne Groll von einander scheidet, um nach einem neuen Zeitvertreibe, nach einem neuen Bündnisse zu suchen; dazu war Herzheim zu bedeutend, und Dorothea würde ihre Zukunft nicht so leichtsinnig auf's Spiel gesetzt haben. Was fesselte die beiden so schnell und so fest? War aus dem sonderbaren Gemische, welches die Grundlage des modernen Künstlerlebens ist — aus jenem Gemische von Leidenschaftlichkeit, Berechnung, von unbefriedigtem idealem Sehnen, wie es die Musik, zugleich mit der sinnlichen Erregung der Nerven erzeugt — von Eitelkeit und Demuth, von Selbstüberschätzung und Selbstqual — das Band geflochten, das sie umschlang? Oder lag in ihrem bisherigen Lebenslaufe die fatale Nothwendigkeit, daß sie beim ersten Begegnen einander unwiderstehlich anzogen? Sie überließen sich dem Taumel der verzehrenden Leidenschaft; obwohl ihr Verhältniß ein von der Welt ungeahntes blieb, so wußten sie sich in jeder freien Minute zu begegnen; sie sprachen in Tönen zu einander, Blick, Bewegung, die Betonung eines Wortes waren genügende, wohlverstandene Zeichen. Wie der nach einem bestimmten Ziele sprengende Reitersmann, von der Hitze ermüdet und durstig, an dem Wirthshause

Digitized by Google

anhält, ſchnell den ihm dargereichten Wein hinabſtürzt und dann weiter jagt — der Trank hat vielleicht die Kehle genetzt, aber weder Kühlung noch Erquickung gebracht — ſo leerten Herzheim und Dorothea in ſchnellen Zügen den Becher der Luſt, mit immer erneuertem Verlangen, aber ohne Labung zu finden. Schon in den erſten Tagen nach dem erſten Begegnen fühlten ſie den Druck einer Feſſel, die ſie nicht abſtreifen mochten, die früher geſprengt werden ſollte, als ſie beide es ahnten.

---

33. Capitel.

Herzheim und Evelina.

In dem Zeitpunkte, wo dieſe Geſchichte ſpielt, war die nach und nach eintretende Beſſerung in den Anſichten und Beziehungen der verſchiedenen Kaſten Englands faſt ſchon bemerkbar. Das traditionelle, abgöttiſche Hinaufſchauen des ſtaubgeborenen Bürgers zum hohen Adel hatte zwar noch nicht abgenommen, aber es ſchien, als ob nicht alle Hälſe ſo hoch gereckt wären, wie ehedem. Die feſte Ueberzeugung, daß nur ein Adeliger feine Manieren haben könne, wo nicht gar allein haben dürfe, war in ſoweit erſchüttert worden, daß einige Freidenker das revolutionäre Princip hegten, die Möglichkeit, feine

Digitized by Google

Manieren zu erlangen, müsse nicht an hohe Abstammung geknüpft sein. Alle großen Journale jeglicher Färbung beachteten noch immer die Einzelheiten der „entertainments“ und „dinner parties“ großer Herren mit einer Genauigkeit, die man in Deutschland nicht einmal dem servilsten Blatte zumuthen dürfte; aber sie griffen doch auch edle Lords an, und zwar nicht allein in deren politischer Wirksamkeit, sondern auch, wenn einer von ihnen, im übermüthigen Vertrauen auf seine Ausnahmsstellung, eine Schlechtigkeit im Privatleben beging, um deren willen das gewöhnliche Gericht ihn nicht verurtheilen durfte; kurz, es zeigten sich bedenkliche Spuren eines revolutionären Geistes im Volke, der in der Zeit von hundert Jahren große Veränderungen herbeiführen dürfte!

Aber auch die Aristokratie Englands war von dem Einfluß der Strömung in den niederen Schichten nicht ganz frei geblieben. Es gab schon damals einige große Familien oder mit großen Familien verwandte Häuser, die so weit gingen, daß sie anerkannten, einer, der nur von seiner geistigen Arbeit lebt, könne doch ein Gentleman sein, und könne, ohne auch nur ein younger son of a younger brother zu sein, demnach als ein Mensch ohne alle Herkunft, in einem großen Hause aufgenommen werden, ohne daß dieses Gefahr laufe, sich zu compromittiren, ohne daß zu befürchten stehe, er würde „rather vulgar“ oder „shoking“ erscheinen, oder gar am Ende Fische mit dem Messer zerlegen!

Unter den aristokratischen Familien, in welchen die

Idee der Neuzeit ſolche Triumphe gefeiert, war die des Sir Turfplay, Baronet, als die am weiteſten vorangegangene zu betrachten. Sie gehörte zwar nicht unmittelbar zum hohen Adel, war aber mit demſelben in jeglichem Grade verwandt. Der Baronet war Sohn des Bruders eines Lord, der Couſin eines Herzogs, und ſeine Gemahlin konnte aus dem peerage *) beweiſen, daß ihres Vaters Familie den älteſten der Grafſchaft, aus der ſie ſtammte, gleich ſtand. Sir Turfplay, der einſt ſehr reich geweſen war, hatte viel Geld auf Pferde verwettet, und ſeine Gemahlin gehörte einſtens zu den Zierden der Faſhion. Später fanden ſie, daß die Liebe für die Kunſt weniger koſtſpielig war, als die für Pferde und Brillanten.

In dieſer Familie — die übrigens auch in der höchſten Zeit ihres Glanzes immer ſehr herablaſſend, ja „excentric“ war — kam es vor, daß Evelina, die zweite Tochter des Baronets, nachdem ihre Erziehung vollendet, mit ihrer — — governess! der Tochter eines ganz gewöhnlichen half-pay officers, auf freundſchaftlichem Fuße verkehrte, worüber eine ihrer Verwandten, Lady Charlotte Highnose — ſie hieß Lady Charlotte, weil ihr Mann nur master, ſie aber die Tochter eines Earl war — in Verzweiflung gerieth und behauptete, der Adel Englands degenerire; daß ein berühmter Maler, der auf das Landgut des Baronets geladen worden war, um die ſämmtlichen Familienglieder zu contrefeien, mit

*) Das Adelsbuch Englands.

Digitized by Google

den jungen Damen ausritt, worüber Lady Magpie, die eben zum Beſuche nach dem Gute der Turfplay kam, ſo erſchrak, daß die Farbe für einen Augenblick ſelbſt aus ihrer rothen Naſe wich! In dieſer Familie endlich kam es im Jahre 1854 vor, daß Herzheim, ein Klavierſpieler, eingeladen wurde, des Morgens manchmal „vorzukommen". Wir wollen dieſen unerhörten Fall näher erklären.

Unſer kühner Freund war, ſobald die Mode ſeinen Namen verbreitete, vielfach aufgefordert, Unterricht zu ertheilen, hatte aber jedes Anerbieten abgewieſen, weil er nicht als Lehrer wirken wolle. Nun iſt Lectionengeben in London für den Inſtrumentaliſten das einträglichſte Geſchäft; und jeder Muſiker wird dort eben nur als ein mit Muſik Geſchäft-Treibender betrachtet. Was ſoll er auch ſonſt treiben wollen? Er kann ſich da nicht geiſtreich amüſiren, wie in Paris, nicht mit gemüthlichen Herren und Frauen das Leben in vollen Zügen genießen, wie in Wien, am wenigſten ſich dem beſchaulichen Gemüthsleben weihen, das in Deutſchland bei den elenden Verhältniſſen für den beſſer Strebenden die einzige immer offene Zuflucht bleibt. Er muß alſo in London Geſchäft treiben; und wenn es Herzheim gelang, ſich in anderer Weiſe Geltung zu verſchaffen, ſo wäre keinem zu rathen, daß er ihn nachahmen wolle. Er jedoch erreichte ſeinen Zweck, erregte die Neugierde. Er galt für einen Mann, der neben ſeiner Kunſt noch bedeutende Geldmittel beſitzen mußte, um die Guinee-Lectionen verſchmähen zu können;

Digitized by Google

hierdurch kam er in gewaltigen Respect bei den Leuten. Er spielte bei Hofe und sogar außer der Reihenfolge*), und als die Dame, von der es hieß, daß sie die Meinung ihrer Majestät der Königin am besten kenne, „Herr"**) Herzheim für einen „nice man" erklärte, — obwohl weder sie noch irgend jemand von der Hofgesellschaft mit ihm ein Wort gesprochen hatte, da war sein Ruhm in den hohen Kreisen fast so verbreitet, wie der eines berühmten Borers.

Die aristokratischen Familien, von denen wir oben sprachen — es waren meist Tories, sogenannte Conservative, die „Whigs", die Liberalen, sind in gesellschaftlicher Beziehung die Intolerantesten —, entschlossen sich, den originellen und berühmten Künstler persönlich kennen zu lernen. Die Reichen sandten zu ihm und ließen ihn um die „terms" fragen, für welche er so und so viele Stücke bei ihnen vortragen wolle, wobei auch die Dauer dieser Stücke festgestellt wurde. Nachdem diese Vorbedingungen festgestellt wurden, welche ihm beiläufig auch

---

*) Die an den königlichen Hof empfohlenen Musiker werden nach der Reihenfolge mit Nummern eingetragen, und in dieser Weise nacheinander in die Hofconcerte berufen. Nur bei Ausnahmsfällen wird von dieser Regel abgegangen, oder die Königin läßt einen Künstler allein vor sich kommen.

Die Königin von England ist vielleicht die competenteste Beurtheilerin von Musik am Hofe.

**) „Herr", nicht Master, werden die deutschen Musiker auf den englischen Concertprogrammen bezeichnet.

Digitized by Google

den Standpunkt andeuteten, den er gesellschaftlich einnehmen werde, behandelten die großen Herren den Künstler in ihrem Hause mit jener ruhigen, nicht liebenswürdigen, aber doch wohlthuenden Aufmerksamkeit, die als ein eigenthümlicher Zug in dem Benehmen der englischen Aristokratie gegen Fremde, ihr nicht Gleichstehende, die sie auszeichnen will, betrachtet werden kann.

Lady Tursplay ging noch viel weiter; sie war, wie wir schon bemerkten, nicht mehr reich; ihr Gemahl hatte eben wieder eine halbe Jahresrente auf ein Pferd verwettet, und sie konnte keine Concerte in ihrem Hause veranstalten. Aber ihre Stellung in der Gesellschaft war noch immer eine solche, daß eine Einladung in ihr Haus selbst unter manchen Adeligen für eine Ehre galt. Und selbst die Aeußerung jener hohen Dame nach dem Hofconcerte war für Herzheim's Ausnahmsstellung in London nicht von so unendlicher Wichtigkeit, als die Nachricht, die sich blitzschnell in der Gesellschaft und unter den Musikern verbreitete, Lady Tursplay habe ihn aufgefordert „to call upon her".

Stolz schwoll des kühnen Musikers Herz, als er den „knocker" (Thürklöpfel) des Hauses ergriff, über dessen Schwelle zum erstenmale ein „professional" als Besucher trat — war doch selbst jener Maler nur auf den Landsitz geladen worden, um die Dame zu porträtiren — und wenn er in jenem Augenblicke die Schranken durchbrochen zu haben wähnte, die den Plebejer von den Adelskasten bannt, und wenn ihn dieser Sieg seinem

Digitized by Google

ſchönſten Künſtlertriumphe gleich dünkte, ſo kann man ihn darob nicht tadeln.

Unſer Freund hatte die Familie Turſplay nur in den Sälen der großen Herren getroffen, die ihn als Muſiker luden und bezahlten; Miß Evelina, von deren Freundſchaft für ihre governess wir erzählt haben, und die für eine große Schönheit galt, konnte er nur aus der Ferne, von einem Kreiſe deutſcher Geſandtſchaftsjunker umgeben, ſehen. Dieſe Herren aber bemühten ſich, als echte Deutſche, die hochmüthigſten Lords in ihrer Steifheit und Langweiligkeit nachzuäffen, und erſchienen nur lächerlich plump; und da ſie den deutſchen Künſtler mit einer gewiſſen Oſtentation zu ignoriren ſchienen, ſo übertrug dieſer ſeinen Grimm ſelbſt auf die Damen, mit denen ſie ſich unterhielten, und fand den Ruf der ſchönen Evelina übertrieben. Als er ſie aber zum erſtenmale in ihrem Hauſe ſah, als dieſes vollendete Exemplar einer ſchönen und wohlerzogenen Engländerin in ihrer ganzen Pracht vor ſeinen Augen erſchien, da war der ſtolze, zurückhaltende und doch kühne Herzheim, der Löwe der Pariſer Salons, der glückliche Verehrer der Fürſtin Varazimoff, der Liebling ſo vieler anderer großen Damen, plötzlich ſo ſchüchtern wie ein Knabe, der ſein erſtes Schuleramen beſtehen ſoll. Und als ſie ihn anblickte mit ihren tiefbraunen, klaren, ruhigen Augen — ſchöne Leſerin, du weißt wohl, daß in deinem Auge die Macht liegt, vor der wir alle uns beugen — da fühlte er zum erſtenmale — daß er noch nicht geliebt hatte!

Digitized by Google

Sie war aber auch ein herrliches Weſen, Evelina! Alle ihre Formen waren edel und zart, und doch geſund, ja kräftig zu nennen. Hoch, rein und heiter war die Stirne, die Naſe von römiſchem Schnitt, die Naſenlöcher waren weit und feſt geſpannt, und hatten jene Winkelbildung, die vorzugsweiſe an den ſchönen Engländerinnen auffällt. Die Wangen waren voll und von zarter Pfirſichfarbe, der Mund fein, die Lippen voll und doch keuſch, die Zähne blendend weiß, und das Zahnfleiſch erſchien ſo durchſichtig roſig, daß man glauben mußte, ſolch' ein Mund könne nur Roſen-Düfte ausathmen! Die Schultern hatten jene matt-glänzende Farbe, und waren ſo rein in den Linien, als hätte ſie der Bildhauer aus Elfenbein geformt, und die Büſte und der Wuchs erſchienen von ſo herrlichem Gleichmaße, daß der Anblick entzückte, wie das Beſchauen eines Meiſterwerks der Kunſt! Und doch war es nicht die Schönheit Evelina's, die den mächtigſten Zauber ausübte, ſondern jenes unnennbare Etwas im Weſen, im Blicke, Gange, in jeder Bewegung, in der Stimme, die unbewußte Anmuth, das Harmoniſche, das Weibliche, deſſen Wirkung ſich ebenſowenig beſchreiben läßt, wie die Zaubermacht jener Reihenfolge von Tönen, die wir Mozart'ſche, Beethoven'ſche Adagios oder Schubert'ſche Lieder nennen, die ſich aber wie jene, nur dem Fühlenden und Verſtehenden in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbaren. Und wenn nun die Liebe für das herrliche Weſen unſeren Freund plötzlich und mit aller Gewalt erfüllte und er ſich ihr willig ganz und gar hingab,

Digitized by Google

wenn in dem Gedanken an Evelina all' sein Dichten und Trachten, ja selbst seine ehrgeizigsten Pläne sich vereinigten und darin aufgingen, wenn er thörichte Träume nährte, sollen wir ihn darum verhöhnen? Wir könnten wohl sagen, wie „unsinnig" es von „einem geschiedten Manne" war, einer solchen Leidenschaft „Spielraum" zu lassen, „Utopien" nachzusagen ꝛc. Aber wir wollen lieber an das Mitgefühl aller der Menschen appelliren, die in unserem nüchternen Treiben noch etwas Poesie im Herzen bewahren, und wollen ihnen sagen: Herzheim war eine Künstlernatur! Einem echten Virtuosen dürfte ein „dummer Streich", wie unser Freund deren wahrscheinlich mehrere begehen wird, nicht passirt sein, denn jener läßt sich von der Leidenschaft nicht hinreißen, und zwar aus einem sehr natürlichen Grunde. Die Virtuosen besitzen die nöthige Geschicklichkeit für sentimentales Salongeschwätz, ohne welche man von den meisten Damen für einen ungemüthlichen Menschen angesehen wird; sie verstehen es, in der Kunst wie im Leben, erregt zu scheinen, wenn sie es am wenigsten sind, und mögen daher anderen und vielleicht sich selbst einreden, sie seien begeistert oder verliebt, sie sind aber im Leben wie in der Kunst keines tiefen Gefühls und auch keiner wirklichen Leidenschaft fähig; das Materiell-Praktische steht diesen musikalischen Handwerkern doch immer am nächsten. Im übrigen sind ihnen feine Manieren nicht abzusprechen, nur ein gewisser Clavier-Bajazzo macht eine Ausnahme und glänzt durch Gemein-

Digitized by Google

heit und Ungezogenheit; neben ihm ein „berühmter“ Clavier-Compositeur, der ebenfalls fast so gemein ist wie seine Compositionen, die sich durch besonders wohlklingende Titel auszeichnen (und an die starken Wohlgerüche, deren sich manche Leute bedienen, erinnern).

Herzheim erschien in Benehmen und Haltung so gentlemanlike, als wie ein „Geborener“ nach englischen Begriffen; er gefiel der Lady Turfplay, er gefiel Evelinen, selbst ihrer jüngeren Schwester, der stolzen Hortensia, und da er mit den Damen musicirte, und sie daher keinen Wunsch äußerten, ins Theater zu gehen, was immer Geld kostete, so gefiel er auch dem Sir Turfplay, und ward immer freundlich aufgenommen und immer aufgefordert, bald wieder zu kommen. Und er kam so oft, als er es nur mit der Schicklichkeit vereinbar fand; er lebte nur in dem Gedanken an Eveline; immer tiefer prägte sich ihr Bild in sein Herz, und seine Leidenschaft wuchs um so mehr, als er ihr keinen Ausdruck zu verleihen wagte; er durfte ja auch nicht. Eveline war immer freundlich, ja gütig, aber auch so ruhig, so ehrfurchtgebietend; wie hätte er es über sich gewonnen, diesem engelgleichen Wesen gegenüber auch nur ein andeutendes Wort der Leidenschaft fallen zu lassen? nur wenn er am Klaviere saß und sie vor ihm stand, dann sprach er in Tönen zu ihr, und sie — schien ihn zu verstehen; ihr Blick ward ernster, träumerisch, ruhte manchmal auf ihm, und ihre Züge nahmen einen unendlich weichen, milden Ausdruck an. Doch das änderte sich in dem

Digitized by Google

Augenblicke, wo seine Musik endete; und er — schwieg und duldete. Es war ein Glück, daß zu jener Zeit die Saison ihrem Ende nahe war und die Concerte abnahmen, denn ihm wäre das öffentliche Musiciren bald ganz unmöglich geworden; wo sie nicht war, da fand er auch keine Musik; die Tasten, die er berührte, klangen ihm hohl und bedeutungslos, nur in ihrer Nähe erwachte das Gefühl, das die Töne zu einem Gebilde vereinigte.

Man möge jedoch nicht glauben, daß die Leidenschaft unseres kühnen, ehrgeizigen Freundes sich nur in unsinnlichen Träumereien bewegte, daß der Gedanke an die Geliebte ihm schon allein genügte, daß kein anderer in seiner Seele auftauchte, daß nicht die stolze Hoffnung, Evelinen einst die Seine nennen zu dürfen, ihm vorschwebte. Es gab Momente, wo der nüchterne Verstand durchaus in seine Rechte treten wollte, und mit der Frage: Was soll dabei herauskommen? — vor Herrn Herzheim rückte, und wo dieser trachtete, Rechenschaft zu geben von seinen Gefühlen und Gedanken. Er blickte auf seine bisherige Laufbahn zurück. Noch vor wenigen Monaten saß er in einem Dachstübchen und darbte, ein Unbekannter, fast Hoffnungsloser. Heute war sein Name ein in Europa berühmter; es hing nur von ihm ab, auch Reichthümer zu erwerben. Er hatte es so weit gebracht, selbst in England eine höhere gesellschaftliche Stellung zu erlangen, als sie sonst einem Musiker erreichbar schien. Bei der Gunst, deren er sich überall erfreute, bei seinen großen Verbindungen und bei seinem

Digitized by Google

bisherigen Glücke war es nicht unmöglich, eine Stufe zu erklimmen, auf der mit ihm zu stehen selbst die Tochter eines adeligen Hauses sich nicht schämen durfte. Orden, Ehrentitel, ja die Erhebung in den Adelstand waren nicht unerreichbar für einen, der in so kurzer Zeit großen und auch verdienten Ruf erlangt hatte. Und daß hochgeborene Damen eine eheliche Verbindung mit Künstlern eingingen, gehörte auch nicht mehr zu den unmöglichen Fällen. Hatte doch Döhler eine russische Gräfin geehlicht, und steht doch der größte Virtuose unseres Jahrhunderts im Begriffe, sich mit einer Fürstin zu vermählen! Warum also sollten Evelina's Eltern nicht einwilligen, daß sie die Gemahlin eines Mannes würde, der zu den Ersten in seiner Kunst zählte, der sich durch sein Talent zu einer hohen Stellung emporgeschwungen hatte? Und wird die Geliebte nicht freudig einem Künstler die Hand reichen, der durch die Liebe zu ihr das Höchste erreicht hatte, Ruhm und Ehren? Wird sie nicht ebenso gerne seinen Namen tragen wollen, als das Loos so vieler schönen Mädchen aus gutem Hause theilen, die unvermählt verblühen oder endlich nach langem Warten sich entschließen, eine Ehe unter ihrem Stande einzugehen? Und hatte sie nicht schon, wenn auch nie durch ein Wort, doch durch manchen Blick merken lassen, daß ihr die Huldigungen des Tonkünstlers nicht gleichgiltig waren?

So trug sich Herzheim mit stolzen Hoffnungen. Noch hatte er — obwohl seine Beziehungen zu Fräulein

Digitized by Google

Turfplay täglich freundlicher wurden — nicht gewagt, Evelina ein Wort von ſeinen Gefühlen, von ſeinen Hoffnungen zu ſagen. Er wartete einen günſtigen Moment ab. Er wollte zuerſt von jenen beiden Künſtlern und ihren ehelichen Verbindungen ſprechen, und in dieſer Weiſe ſeine Erklärung einleiten. Doch er wartete vergeblich. Evelina war nie allein; ja er konnte ſie zuletzt faſt nicht mehr ſehen; die season ging ihrem Ende entgegen und die Familie war faſt jeden Abend geladen, kehrte ſpät und müde nach Hauſe, empfing oft niemanden während des Tages. Herzheim duldete unſäglich, aber er ſchwieg und wartete. Und das Glück ſchien ihn beſonders begünſtigen zu wollen. Sir und Lady Turfplay, die ſich entſchloſſen, die Stadt etwas früher als gewöhnlich zu verlaſſen, luden ihn ein, ſie auf ihrem Landſitze zu beſuchen; und Evelina zeigte ſich ſo erfreut, ihn bald, und wie ſie ſagte, mit weniger Störung als in der Stadt zu ſehen, daß ſein Herz wohl mit den ſeligſten Hoffnungen erfüllt ſein konnte.

---

34. Capitel.

Das Schwinden eines Traumes und das Beginnen eines neuen.

„Und Dorothea," wird der Leſer fragen, „wie ging es ihr während der Zeit? War es möglich, daß Herz-

Digitized by Google

heim ihrer so schnell vergaß? Konnte er so gewissenlos gegen ein Mädchen verfahren, das ihm ihre schönsten Gefühle weihte, das sich ihm, trotz aller Gefahren, die ihr dabei drohten, vertrauensvoll hingab? Wird ein Mann von Charakter so handeln? Konnte er ohne Scham vor Dorothea treten? mußte er nicht in dem Augenblicke, als er sich der Leidenschaft für Eveline überließ, sein Verhältniß mit Dorotheen lösen? Ist ein solcher Fall, wie ihn der Autor hier erzählt, denkbar, und ist nicht eher anzunehmen, er lasse seiner überreizten Phantasie die Zügel schießen, und diese jage nach Abnormitäten, um sie dann als wirkliche Erscheinungen des Seelenlebens darzustellen?"

Gemach, lieber Leser, schöne Leserin! Die Situation, in der sich unser Herzheim befand, ist allerdings eine eigenthümliche, fast unerklärbare, aber sie ist keine abnorme. Sie ist vom Standpunkte der Moral nicht zu vertheidigen; doch wir beschreiben in diesem Momente keine moralischen Zustände, sondern verkünstelte gesellschaftliche, in welchen eine kräftige, leidenschaftliche Natur sich herumtreibt, die, im Kampfe zwischen Aeußerlichem und Innerlichem, zwischen Sinnlichkeit und Liebe, zwischen Ehrgeiz und besserer Ueberzeugung, noch nicht gelernt hat, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Herzheim, ein bedeutender Künstler, kämpfte noch vor wenigen Monaten mit Noth und Entbehrung; seine Verhältnisse ändern sich, fast plötzlich; das Glück lächelt ihm; wohin er sich wendet, was immer er unternimmt, es begleitet ihn; er

Digitized by Google

erringt Sieg auf Sieg, und genießt dabei das stolze Bewußtsein, von seinen Principien nicht einen Augenblick gewichen zu sein; er mag also das übermüthige Wort: „Jeder ist seines Glückes Schmied" auf sich anwenden. Da lernt er zwei weibliche Wesen kennen. Die eine, schön, talentvoll, geistreich, dabei von Liebe für ihn erfüllt, fesselt ihn durch Bande der Leidenschaft; die andere erweckt ein Gefühl in ihm, über das er selbst nicht klar werden kann; er weiß nur, daß es kein höheres Glück für ihn gäbe, als ihre Liebe und ihre Hand zu gewinnen; und er bewegt sich nun in dem inneren Widerspruche, an dem manche besserstrebende Menschen leiden, die mit lebhaftem, sinnlich-reizbarem Temperamente Sinn für das hegen, was den Forderungen eines solchen Temperaments am fernsten steht: den Sinn für inneres Leben und für Weiblichkeit, und die, während sie von Banden einer wilden Leidenschaft umstrickt sind, das Bild eines edlen, reinen weiblichen Wesens im Herzen tragen. Ihnen ist auch der Musiker zu vergleichen, der bei hoher Begeisterung für die Kunst, dennoch vom Ehrgeize verleitet, dem Beifalle der Menge nicht entsagen kann, und gezwungen ist, ihren Modegelüsten zu schmeicheln. Ist er stark, so wird er siegen, ist er schwach, muß er untergehen.

Als Herzheim nach seinem ersten Besuche im Hause Turfplay Dorotheen wiedersah, bemerkte diese augenblicklich, daß eine Veränderung in ihm vorgegangen war. Doch sie hielt dieselbe für äußere Anzeichen einer Laune,

Digitized by Google

vielleicht für das Ergebniß eines besonderen, aber vorübergehenden Eindruckes, den eine große Schönheit in dem impressibeln Tonkünstler zurückgelassen haben mochte. Aber dieser Veränderung die Bedeutung einer Leidenschaft, die tiefe Wurzeln geschlagen hatte, zuzuschreiben, war die Sängerin weit entfernt; um so größer mußte ihr Schmerz sein, als ihr die bittere Wahrheit klar wurde. Sie hatte gedacht, durch erneute Beweise ihrer Liebe, durch Freundlichkeit, Sanftmuth und Nachgiebigkeit den Geliebten bald wieder ganz an sich zu fesseln. Aber sie konnte nach und nach bemerken, welchen Zwang Herzheim sich anthat, um ihr seine wahren Gefühle zu verbergen, und wie er es doch nicht immer über sich gewinnen konnte, nicht zerstreut und theilnahmlos zu erscheinen. Und doch waren seine Gleichgiltigkeit, seine Zurückhaltung ihr weniger schrecklich, als die Momente, wo seine ehemalige Leidenschaft für sie wieder zu erwachen schien. Dann warf er sich ihr zu Füßen, bedeckte ihre Hände mit Küssen, sprach in süßen Worten zu ihr, gab sich ganz den zärtlichsten Gefühlen hin; und ach! im nächsten Momente stand er wieder dumpf und verdrossen da, wie einer, der sich selbst mit Vorwürfen foltert. Wie theuer büßte sie den süßen Rausch der wenigen Tage, da er nur für sie lebte, den süßen Taumel, den sie nicht bereuen konnte noch wollte!

Aber auch auf Herzheim lastete dieser Zustand unerträglich; täglich wurde ihm die Fessel dieses Verhältnisses zu Dorotheen drückender, sah er mehr ein, daß er sie

Digitized by Google

nicht länger tragen durfte, und doch fühlte er sich kraftlos, sie zu sprengen. Hätte die Primadonna ihn mit eifersüchtigen Vorwürfen, mit Launen quälen wollen, so hätte er die passende Gelegenheit zum Bruche bald gefunden. Aber gegenüber dem stummen Schmerze, der fast kindlichen Demuth, die sie ihm gegenüber zeigte, war er verlegen und rathlos; und wenn er auch dem Tage entgegenharrte, an welchem die Trennung geschehen mußte, wenn er auch sehnlich irgend einen Zwischenfall herbeiwünschte, der diese Trennung vielleicht beschleunigen konnte, so beschlich ihn doch immer eine gewisse Angst bei dem Gedanken an dieselbe; denn es ahnte ihm, daß dann der Schmerz des gekränkten, beleidigten Mädchens hervorbrechen würde, und er wußte nicht, was er ihren Vorwürfen entgegensetzen konnte; er fühlte sich schuldig. Und so verging ein Tag um den andern, bis er an seinem Zustande, an den Widersprüchen der Gefühle in seinem Busen fast eine Art von selbstquälerischem Gefallen fand, und nicht bedachte, oder sich nicht eingestehen mochte, wie weit wohl die Befriedigung seiner Eitelkeit an der Angst vor dem Bruche mit Dorotheen betheiligt war! Gar viele sogenannte Rücksichten für andere entspringen aus der Eigenliebe, und der Mensch, dessen Schifflein auf dem stürmischen Meere der Leidenschaften herumtreibt, vergißt, nach dem Compasse der Wahrheit zu blicken!

Müde und abgespannt saß Herzheim eines Abends in seinem Zimmer. Er hatte wenige Stunden zuvor

Digitized by Google

in einem Concerte den glänzendſten Erfolg errungen. Sein außerordentliches Talent, das Dämoniſche ſeines Vortrages, ſeine mächtige Technik hatten ſich vielleicht noch nie ſo ſiegreich entfaltet; alle ſeine Nebenbuhler mußten zurücktreten vor ſolcher Leiſtung, mußten anerkennen, daß er der Löwe der season ſei! Und doch — alle dieſe Gedanken vermochten nicht das Gefühl wieder zu erwecken, das ihn manchmal erfüllte, als er noch oben in dem kalten Dachſtübchen ſaß, wo wir ihn zuerſt erblickt haben! Kaum ſechs Monate waren ſeither vergangen, er hatte Triumphe gefeiert, ſeine kühnſten Hoffnungen verwirklicht geſehen, und doch — warum ſeufzte er unwillkürlich, als er an jenen muntern, *geſunden* Herzheim zurückdachte, der mit erſtarrten Fingern um ein Uhr nach Mitternacht noch an ſeinem Quartette feilte, und in deſſen Gehirn kein anderer Gedanke Raum fand, als: ich will ein großer Künſtler werden!? Warum ſuchte er vergebens ſeine Phantaſie zu einer Compoſition zu begeiſtern, die er damals ſo mühelos ſchuf, als der Graf von Starkenhof vor ſeiner Thür entzückt den Klängen des *armen* hungernden Künſtlers horchte? Warum ſchwieg die Muſe? Herzheim rief ſeinen Diener — er hatte bereits ſeinen eigenen Diener — ließ die Lampe anzünden, verſuchte ein begonnenes Concertſtück zu vollenden — es ging nicht; er ſetzte ſich an's Klavier und wollte improviſiren; das mißlang auch. Er ſprang auf, ging heftig bewegt im Zimmer auf und ab, ſaß wieder vor dem Inſtrumente nieder und raſte in den

Digitized by Google

Taſten. Umſonſt! Seine muſikaliſchen Ideen waren, gleich den anderen Gedanken in ſeinem Kopfe, ohne Ruhe, ohne Klarheit, ohne Zuſammenhang. Er ließ die Hände ſinken, ſtarrte eine Weile vor ſich hin. „Nein," rief er endlich in leidenſchaftlichem Tone, „es geht ſo nicht, es geht nicht! Das muß ein Ende nehmen, je eher, je lieber, ich muß zu Dorotheen, muß ihr ſagen — "

„Hier iſt ſie ſelbſt," erklang eine Stimme hinter ihm, „ſprich, Eduard, was haſt Du mir zu ſagen?" Es war Dorothea. Herzheim ſprang vom Stuhle auf, er war ſo verwirrt, daß er kein Wort hervorzubringen vermochte.

„Warum biſt Du ſo erſchrocken?" frug die Sängerin in mildem Tone. „Ich kam hierher. Dein Diener ließ mich unangemeldet herein, er dachte nicht, daß ich Dir unwillkommen ſein würde; ich hörte Dir erſt eine Weile zu, denn ich wollte Dich in Deinen Träumereien nicht ſtören; doch die wilden Worte, die Du ſo eben ausriefſt, legten mir die Pflicht auf, Dich anzureden. Was willſt Du mir verkünden? Doch bevor Du mir etwas ſagſt, laß mich Dir eine Nachricht mittheilen und eine Frage an Dich richten. Ich habe vom Prinzen einen Brief erhalten; er will in den nächſten Tagen ganz incognito hier eintreffen; der Tag der Trennung, den Du, wie ich wohl weiß, lange wünſchteſt, iſt nahe, ganz nahe. Sage, Eduard, doch bedenke Dich wohl, bevor Du mir beſtimmt antworteſt — willſt Du mich zum Weibe nehmen?"

Digitized by Google

„Dorothea!“ rief Herzheim erſchrocken, und unwillkürlich entſchlüpften ihm die Worte: „Welche Zumuthung!“

„Ich wußte wohl,“ entgegnete die Sängerin ſanft, indem ſie die Thränen, die hervordrangen, zurückhielt: „daß mein Vorſchlag Dich überraſchen — vielleicht beleidigen würde. Doch höre mich ruhig an. Du biſt ein großer Künſtler, und Dir ſteht die Welt mit ihren Genüſſen offen. Doch Du fühlſt auch, daß ſie Dir nicht *Das* zu bieten vermag, was Du wünſcheſt, daß Du, der Componiſt, deſſen Beruf ihn an ſeine Wohnung feſſelt, auch in Deinem häuslichen Leben Annehmlichkeiten finden mußt, von denen die Salons und die glänzenden Geſellſchaften nichts wiſſen. Du mußt heirathen, und Deine Gemahlin darf nicht bloß die brave, tugendhafte Hausfrau abgeben, ſondern ſie muß auch die würdige Gefährtin des glänzenden, berühmten Künſtlers ſein können; das verlangt dein Ehrgeiz, und mit Recht. Ein bürgerliches Mädchen, und wäre es noch ſo liebenswürdig und gebildet, kann dieſe Vorbedingung nicht erfüllen, denn ſie wird in den Kreiſen, welche Dir offen ſtehen, keine Aufnahme finden, und wird von den nobeln Herren, die Dich beſuchen, vornehm ignorirt werden, wenn ihre Schönheit nicht eine beſondere Anziehungkraft ausübt, und Deiner Ruhe bittere Stunden bereitet. Eine Adelige aber wird Dich nie glücklich machen können; ſie wird vielleicht den glänzenden, ruhmumſtrahlten *Künſtler*, den Mann, dem ſo viele Frauenherzen entgegenſchlagen, lieben, oder vielmehr zu lieben vermeinen, aber der ſtaubgeborne

Digitized by Google

Mensch wird ihr nie höher erscheinen, und in dem Augenblick, wo der Nimbus der Mode zu schwinden beginnt, den allein sie zu schätzen vermag, wird sie den Abstand der Geburt merken, und Dich ihn unwillkürlich fühlen lassen. O sieh mich nicht so ungläubig an, Eduard! ich bin vom Theater, ich kenne die Beziehungen mancher unserer berühmten Sänger oder Schauspieler zu den großen Damen besser, ich weiß, was sie im Augenblick der Begeisterung, wenn ihre Phantasie erhitzt ist, fähig sind, wie sie in Liebe zu vergehen scheinen, und wie sie dann, wenn der Taumel verraucht ist, gleichgiltig und kalt auf Den herabblicken, der sich in dem Gedanken, die Liebe einer hochstehenden Dame gewonnen zu haben, so unendlich glücklich fühlte. Ja, und selbst wenn die hochgeborne Frau eines Künstlers ihre Zufriedenheit darin suchen würde, Freud' und Leid ihres Mannes zu theilen, muß nicht seine Stellung ihrer Familie und der adeligen Gesellschaft gegenüber — und wäre sein Ruhm noch so groß — eine untergeordnete, demüthigende sein? War das Mädchen arm, so wird man ihn bei jeder Gelegenheit fühlen lassen, daß es doch immer die höchste Ehre für ihn war, eine Tochter aus hohem Hause ehelichen zu dürfen; und war sie reich, nun so ist er ja von vornherein ein freiwilliger Sklave. Nein, Eduard, was Du als ein Glück betrachtest, wird, wenn Du es je erlangtest, Deiner Ruhe, ja vielleicht Deiner Laufbahn Gefahr bringen. Ich allein, das fühle ich, kann Dir ein treues Weib sein; ich kenne die Welt, und ich weiß, wie man ihr

Digitized by Google

imponiren muß; ich bin ſelbſt eine berühmte Künſtlerin, und ich könnte deine Erfolge theilen, ohne ihnen Eintrag zu thun; uns müßte die höchſte Geſellſchaft Anerkennung zollen auch unſerer Perſönlichkeit wegen, Dir, dem vollendeten Künſtler und Weltmann, mir, der Sängerin, welche Gemahlin eines Prinzen werden konnte, und auf die Erhebung verzichtete, um das Schickſal eines geliebten Künſtlers zu theilen, und ihn glücklich zu machen. Ja! ich fühle es, Eduard, Du würdeſt mit mir glücklich ſein! O laß Dich bewegen, werde mein Gatte!"

Herzheim, der die ganze Rede mit unverkennbaren Zeichen der Verlegenheit, ſelbſt der Ungeduld angehört hatte, antwortete auf die letzten Worte: „Was fällt Dir ein, Dorothea! wie ſoll ich mich jetzt verheirathen, wo ich meine Laufbahn kaum begonnen, wo ich zwar einigen Ruf erlangt habe, aber für meine Zukunft nicht die mindeſte Gewähr beſitze, wo ich mit meinem Einkommen kaum den momentanen Bedürfniſſen, geſchweige den Anforderungen einer Haushaltung genügen kann? Du wirſt mir doch nicht zumuthen, daß ich mich von den Einkünften meiner Frau ernähre!"

„Nein," entgegnete die Sängerin, „Du ſollſt einem Weibe nichts verdanken; aber Du ſollſt ſuchen, daß in Deiner Nähe ein Weſen lebe, das ſich nicht blos Deiner Freude freue und Deine Erfolge mitgenieße, ſondern das auch vermöge Dich zu tröſten, Deinen Muth zu ſtärken, Dich zu erheben, wenn ein Unglück Dich befällt, wenn Du leideſt, wenn Deine Kraft zu erlahmen droht; und

Digitized by Google

wenn Du auch nicht von den Einkünften Deiner Frau leben ſollſt, ſo iſt es doch auch beſſer, daß ſie ſelbſt ſo viel erwerben könne, um die Laſt des Haushaltes mit Dir zu theilen, als daß die ganze Laſt auf Dir allein ruhe, und die Frau nur für den Glanz nach außen hin, für das ſogenannte Repräſentiren zu ſorgen verſtehe. Und glaube mir, Dich jung zu verheirathen, wird Dir nicht zu Schaden gereichen; beſſer iſt's, daß der Künſtler in jungen Jahren einen eigenen Herd gründe, daß er lerne ſeine Augen von dem falſchen Schimmer nach einem wahren häuslichen Glück zu wenden, als daß er ein gewiſſes Alter erreiche und ſich an ein vagirendes Leben gewöhnt habe, das ihm keine Befriedigung gewährt, und das er doch auch nicht aufzugeben vermag."

„Ei," meinte Herzheim zerſtreut — er hatte kaum recht zugehört und nur hie und da ein Wort deutlich vernommen — „wie Du doch heute philoſophirſt, Dorothea! ich habe Dich nie ſo ſchön und ſo ruhig ſprechen hören."

Alles Blut ſchwand aus dem Herzen der Sängerin, als ſie ihre ſchönſten Gefühle ſo leichthin behandeln hörte; doch ſie bezwang ſich.

„Du glaubſt," begann ſie wieder, „mich heute zum erſtenmale ſo ruhig und ſo philoſophiſch reden zu hören, Eduard, weil Du ſelbſt früher mir nicht ſo ruhig und gleichgiltig gegenüber ſtandeſt, wie heute; vergiß auch nicht, daß wir uns, ſo oft wir zuſammen kamen, nur mit dem Momente, nie mit der Zukunft beſchäftigt haben,

Digitized by Google

daß jedes von sich und von seiner Leidenschaft sprach. Aber heute, Eduard, wo uns die wichtigste Angelegenheit des Lebens zusammenführt, wo wir uns vielleicht ein letztesmal sehen, heute, Eduard, denke ich an nichts, als an Dein Wohl, an Deine Zukunft. Ach, blicke mich nicht so an, als wolltest Du mir zu verstehen geben, daß mein Antrag doch nur meine Wünsche betreffe. Nein, glaube mir, nur die zärtlichste Besorgniß für Dich, die liebevollste Treue konnte mich zu dem Entschluß bewegen, daß ich Dir diesen Antrag stellte. Glaubst Du, ich wisse, ich fühlte nicht, was ein Mädchen unternimmt, wenn sie sich dem Manne zum Weibe bietet? Und doch thue ich es, ich wiederhole: heirathe mich; ich werde Dir ein treues, demüthiges Weib sein, ich werde Dich nie belästigen, Dich nie stören in dem, was Du nach außen hin unternehmen wirst, um Deinen Ruhm zu erhöhen, ich werde Dich nicht mit einem Worte des Vorwurfs behelligen, wenn Du als großer Künstler die Gunst anderer Frauen suchen und finden solltest, weil ich wissen werde, daß Du doch zu mir zurückkehrst; ich will ja nur für Dich sorgen, über Dich wachen, und glücklich leben in dem Gedanken, daß ich Deinen Namen trage, daß wir beide berühmt und geachtet sind."

Das Wort „geachtet" brachte einen eigenthümlichen Eindruck in Herzheim hervor, er näherte sich Dorotheen, ergriff ihre Hand und sprach in mildem Tone: „Dorothea, glaubst Du wirklich, daß wir — geachtet sein werden? Ich will Dir nicht wehe thun, will keine unfreundlichen

Digitized by Google

Erinnerungen hervorrufen, aber biſt Du wirklich ſo ſicher, daß wir —"

„Ha, ich verſtehe," unterbrach die Sängerin den Künſtler, „was Du gerne andeuten möchteſt, aber nicht auszuſprechen wagſt. Du willſt keine zu Deiner Gemahlin erheben, deren Gunſt andere ſich erfreut haben? Wie, wenn ich Dir heute ſagte und beſchwüre, daß von allen denen, die als meine begünſtigſten Verehrer galten, keiner es in der That geweſen iſt? Wenn ich Dir beweiſe, daß ich in meinem Leben nur einen einzigen liebte, oder zu lieben vermeinte, der nun im Grabe ruht, und daß ein anderer, der vielleicht glauben durfte, deſſen Stelle einzunehmen, dies nie mit einem Worte verrathen darf? Sieh, wie ich zu Dir rede! Kannſt Du nicht einem Mädchen, das nach einem bewegten Leben, in dem Momente, wo ſich ihr die glänzendſte Zukunft bietet, alles aufzugeben bereit iſt, um Dir ihr Leben weihen zu dürfen, mehr vertrauen, als einer hochgebornen wohlerzogenen Dame, die vielleicht, von Deinem Ruhme eingenommen, ein Opfer bringt, ohne das Leben zu kennen, das ſie an der Seite des Künſtlers führen muß? Bedenke: die, welche Du wählen wirſt, muß Dich durch ihre Schönheit oder durch andere beſondere Vorzüge gefeſſelt haben, denn um des adeligen Namens allein nimmt Herzheim kein Weib; wird nicht ein Tag kommen müſſen, wo ſie denkt, daß ſie mit ihren Reizen oder Geiſtesgaben, und bei ihrer Abkunft eine höhere Stellung einnehmen konnte, als jene der Frau eines Muſikers, eines

Digitized by Google

Sklaven der wankelmüthigen Menge, die ihre Gunst bald ihm, bald auch dem weniger Würdigen zuwendet? Und wird in solchen Momenten der Fürst, der ihr seine Huldigungen zu Füßen legt, nicht ein willkommner Tröster sein? Du wendest Dich unwillig ab — o, glaube mir, ich kenne die Welt besser! Die wenigen hochgebornen Damen, welche Künstlern oder überhaupt Männern, die von geistiger Arbeit lebten, ihre Hand reichten, waren keine Mädchen, sie waren Frauen, hatten das Leben in der großen Welt bereits kennen gelernt und mochten nunmehr vielleicht Vergnügen daran finden, in schöngeistigen Genüssen zu schwelgen; aber ein adeliges Mädchen wird ein Künstler nie ehelichen, ohne sich die größte Gefahr zu bereiten. O höre mich an, Eduard!" — und bei diesen Worten fiel Dorothea zu den Füßen des Grausamen, der verlegen und fast ungeduldig vor ihr stand — „höre mich! Du wirst nie wieder ein Weib finden, das Dich liebt wie ich, nie, nie! Nicht die Leidenschaft, deren allein Du mich vielleicht fähig halten mochtest, spricht aus mir, nicht vorübergehender Sinnenrausch fesselt mich an Dich und läßt mich diesen Schritt unternehmen. Nein, es ist das wahre Gefühl der Liebe und das reine Bewußtsein, daß Du in unserer Verbindung, die Dir jetzt eine unbequeme, unvortheilhafte dünkt, einst glücklich sein wirst. O, stoße mich nicht von Dir! Ich verlange ja nicht, daß Du mir jetzt Deine Hand reichest! Ich bitte Dich nur darum, daß Du, was ich Dir sagte, reiflich überlegen mögest, daß Du vor einem Jahre kein anderes Mädchen freiest."

Digitized by Google

Dieſe letzten Worte riefen plötzlich in Herzheim die Erinnerung an Evelinen wach, und ihr Bild, das vor dem Erſcheinen der troſtloſen, leidenſchaftlichen Dorothea zurückgewichen war, trat nunmehr wieder lebhaft vor ſeine Seele. „Nein, Dorothea," rief er, „es geht nicht; was Du verlangſt, kann ich nicht verſprechen; dringe nicht weiter in mich und gib um meinetwillen nicht das glänzende Loos auf, das ſich Dir bietet; doch denke nicht, daß ich Deine Liebe geringſchätze." —

Mit einem wilden Schrei ſprang die Sängerin auf. „Alſo habe ich mich doch nicht getäuſcht, war meine Vermuthung richtig! Du trägſt Dich wirklich mit dem Gedanken, um die ſtolze, hochgeborene Evelina zu werben?! Ich habe Dich wohl beobachtet, habe geſchwiegen, alles erduldet, weil ich glaubte, meine Liebe und Dein Pflichtgefühl würde Dich mir wiedergeben, Du ſelbſt würdeſt zu mir zurückkehren, würdeſt die unſinnigen Gedanken, die Dich beherrſchen, aufgeben. Aber Dein ungemeſſener Ehrgeiz verwirrt Deine Sinne und läßt Dich nicht einmal die Schlechtigkeit einſehen, die Du an mir begehſt. Nun, ſo folge Deinem thörichten Stolze! Gehe hin, freie die ſtolze Engländerin! Sie ſoll und wird mich an Dir rächen! Ob ſich nun Deine übermüthigen Hoffnungen erfüllen mögen oder nicht, ob Miß Turfplay Madame Herzheim werde oder nicht, ich weiß, Du wirſt unglücklich werden durch ſie! Von mir biſt Du frei, und wenn Du getäuſcht, gedemüthigt, unglücklich Dich meiner erinnerſt, dann lies dies" — ſie warf ihm eine Rolle

Digitized by Google

Papier vor die Füße — „und entscheide, wer Dich wahrhaft treuer geliebt hätte, die hochgeborene, wohlerzogene, makellose, tugendhafte Miß, die Dich allenfalls mit ihrer Hand begnadigt, zu Dir herabsteigt, oder die von niedriger Abkunft stammende, launenhafte, zweideutige Primadonna, die sich bis zu Dir erheben gewollt!"

Sie verschwand. Verwirrt, halb erbittert, halb gerührt blickte ihr Herzheim nach. Fast hätte er sie zurückgerufen. Doch er hörte ihren Wagen rollen und die Sicherheit, daß sie sich rasch entfernte, brachte wieder Ruhe in sein bewegtes Gemüth. Er dachte über die eben vorgefallene Scene nach, und suchte sich einzureden, sie wäre eigentlich nur lächerlich pathetisch gewesen. „Wie kann sie mich beschuldigen," dachte er. „Habe ich mich ihr gegenüber verpflichtet, ein dauerndes Verhältniß mit ihr einzugehen? Wartete sie selbst nicht bereits auf den Prinzen, als ich sie kennen lernte? Was habe ich denn Arges begangen, daß ich zu einem andern herrlichen, edlen Mädchen Liebe faßte, daß ich mich bestrebte, ihr zu gefallen, daß es mir vielleicht theilweise gelang, und daß ich es mir zum höchsten Glücke anrechne, ihrer würdig zu erscheinen? Hätte ich mit Dorotheen gleich brechen sollen? War es nicht die zarteste Rücksicht, wenn ich den Zeitpunkt abwartete, wo sich unser so schnell, doch von vornherein nur auf kurze Zeit geschlossenes Verhältniß von selbst lösen mußte? Konnte ich derartige Ideen in dem Kopfe der Primadonna voraussetzen? Es thut mir leid, herzlich leid um Dorotheen; ich glaube, sie hat mich aufrichtig geliebt!

Digitized by Google

Aber — soll ich deßwegen die Hoffnung auf mein Lebensglück, auf die glänzendste Errungenschaft meiner Laufbahn, auf den Besitz Evelinens aufgeben?" Und doch konnte er sich einer gewissen Mißstimmung nicht erwehren, eines eigenthümlichen, beängstigenden Gefühls, das die Scene mit Dorotheen in ihm zurückgelassen hatte. Sein Blick fiel auf die Rolle, welche sie hingeworfen hatte. Er hob sie auf, öffnete und las: „Aus dem Leben einer Primadonna." Da er für Lectüre in jenem Momente wenig gestimmt war, sich auch an die Prophezeiung Dorotheens erinnerte, so legte er das Manuscript zu anderen Papieren in seine Mappe. Von dort wollen wir es zur gehörigen Zeit hervorholen.

Am anderen Tage verkündigten die Blätter, daß die berühmte Signora Sommeri, von plötzlichem Unwohlsein befallen, nicht mehr auftreten, London und nunmehr auch die Bühne ganz verlassen werde, um die hohe Verbindung mit dem Prinzen * einzugehen.

Herzheim begab sich auf das Landgut des Vaters Evelinens.

---

35. Capitel.

Ein englischer Landsitz und englisches Landleben.

In dem südlichen Theile der Grafschaft Kent, eine halbe Meile vom Meeresufer entfernt, liegt Eagleton-

Digitized by Google

House, des Sir Turfplay's Landſitz. Man darf an dieſes Wort nicht den Begriff einer deutſchen „Herrſchaft" knüpfen. Bei uns, wo bis noch vor wenigen Jahren die Bauern frohnpflichtig und im Dorfe zuſammengedrängt waren, finden wir auch das Schloß des Beſitzers in der unmittelbaren Nähe ſeiner Unterthanen. Aber in England, wo der Boden ſeit undenklichen Zeiten frei, und wo die Untheilbarkeit des Erbguts durch das Geſetz feſtgeſtellt iſt, haben die großen Grundbeſitzer ihr Haus ſo entfernt als möglich von anderen Leuten gebaut. Dem Fremden, der zum erſten Male durch Ackerbaudiſtricte Englands reiſt, fällt die dünne Bevölkerung des überall fruchtbaren Bodens auf, und wenn er ſo von ferne ein Schloß ſieht, das einige Meilen von der Eiſenbahn und von allem Menſchengetriebe entfernt, ganz iſolirt daſteht, ſo mag er wohl glauben, daß deſſen Bewohner das langweiligſte Leben der Welt führen müſſen.

So ging es auch Herzheim auf ſeiner Fahrt nach Eagleton-House. Er war an der Eiſenbahnſtation von dem zweiten Sohne des Baronet Cecil (ſprich Siſſel), der ihn in einem kleinen einſpännigen Wägelchen nach dem Gute zu bringen hatte, erwartet worden. Sie fuhren erſt eine Stunde lang durch kleine Dörfer, die mehr aus aneinander gereihten Pachtgehöften gebildet ſchienen, als aus Bauernhäuſern, wie wir ſie in Deutſchland und Frankreich zu ſehen gewohnt ſind. Dann kamen ſie in einen bebauten Landſtrich, wo aber kein Haus ſtand. „Hier beginnt meines Vaters Boden," ſagte der Engländer zu Herz-

Digitized by Google

heim, „und dort hinter jenem Walde steht das Haus.“ Verwundert blickte der deutsche Künstler um sich. Vor seinen Augen dehnte sich ein fast unübersehbares Kornfeld aus, das in Deutschland, mit Ausnahme einiger wenigen Gegenden von Hannover, Mecklenburg und Holstein, seines Gleichen nicht haben dürfte und dessen Aehren im reichsten Schmucke prangten. Hier und da auf einer kleinen Lichtung, und dort, wo an der Waldgrenze Wiesengrund lag, weideten Schafe. Tiefe Stille herrschte überall, die nur momentan unterbrochen ward, wenn irgend ein Farmer vorüberritt. „Guten Morgen, Sir, sehr warm heute,“ grüßte er; „sehr warm in der That,“ antwortete der junge Turfplay, und damit war die Conversation zu Ende, und die hohe, kräftige Gestalt, die sich auf dem starkknochigen, wohlgenährten Pferde ganz stattlich ausnahm, verschwand auf einem Seitenwege im hohen Korne oder hinter einem Hügel. Die Sonne brannte heiß, die Luft war ganz heiter und der Himmel so tiefblau, wie der von Poeten vielbesungene italienische. Die Landschaft bot ein herrliches Bild des Sommers. Der deutsche Künstler war begeistert, der junge Engländer blieb gleichgiltig und theilnahmlos; einmal pfiff er ein Liedchen; einmal bemerkte er, wie auf einem Felde der Weizen im Wachsthume zurückgeblieben war; einmal horchte er auf den fernen Ruf eines Feldhuhns, einmal, als der Weg einen steilen Hügel hinanführte, bemerkte sein scharfes Auge einen schwarzen Punkt zwischen den Kornähren, den er sofort als eine von Wilddieben

Digitized by Google

gelegte Schlinge erkannte; dieſe brachte ihn ein wenig aus ſeinem Gleichmuthe; aber nach einigen Kernſprüchen und Betrachtungen über die mangelhafte Geſetzgebung in Bezug auf Wilddieberei nahm er wieder die ruhige, ſelbſtſtändige und männliche Haltung an, die man nirgends findet als bei den jungen Engländern aus guter Familie und die unſere anglomanen Junkerleins ſich wohl zum Muſter nehmen ſollten. Wäre Herzheim in jenem Momente nicht ganz von dem einen Gedanken erfüllt geweſen, daß er Evelinen wiederſehen werde, hätte er den jungen Mann genau beobachtet, der neben ihm ſaß und bei aller Freundlichkeit in ſeinen Reden doch ein gewiſſes von-ſich-fern-halten zu beobachten verſtand, hätte er gemerkt, wie jener von allem möglichen in ſehr kurzen Sätzen ſprach, von Muſik, von Opern, vom Wetter, von der See und von Reitpartieen, ſelbſt von Wiſſenſchaftlichem; wie er aber vermied, von Perſönlichkeit des Adels zu reden, und ſelbſt darauf bezügliche Fragen ausweichend beantwortete, als wäre ein Klavierſpieler nicht der Mann, mit dem ein Turfplay über engliſche Ariſtokratie reden könne, ſo würde unſer Freund vielleicht ernſthafte Betrachtungen über das Unternehmen angeſtellt haben, mit einem ſolchen jungen Herrn, der doch nur die allgemeine Gattung vertrat, als ein Freier der Schweſter, alſo als einer, der ſein Schwager werden will, verkehren zu wollen!

Der Weg zog ſich in die Länge, die Hitze wurde drückender, Cecil Turfplay fand es zu ermüdend, zu

Digitized by Google

reden; er lenkte von der Hauptſtraße nach einem Wäldchen, wo der Schatten zwar einige Kühlung bot, das Wägelchen dagegen über ein ſo ſchlechtes Geleiſe holperte, daß Herzheim es vorzog, zu Fuße zu gehen. „Schlechter Weg, nicht wahr," bemerkte ſein Gaſtfreund, „das Pferdchen iſt auch müde, nun, hier iſt ein Pfad, der führt Sie direct nach der Hauptſtraße vor dem Hauſe, ſchlagen Sie denſelben ein, und erwarten Sie mich am Schlagbaume;" er nickte freundlich, pfiff dem Pony zu und überließ den Künſtler ſeinem Schickſale.

Kaum war dieſer ihm aus dem Geſichte, da hielt er an, band das Pferd an einen Baum, und lief nach einem rechts im Dickicht verſteckten Gehöfte, wo ein Flurſchütze wohnte. Dem theilte er die Entdeckung der im Felde gelegten Schlinge mit, beauftragte ihn, ſich Abends zu verſtecken und wo möglich den Wilddieb zu entdecken, und eilte dann wieder zum Pony zurück, der ſich indeſſen am jungen Laube erlabt hatte.

Herzheim verfolgte den angedeuteten Pfad und überließ ſich ſüßen Träumereien, anſtatt beſonnen über die Haltung nachzudenken, die er bei ſeinem ſchwierigen Unternehmen beobachten ſollte; es ging ihm wie allen Verliebten; dieſe haben das vor anderen Leuten voraus, daß ſie überall einen Anknüpfungspunkt für ihre Gefühle finden; im Menſchengewühle denken ſie an die „Eine, Einzige", weil ſie unter dem lärmenden Haufen doch keine ſympathetiſche Seele finden; und in der Einſam-

Digitized by Google

keit, ach! da läßt ſich's ja erſt recht an ſie denken, da erſcheint ja ihr Bild doppelt ſchön!

Unſer Freund mochte ungefähr eine halbe Stunde gegangen ſein, als plötzliches Hundegebell ſeine Gedanken wieder auf die Außenwelt richteten. Ein prachtvoller Neufundländer ſprang ihm — dem Anſcheine nach nicht in der freundlichſten Abſicht — entgegen, doch eine Stentorſtimme rief noch zur rechten Zeit: „zurück, Hektor," und wies Herzheim an: „Bleiben Sie nur ganz ruhig ſtehen, wenden Sie ſich nicht wie zur Flucht, dann wird der Hund auch keinen Schritt mehr gegen Sie thun." Herzheim that wie ihm geheißen; ein Mann im Jagdanzuge trat aus dem Dickicht und blickte verwundert auf den Künſtler, der als Fremder ſich in dem Walde erging. Dieſer wartete nicht ab, daß eine Erklärung über ſein Erſcheinen verlangt wurde, ſondern nannte ſeinen Namen und den Zweck ſeines Kommens. „Ah!" rief der Mann, „ſind Sie der Muſiker, den man hier erwartet? Es wurde ſchon ſeit mehreren Tagen hier von Ihnen geſprochen, und Miß Evelina hat uns zweien Ihre Ankunft verkündigt. Das iſt ihr Hund, er begleitet mich faſt immer, ſonſt ein ganz gutes Thier, nur im Walde nicht immer angenehm; ich bin ein Verwandter und Freund des Hauſes, Major Philips, ein großer Verehrer der Muſik, der ſich ſehr freut, Sie ſo à l'impromptu kennen zu lernen. Die jungen Herren ſind nach der nächſten Landſtadt, der Baronet prüft ein Füllen. Kommen Sie, ich will Sie nach einem Orte führen, wo Sie den

Digitized by Google

hübſcheſten Anblick auf das Haus und auf deſſen Umgebung genießen werden.“ Und mit dieſen Worten ſchritt der freundliche Mann vor ihm her. Schon nach wenigen Minuten gelangten ſie an eine Lichtung des Waldes und Herzheim war entzückt von dem Anblicke, der ſich ihm darbot. Vor ihm lag eine große, raſenartige Wieſe, rechts und links von Alleen begrenzt, die wohl aus den Ausläufen des Waldes gebildet worden waren. Am Ende derſelben ſtand das ſchloßähnliche Gebäude auf einem Hügel, der etwas tiefer als der Punkt lag, wo der Beſchauer ſich befand. Rechts ab vom Hauſe dehnten ſich die Kornfelder, eingefriedigt von Hecken, die von der Ferne als dunkle Streifen erſchienen; links hart am Hauſe begann der Garten mit mannigfachen herrlichen Blumenbeeten und den verſchiedenartigſten Waſſerkünſten, deren Strahlen luſtig in der Sonne glänzten; hinter dem Hauſe lag ein Nadelholzwäldchen, das eine ſchöne Einfaſſung des alterthümlichen Gebäudes abgab; an dem Ende dieſes Wäldchens, dort, wo ſich der Boden bis zu den tiefliegenden Kornfeldern herabzuſenken ſchien, glitzerte etwas wie ein Silberſchild. „Das iſt das Meer,“ erklärte der Führer dem Künſtler, und bemerkte mit Wohlgefallen das Entzücken, welchem ſich dieſer hingab; „nicht wahr, ’s iſt hübſch hier; ja, ich bin ſchon weit gereiſt, und habe ſchon viel ſchöne Länder geſehen, aber unſer England hat doch auch herrliche, ruhig-ſchöne Punkte; und dabei iſt’s ſo comfortable.“

Während er ſo ſprach, hatte Herzheim das Haus

Digitized by Google

ſelbſt mit größerer Aufmerkſamkeit betrachtet, das, obwohl ohne im eigentlich einheitlichen Style gebaut zu ſein, doch mit ſeinen Säulen, Balkonen und Giebeln von ferne ein ſehr ſtattliches Anſehen hatte. In dem erſten Stockwerke ſtanden einige Fenſter offen; dort bewegten ſich weibliche Geſtalten; eine andere ſaß am Fenſter und zeichnete — es war Evelina, das Auge des Liebenden erkannte ſie augenblicklich; doch neben ihr ſchien ein Mann zu ſtehen; er bückte ſich zu ihr herab; Herzheim fühlte ſein Blut wallen; er eilte einige Schritte vorwärts, um genauer zu ſehen, ohne zu bedenken, wie auffallend dies ſeinem Führer erſcheinen mußte; ja! er hatte ſich nicht getäuſcht; es war ein Mann, die beiden ſchienen ſich angelegentlich miteinander zu unterhalten, dann ſtand Evelina auf und die Geſtalten verſchwanden, es flimmerte vor Herzheim's Augen; doch beherrſchte er ſich zur rechten Zeit, auch erſchallte von ferne die Stimme des jungen Wagenlenkers, der am Schlagbaume ſeiner harrte. Er eilte hin; der Major, der in dem kleinen Wägelchen keinen Platz gefunden hätte, ging indeſſen nach dem Hauſe. In dem Momente, als Herzheim daſelbſt mit dem Bruder Evelinens anlangte, erblickte er dieſe mit ihrer Mutter und Schweſter an dem unteren Saalfenſter, mit ihnen einen Mann; des Künſtlers erſter Blick fiel auf dieſen, und er mußte im Innern über ſich ſelbſt lachen: der Geſellſchafter der Damen war ein in Jahren bereits vorgerückter Herr mit grauen Haaren, mit ſehr vornehmen Zügen und vortrefflicher

Digitized by Google

Haltung; ein Earl, der Träger eines altberühmten Namens, aber keiner, der als Freier eines jungen, blühenden Mädchens zu fürchten sein konnte. Fröhlich sprang Herzheim aus dem Wagen, die Diener kamen herbei, wiesen ihm die vorbereiteten Zimmer an und trugen sein Gepäcke hinauf; er eilte, sich umzukleiden, um den Damen aufwarten zu können. Sein Herz war seliger Hoffnung voll.

Als Herzheim nach dem Speisesaal kam, wo das zweite Frühstück (lunch) aufgetragen war, fand er den ältesten Sohn des Hauses allein daselbst vor dem mit kalten Braten und Pasteten überladenen Tische stehend. „Wir haben den Imbiß vor Ihrer Ankunft eingenommen," meinte er lächelnd, „da der Earl *, der uns besuchte, wegfahren muß, es ist aber genug für Sie und Cecil übrig gelassen worden. Und nun bedienen Sie sich, help Yourself! Mein Bruder wird gleich kommen; ich gehe nach einem nahegelegenen Pachthofe, wo wir eine kleine Brauerei angelegt haben. Guten Morgen." Und damit verließ er Herzheim, dem vielleicht in jenem Momente gar keine Gesellschaft viel lieber gewesen, als die des Wagenlenkers Cecil, der sich mit der kurzen Frage: „Sind Sie hungrig?" neben ihn setzte und alsbald eine Kaninchen-Pastete mit einer Virtuosität zerlegte und verschwinden machte, die man, mit dem dazu nothwendigen Appetite, nur auf einem englischen Landsitze erlangt. Doch müssen wir, der Wahrheit getreu, berichten, daß der junge Engländer von keinem Gericht eher für sich nahm, bevor er es dem Gaste

Digitized by Google

ſchweigend angeboten hatte und daß er, nachdem das lunch vorüber war, mit großer Höflichkeit frug, ob er Herrn Herzheim das Haus, die Stallung und den Garten zeigen dürfe, und daß er das Amt des Wegweiſers mit vielem Anſtande durchführte. Bei dieſer Gelegenheit faßte unſer Freund zum erſtenmale einen Begriff von dem, was man das Innere eines großen Haushaltes nennt; und wenn er auch nie rechnen und berechnen gelernt hatte, ſo konnte er doch ahnen, daß die verſchwenderiſchſten Ausgaben eines viel erwerbenden Künſtlers und das Beſtreiten deſſen, was eine Tochter aus adeligem Hauſe in England zu den gewöhnlichſten Bedürfniſſen zählt, noch ſo weit auseinander liegen, daß zwiſchen den beiden Ausgangspunkten noch die zur Erhaltung einer anſtändigen Bürgerfamilie nothwendige Summe Platz fände. Doch wie ſollte ein junger verliebter Künſtler ſo etwas beachten? Herzheim bezwang ſeine Ungeduld Evelinen wiederzuſehen, und hörte Cecil Turfplay's genealogiſche Beſchreibung der verſchiedenen Pferde mit anſcheinend großer Aufmerkſamkeit an, wodurch er in der Meinung des andern nicht wenig gewann; er ließ ſich über die verſchiedenen Gattungen Weizen unterrichten, die da auf einem Felde hinter dem Obſtgarten zur Probe gepflanzt worden waren; geduldig wie ein Lamm ließ er ſich durch die Sonnenhitze nach einem Nebengebäude führen, wo ſich verſchiedene Handwerker in immerwährender Thätigkeit für den Bedarf des Hauſes befanden, und wo eben ein Wägelchen für Lady Turfplay zum Alleinfahren

Digitized by Google

zuſammengeſtellt wurde; und als der junge Herr ihn frug, ob es ihn wohl intereſſire, den kleinen Faſanerie- und Repphuhn-Park zu beſehen, den der Baronet im verfloſſenen Jahre angelegt hatte, da verbarg der arme Muſiker ſo gut es ging ſeine Mattigkeit — er konnte kaum mehr auf den Beinen ſtehen — und äußerte großes Verlangen, noch eine halbe engliſche Meile weit nach dem bezeichneten Orte zu gehen. Endlich nach zwei Stunden war die Tortur zu Ende, Mr. Turfplay jun. führte den Gaſt nach dem Bibliothekſaale. „Hier," erklärte er, „finden Sie allerhand Bücher der verſchiedenſten Gattung; der Vater hat erſt vor einiger Zeit von ſeinem Onkel einen Zuwachs geerbt; hier werden auch, wenn fremde Gäſte anweſend ſind, die Morgengebete geſprochen. Und nun will ich ſehen, ob Mama ſchon angezogen iſt. Vor dem Eſſen, um halb 7 Uhr, habe ich das Vergnügen, Sie wieder zu ſehen; guten Tag, Herr Herzheim." Während er fortging, dachte er ſich: für einen Muſiker iſt dieſer Deutſche wirklich wohlerzogen genug. Unſer Freund eilte erſchöpft auf ſein Zimmer, warf ſich ermüdet auf ein Sopha. „Lieber eine Doppelfuge in „motu cancrizante" componiren," rief er, „als wieder eine ſolche Tour mitmachen." Er ſchlief bis die Glocke zum erſtenmale läutete und verkündigte, daß die Zeit zur Toilette für das Mittageſſen gekommen ſei. Eine Viertelſtunde darauf ſah er Evelinen; Abends muſizirte er, entzückte alle durch ſeine Kunſt, wie durch ſeine vortreffliche Haltung; er war wieder ganz er ſelbſt, ſobald er ſich im Salon befand,

Digitized by Google

wo er sich als Künstler präsentirte; nur draußen im Felde hatte er sich unbehaglich gefühlt; und er hörte mit geheimem Grauen, wie der Hausherr davon sprach, am nächsten Morgen einen nahe liegenden Maierhof zu besuchen, wo eine Mustervieh-Wirthschaft eingerichtet worden; „ich bin verloren, wenn sie mich einladen, mitzugehen," dachte er; glücklicherweise rettete ihn Lady Turfplay durch die Aufforderung, mit ihr und den Töchtern auf dem Teiche zu fahren, und dann etwas Musik zu machen; und der Baronet stimmte bei. Der entzückte Künstler merkte gar nicht, daß man seine Anwesenheit gleich benutzte, um auf die wohlfeilste Art zu Lectionen für die Töchter zu gelangen; er dachte nur, daß er morgen eine Stunde mit Evelinen verbringen würde, und ging überglücklich, ohne einen vernünftigen Gedanken fassen zu können, zu Bette.

Acht Tage flogen vorüber wie ein Traum. Unser Freund lernte ein Leben kennen, von dem er nie eine Ahnung besessen hatte, das Leben auf einem englischen Landsitze. Diese Regelmäßigkeit, verbunden mit der größten Ungebundenheit, diese strenge Beobachtung gewisser Regeln des äußeren Gebahrens, die aber jedem Einzelnen so geläufig scheint, daß er sich ganz behaglich dabei bewegt; die unendliche Liebenswürdigkeit der jungen Damen, die gegenüber den Männern einen freien Anstand bewahren, der als das sicherste Zeichen des Bewußtseins des eigenen Werthes und der Hochachtung, die sie genießen, betrachtet werden muß; alles dies muß dem anständigen

Digitized by Google

Fremden, der es zum erstenmale sieht, als etwas erscheinen, was er in allen anderen Ländern nicht findet, weil auch die materiellen Grundbedingungen fehlen. Selbst manche Gebräuche, die anderswo als lästiger Zwang betrachtet würden, verlieren ihr Fremdartiges noch in den ersten Tagen und üben die den englischen Gebräuchen eigenthümliche Assimilationskraft auch auf den Ausländer aus. Manchem Deutschen oder Franzosen wird es ungewohnt vorkommen, daß jeden Morgen nach dem ersten Schellen der Glocke die Familie sowie das sämmtliche Hausgesinde sich zum Gebete versammeln, und daß von ihm als Gast vorausgesetzt wird, er werde nicht dabei fehlen, wenn ihn nicht Verschiedenheit der Religion abhält; daß der Hausherr eine Erklärung über irgend ein Capitel aus dem Evangelium liest, und hierauf alle Anwesende in die Kniee sinken und Gebete verrichten; er, der Fremde, wird vielleicht einige Zweifel in die Aufrichtigkeit der religiösen Gefühle hegen, welche hierbei an den Tag gelegt werden; aber schon nach wenigen Tagen wird ihm diese Zusammenkunft einer ganzen Hausgenossenschaft als religiöse Gemeinde, sowie die strenge Beobachtung des Sonntages als etwas sehr Ehrwürdiges erscheinen, das jedenfalls bessere Früchte im Leben trägt, als das zerfahrene und einestheils stadtmodisch-elegante, anderntheils lärmend ungebundene Wesen, das in Deutschland und Frankreich mit dem Worte Landleben bezeichnet wird. Selbst die unvermeidliche weiße Cravatte beim Mittagessen, das strenge Verbot gegen das Rauchen im Hause wird nach kurzer Zeit allen

Digitized by Google

Schein des Zwanges verlieren; denn wenn man alle Umgebenden ein und dasselbe thun sieht, so wird man sich nur dann behaglich fühlen, wenn man ihrem Beispiel folgt.

Ja, es ist ganz unbeschreiblich schön und angenehm das Leben auf einem englischen Landsitze! — natürlich für den Herrn und seine Gäste, nicht etwa für den Lehrer und für die Gouvernante; — es ist so schön, daß man darüber leicht zum completen Egoisten wird. Denn wenn man sich so mitten in den Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten aller Art befindet, wenn Geist und Körper immer bei gesundester Nahrung erhalten werden, wenn man die Menschen um sich so leben sieht, als kennten sie nichts Besseres, als das, was sie ihr Eigen nennen, wenn der Blick nichts begegnet, als Schönheiten der Natur oder Pracht, und Luxus menschlicher Erfindung, wenn man keine Unglücklichen auch nur zu Gesicht bekommt, nur wohlgenährte und lebenslustige Menschen, dann verlernt man es ganz zu begreifen, daß vielleicht in dem Momente, wo man sich, wenn auch nur als Mitgenießender, glücklich fühlt, in einer Entfernung von wenigen Stunden Hunderte bleicher abgezehrter Fabrikarbeiter, in elenden kellerartigen Wohnungen verkrochen, in elender, von Kohlendampf vergifteter Luft ein elendes Leben fristen, und ihre Kinder mit Laudanum einschläfern, um sie den Tag über nicht ernähren zu müssen. Und man lernt das Mitgeschöpf, das nicht so leben kann, wie sich's auf einem englischen Landsitze lebt, nicht blos bedauern, sondern zuletzt gar auch verachten; und der Anblick des Elenden, der

Digitized by Google

ſchlechte Kleider trägt und unreinlich ausſieht, erregt zuletzt nicht Mitleid, ſondern Widerwillen. Davon ſteht freilich nichts in engliſchen Romanen und Zeitſchriften. Dort iſt alles ſchön. Der hochgeborne Sir E. L. Bulwer, der es bis zum Miniſter gebracht hat, darf doch ſeinen Standesgenoſſen nichts Unangenehmes zu leſen geben. Wenn er ſchon einen Unglücklichen ſchildert, ſo muß es wenigſtens ein Lord ſein, oder ein Lump. Selbſt Thackeray, der ſo weit über Bulwer ſteht, wie die wahre Menſchenkenntniß über falſcher gleißneriſcher Sentimentalität, wagt es nicht vor ſeinen Leſern, von dem Bilde des Elendes die Decke wegzunehmen, unter welcher es den Augen der Großen in England verborgen bleibt. Und Boz-Dickens, der es verſucht hat, iſt als „vulgar“ (gemein) bei der beſſern Geſellſchaft verſchrien; nur der kleinere Mittelſtand bezeichnet ihn als den Freund der Armen (the poor man's friend). So hörte ihn der Verfaſſer in London öfters nennen; er geſteht jedoch aufrichtig, daß auch ihm Boz' Romane keine beſondere Achtung einflößten und ihm den Ausdruck der Ariſtokratie oft unwillkürlich in's Gedächtniß riefen. Scheint es doch, als ob die Armuth in England etwas ſo Erniedrigendes ſei, daß ſchon ihre Beſchreibung auf Styl und Ausdrucksweiſe, ſelbſt des talentvollſten engliſchen Autors, zurückwirkt!

Derartige Betrachtungen kamen unſerem Freunde Herzheim natürlich nicht in den Sinn; er ſchwelgte im Entzücken. Zwar hatte er für ſeine Pläne auch nicht das Mindeſte thun können; doch dafür ward er ſêtirt wie

Digitized by Google

ein Herzog. Täglich kamen neue Gäste in's Haus Turf-play, um den großen Künstler, dessen Preis die Zeitungen der Hauptstadt verkündigt hatten, kennen zu lernen und zu bewundern. Der Hausherr überhäufte ihn mit Liebenswürdigkeiten; die Söhne, die Herzheim gleich nach den ersten Tagen seines Aufenthaltes für einen kapitalen Kerl (capital fellow) erklärt hatten, zeigten sich ihm immer freundlicher und zutraulicher. Und Eveline, die er zwar nur wenige Minuten sprechen konnte, — sie war ja immer von Gästen umgeben — Eveline saß, so oft er spielte, möglichst nahe bei ihm, lächelte ihm holdselig zu, und als er nach einem Vortrage, welcher die Gesellschaft entzückt hatte, ihr zuzuflüstern wagte, daß alle seine Begeisterung ja nur von ihr komme, da erröthete sie sanft und schlug die Augen nieder, und gab so den schönsten Hoffnungen neuen Muth.

36. Capitel.

Herzheim gewinnt einen lieben Freund und verliert eine schöne Hoffnung.

Der Leser möge jedoch nicht glauben, daß unser Freund bei all' den Triumphen, die er in Eagleton-House feierte, nur als Salonmensch lebte, und daß er der Kunst untreu geworden sei; daß er vielleicht

Digitized by Google

ganz und gar überſehen hätte, wie er jene Triumphe hauptſächlich ſeinem Rufe in den Zeitungen und nicht ſeiner Kunſtleiſtung verdankte; daß er nicht fühlte, wie die meiſten Leute, die da kamen, um ihn zu bewundern und zu preiſen, gar nichts von Muſik verſtanden. Auch war ihm nicht unbemerkt geblieben, wie ſelbſt Evelinens Geſchmack ein verdorbener war, wie ſie an ſchalem, ſüßelndem Zeuge oder an Phantaſien über Verdi'ſche Motive den meiſten Gefallen fand; er mochte hierüber manchmal in Verzweiflung gerathen, und tröſtete ſich nur mit der Hoffnung, es werde ihm gelingen, den Geſchmack des geliebten Mädchens zu läutern. Wir müſſen ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es Momente gab, wo er ſich von der glänzenden Geſellſchaft weit weg wünſchte und wo es ihm klar zu werden begann, daß die engliſche Ariſtokratie unter allen Künſtlern den Tonkünſtler am wenigſten ſchätzt, wenn ſie auch vielleicht gerade ihn am beſten bezahlt. Aber er gedachte eben durch ſein Wirken und durch das Gelingen ſeines kühnen Planes auch dem Muſiker in England eine höhere Stellung zu verſchaffen; und wo Ehrgeiz und Liebe zuſammentreffen, hat die Vernunft keinen Platz.

Nach ſolchen Momenten innerer Kämpfe zwiſchen demüthigenden Gefühlen und hochſtrebenden Entwürfen unterhielt ſich Herzheim am liebſten mit ſeinem Führer im Walde, dem Major, zu welchem er in ein freundſchaftliches Verhältniß getreten war. Das freie, offene Weſen dieſes Mannes, das mehr eine Eigenthümlichkeit deutſchen

Digitized by Google

als englischen Nationalcharakters ist, seine umfassende, durch Studien und vielfältige Reisen erworbene Bildung, seine Liebe zur Musik, hatten den Künstler mächtig angezogen, und auch der Soldat fühlte Theilnahme für den jungen Deutschen, dessen tüchtige, moralische Anlagen er besser zu schätzen verstand, als die andern Besucher des Hauses. Sie unterhielten sich gleich am ersten Abende lange mit einander, es fand ein rascher Ideenaustausch statt, und es bildete sich ein sehr freundschaftliches Verhältniß zwischen ihnen; die Damen bezeichneten die beiden lächelnd als „die Verliebten", weil sie so oft allein bei einander saßen oder zusammen in jenem Walde spazieren gingen.

Dem Major, dem feinen Beobachter der Menschen und Verhältnisse, konnte die Liebe Herzheim's nicht lange verborgen bleiben, wenn dieser sie auch mit keinem Worte verrieth und auch glauben mochte, daß niemand eine Ahnung davon besäße. Als bescheidener, rücksichtsvoller Freund vermied jener, die zarte Angelegenheit zu berühren; doch wartete er die Gelegenheit ab, mit dem jüngern Freunde darüber zu sprechen und diesem seine Ueberzeugung und seinen Rath mitzutheilen.

Es mochten ungefähr zehn Tage seit der Ankunft Herzheim's auf dem Landgute verflossen sein; er war während dieser Zeit bei anderen hohen Herren zum Besuche geladen gewesen und hatte sogar bei der Herzogin X. gespeist, was alles in den Zeitungen mit der gehörigen Umständlichkeit berichtet worden war. Sir

Digitized by Google

Turfplay hatte ihn ausdrücklich gebeten, noch einige Tage bei ihm zu verweilen; der Engländer war sehr vergnügt, in seinem Hause einen Gast zu besitzen, um dessentwillen die ganze hohe Gesellschaft aus der Umgegend nach Eagleton-House kam, der also zum Amusement so viel beitrug. Die gute Lady Turfplay war entzückt, daß der liebe Herzheim ihrer Evelina und ihrer Hortensia hie und da eine Unterweisung am Piano gab. Den Söhnen war es ganz recht, daß der „kapitale Bursche" so viel junge Damen in's Haus zog, mit denen sie sich ganz gut unterhielten. Es war abgemacht worden, daß er noch etwa acht Tage bleiben sollte; nach diesem Zeitpunkte sollten die meisten Glieder der Familie, auch Evelina, das Gut verlassen, um einige Besuche bei entfernter wohnenden Verwandten abzustatten; dann wollte er nach dem Contingente zurückkehren.

Es blieb also nur noch kurze Zeit, sein Vorhaben auszuführen, er mußte einen raschen Entschluß fassen; und es schien sich eine günstige Gelegenheit zu bieten. Der Schwarm der fremden Gäste hatte sich zerstreut, es waren für den nächsten Tag keine neuen angesagt noch geladen. Lady Turfplay hatte sich am Abende zuvor in freundlichst theilnehmender Weise mit ihm unterhalten, ihn um seine früheren Schicksale und seine nunmehrigen künstlerischen Pläne befragt, und die bedeutsamen Worte gesprochen: „Sie müssen sich verheirathen und eine englische Frau nehmen." Leider war es nicht möglich gewesen, diesen glücklichen Moment

Digitized by Google

zu benützen; denn eben als er der hohen Dame ſein Herz öffnen wollte, traten Fremde heran, und das Geſpräch mußte unterbrochen werden. Doch hatte ſich Herzheim feſt vorgenommen, den nächſten Tag nicht ohne eine Entſcheidung für ſein Schickſal vorübergehen zu laſſen.

Aber was ſind des Menſchen Vorſätze! Gerade dieſer wichtige Tag mußte vorübergehen, ohne daß unſer Freund auch nur einen Verſuch anſtellen konnte, ſeinen heißeſten Wunſch mit Einem Worte kundzugeben. Lady Turſplay litt den ganzen Morgen an Kopfſchmerzen und kam vor dem Mittageſſen nicht zum Vorſchein; der Baronet war am Morgen weggeritten; auch vermied er gern, über Hausangelegenheiten zu verhandeln und überließ dies immer ſeinem älteſten Sohne. Selbſt Evelinen zu ſprechen war unmöglich; ſie wartete der Mutter und befand ſich auch nicht in guter Laune, hatte beim Briefſchreiben das Dintenfaß umgeworfen und ihre Mappe mit Dinte übergoſſen, worüber ſie ganz troſtlos klagte. Die letzte Hoffnung Herzheim's, daß er während des Spaziergangs, der gewöhnlich nach dem Mittageſſen im Garten gemacht wurde, einen Moment Gehör bei Lady Turſplay finden werde, ſchlug auch fehl. Denn gerade, als die Familie vom Tiſche aufſtand, kam ein junger Mann angeſprengt, der ſofort als Couſin Albert allgemein begrüßt ward und die Lady nicht mehr verließ, und dieſe hatte noch dazu Evelinens Arm genommen.

Der neu Angekommene war ein honourable Master *,

Digitized by Google

Sohn eines Lords, im dritten Gliede mit einer herzoglichen Familie und im zweiten mit dem alten Earl verwandt, der an dem Tage, als Herzheim anlangte, die Familie Turfplay beſucht hatte und ſeither mehrere Male, wenn auch nur für kurze Zeit, wiedergekommen war. Seine — des Honourable — Schweſter war an einen Marquis verheirathet, ſeine Mutter gehörte durch ihre Mutter zu den beſten Familien Englands. Das alles legte die Hortenſia Turfplay dem Muſiker mit ſolcher Genauigkeit dar, als hätte ſie es behufs einer Prüfung auswendig gelernt. Der Honourable war übrigens ein bekannter guter Reiter und Schütze, ſonſt aber ein ganz ungeſchlachter Junker. Er nickte Herzheim, der ihm vorgeſtellt wurde, vornehm zu und nahm weiter keine Notiz von ihm.

Zum erſten Male, ſeitdem er in Eagleton-House war, ſah ſich der Künſtler ignorirt; die Familie ſcharte ſich um den Couſin; dieſer war der Mittelpunkt der Unterhaltung; Herzheim, der niemanden zu amüſiren hatte, ward vergeſſen. Man bat ihn zwar „um etwas Muſik", hörte aber nicht zu. Der Couſin ſchwatzte laut, und die Söhne unterhielten ſich angelegentlich mit ihm; ſelbſt Evelina widmete ihm mehr Aufmerkſamkeit als der Muſik, wenn ſie auch hier und da nach dem Klaviere blickte; nur der Major, der mehrere Tage abweſend geweſen, nun aber wiedergekommen war, um zu ſehen, wie es ſeinem Freunde ging, war ganz Ohr. Herzheim litt unbeſchreiblich. Bei jeder anderen Gelegenheit hätte er dem un-

Digitized by Google

höflichen Schwätzer seine Meinung in entschiedenen Worten gesagt oder wäre, ohne zu Ende zu spielen, vom Instrumente weggegangen, aber die Rücksicht für die gastfreundliche Familie hielt ihn zurück, er bezwang sich; nur verließ er, sobald sein Vortrag zu Ende war, die Gesellschaft und ging auf sein Zimmer.

Am anderen Morgen nach dem Frühstücke schlug der Cousin, dessen Diener mit zwei Pferden und Gepäcke angekommen war, Evelinen und deren Brüdern eine Reitpartie vor, auf die mit Freuden eingegangen wurde. Der Baronet ließ Pferde satteln, Cousin Albert überreichte Evelinen eine sehr schöne Reitgerte als Geschenk, worüber sie ganz entzückt war; Jeder eilte sich umzukleiden. Da Herzheim nicht reiten konnte, so erging selbstverständlich an ihn keine Einladung zur Theilnahme; doch proponirte ihm Sir Turfplay, mit der Lady auszufahren; sie sollten dann an einem bestimmten Orte mit den Reitern zusammentreffen. Dieser Vorschlag erschien unserem Künstler wie vom Himmel gesandt; man kann sich denken, mit welcher Dankbarkeit er ihn annahm.

Es blieben ihm beiläufig noch zwei Stunden bis zur Spazierfahrt; Lady Turfplay hatte sich zurückgezogen und wollte zur Zeit erscheinen. Er ging im Garten umher und dachte an das, was er ihr sagen sollte. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich seiner, als er den entscheidenden Moment herankommen sah, und es ward ihm erst klar, welch' ein Unternehmen er durch-

Digitized by Google

zuführen wagen wollte. Und doch wußte er Gründe zu finden, vor denen alle Beſorgniſſe ſchwanden. Er war zwar ohne Vermögen, ohne Rang; aber Eveline hatte auch kein Vermögen zu erwarten, und die höchſten, einem Künſtler erreichbaren Ehren zu erlangen, fühlte er Muth, ja die Sicherheit in ſich. Hatte ſich doch die Familie Turſplay ſelbſt überzeugen können, mit welcher Hochachtung er von der ſtolzeſten Ariſtokratie Europa's behandelt worden war. „Ja!“ ſprach er vor ſich hin, „ich will vor die Mutter hintreten und will ihr ſagen: gib mir zwei Jahre Zeit, und ich komme dann als einer wieder, deſſen Hand anzunehmen ſich ſelbſt deine Tochter nicht zu ſchämen braucht; ja, ich werde glücklich ſein.“ Er eilte nach dem Hauſe, wollte die Lady um Erlaubniß, daß er ſich ihr vorſtelle, bitten laſſen; als er aus dem Garten trat, erblickte er den Major, der ihn an der Thüre zu erwarten ſchien. Jetzt erſt erinnerte er ſich, daß dieſer, obwohl im Hauſe anweſend, nicht beim Frühſtück geweſen war.

„Halloh, Herzheim, wohin ſo eilig mit gerötheten Wangen?“ frug der Freund. „Ich wußte, daß eine Reitpartie vorgeſchlagen werden würde, und da ich nicht dabei ſein wollte, bin ich am Morgen auf die Jagd gegangen, und abſichtlich zu ſpät nach Hauſe gekommen. Ich frug bei Lady Turſplay an, ſie iſt unwohl.“

„Wie, iſt die Lady leidend?“ meinte Herzheim, „ich will doch hinauf gehen, und auch nach ihrem Befinden fragen.“

Digitized by Google

„Nehmen Sie sich keine vergebliche Mühe; sie liegt auf dem Sopha und schlummert; wenn ihre Migräne sie befällt, dann nimmt sie irgend ein homöopathisches Mittelchen und ruht; in einer Stunde ist sie wohl besser. Was sagen Sie zu diesem Cousin Albert? Ist's nicht ein verd — ungeschlachter Bursche?"

„Ja wohl," entgegnete Herzheim, „und ich muß Ihnen sagen, es bedurfte gestern meiner ganzen Selbstbeherrschung, und meiner Achtung für die Familie, deren Gast ich bin, daß ich diesem hochmüthigen Junker nicht zu verstehen gab, wie ungezogen er sich benommen hat."

„Hm! es ist jedenfalls besser, daß Sie nichts dergleichen gethan haben. Sie würden selbst in den Augen der Familie im Unrecht geblieben sein. Er ist einmal der Sohn eines Lord, gehört zum hohen Adel, und Sie — sind ein ausgezeichneter Künstler, ein Gentleman, aber ein professional. In der Wahl zwischen Euch beiden durften die Turfplay nicht schwanken; Sie würden sich sehr uncomfortable gefühlt haben. Und glauben Sie ja nicht, daß irgend jemand Ihre Partie ergriffen hätte. Der Kerl ist ein famoser Tänzer und Reiter und ein heirathsfähiger junger Mann —"

„Würde Eveline ihn heirathen?"

„Nein, weil er nicht Geld genug hat —"

„O, sollte Eveline um des Geldes willen —"

„Nein," unterbrach der Major den Freund, „um des Geldes willen allein gewiß nicht, aber nicht ohne

Geld. Miß Eveline wird keinem reichen Cottonlord*) ihre Hand reichen, sie wird, wie jede Engländerin von guter Familie, eher unverehelicht bleiben, als unter ihrem Stande heirathen, oder eine Ehe mit einem Ebenbürtigen eingehen, der nicht Vermögen genug besitzt, sie standesgemäß zu erhalten. Ein Herzog kann eine Bankierstochter zu seiner Gemahlin erheben, der umgekehrte Fall wird nie eintreten. Erinnern Sie sich noch des jungen, hübschen Hedley, der mit dem schönen Viergespann in London herumkutschirte?"

„Ja wohl."

„Nun sehen Sie, der Mann ist aus guter Familie, ist sehr reich, und hat eben die schöne Lady X. geheirathet, die fast arm zu nennen und schon über die erste Jugendblüthe hinaus ist. Trotz seiner guten Herkunft, seines Geldes, ihrer Armuth, ihrer fünfundzwanzig Jahre, wäre die Ehe dennoch nicht zu Stande gekommen, weil Lady X. aus viel höherer Familie stammt als Hedley, hätten sich nicht ein paar von seinen Verwandten in's Mittel gelegt, und aufgefunden, daß vor hundert Jahren ein Herzog so und so eine Dame Hedley geheirathet hat, daß also der Freier im fünfundzwanzigsten Grade mit herzoglichen Familien verwandt ist. Das ist lächerlich, wie so manches in unserem Lande; aber liebster Freund, wie unser Land einmal organisirt ist, müssen wir die

*) Cottonlord, Spitzname für reiche Baumwollwaarenfabrikanten.

Digitized by Google

Ariſtokratie zu erhalten ſuchen, und eher Die zu uns erheben, die uns kräftigen können, als die Grundſätze außer Acht laſſen, auf denen die Inſtitution beruht. Nicht die Tugenden eines Volkes allein machen ſeine Stärke aus, ſondern auch das Feſthalten an ſeinen nationalen Gebräuchen, und wären es ſelbſt Untugenden. *) Wir, der engliſche Adel, ſind eine politiſche Körperſchaft, nicht bloß eine geſellſchaftliche Kaſte, wie euer deutſcher. Euer Almanach de Gotha iſt ein Quark gegen unſer peerage."

„Und glauben Sie," ſprach Herzheim — der von dieſer Abhandlung wenig gehört hatte, und nur ſeinen eigenen Gedanken gefolgt war — „daß Eveline nicht —"

Der Major trat auf den Künſtler zu, und ergriff theilnehmend deſſen Hand.

„Mein lieber Freund," ſagte er, „ich weiß, was Sie ſagen wollen. Laſſen Sie es lieber unausgeſprochen. Ich habe Sie errathen an dem Tage, als wir von der Wieſe auf das Schloß herabſchauten, und Sie nach dem Fenſter blickten, wo Evelina ſaß. Es iſt beſſer, daß niemand etwas von Ihren Entwürfen und Plänen ahnet. Denn auch nur eine Ahnung wäre hinreichend, Sie dem allgemeinen Hohn und Spotte — verzeihen Sie dem Freunde dieſen harten Ausdruck — auszuſetzen und Ihre Carrière in England für immer zu verderben.

---

*) Ob dieſer Grundſatz richtig iſt, will der Verfaſſer nicht erörtern, aber daß er ein engliſcher iſt, dafür kann er bürgen.

Digitized by Google

Betrachten Sie die ganze Angelegenheit als den schönen Traum eines Künstlers, und leben Sie wieder Ihrer Kunst; in ein paar Monaten haben Sie sich alles aus dem Kopfe geschlagen."

„Aber wie sollte niemand etwas von meinen Gefühlen ahnen," frug Herzheim, „hat nicht noch vor wenigen Abenden Lady Turfplay mir mit bedeutsamem Blicke gerathen, ich solle mich mit einer Engländerin vermählen, und konnte sie dies gesagt haben, ohne meine Leidenschaft für Evelina —"

„Die Lady denkt eher, daß Sie von der Wasserscheu befallen sind, als an eine Verbindung mit Evelina denken. Ueber die Anspielung auf eine Heirath will ich Ihnen Aufschluß geben, obwohl ich Ihnen denselben gern erspart hätte. Die Gouvernante Hortensias, das hübsche Mädchen, das, wie Sie gesehen haben werden, eigentlich nur etwas besser als eine Dienerin behandelt wird, ist von ziemlich guter Herkunft, die Waise eines indischen Capitains; sie hat jetzt eine Erbschaft von dreitausend Pfund gemacht, ist in Sie verliebt, und da faßte die gute Lady den Plan, Euch zusammen zu bringen, und meint Wunder, was das für eine gute Partie für beide Theile wäre! Sie wollte mich zuerst bereden, die Angelegenheit zu vermitteln, doch ich habe mich dafür bedankt, und nun gedachte sie selbst ihre Ueberredungskunst zu entfalten. Daher die Anspielung."

„Und", rief Herzheim verzweifelnd, „weiß Evelina hiervon? Sie, die meine Gefühle kennt, war sie

Digitized by Google

im Stande, den Plan einer ſolchen Verbindung zu billigen?"

„Parbleu! Ganz gewiß! Evelina weiß zwar, daß Mr. Herzheim in ſie verliebt iſt, und ſie freut ſich deſſen herzlich, denn ſie iſt eine Evastochter; ſie iſt dem Mr. Herzheim auch recht gut, ſoweit überhaupt Miß Turfplay einem musician gut ſein kann und darf; aber daß dieſer musician daran denkt, um ſie zu freien, wird ſie nicht einmal glauben, wenn man es ihr verſicherte; ſie wird ihn für zu vernünftig halten. Uebrigens will ich Ihnen etwas vertrauen: Evelina iſt Braut, wenn dies auch erſt nach der Abreiſe der Familie von hier bekannt werden ſoll —"

„Wie!"

„Ja wohl, Braut, und zwar mit dem Earl of *, den Sie ja öfter, wenn auch immer nur auf flüchtige Beſuche, geſehen haben werden."

„Wie! Mit dieſem Graukopfe!"

„Mit demſelben! Der Earl iſt ſehr reich, aus ſehr altem Hauſe. Er hat von ſeiner zweiten verſtorbenen Frau keine Kinder, von ſeiner erſten iſt nur ein Sohn und Erbe, der Lord *, geblieben. Evelinens und ſeine Söhne werden alſo immer noch Sir, ihre Töchter Ladies ſein; wo findet ſich eine ähnliche Partie für die arme Miß Turfplay? Die ganze Familie war außer ſich vor Freude über den hochehrenden Antrag, und die Sache wird nur ſo geheim betrieben, damit der Verbindung kein Hinderniß von Seiten der Angehörigen und Ver-

Digitized by Google

wandten des Earl entgegengeſtellt werde. Ihnen ſag ich's im Vertrauen, damit Sie ſich um ſo ſchneller reſigniren mögen. Doch ſtille! Da kommt Lady Turfplay! Faſſen Sie ſich, Herzheim! Muth, mein Junge! Auch ich habe geliebt — ein ſchönes, engelgutes Mädchen, das meine Gefühle theilte — aber ſie war eine Lady, und ich ein bloßer, nicht einmal ein reicher Sir; die Eltern gaben die Verbindung nicht zu, ich verließ England, ſchlug mich mit den Buſchmännern am Cap herum, und Anna — — ſank in's Grab — — doch ſtille!"

Als Lady Turfplay herangekommen war, erſchrak ſie über die auffallende Bläſſe Herzheim's, und wollte ihre homöopathiſche Apotheke bringen laſſen, um ihm ein Mittel daraus zu ſuchen. Er dankte und bat um die Erlaubniß, ſich auf ſein Zimmer zurückziehen und am anderen Tage nach der nächſten Stadt fahren zu dürfen. Er ſchützte vor, an einem faſt alljährlich wiederkehrenden Fieber zu leiden, das wohl durch die ungewohnte reichliche engliſche Koſt und durch die Aufregung ſeines Londoner Aufenthaltes diesmal ſich früher als ſonſt zeigte, und zu deſſen Heilung er der Aufſicht eines Arztes bedürfe. Die Lady bedauerte ihn herzlich; die jungen Leute, als ſie nach Hauſe kamen, waren ſehr beſorgt um ihn, und ſchickten öfter hinauf, um ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen. Im Ganzen aber war es ihnen doch lieber, daß er ſich nach der Stadt begeben wollte, als daß er in ihrem Hauſe krank würde. Der Major blieb bei ihm. Am anderen Tage reiſte Herzheim ab, zuerſt nach dem

Digitized by Google

nächsten Städtchen, und von dort nach Dover. So endete der Traum.

An einem und demselben Tage verließen zwei Musiker England: Horst, der verkommene, tief gefallene, verzweifelnde, von Gott und Menschen verlassene Horst; und Herzheim, der berühmte, hochgeehrte, siegreiche Herzheim. Das Meer war so ruhig, so spiegelglatt, daß sie beide keine körperlichen Beschwerden von der Reise fühlten. Aber wer, ohne sie persönlich zu kennen, das moralische Leiden auf ihrem Antlitz sah, wer sie beobachtete, wie sie verzweifelnd in die Leere starrten, der konnte wohl nicht unterscheiden, wer von ihnen der verkommene Horst, und wer der berühmte Herzheim war.

„Die stolze Engländerin soll mich an Dir rächen!" hatte Dorothea gesagt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google